



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neuern Baumeister

Mauch, Johann Matthäus von

Potsdam, 1845

Text

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97514)



Tafel 1.

Dieses Blatt bringt uns eine reiche Zusammenstellung von verschiedenem Architektur-Schmuck vor Augen, dessen Anordnung durch den in kleinem Maasstab unten angegebenen Grundriß näher erklärt wird. In der Mitte befindet sich ein römischer Altar, an dessen Plinthe die Embleme der Baukunst, Malerei und Bildhauerkunst angebracht sind. Aus dem oberen Halbkreis erhebt sich aus zierlichem Voluten-Ornament die Büste, der am Helm und an der Aegis erkennbaren Minerva, die Schutzgöttinn der Künste; darunter erblickt man auf einem mit fliegenden Bändern gezierten Fruchtstempel die Cule, als Attribut der Minerva. Auf die Caryatiden werden wir im Verlauf unserer Abhandlung zurückkommen, so wie auf die in der Einrahmung dargestellten Frieße und Füllungen. Die Kränze in den Ecken umgeben die Namen der berühmtesten Baumeister älterer und neuerer Zeit.

Vergleichende Zusammenstellung mehrerer in diesem Bande enthaltenen antiken Säulenordnungen.

Tafel 2.

Wir eröffnen durch diese Zusammenstellung dem Leser einen Fernblick auf das Reich, welches den Hauptgegenstand unserer Betrachtungen bildet. Man findet auf unserer Tafel nämlich die Säulenordnungen der vorzüglichsten noch erhaltenen Monumente, in ein und demselben verjüngten Maasstabe vorgestellt. Zwei Maasstäbe in Pariser Füßen und Metres, welche am unteren Rande befindlich sind, werden zur Ermittlung der wirklichen Dimensionen dienen. In der ersten Reihe sind griechisch-dorische Muster, in der zweiten befinden sich drei römische. Die dritte Reihe zeigt uns zwei griechische und drei römische Muster jonischer Ordnung. Die vierte und fünfte Reihe stellen Muster korinthischer Ordnung dar; das kleinste unter allen gehört allein der griechischen Kunst an, die übrigen der römischen. Die drei mittlern der untersten Reihe werden gewöhnlich einer Abart der korinthischen Ordnung zugeschrieben, der römischen. Den zu unterst bemerkten Abmessungen einiger anderer Säulenordnungen fügen wir noch ein Paar mit dem Pariser Fuß gemessene hier bei.

Säule vom Monumente des Kaiser Alexander zu St. Petersburg: Durchmesser 11', Höhe 88', Postament 24'.

Säulen vom Brandenburger Thore zu Berlin: Durchmesser 5' 6", Höhe 41' 2", Gebälk 9' 5".

Dorische Ordnung.

Wir haben bereits in der Einleitung bemerkt, daß diese Bau-Ordnung sehr frühzeitig beim dorischen Volksstamme entstand. Die frühesten Tempel waren, nach den Berichten alter Schriftsteller, theils noch aus Holz erbaut. Bei den alterthümlichen Säulen zu Pastum und Selinunt erinnert uns auch wirklich die Form der Halseinziehung am Kapitäl mehr an Holz- als an Stein-Arbeit. Noch mehr tritt aber die Holz-Construction am Gebälk durch dessen Zusammenhang mit dem Deckenwerk hervor; denn hier mußte zunächst über einer Säulenreihe, sowohl zum Längenverband derselben, als auch zum Auflager des Deckengebälkes, der Unterbalken oder Architrav liegen; das Deckengebälk selbst war darüber nach ein und derselben Richtung hingestreckt oder rosthförmig angeordnet, wo alsdann die Köpfe in Zwischenräumen am Außern sichtbar werden, und somit die Erscheinung der im Steinbau vorkommenden Triglyphen motiviren*). Ueber solcher Balkendecke ruhten in Zwischenräumen die Dachsparren, darüber die Fetten, von welchen nur die unterste am Außern sichtbar war; auf diesen endlich die Dielen in zwei Lagen übereinander, vom First bis zu der weit vorspringenden Traufe herunter gestreckt, woraus sich die Dielenköpfe oder Modillons im Steinbau, nebst dem dünnen Plättchen darüber, erklären lassen. Ueber dem Rand der Traufe entlang lag wieder ein Verbindungsstück, die hängende Platte oder der Kranzleisten, welcher zugleich zur Unterlage der Dachrinne oder Sima dient. Damit der Kranzleisten nicht herabgleiten könne, wurden durch die Dielenköpfe und das Zwischenglied von unten hinauf Nägel eingeschlagen, deren Köpfe an der Unterfläche sichtbar blieben.

Diese aus der Holz-Architektur natürlich hervorgehenden Gesimstheile an den alten hochverehrten Heiligtümern wurden wahrscheinlich auch bei den später entstandenen Tempeln im Steinbau, aus Pietät, jedoch mit höchst künstlerischen Modificationen, am Außern beibehalten; denn aus der Stein-Construction wüßten wir uns sonst das Dasein der Triglyphen, Dielen und Nagelköpfe nicht genügend zu erklären. Bei dem Deckenwerk der Prostyle, Säulengänge und Hallen fand jedoch eine wesentliche Abweichung von jener Holzbau-Construction statt. Beim Steinbau liegen nämlich die, natürlich stets nur nach einer Richtung (immer nach der kürzern) hingestreckten Deckenbalken nicht auf dem Architrav auf, weil derselbe allein ihrer Last nicht gewachsen wäre, sondern auf dem innern Fries, wodurch ihr Druck mehr vertheilt wurde, und zugleich ein sehr wünschenswerther Längenverband bewirkt werden konnte. Die Zwischenräume der Deckenbalken wurden mit Steinplatten bedeckt, in welchen quadratische Cassetten zur Erleichterung ausgehauen wurden; vielleicht zugleich eine Reminiscenz des früheren Kofstgebälkes?

So finden wir die dorische Ordnung an den aus Werkstücken erbauten Monumenten der Griechen. Alle Steine sind ohne Mörtel versetzt, bloß durch metallene Klammern und hölzerne Döbel mit einander verbunden. Die sichtbaren Seiten aller Constructions-Stücke sind stets durch Gliederungen getrennt, bekrönt und geschlossen, auf welchen die Verzierungen bei den ältesten Beispielen meistens nur gemalt vorkommen.

Die Säulen der frühesten Monumente sind von ernstem, männlich trogendem Charakter, sehr stämmig, nur etwas über vier ihrer unteren Durchmesser hoch, der Stamm mit Schwellung canelirt und stark verzüngt.

*) Beim ioniischen Gebälk treten diese Balken oben consolarig vor, um die Kranzplatte zu unterstützen.

Die Monumente aus dem Zeitalter des Perikles weisen die schönsten Muster auf, $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Durchmesser hoch, mit mäßiger Verjüngung und Schwellung. Von da bis zum gänzlichen Verfall der griechischen Kunst verlieren die Säulen mehr und mehr ihren bedeutenden Charakter. — Das Kapital der Anten oder Pilaster erhielt stets eine feinere Gliederung, als das der Säulen; denn diejenige Gliederung, welche Rundes angemessen bekrönte, war nicht zugleich auch passend für das Gerade und Eckige. Das Hauptgesims zeigt bei allen Beispielen eine ziemlich übereinstimmende Anordnung; seine Höhe weicht wenig von zwei untern Säulendurchmessern ab. Indem wir auf Tafel 2. zurückweisen, gehen wir nun zur näheren Betrachtung und Erläuterung unserer, in möglichst historischer Folge angeordneten griechischen Beispiele über, hierauf zu den römischen und dann zu den neueren.

Muster dorischer Ordnung.

Tafel 3.

Die Proportionen der Säulen (der ästhetischen Grundlage in der Baukunst) sind das hauptsächlich Charakteristische der architektonischen Ordnungen, als Massen betrachtet.

Das allmähliche Schlankerwerden der Säulen hängt mit der fortschreitenden Ausbildung und Verfeinerung aller Kunstformen überhaupt und mit den Erfahrungen über die Festigkeit des Steinmaterials zusammen. Die ältesten Säulen sind wenig über 4 ihrer untern Durchmesser hoch, die schönsten $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$, die römischen $7\frac{1}{2}$ bis 8 Durchmesser.

Eine Ausnahme findet bei den Monumenten Siciliens statt. Die Säulen derselben sind nämlich stets zwischen $4\frac{1}{2}$ bis 5 Durchmesser hoch, stark verjüngt und eng zusammen gestellt. Ein strengerer Dorismus ließ dort die feinen jonischen Verhältnisse nie einwirken. Das Material war minder fest; es haben sich keine steinerne Deckenwerke dort erhalten. Auch mag die Furcht vor Erdschütterungen zur Beibehaltung der alterthümlichen stabilen Formen gerathen haben.

Die Erfahrungen über die Festigkeit des Materials waren natürlich auch bei der Anlage der Deckenwerke und Architrave, in Rücksicht auf die relative Festigkeit bei steinernen Balken, von großem Einfluß. Man findet daher die Architrave bei den meisten bessern Monumenten sehr stark (um $\frac{2}{3}$ untern Säulendurchmesser hoch), und dabei so kurz, daß nur ein einziger Triglyph über ihrem Mittel ruhen konnte, und dann an jedem Ende die Hälfte eines solchen, wodurch die Säulenstellung von der Triglyphen-Eintheilung abhängig wurde. Weil man aber am Anfang des Frieses stets einen Triglyph (Ecktriglyph) anordnete, und die beiden nächsten Metopen nicht breiter als die folgenden machen wollte, so mußte die Ecksäule etwas näher an ihre Nachbarn gestellt werden, als die übrigen Säulen standen. Mußten aus Ursachen die mittleren Säulen weiter aus einander gestellt werden, so konnte man drei Triglyphen-Theilungen dazu nehmen *); in diesem Fall wurde jedoch Architrav und Fries aus einem einzigen Marmorblock gearbeitet.

Nach Perikles Zeitalter wurde die dorische Säule immer höher, und zugleich der Architrav niedriger gemacht, wodurch die ganze Ordnung ihren kräftigen Charakter allmählig verlor.

Bei den Römern zeigt diese Ordnung gleich in den frühesten Beispielen magere, bedeutungslose Verhältnisse, welche jedoch von den neueren Italiänern mit Ehrfurcht aufgenommen und so lange nachgebetet worden

*) Dies war der Fall bei dem mittleren Intercolumnium der Propyläen zu Athen, welches weit genug zum Durchfahren mit Wagen sein mußte.

sind, bis wir durch die Wiederbeachtung der griechischen Muster auf bessere Wege zum Verständniß des klassischen Styls in der Baukunst geleitet wurden.

Auf unserer Tafel sind die vorzüglichsten Muster von den Säulenordnungen fünf griechischer Monumente entlehnt, und nach einerlei Modulmaasstab in ihrem Zusammenhange dargestellt, und zwar in chronologischer Reihe so, daß das allmähliche Schlankewerden in die Augen fällt.

1) Die Ordnung vom Ceres-Tempel zu Pästum wird hier nur als ein Beispiel des schweren Verhältnisses aus der frühesten Zeit dargestellt, um das Wohlverhältniß der folgenden Muster desto besser hervorzuheben. Ueber die Einzelheiten dieser Ordnung siehe Tafel 5.

2) Die Ordnung von der Ecke der Trauffseite an den eleusinischen Propyläen wird nicht allein als ein Muster schöner Verhältnisse in diese Reihe aufgenommen, sondern auch um die folgerechte Anordnung der Anten, in Bezug auf die Architrav- und Triglyphen-Eintheilung, zu zeigen, wie sie bei Gebäuden von der Gattung des Prostylos üblich war. Da die Mauer nämlich, welche in Gemeinschaft mit Säulen ein Hauptgestims trägt, stets schmaler ist, als der Architrav desselben, so war es nöthig, an der Stirn einer solchen Mauer, wo der Architrav der Länge nach über sie hinausreicht und auf der nächsten Säule aufliegt, der Ante eine dem Architrav gleiche Breite zu geben, damit derselbe ein sicheres Auflager erhalten könne, und die Mauer durch einen solchen Stirnseiler oder Ante an Stabilität gewinne.

Der Architrav reicht von der Achse der nächsten Säule bis unter den dritten Triglyph von demjenigen aus, der über der erwähnten Säule steht. Hier also, gerade unter diesem dritten Triglyph, mußte die Unterstützung angebracht werden, und erhielt daselbst gewöhnlich die Stirnbreite des darüber befindlichen Constructions-Stückes, hier des Triglyphen; durch welche Anordnung auch die Harmonie erlangt wurde, wie der Aufriß zeigt, in welchem übrigens auch die Fugen aller Werksteine angegeben worden sind.

Von innen erhielt die Ante dieselbe geringe Breite, wie von außen. Dies ist der Fall bei den kleinen Hallen beider Propyläen zu Athen und zu Eleusis. Wenn aber, wie z. B. bei der größeren Halle, siehe Taf. 12. Fig. 8., die innere Seite der Ante mit einer Säule (das Pronaos bei Tempeln) durch einen über beiden Stützen liegenden Steinbalken correspondirt, so erhält sie eine größere, diesem angemessene Breite.

3) Der Tempel der Diana Propyleia zu Eleusis zeigt uns eine Ante mit gleich breiten Seiten (siehe den Grundriß Fig. 5. auf Taf. 13.), eine Anordnung, die wohl an den Anten des Pronaos am Tempel zu Rhannus nothwendig war, damit die Architravbalken, welche dort auf beiden Seiten frei liegen, ein gehöriges Auflager finden sollten (siehe Taf. 11. Fig. 8.); hier aber, wo die Architrave auf gleiche Weise construiert sind, wie über der Ecksäule zu Rhannus (siehe obige Fig. 8.), und nur auf einer Seite frei liegen, weil sie auf der andern von der Mauer getragen werden, war streng genommen auf der äußeren Seite nicht dieselbe große Breite erforderlich, sondern nur, wie beim vorigen Beispiel von den Propyläen, die Breite des darüber ruhenden Triglyphen. So sehen wir denn auch wirklich die äußere Breite bei zwei andern Monumenten in Antis ausgeführt, nämlich an dem sehr alten Tempel der Themis zu Rhannus und an den Propyläen zu Sunium.

Die Ante vom Tempel der Diana erscheint uns daher im Vergleich mit den genannten Mustern sehr schwerfällig, in unartigem Verhältniß zum Ecktriglyph und zu der Höhe des Architravs, welcher auf der Außenmauer ruht. Es können jedoch Fälle vorkommen, welche eine sehr breite Ante bedingen, wie z. B. am Erechtheion zu Athen (siehe Taf. 30. Grundriß). Der kunstfönnige Baumeister wußte indeß die breite Fläche daselbst so geschickt zu theilen, daß sie in guter Harmonie mit der eleganten Architektur des ganzen Monuments blieb.

Im Allgemeinen ist als Regel anzunehmen, daß die vordere Breite der Anten sich nach der Mauerstärke

richte, deren Stirn sie bilden; daß die innere Breite gleich der Breite des Balkens sei, der darauf ruht, und daß die äußere Breite ebenfalls der Breite des darüber befindlichen Constructions-Stückes entspreche. Am Erechtheion zu Athen finden wir die musterhaftesten Beispiele von wohl überlegter Pilaster-Architektur. Unsere Zeichnung stellt die Hälfte der Giebelfront des kleinen Dianen-Tempels dar, worin der Fugenschnitt aller Steine bis zum Giebelkranz angegeben ist. Die Architektur des Ganzen ist dem kleinen Maasstab in der Ausführung angemessen.

4) Das vierte Muster ist die Ordnung vom Tempel des Jupiter zu Nemea, wozu die Einzelheiten auf Tafel 14. dargestellt worden sind. Die Ueberreste desselben zeigen uns die zartesten Verhältnisse unter allen dorischen Monumenten aus der Blüthezeit griechischer Kunst.

Ein Vergleich der Architektur dieses Monumentes mit derjenigen der beiden vorhergehenden Muster bietet uns endlich noch wichtigen Stoff zu einer Betrachtung in Rücksicht auf den Maasstab in der Ausführung dar. Da nämlich die Zeichnungen in einerlei Verhältniß-Maasstab auf unserer Tafel dargestellt, die wirklichen Maaße aber dabei eingeschrieben sind, so bemerken wir, daß die einzelnen Theile der Architektur, die Gesimse und Säulenhöhen, namentlich auch alle Gliederungen, eine mit dem verschiedenen Größenmaaß in der Ausführung in Relation stehende Verfeinerung verbinden. Besonders auffallend ist dies bei den Kapitälern; diese sind an dem kleinen Dianen-Tempel weit schwerer, als bei den größeren Propyläen, am feinsten aber an dem noch größeren Jupiter-Tempel, an welchem der Kranzleisten mit den Dielenköpfen beinahe schwach erscheint und doch in der Wirklichkeit hinlänglich stark ist. Je größer also der Maasstab ist, desto schlanker sind die Säulen, desto leichter die Hauptgesimse, und desto feiner alle Gliederungen, im Verhältniß zum unteren Durchmesser der Säule, von den Alten angeordnet worden. Wir können hier nicht genug auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam machen, und weisen daher auf die Vergleichung hin, zu welcher die Beispiele von griechischen und römischen Monumenten im vorliegenden Werke Veranlassung geben werden. Wir rathen zu diesem Behuf jedem Interessenten an, die Gesimse und Kapitälern an den schönsten Monumenten der verschiedensten Dimensionen in der natürlichen Größe zu zeichnen, wodurch der kritische Blick geschärft und die Uebung im Profiliren allein gefördert werden kann. Die große Schönheit der griechischen Architektur wird sich dann bald in allen Theilen, im Vergleich gegen die römische, vortheilhaft herausstellen; von den Neueren aber, denen es bei ihren Bestimmungen gleich galt, ob eine Säule etwa 15 oder 51 Fuß hoch werden sollte u. s. f., wird man alsdann keine Notiz mehr nehmen und sich nur noch fragen, wie es denn möglich sei, daß in unseren Tagen immer noch neue Auflagen von Bignola u. dergl. erscheinen können.

5) Das letzte Muster auf unserer Tafel vom Monument des Thrasyllus in Athen ist hier noch aufgenommen worden, weil es ein interessantes Beispiel für Pilaster-Architektur darbietet. Wir werden später bei Tafel 17. auf dieses Monument zurückkommen, und machen hier nur noch auf den Mangel einer Pilaster-Basis aufmerksam, welche man im Vergleich mit derjenigen am zweiten und dritten Beispiel auf unserer Tafel ungenügend vermissen wird.

Beispiele der alterthümlichsten Gattung.

Das bei weitem alterthümlichste Beispiel für dorische Ordnung finden wir in den Ueberresten des Tempels von Corinth, vermuthlich schon aus dem Ende des 7ten Jahrhunderts v. Chr. (siehe Taf. 15.). Diesem schließt sich, wahrscheinlich etwas über ein Jahrhundert später entstanden, zunächst die Ordnung vom großen Tempel zu Paestum an; beide entschieden dorisch, mit schweren Verhältnissen und erstem, fast düstrem Charakter. Von eben so massenhaften Verhältnissen sind die übrigen Beispiele aus Paestum, welche jedoch nicht der dorischen Architektur angehören.

Vom großen Tempel zu Pästum *).

Tafel 4.

Die jetzt verödete Stadt Pästum, am heutigen Meerbusen von Salerno, wurde von den Tyrrenern gegründet, diese aber durch flüchtige Sybariten um 510 v. Chr. aus Stadt und Gegend verdrängt. Von den Sybariten erhielt die Stadt den Namen Posidonia, und erhob sich durch Ackerbau und Handel zu Reichtum und Glanz, bis die durch Ueberfluß und Genüsse verweichlichten Bewohner dem Andrang der benachbarten Lukaner, um 341 v. Chr., nicht mehr widerstehen konnten. Diese besaßen jedoch die Herrschaft nicht lange, denn bald, nachdem sie dem unglücklichen Pyrrhus gegen die Römer beigekannt hatten, kamen auch sie unter die Botmäßigkeit derselben, 274 v. Chr. Die Stadt erhielt fortan wieder den früheren Namen Pästum. Sie ward im Jahre 915 n. Chr. durch die Saracenen verheert und zerstört, und ihre Ueberreste nach und nach zum Bau benachbarter Städte verwendet. Das Uebriggebliebene wurde zuerst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder beachtet. Noch erhalten sind größtentheils die cyclopischen Ringmauern und eins der vier Thore. Das Innere der Stadt besteht in vielen Trümmerhaufen, aus denen sich drei Monumente majestätisch erheben, welche jetzt der Tempel des Neptun, der Ceres und die Basilica genannt werden. Die Erbauung dieser Monumente fällt höchst wahrscheinlich in jene etwa 170 Jahr dauernde Periode, wo die Stadt im Besitz der Sybariten in ruhiger Selbstständigkeit blühte. Das Material, im nahen Gebirge Alburnus gebrochen, besteht aus einem dem Travertino ähnlichen Kalktuff, und ist in mächtigen Werkstücken ohne Mörtel zusammengefügt. Die rauhen Außenflächen waren mit einem feinen Stucküberzug versehen, und dieser bemalt; noch sind darauf einige Spuren von gelber, rother und schwarzer Farbe zu erkennen.

Nach diesem Ueberblick gehen wir nunmehr zu der Betrachtung der architektonischen Ordnung des sogenannten Neptuns oder großen Tempels über. Wir stellen dieses Beispiel voran, weil wir es seiner schweren Verhältnisse wegen zu den ältesten, rein dorischen zählen dürfen. Vermuthlich ist dieser Tempel von den Sybariten, bald nach Besiznahme der Stadt zu Anfang des 5ten Jahrhunderts v. Chr., erbaut worden; er ist Peripteros Hypäthros**), mit 6 und 14 Säulen, welche sich auf einem Podium von drei Plinthen erheben***).

Die Ecksäulen sind um $\frac{1}{10}$ Durchmesser dicker als die mittleren; alle stark verjüngt, mit geringer Schwelung (Entasis). Das Kapital erscheint bei bedeutender Ausladung gedrückt, und doch ist diese Form in guter Uebereinstimmung mit dem gedrungenen Verhältniß des stark verjüngten Säulenstammes.

Wir sehen nur noch ähnliche Verhältnisse und Gliederungen an den Säulen des uralten Tempels zu Korinth †). Die Halseinschnitte sind auf unserer Tafel unrichtig angegeben; ich habe daher noch eine eigene

*) C. M. de la Gardette, les ruines de Paestum ou Posidonia.

**) Peripteros heißt eine Tempelanlage, wobei die Cella auf allen Seiten von einer Säulenstellung (Pteroma) umgeben ist, welche an den langen Seiten Gänge bildet, an jeder Seibeseite aber einen Porticus, nämlich sowohl vor der Vorhalle oder dem Pronaos, als auch vor dem Opisthodom, das Posticum. Ein Bild dieser Tempelanordnung giebt der Grundriß Fig. 4. auf Taf. 9.

Hypäthros heißt diejenige Einrichtung im Innern der Cella, wo deren Decke ganz oder zum Theil geöffnet ist. Beim Tempel zu Pästum ist die Cella durch zwei Reihen von je sieben Säulen der Länge nach in drei Schiffe getheilt, deren mittleres unbedeckt war, und deren Seitenschiffe, schmaler, in zwei Säulenstellungen übereinander bestehen. Eine solche Einrichtung hatte auch der Parthenon zu Athen und die meisten Tempel von großer Dimension. Kleine Tempel-Cellen hatten geschlossene Decken, wo alsdann das Tageslicht nur durch die Thür einfallen konnte, da die griechischen Tempel in der Regel keine Fenster hatten.

***)) Bei meiner Anwesenheit in Pästum habe ich bemerkt, daß die Plinthen mit Einschnitten versehen sind, wie ich sie unter C dargestellt habe. Es wird daher die Unrichtigkeit, welche aus der Angabe des Delagardette auf die Normand'sche Darstellung überging, hiernach zu berichtigen sein.

†) Obgleich die Ordnung vom Tempel zu Korinth, wegen ihres schweren Verhältnisses und hohen Alters (um 620 v. Chr. erbaut), allen unsern Beispielen voran stehen sollte, so müssen wir sie doch erst später einschalten, weil die Abbildung derselben sich auf einer Tafel befindet, welche wir nicht vorausschieben können; man sehe daher Tafel 15.

genaue Aufnahme unter B dargestellt. Das Hauptgesims zeigt denselben schweren Charakter, wie die Säule: die Kranzplatte mächtig, die Dielenköpfe dünn und die Nagelköpfe auffallend groß. Der daneben vorgestellte Durchschnitt ist unter dem Giebelfelde zwischen zwei Dielenköpfen genommen. Ueber dem Giebelfelde zieht sich die unter A im Durchschnitt gegebene Kranzplatte von beiden Enden aus nach der Spitze hinauf. Bemerkenswerth ist der starke geschwungene Kehlleisten darunter; er ist mit vieler Rücksicht auf die Beleuchtung durch Reflexlicht profilirt. — Ueber der Giebelkranzplatte war sicherlich ursprünglich eine Sima oder Epistitia angebracht, welche über den Giebeln fast aller Tempel vorkommt, doch hier ist keine Spur mehr davon vorhanden. Das Kapital der Anten der Cellenmauern ist dem schweren, ernsten Charakter der übrigen Architektur entsprechend gebildet. Der Porticus hat an beiden Enden nur die geringere Tiefe, gleich demjenigen am Posticum des Tempels zu Rhannus (siehe Fig. 4. Taf. 10.). Ein Triglyphen-Gebälk umgibt über den Anten die ganze Cella, dessen Unterkante liegt aber etwas höher als die Unterkante des Gebälks vom Pteroma. Eine solche ungleiche Höhe kommt schon beim Tempel zu Korinth, und später auch beim Parthenon und beim Tempel zu Phigalia vor.

Für das Studium der Formenbildung und Entwicklung ist die Architektur der Monumente von Pästum äußerst wichtig, allein zur Nachahmung für unsere heutigen Zwecke dürfte doch nur in seltenen und wohlbedingten Fällen Anwendung davon zu machen sein.

Vom Tempel der Ceres zu Pästum.

Tafel 5.

Dieser in Rücksicht auf Architektur höchst interessante Tempel gehört der Gattung des Peripteros an, mit 6 und 13 Säulen. — Die Säulen zeigen ein gleich alterthümliches, stämmiges Verhältniß*), wie diejenigen des großen Tempels, und stehen noch etwas enger beisammen (siehe Fig. 8.).

Der Styl in den Einzelheiten weicht aber bedeutend von dem des großen Tempels, so wie überhaupt von der dorischen Ordnung ab. Figur 1., das Gebälk zeigt keine Triglyphen, Dielenköpfe und dorische Architrav-Bekrönung. Die als Täfelchen eingesetzt gewesenen Triglyphen sind ein späterer Zusatz, daher in unserer neuen Zeichnung fortgelassen worden. Das Cimatium des Architravs wurde von Delagardette in einem ganz zerstörten Zustande bemerkt; es ist mir jedoch gelungen, dasselbe im Sommer 1830 bei einer durch Streiflicht hervorgebrachten scharfen Beleuchtung und richtigem Abstände so zu erkennen, wie unsere Zeichnung es darstellt. Näher war nichts mehr daran wahrzunehmen, als Spuren von rother Farbe in den tiefsten Stellen. Eine ähnliche Gliederung fand ich damals auch am Architrav der Basilica; sie ist bei A auf unserer Tafel vorgestellt. Ferner finden wir auch eine ähnliche Architrav-Bekrönung am Tempel zu Cadachio, dessen Darstellung uns später zugekommen ist, bei B vorgestellt**).

Die Frieße der beiden letztgedachten Monumente sind ebenfalls, ohne Triglyphen-Zusatz, ganz glatt gehalten.

Leider fehlt aber bei beiden das Kranzgesims gänzlich. Bei unserem Tempel hat sich jedoch die Kranzplatte erhalten; sie ist Fig. 1. im Aufsriß der Giebelecke, Fig. 2. im Durchschnitt unter und über dem Giebelfeld, und Fig. 3. im Grundriß vorgestellt. Die Felderverzierung an der Unterseite ist einzig in ihrer Art, von ungemein zierlicher Wirkung giebt sie dem Ganzen bei starker Ausladung doch einen feinen Charakter,

*) Siehe auf Tafel 3.

**) W. Raifon, im Supplement zu den Alterthümern von Athen. 1833.

Eine gleiche Cassettirung befindet sich auch am Giebelkranz. Der Giebelkranz war vermutlich mit einer Sima der Art bekrönt, wie wir sie auf unserer Tafel 3. angedeutet haben, wobei uns in Thon gebrannte Fragmente zum Motiv dienten, welche in den Ruinen von Silinunt und Metapont aufgefunden worden sind, wie solche bei Tempeln von Groß-Griechenland und Sicilien öfters in diesem Material vorkommen. Die Profilirung des Architravs und des Frieses im Innern wurde auf Tafel 5. durch eine punktirte Linie angegeben.

Eben so eigenthümlich, wie das Gebälk, ist auch das Kapital der Säule gebildet: mit weit ausladendem Echinus, welcher mit der bedeutend eingezogenen Halskehle zusammen eine stark geschwungene Kehlleistenlinie bildet. Unter Fig. 6. ist das Profil dieser Theile, und daneben ein Aufsriß und Grundriß des zierlichen Blätterwerkes, nach meiner Aufnahme im Sommer 1830, in größerem Maaßstabe vorgestellt. Fig. 4. zeigt ein Viertel vom Grundriß des Kapitäl. Die Ausladung des Kapitäl steht in guter Harmonie mit dem Vorsprunge der Kranzplatte und mit dem stark verzüngten, ein wenig geschwellten Säulenstamme, dessen Grundriß bei Fig. 5. angegeben ist. Die Säulen stehen im Grundriß (siehe Fig. 8.) sämtlich gleichweit auseinander, da hier keine Triglyphen-Eintheilung ein Engerstellen an den Ecken bedingte. Auch bei der Basilica stehen alle Säulen gleichweit auseinander; ihr Kapital auf Tafel 16. zeigt eine ähnliche Halskehle und einen bedeutend ausgebauchten Echinus (gleich wie an dem uralten Beispiele von Korinth), und zugleich ihr Stamm eine ausnehmend starke Schwellung.

In Betracht der erwähnten Eigenthümlichkeiten, ist die Ordnung am kleinen Tempel, so wie an der Basilica, nicht zur dorischen zu zählen; wir können sie, der Beschreibung des Vitruv gemäß, auch nicht der verloren gegangenen toskanischen substituiren, aber wir erkennen darin doch den Einfluß etrusischer Formenbildung auf griechische Bauweise, und sind sehr geneigt, die Formation des Kapitäl, und noch mehr die der Kranzplatte für Reminiszenzen eines Holzbaues zu halten. — Daß etrusische Formen in Pästum gebräuchlich waren, zeigen uns ganz bestimmt die beiden dort aufgefundenen, auf Tafel 16. in der Mitte vorgestellten Kapitäl mit den fein gedrechselten Reifchen unter dem äußerst flach gezogenen Echinus, deren unterstes große Formenverwandtschaft mit einem in der Cucumella zu Vulci gefundenen Kapitäl hat.

Die Zeit der Erbauung des kleinen Tempels und der Basilica möchte nicht weit auseinander liegen und wohl noch in diejenige der Sybariten-Herrschaft fallen können, keineswegs aber nach der Eroberung der Stadt durch die Römer.

Beispiele aus der Glanzperiode.

Die blühendste Kunstepoche begann im griechischen Mutterlande nach den Siegen über die Perser. Das Bewußtsein der Nationalkraft war erwacht. Athens Hegemonie und Vorrang führten ihm die Verwaltung der Bundeskasse zu; auf seinen Antrag wurde die gemeinsame Erneuerung der von den Persern zerstörten Heiligthümer beschlossen. An der Spitze der Regierung stand Perikles, ein Mann, der die ganze Bedeutung der Kunst für den Staat im reinsten Sinne erfaßt hatte, der durch die Ausführung neuer Prachtbaue diejenige Kunstperiode ausblühen ließ, aus der die vollendetsten Kunstwerke hervorgingen, welche für alle Zeiten die edelsten Vorbilder geworden sind. — Der berühmte Bildner Phidias, ein Freund des Perikles, leitete diese Unternehmungen, bei welchen ihm die vorzüglichsten Baumeister zur Seite standen. Die dorische Ordnung gedieh durch sie in allen Theilen zur höchsten Vollendung. Die Säulen streben in zarterem Verhältniß empor; der Echinus entquillt dem Stamm in feinerer Bewegung und erscheint nicht mehr gekrümmt unter seiner Last. Auf der Traufplatte der Kranzgesimse bilden die Randstücke der Dachbedeckung eine zierliche

Bekrönung. Das Deckenwerk ward mit dem Hauptgesims in wohl construirten Zusammenhang gebracht und ist für jede Ausdehnung geregelt. Das vorzügliche Material des penthelischen Marmors hatte solche Fortschritte begünstigt und den kunstfertigen Meistern auch in dem kleinsten Detail eine so vollendete Ausführung gestattet, wie sie kein anderes Steinmaterial darbietet.

Vom Tempel auf der Insel Aegina *).

Tafel 6.

In der ganzen Erscheinung dieses Tempels finden wir zuerst jene lebenvolle Frische und Energie bethätigt, welche den edlen Dorismus der Werke perikleischer Zeit ankündigt — er wurde wahrscheinlich bald nach dem Siege über die Perser, um Olympiade 75, erbaut und war der Minerva geheiligt **). Er gehört zu der Gattung Peripteros Hypäthros, mit 6 Säulen unter jedem Giebel und mit 12 Säulen an jeder langen Seite, die Ecksäulen mitgerechnet. Die Cella war durch zwei Reihen von je fünf Säulen der Länge nach in drei Schiffe getheilt, deren mittleres ohne Decke war, wie beim großen Tempel zu Pästum und andern von bedeutender Dimension.

Außer dieser Einrichtung der Cella hat der Grundriß Ähnlichkeit mit dem vom Tempel der Nemesis auf unserer Tafel 9. Beide Portiken des Tempels auf Aegina hatten jedoch nur die verhältnismäßig geringe Tiefe, wie diejenige an dem Opisthodom des Tempels der Nemesis. Der Architrav der Cella konnte daher von keiner der Anten aus mit dem des Pteroma in Verbindung stehen, weil derselbe dort keine genügende Unterstützung gefunden hätte. Die Achsen der Säulen des Pteroma stehen nicht senkrecht, sondern um etwa $\frac{1}{30}$ des unteren Säulendurchmessers gegen die Cellenwand hin geneigt ***).

Die Säulenstämme haben eine Schwellung (Entasis), welche $\frac{1}{80}$ des unteren Säulendurchmessers beträgt †). Das schöne Verhältniß der Säulen, so wie auch die gediegenere Form des Kapitäls, zeigen uns hier ein Beispiel von der hohen Ausbildung des dorischen Baustyls schon am Beginn des perikleischen Zeitalters. Dies ist nicht in gleichem Grade der Fall bei dem Tempel in Pästum, und noch weniger bei dem weit älteren Tempel zu Korinth, wo die Säulen noch sehr stämmig sind, und wo die Profile an den Kapitälern mit stark gebauchten Wulsten scharfwinklich und weit ausladen, während unser Muster an diesen Theilen eine, von den Kanälen aus fein ansteigende Karnießlinie zeigt, welche einen kräftigen, nicht unter der Last gebeugten und geschwollenen Echinus bildet, womit zugleich ein ausnehmender Reiz in Licht- und Schattenwirkung für das dorische Kapital gewonnen worden war ††).

Die Reifchen unter dem Echinus sehen wir hier zum ersten Mal in jener zarten Ausbildung, wie wir sie meist an den Monumenten des perikleischen Zeitalters wiederfinden, wobei, als eine ganz eigenthümliche Feinheit, der Anschluß der Kanalstege zu bemerken ist. Ein steilgezogener Auslauf am obersten Theile des Säulen-

*) Antiquities of Jonia, published by the Society of Dilettanti. Ferner Expedition scientifique de Morée, ordonné par le gouvernement français.

***) Nach Herodot III. 59.; früher vermuthete man, nach einer Stelle des Pausanias I. 2. C. 30., daß er das Panhellenion gewesen sei.

***) Eine ähnliche Neigung haben auch die Säulen am Theseion und am Parthenon. Bei den Säulen jonischer und korinthischer Ordnung, welche von geringerer Verjüngung und schlanker Gestalt als die dorischen sind, ist, wie Vitruv berichtet, die nach innen geneigte Stellung gewöhnlicher. Das Gebäude gewinnt dadurch nicht allein an pyramidalem Aussehn, sondern auch an Stabilität. Ein treffliches Beispiel davon giebt der Tempel zu Tivoli (Taf. 72.).

†) Eine ähnliche Schwellung findet sich an den Säulen des großen und kleinen Tempels zu Pästum, und etwas geringer auch am Theseion und Parthenon; sie ist immer wesentlich für die Schönheit, weil dadurch sowohl der ästhetische Sinn, als das statische Gefühl angenehm befriedigt wird. Mager dagegen erscheinen alle Säulen mit bloß geradliniger Verjüngung.

††) Wir können daher jedweden, der eine recht belehrende Aufgabe in der Schatten-Construction sucht, dieses Kapital dazu empfehlen. Es muß aber in wirklicher Größe, nebst einem Theil des Stammes unter dem Halseinschnitte, für diesen Zweck aufgeführt werden, zu welchem Behuf auf unsern Tafeln immer der untere Säulendurchmesser oder Modul nach englischem Maße angegeben worden ist.

stammes leitet nämlich zu der gleichfalls eingekohlten Hauptrichtung der Keilschen ein, wie solches die Details-Zeichnung auf unserer Tafel zeigt. Die Breite eines Kanals würde hiernach am obersten Ende wieder etwas größer werden müssen, wenn nicht ein aus dem Steg entspringendes sphärisches Dreieck, welches in das unterste Keilschen ausläuft, diesen Raum zweckmäßig ausfüllen würde. Die Halseinschnitte, drei an der Zahl, erinnern allein noch an die alterthümlichen Formen von Korinth und Pästum, während die späteren Beispiele fast immer nur Einen Einschnitt dafelbst zeigen. — Das Hauptgesims des Tempels auf Megina hat eine bedeutendere Höhe, als viele der späteren Monumente; in Betracht seiner Construction und Gliederung zeigt es aber dieselbe feine Ausbildung*). Die Sima über dem schräg aufsteigenden Giebelgesims hat eine sehr schöne Profilirung und ist mit der Verzierung bemalt, welche bei den Griechen Anthemion hieß. Der Aufsatz dieser Sima ist nebst dem Durchschnitt in größerem Maasstabe auf unserer Tafel zu finden. Sie war, so wie sämtliche Steine der Dachbedeckung und die Stirnziegel an der Traufe, aus weißem Marmor gearbeitet. Die Einrichtung an den Giebelecken war jener ähnlich, welche an den Propyläen zu Eleusis gefunden und von uns auf Tafel 12. dargestellt wird. Auf den keilförmigen Bänken über diesen Ecken waren einst sitzende beflügelte Greifen angebracht, wie aufgefundenene Fragmente vermuthen lassen; auf der Tafel sind dieselben nach unserer Ergänzung angegeben. Von dem Akroterium auf der Giebelspitze hat sich mehr erhalten: zwischen zweien weiblichen Figuren von alterthümlichem Styl (Hoffnungen oder Horen), aufblühende Knospen vom Granatapfel in der einen Hand tragend, befand sich eine lyraähnliche Verzierung, welche rückwärts von einem dahinter sitzenden löwenköpfigen Greif gehalten ward. Dieser Aufsatz war, so wie die auf den Ecken, aus Marmor und theilweis bunt bemalt.

Alle übrigen Architekturtheile des Tempels, als Säulen, Gesimse und Mauern, waren aus einem gelblichen Sandstein gehauen und allenthalben auf ihrer Oberfläche mit einem weißen Stuck überzogen, der einst mit Farben bemalt war. Am Architrav sind hier Spuren von gelbem und grünem Laubwerk aufgefunden worden. Die Tania war zinnoberroth, und die Regula blau bemalt; auch die Triglyphen mit dem Bande über den Metopen, so wie die Dielenköpfe, waren blau gefärbt. Der Kranzleisten und dessen Unterglieder waren roth. Spuren von aufgemaltem Rankenwerk fand man auf der verticalen Oberfläche des Kranzleistens. Das Simatium darüber hatte roth und blau abwechselndes Blätterwerk. Eben so waren auch die Blumen an der Sima gemalt. Der ganze Grund des Giebelfeldes war blau. Die Cellenwand zeigte eine dunkelrothe Farbe, und der Fußboden einen mit Zinnober roth gefärbten, $\frac{1}{8}$ Zoll starken Stucküberzug**).

In den beiden Giebelfeldern waren einst die für die Kunstgeschichte so wichtigen äginetischen Marmor-Statuen aufgestellt, deren Ueberreste jetzt in der Glyptothek zu München aufbewahrt werden. Auch an diesen Sculpturen sind noch die Spuren von einer einstigen, wenigstens theilweisen Bemalung zu bemerken***).

Vom Tempel des Theseus zu Athen †).

Tafel 7.

Mit der Ordnung dieses Tempels eröffnen wir die Betrachtungen der dorischen Architektur Athens; er ist einer von den am besten erhaltenen, aus penthelischem Marmor erbaut: Peripteros ††) mit 6 und 13 Säulen,

*) Eine Vergleichung der Verhältnisse und Formen der Säulen und Gesimse aller der wichtigen Monumente des Alterthums wird dadurch bequemer gemacht, daß in unserem Werke die Zeichnungen der verschiedenen Säulenordnungen nach ein und derselben Modullänge ausgeführt worden sind.

***) S. bei A. Blouet, Expedition scientifique de Morée.

****) Siehe Wagners Bericht über die äginetischen Bildwerke mit kunstgeschichtlichen Anmerkungen von Schelling. Ferner Denkmäler der alten Kunst von C. D. Müller und Carl Deslerley, Th. I.

†) Stuart und Revett, Alterthümer von Athen, und auch bei Jenkins im Supplement dazu.

††) Der Tempel der Nemesis zu Rhampus zeigt eine ganz ähnliche Anlage (s. Fig. 4. Taf. 9.)

zu 11 Modul $11\frac{1}{2}$ Part. hoch, also schlanker als die Säulen des Tempels von Aegina; das Kapital mit feinerem Echinus und nur mit Einem Halseinschnitt versehen; die Stege der Kanäle mit ähnlichem Anschluß an das unterste Reifchen, nicht aber so, wie es auf unserer Normand'schen Tafel angegeben ist. Der Deckel des Anten-Kapitals ist durch ein Cimatium bekrönt, und der Fuß der Anten mit einer etwas colossalen Basis versehen. Das Hauptgesims hat eine gleich bedeutende Höhe, wie beim Tempel von Aegina; die Dielenköpfe stark, die Triglyphen breiter, nur das Cimatium der Kranzplatte feiner. Die Sima mit ihrem Untergliede ist eine Ergänzung und nicht in der Wirklichkeit vorhanden. — Die Metopen-Reliefs stellen die Thaten des Theseus und Herkules dar. Diese Sculpturen stehen den unter Phidias Leitung ausgeführten Werken bereits sehr nahe; man vermuthete daher nach den Beschreibungen, welche Plutarch und Pausanias vom Theseion hinterlassen haben, daß dieser Tempel der des Theseus sei. Neuere Archäologen *) halten ihn jedoch für einen Tempel des Ares. Jedenfalls berechtigt aber der Styl der Architektur sowohl, als auch der der Sculptur zu der Annahme, daß dies Monument eines der ersten gewesen sei von denen, womit die Athener nach Beendigung des Perserkrieges ihre Stadt zu schmücken begannen, um 469 v. Chr., vermuthlich durch Kimon (wenn es das Theseion ist) hervorgerufen, der um diese Zeit die Gebeine des Theseus von Syros nach Athen gebracht hatte.

Seine Erhaltung verdankt dies Monument hauptsächlich dem Umstand, daß es von den Neu-Griechen als Kirche des heiligen Georg benutzt wurde. Gegenwärtig dient es aber als Museum für Kunst-Altenthümer.

Vom Parthenon zu Athen **).

Tafel 8.

Nachdem Athen durch den Vorrang und die Schutzherrschaft über die verbündeten Griechen auch zu der Verwaltung der Bundeskasse gelangt und der Beschluß zur gemeinsamen Erneuerung der von den Persern zerstörten Heiligthümer in den vereinten Staaten gefaßt war (um 461 v. Chr.), erhoben sich zunächst auf der Akropolis, durch den wachsenden Einfluß des so kunsfsinnigen als staatsklugen Perikles begünstigt, jene mit Recht so bewunderten Bauwerke, der Parthenon und das Propylaion, beide im reinsten, edelsten Style, harmonisch mit den majestätischen — unerreichten — Götterbildern des Phidias, dem auch die Oberleitung der perikleischen Kunstunternehmungen übertragen war.

Der Parthenon (d. h. das Heiligthum der Jungfrau), der hochheilige Tempel der Pallas Athena, inmitten der Akropolis auf der Stelle des alten Hekatompedon (das Hundertfüßige), gehört zu der Gattung Peripteros Hypäthros, mit 8 und 17 Säulen im Pteroma und dreischiffiger, in der Mitte unbedeckten Cella.

Dieser große, auf der obersten Plinthe $98\frac{1}{2}$ Fuß breite und $217\frac{1}{2}$ Fuß Pariser Maaß lange Tempel ward ganz aus penthelischem Marmor von dem Baumeister Iktinos und den Bildhauern Kallikrates und Karpion in einem Zeitraume von 10 Jahren erbaut und 438 v. Chr. vollendet. Er zeigt uns in seiner Totalwirkung die edelsten Formen und Verhältnisse, und im Einzelnen die musterhaftesten Profile undzierden. Die Metopen, Giebelfelder, Akroterien und der um das Aeußere der Cella gezogene Fries waren mit Sculpturen geschmückt, welche unter Phidias Mitwirkung entstanden, und von ihm selbst war die 50 Fuß hohe Minerven-Statue in der Cella, aus Gold und Elfenbein gearbeitet.

Zu der Darstellung der Ordnung vom Parthenon auf unserer Normand'schen Tafel müssen wir Folgendes zur Berichtigung bemerken. Die Sima läuft nicht an der langen Seite fort, sondern endigt, von der

*) Vergl. Ross, Athen 1838.

**) The antiquities of Athens measured and delineated by James Stuart and N. Revett. Vol. II. 1787.

Giebelspitze herabkommend, an der Ecke mit einem Löwenkopf, gleichwie bei einem späteren auf Tafel 12. vorgestellten Beispiele. Das $2\frac{1}{4}$ Part. hohe Band unter der Sima läuft alsdann, die Traufe bildend, von einer Ecke bis zur andern, und auf derselben bildet eine Reihe von Stirnziegeln die oberste Bekrönung. Wir haben auf unserer Tafel 14. bei Fig. 7. einen derselben vorgestellt. — Das Kapitäl, welches auf Tafel 8. „anderes Kapitäl desselben Tempels“ heißt, gehört dem sechsäuligen Prostyl der Vor- und Nach-Cella an; diese unterstützten mit den Mauern und deren Anten gemeinschaftlich das die ganze Cella umgebende Gesims, dessen Unterkante um circa 12 Part. höher liegt, als diejenige des äußeren Hauptgesimses *). — Zum genaueren Verständnisse des schönen Anten-Kapitäls haben wir der Tafel unter C eine größere Darstellung desselben beigefügt. An demselben ist der unterschrittene Wulst mit jenem alterthümlichen Blätterwerk bemalt, das allen dorischen Anten-Kapitälen so ganz eigenthümlich ist, in der Regel auch als Unterglied des Giebelkranzes, und wo sonst das Profil des unterschrittenen Wulstes vorkommt, Anwendung gefunden hat. Auch das Cimatium der Deckplatte des Kapitäls war bemalt mit Herzblättern. Der Eierstab und der Perlstab sind aber ausgemeißelt, jedoch gleichfalls bemalt und vergoldet. Ueberhaupt hat man in der neueren Zeit die Gewisheit erlangt, daß die Griechen ihre Bauwerke dorischen Styls in- und auswendig mit buntem Farbenschmuck geziert hatten **). Das Säulen-Kapitäl am Parthenon zeigt denselben Anschluß der schmalen Kanalstege, wie wir ihn beim Tempel zu Rhannus, Tafel 10., finden; es sind daher die gebogenen Linien in den Canelirungen unter dem Reifchen des Chinus auf Tafel 8. als ein Mißverständnis des Stuart'schen Kupferstiches anzusehen und beim Zeichnen abzuändern.

Die Säulen sind 11 Modul 3 Part. hoch, also verhältnismäßig etwas niedriger als die des Theseions. Die Ecksäulen sind um $\frac{1}{30}$ des unteren Durchmessers dicker als die Zwischen Säulen ***). Auch stehen die Achsen sämtlicher Säulen der Langseite nicht senkrecht, sondern gegen die Zellenwand geneigt †), wodurch die Front ein pyramidales Ansehn und das Ganze an Stabilität gewann.

Wie die Säulen, so ist auch das Hauptgesims am Parthenon verhältnismäßig niedrig und leicht gehalten. Die Gliederungen desselben sind mit dem Ausdruck einer auf's edelste gemäßigten Kraft angeordnet, in der berechnetsten Wechselwirkung mit den vortrefflichen Sculpturen der Metopen und Tympanen, so daß das ganze Bauwerk den Charakter der lebenvollsten und elegantesten Vollendung dorischer Architektur trägt — in der schönsten Mitte zwischen alterthümlicher Schwere und späterer Schwäche.

Der Parthenon diente unter der Herrschaft der Venetianer als eine der Maria geweihte Kirche, unter den Türken als Moschee, und trotzte der Zeit so, daß dies prachtvolle Bauwerk, nach F. Vernon's Bericht, noch im Jahre 1675 an Erhaltung dem Pantheon zu Rom gleich kam. Zur Zeit der Belagerung Athens durch die Venetianer im Jahre 1687 hatten die Türken ein Pulvermagazin darin angelegt, dessen Explosion, durch eine von den Belagerern hineingeworfene Bombe erregt, den größten Theil der gegenwärtigen Zerstörung

*) Wir bemerken beim Tempel zu Corinth, so wie beim großen Tempel zu Pästum, dieselbe Abweichung, und werden beim Tempel zu Phigalia eine ähnliche, aber umgekehrt, wiederfinden.

***) Ueber den Farbenschmuck an den griechischen Bauwerken findet man näheres in folgenden Schriften:

Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten, von G. Semper. Altona 1834.

Ueber die Polychromie der griechischen Architektur und Sculptur und ihre Grenzen, von F. Kugler. Berlin 1835.

Ueber die Malerei der Alten, von R. Wiegmann. 1836.

Bemerkungen über die antike Decorationsmalerei an den Tempeln zu Athen, von H. Herrmann, in der Allgemeinen Wiener Bauzeitung. Jahrgang 1836.

Bemerkungen auf einer Reise nach Griechenland, von L. v. Klenze. 1836.

****) Die Ecksäulen am Theseion sind sogar um $\frac{1}{7}$ dicker, die von einer Halle zu Thorikus um $\frac{1}{3}$, die von den Propyläen zu Eleusis um $\frac{1}{2}$, und die vom großen Tempel zu Pästum nur um $\frac{1}{30}$. Vitruv giebt $\frac{1}{50}$ an.

†) Eine ähnliche Neigung hatten auch die Säulen an der Langseite beim Tempel auf Megina, beim Theseion und vielen andern. Vitruv will in diesem Fall die innere Seite der Säulen senkrecht gestellt haben; so viel beträgt jedoch die Neigung bei dorischen Säulen nie.

hervorbrachte. Die Ueberreste der werthvollen Sculpturen sind größtentheils in der neueren Zeit durch einen Engländer (Lord Elgin) hinweggenommen worden, und befinden sich gegenwärtig in London. Ein kleinerer Theil davon, zu Paris, wurde früher schon durch den Grafen Choiseul Gouffier entführt.

In dem geheiligten Bezirk, welcher das ganze hohe Plateau der Akropolis einnahm, stand außer dem Parthenon auch noch der Tempel der Pallas Polias mit andern Heiligthümern (siehe Taf. 33 bis 36.), und die große Statue der Pallas Promachos nach Phidias Modell, 60 Fuß hoch, in Erz gegossen. Den einzigen Zugang zu diesem Temenos bildeten die Propyläen, in der äußern Erscheinung dem sechs säuligen Amphiprostylos vergleichbar, mit einer größeren und einer kleineren Halle im Innern. An der äußern Front stehen zu beiden Seiten Flügelgebäude in Antis, zwischen welchen eine breite Treppe von der Stadt herauf führte. Dieser Prachtingang wurde während der nun unumschränkten Verwaltung des Perikles, nach der Vollendung des Parthenon, durch den Baumeister Mnesikles, in den Jahren von 437 bis 432 v. Chr., ganz aus penthelischem Marmor, mit einem Aufwand von 212 Talenten (circa 300,000 Preuß. Thaler), erbaut. Unser Werk zeigt von diesem herrlichen Bauwerke nur eine Säule auf Tafel 16., doch werden wir bei der Betrachtung der eleusinischen Propyläen, welche eine Copie der atheniensischen sind, seine Einrichtung kennen lernen.

Vom Tempel der Nemesis zu Rhamnus.

Tafel 9 und 10.

Dieser Tempel, den Pausanias, L. I. Cap. 33., erwähnt, stand auf einer Anhöhe zu Rhamnus, einem Orte an der Ostküste von Attika. Der Steinhaußen, den seine Ueberreste bilden, ist von den Architekten des Vereins der englischen Dilettanti*) untersucht, und sind fast von allen Theilen Stücke aufgefunden worden, wonach der ganze Tempel in der Zeichnung wieder hergestellt werden konnte, bis auf die Decke der eigentlichen Cella und auf das Sparrwerk, welche Theile vermuthlich von Holz waren, während die übrigen von Marmor sind.

Die Bauart des Tempels setzt seine Entstehung in's perikleische Zeitalter, wo, nach einem Volksbeschlusse, die von den Persern zerstörten Heiligthümer wieder aufgebaut wurden**).

Fig. 4. auf Taf. 9. ist der Grundriß des Tempels zur Hälfte dargestellt; die andere Hälfte ist der Deckenriß desselben.

Er ist ein sechs säuliger Peripteros und, im Vergleich mit allen andern Tempeln dieser Gattung, der kleinste. Er hat auf jeder langen Seite 12 Säulen, also eine weniger als der Theseus-Tempel, von dem er sonst nicht wesentlich abweicht, außer daß die Achsen der Anten genau hinter den Achsen derjenigen Säulen stehen, die den Ecken in der Front am nächsten sind. Dies ist das einzige Beispiel von so regelmäßiger Anordnung, bei allen andern ist die Cella verhältnißmäßig schmaler. — Fig. 1. der Aufriß einer Ecke der Giebelfront. Das Band, welches an jeder der drei stufenartigen Plinthen des Stylobat gezogen ist, theilt sie geschickt, und macht, daß sie bei ihrer bedeutenden Größe nicht plump erscheinen. Zum bequemen Aufsteigen waren beim eigentlichen Eingang Stufen von der halben Höhe und Breite der Plinthe auf diese gelegt. Die Säule hat nur am Halse des Kapitäl 20 Kanäle mit schmalen Stegen, und eben so auch am untern Theile des Säulenstammes, dessen übriger Theil mit einem Mantel umhüllt ist. Man hält dies oft für unfertig und meint, die Kanäle hätten später noch hinein gearbeitet werden sollen, doch diese Ansicht können wir bei

*) The unedited antiquities of Attika, by the Society of Dilettanti. London 1817. Chap. VI.

**) Plutarch (Perikles, Cap. 17.).

näherem Betracht unseres Beispiels nicht theilen; denn der Mantel springt unten etwa einen Drittelzoll über die Stege vor, in welchem Fall man aber annehmen müßte, daß die Griechen eine weniger einfache Praxis anzuwenden verstanden hätten, als unsere Steinhauer; auch würden sie sich viel unnütze Mühe mit dem fleißig gearbeiteten Stäbchen gemacht haben, welches sich mit den Kanälen unter dem sorgfältig unterschnittenen Mantel umherzieht (siehe den Durchschnitt Fig. 7. Taf. ~~III~~). Ein ähnlicher Mantel, am Stamm der Anten angebracht, unterstützt durch seine Analogie, wenigstens an diesem Monument, unsere Ansicht. Möglich wäre es ja auch wohl, daß diese Mäntel mit aufgemalten musterartigen Verzierungen geschmückt gewesen wären*); ist ja das Cimatum der Kranzplatte auch schon mit unzweifelhaften Spuren von Blättermalung aufgefunden worden (siehe Taf. 9. über Fig. 3. in großem Maasstabe), und eben so auch noch mehrere Glieder in der Portike (siehe Taf. 10. Fig. 1 und 6.). Die Säulensämmen wurden auch glatt gehalten, sobald das Material bunter Marmor oder noch edlerer Stein war, damit die Schönheit desselben durch die Kanäle nicht gestört wurde**). Die Kanäle oben und unten mußten aber angebracht sein, damit sich die Säulen nicht von dem einmal hergebrachten Charakter des dorischen Styls entfernen möchten.

Sehr schön ist das Säulenkapital, dessen Echinus und canelirter Hals unter Fig. 7. Taf. 9. vorgestellt ist. Die Leisten mit dem Zusammenhange der Stege sind in natürlicher Größe im Durchschnitt und Aufriß daneben gezeichnet. Fig. 5 und 6. sind Viertel der Grundrisse vom Kapital und vom Säulensamm mit der Ecke der obersten Plinthe unter demselben. Jede Säule besteht, ohne Kapital, aus fünf Blöcken oder Lambours.

Die Triglyphen sind ungewöhnlich breit, noch mehr die Regula mit den Nagelköpfen. Ueber dem horizontalen Kranzleiste unter dem Giebelfeld ist eine Erhöhung, um ihn stark genug zu machen für die darauf zu stellenden Giebelsculpturen. Es wäre unrichtig gewesen, das Unterglied des Kinnleistsens dazu zu gebrauchen, weil dasselbe die Dachsteine andeutet, unter dem Giebelfeld sich aber keine solche befinden (siehe Taf. 9. Fig. 1.). Auf derselben Tafel ist Fig. 3. der Durchschnitt des horizontalen und des schräg aufsteigenden Giebelgesimses; bei letzterem besteht der Randziegel mit der Kranzplatte aus einem Stück.

Fig. 2. Aufriß und Unteransicht des Kranzgesimses an den Ecken einer langen Seite, mit einem horizontalen Durchschnitt durch den Triglyph und die Metope.

Auf Taf. 10. ist ein gebrochener Durchschnitt durch die Portike in der Hauptfigur 1. vorgestellt.

Auf dem Rande der obersten Plinthe läuft eine erhöhte Einfassung umher; daneben Fig. 7. größer angegeben. Die Säulen stehen in viereckten geringen Vertiefungen. Eine andere geringe Vertiefung im Fußboden läuft, mit wenig Breite, rings um die Stufen der Cella. Diese Einsenkungen waren wahrscheinlich mit bunten Steinen oder Mosaiken ausgefüllt.

Alle einzelnen Theile des Hauptgesimses, der Decken-Construction und der Dachbedeckung, sind hier genau angegeben; sie sollen mit Hülfe von Fig. 8. weiter unten erörtert werden.

Der Architrav über dem Pronaos ist unter der Tania mit der Regula und den Nagelköpfen geziert, sonst hat der Architrav im Innern nur ein breites Band als Supercilium. Der Fries hat durchweg die hier angegebene hohe Bekrönung, welche auch an den beiden Cellenmauern, wo kein Fries nöthig war, als Mauerbekrönung fortläuft; darüber zieht sich die Unterlage für die Deckenbalken hin, mit einer der Friesbekrönung ähnlichen Gliederung, beide mit gemaltem Ornament reich geschmückt. Die unterschnittenen Wulste mit dem

*) Dergleichen glatte Säulensämmen mit Teppig-musterartiger Verzierung aus bunter Mosaik sind einige Jahre nach der ersten Herausgabe dieses Werkes wirklich in Pompeji aufgefunden worden. — Ueberhaupt, wenn einmal am Hauptgesims farbiger Schmuck angeordnet wurde, wie dies beim Tempel auf Aegina und anderen der Fall wirklich war, so erfordert es die Harmonie, daß auch die Säule nicht zurück bliebe.

**) Wie z. B. am Pantheon zu Rom, Tafel 65.

häufig vorkommenden alterthümlichen Blätterwerk; die Fascien darunter mit den Mäander-Verschlingungen und mit dem schönen Anthemion.

Die Unterlage der Deckenbalken wird gebildet von der Rückseite der Kranzplatten, von welchen jede auf der Traufseite durch einen Deckenbalken belastet und festgehalten wurde.

Die Zwischenräume der Deckenbalken A sind mit Platten B überdeckt, deren Cassetten wieder mit ganz kleinen Täfelchen zugedeckt wurden (siehe die Unteransicht über unserem Durchschnitt). In der Figur ist die Zeichnung der auf verschiedenen Theilen gemalt gewesenen Verzierungen angegeben. Eine grüne Farbe war an mehreren Stellen noch zu erkennen. Der Stern scheint vergoldet gewesen zu sein, und der Hintergrund blau bemalt. An dem schön profilirten Anten-Kapitäl war der unterschrittene Wulst mit den diesem Gliede ganz eigenthümlichen Blättern bemalt, während die Glieder darunter erhaben gearbeitet sind (siehe bei Fig. 6. ein Drittel der wirklichen Größe). Die Anten bestehen mit der Cellenmauer aus acht Quaderschichten über einander, die unterste $2\frac{1}{2}$ Modul hoch; die übrigen sind niedriger und alle in der Länge mit der Deckenbalken-Eintheilung übereinstimmend. Am Fuße der Anten befindet sich keine Basis, sondern sie sind daselbst mit einem Einschnitt versehen, welcher sich auch längs der Cellenmauer hinzieht. Auf der Fläche jedes Steines der erwähnten untersten Schicht, welche auf der, der ganzen Cella unterlegten, niedrigen Plinthe ruht, befindet sich ein nur wenig erhöhtes Feld oder Spiegel, wodurch ein zierliches Panel gebildet wird. Ueber der mit dem Anten-Kapitäl gleichlaufenden Quaderschicht der Cellenmauer liegen noch zwei ähnliche Quaderschichten bis zur Friesbekrönung. Die beiden Säulen, welche zwischen den Anten vor dem Pronaos und Opisthodom stehen, sind von ähnlicher Proportion, wie die Säulen der Fronten, und stehen gerade hinter den beiden mittleren der sechs Säulen, auch in ähnlichen Vertiefungen des um eine Stufe oder Plinthe erhöhten Fußbodens der Cella. Sie sind canelirt, aber nur elf Kanäle nach außen zu eingehauen; der übrige innere Theil des Stammes mit Raum für neun Kanäle ist ganz glatt gelassen worden. Zwischen den Anten und Säulen des Pronaos mußte Gitterwerk angebracht gewesen sein, wie aus den Löchern im Fußboden abzunehmen war.

Auf dem Kranzleisten (siehe Fig. 1. Taf. 10.) liegt die Traufe (Stillicidium); sie besteht aus Steinen von keilförmiger Gestalt, deren unterer Rand aufgebogen ist und die Wasserrinne bildet, welche an diesem Gebäude ausnahmsweise an der ganzen Traufseite entlang durchgeführt ist. Jeder dieser Steine ist zur Aufnahme von zwei Flachziegeln und von einem ganzen und zwei halben Hohlziegeln zu beiden Seiten vorbereitet; sie sind zur größeren Festigkeit anstatt einer untersten Dachsteinreihe angeordnet. Ein solcher Traufstein und Hohlziegel ist bei Fig. 5. auf unserer Tafel perspectivisch dargestellt. Jeder Hohlziegel zur Seite bedeckte die ganze Fuge zwischen zwei solchen Steinen bis an die Rinne. Der Hohlziegel in der Mitte aber stößt gegen einen Aufsatz mit einem Vorstoß, von dem abwärts ein Loch durch die Rinne gearbeitet ist, vorn mit einem Löwenkopf decorirt, der das aus den zwei Flachziegelrinnen sich sammelnde Regenwasser ausspielet. Unser Durchschnitt Fig. 1. zeigt, wie sich einer der untersten Flachziegel auf den Traufstein auflegt, und auch wie die Flachziegel unter sich zusammenhängen; es sind deren acht bis zum Firstziegel, der im Durchschnitt Fig. 2. sichtbar ist. Darüber erscheint die Ansicht der Hohlziegel und des Firstreiters, weiterhin die Untersätze für die Akroterien auf den Giebelecken und der Spitze; dazwischen sind die aufgebogenen Randziegel über dem Giebelkranz sichtbar.

Fig. 3. ist ein Querdurchschnitt durch die Flach- und Hohlziegel.


Fig. 4. zeigt einen Theil des Daches in der Längen-Ansicht mit dem Gefüge der Randziegel, den Untersatz der First-Akroterien, und dahinter die sehr zierlichen Firstreiter.

Eine Ansicht des Daches, von oben herab gesehen, ist auf Taf. 10. Fig. 8. bei e vorgestellt. Ueber jedem Triglyph befindet sich die Stoßfuge zweier Traufsteine, und also über jeder Metope ein Löwenkopf, wie bei

d und e angedeutet ist, wonach sich das Uebrige erwähntermassen richtet. Alle Dachsteine sind aus weißem Marmor gearbeitet.

Unter den Ueberresten des Tempels sind auch Fragmente einer Sculptur gefunden worden, welche vermuthlich einer Eck-Akroterie angehören. Es ist eine Chimäre oder ein Greif, dessen Angriff ein Schmalthier unterliegt (siehe Taf. 9. Fig. 1.).

Nachdem wir die Architektur dieses Tempels einzeln betrachtet haben, sollen nun alle Baustücke in ihrer gegenseitigen Verbindung erklärt werden, um damit ein Beispiel aufzustellen, wie höchst verständig und naturgemäß die Stein-Construction des Oberbaues bei den altdorischen Tempeln beschaffen ist, und wie dieselbe mit den schönen Formen des Sims- und Deckenwerks in so innigem Zusammenhange steht. Hierzu dient gleichfalls die Fig. 8., in welcher die Steine des Oberbaues nach und nach aufgesetzt vorgestellt sind.

Der Architrav, das Epistylum der Säulen, oder der Unterbalken des Hauptgesimses, bildet einen festen, länglicht viereckigen Rahmen, über die Säulenstellung (Pteroma) rings um den Tempel gelegt. Ueber die Anten und Säulen des Pronaos, welche mit den dritten Säulen an den langen Seiten, von den Ecksäulen des Porticus aus, im Alignement stehen, ist gleichfalls ein Architrav quer durchgelegt. Diese Architrave bestehen aus zwei hochkantig neben einander gelegten Steinbalken, je von einer Säule zur andern reichend, deren Fugenschnitt und Verklammerung bei a angegeben ist. Die Klammern haben diese Gestalt ; sie sind eingelassen und mit Blei vergossen. Unter den Architravbalken sieht man die Deckel der Säulen- und Anten-Kapitäl hervorrage. Die Berührungsflächen sind nur an den Kanten genau ausgearbeitet, der innere Theil ist rauh gelassen, wie solches im Durchschnitt des Hauptgesimses Fig. 1. angegeben ist; auch sind allda die Klammern und die Löcher, worin die eisernen Döbel zur Befestigung der oberen Schichten gesteckt haben, zu sehen.

Am Posticum stehen die Anten und Säulen des Opisthodomus nicht im Alignement mit den Säulen der langen Seiten; daher der Architrav darüber auch nicht in Zusammenhang mit dem des Peristyls gebracht werden konnte, weil er keine Säule zum nöthigen Auflager daselbst gefunden hatte (siehe den Grundriß Taf. 9. Fig. 4.). Hier mußte also der Architrav sich um die Ecke der Cella wenden und sollte daran weiter fortlaufen; da jedoch über einer Mauer kein Architrav erforderlich ist, so sieht man daselbst nur noch die Stirnfläche des äußern Architravbalkens um etwa 5 Part. vorspringend. Der innere Balken ist um des besseren Verbandes willen schon in dem Mauermittel abgeschnitten. In dieser Anordnung liegt der Grund, warum die Ante an der äußeren Seite nur halb so breit gemacht wurde als an der inneren, wo der ganze Architrav auf ihr ruht. Sobald aber der Architrav über die Ante hinläuft, muß sie auf beiden Seiten seiner Breite entsprechen, wie dies der Fall am Pronaos ist.

Der Fries (Zophorus) hat seinen constructiven Grund im Bau complicirter Deckenwerke, worüber uns die eleusinischen Propyläen ein ausführliches Beispiel geben werden; auch ist er für den Verband des Architravs von Wichtigkeit, denn die Fugen der inneren Blöcke desselben wechseln mit den Fugen der Architravbalken ab, um einen bessern Längenverband zu bewirken, und sind zu dem Behuf mit ihnen verdöbelt (siehe bei b, Fig. 8.). Die äußere Hälfte des Frieses besteht aus den Triglyphsteinen, zwischen und über jeder Säule ein solcher, und aus der Ausfüllung zwischen denselben.

Die Triglyphen mögen, so viel auch dagegen geeifert worden ist, doch wohl aus einer früheren oder gleichzeitigen Holz-Architektur, wo sie die Balkenköpfe waren, in dem Steinbau beibehalten worden sein; sie dienen vortreflich zur erwünschten Trennung der in den Metopen angebrachten Sculpturwerke, allein sie begünstigten den Längenverband nicht, verursachten auch viel Schwierigkeit für die Anordnung, und wir werden gleich sehen, wie die Eintheilung des Deckenwerks über Seitengängen von der ihrigen abhängig ist. Sie

sind auch die Ursache, warum die Säulen an den Ecken näher zusammengestellt werden mußten, als die übrigen. Daher ward, wie Vitruv berichtet, die jonische Ordnung später vorgezogen, in welcher man sich mit weniger Zwang bewegen konnte.

Die Kranzplatten bedecken den ganzen Fries und ragen noch weit darüber hinaus, um an den langen Seiten des Gebäudes die Traufe zu unterstützen. An der unteren Fläche des überhängenden Theils sind die sogenannten Dielenköpfe, ebenfalls Reminiscenz aus dem Holzbau, angebracht, über jedem Triglyphen ein Dielenkopf und dazwischen wieder einer. Hiernach mußte sich nun der Fugenschnitt dieser Platten richten; denn man wollte die Fugen möglichst gut verbergen, und legte sie daher in den Winkel links oder rechts neben dem Dielenkopf über jeder Metope, damit so der Triglyph die Platte gehörig unterstütze. Es stimmt also die Eintheilung dieser Kranzplatten genau mit der der Triglyphen überein. Sie sind unter sich durch eingelassene Klammern verbunden. Siehe bei c unserer Fig. 8. Auf dem überhängenden Theil sind sie mit dem schon oben beschriebenen Traufstein d belastet, wodurch ein Ueberkippen nach außen möglich würde, wenn sie nicht auf der andern Seite durch die darauf gelegten Deckenbalken beschwert und festgehalten worden wären. Es mußte also auf jeder Platte ein solcher Balken ruhen, und daher kommt der Einfluß der Triglyphen auf die Eintheilung des Deckenwerks vom Seitengang, wovon dann endlich die Stellung der Anten am Posticum abhängig ist; denn der erste der Deckenbalken des Seitenganges, der Ortbalken, liegt über der innern Hälfte des Quersfrieses bei a gegen den Gang hin, also über der Stoßfuge zweier Kranzplatten, auf beiden zugleich. So liegt nun, wegen der gleichen Eintheilung, hinter jedem Säulenmittel ein solcher Balken, und dazwischen jedesmal auch einer; unter dem letzten derselben steht aber die Ante am Posticum, daher ihre Stelle hieraus genau zu bestimmen ist. Ueberall, wo keine Kranzplatten waren, sind, anstatt ihrer, die Steine h Fig. 8. auf die Mauern und Friesse gelegt worden, um die Balken aller Decken gleich hoch legen zu können. — Auf den Kranzplatten am Posticum und ebenso am Porticus (siehe bei Fig. 1 und 8.) lag der sehr breite Ortbalken f als Gegengewicht; er mußte sich mit dem einen Ende auf den letzten der Deckenbalken des Peristyls auflegen, deshalb wurde dieser nach unten zu um die Dicke der unterliegenden Kranzplatte verstärkt, und fand also sein Auflager auf dem Fries selbst. Die Breite dieses Balkens, der zugleich als Unterzug für den Ortbalken des Posticum dient, ist gleich der Breite des halben Frieshauptes, oder der Ante darunter, und hierdurch bestimmt sich dann auch die Breite aller übrigen Deckenbalken.

Die Eintheilung der Deckenbalken vom Porticus und vom Posticum brauchte aber nicht so mit der Triglypheneintheilung an der Front übereinzustimmen, weil daselbst die Kranzplatten, durch die Last der Giebel festgehalten, ihres abgemessenen Gegengewichts nicht bedurften. Die Anordnung aller Deckenbalken und Zwischensfelder wird nun der Deckenriß Fig. 4. weiter erklären.

Die Zwischenräume der Deckenbalken, da wo sie aufliegen, sind mit verticalen Tafeln ausgefüllt, die von oben in Falze eingelassen sind, ähnlich wie die Metopentafeln zwischen den Triglyphen (siehe bei g Fig. 8. Taf. 10.).

Zwischen den Traufsteinen und den Deckenbalken an der Traufseite ist eine, mit der Dachlinie parallele, abgeschrägte Erhöhung auf der Kranzplatte angebracht (siehe im Durchschnitt auf Taf. 10.), welche dem Sparwerk zum Auflager gedient hat. Die Fugen der keilförmigen Traufsteine d (Fig. 8.) wechseln mit denen der Kranzplatte c ab, und sind, wie bereits oben erklärt wurde, so eingetheilt, daß sie mit den Triglyphen correspondiren, und daß diese Traufsteine, wie bei e angegeben ist, die zweckmäßigste Aufnahme der Flachziegel-Rinnen gestatten, von welchen die beiden ersten von jeder Giebelfront an, sammt den Akroterien-Untersätzen, mit den Steinen des Giebelkranzes aus einem Stücke bestehen. — Wir finden, in Erwägung alles dessen, was hierdurch nun erklärt ist, in der Architektur des dorischen Tempels aus dem perikleischen Zeitalter eine

höchst folgerechte Construction aller seiner Theile aus dem Bedürfnis, Material, der Erfahrung und Struktur hervorgegangen; — wir finden den Schönheitsinn mit dem praktischen und mit einem gesunden statischen Gefühl verbunden; — wir finden hierin das Grundprinzip für die Schönheit in einem Architekturwerke überhaupt. — Denn wo sich nicht die gerechteste Ursache für das Dasein aller und jedes einzelnen Theiles nach Naturgesetzen dem gesunden Blicke klar und harmonisch darstellt, da herrschen die Willkühr und die Täuschung, die Gegensätze der Wahrheit und somit auch der Schönheit in der Kunst.

Zu den Monumenten aus dem Zeitalter des Perikles gehört auch der Tempel des Apollo auf der Insel Delos *). Die auf Tafel 15. dargestellte Ordnung desselben zeigt große Verwandtschaft mit derjenigen vom Tempel der Nemesis. Der Säulenstamm, gleichfalls mit einem Mantel umhüllt, ist jedoch etwas stämmiger, und das Kapital bedeutend schwerer. Die auf der Tafel angegebene Sima ist eine Ergänzung.

Vom Tempel des Apollo Epikurius bei Phigalia in Arkadien.

Tafel 11.

Die Stadt Phigalia ist rechts vom Gebirge Eläum, und links vom Gebirge Cotylium umgeben. Auf letzterem befindet sich, vierzig Stadien von der Stadt, ein Ort, Namens Bassae; dort steht der Tempel des Apollo, dessen Decke sogar von Stein ist. Unter allen Tempeln im Peloponnesus gilt dieser, mit Ausnahme des zu Tegea**), für den prachtvollsten, sowohl was die Schönheit des Steins, als die Harmonie des Baues betrifft. Iktinos, derselbe Baumeister, der den Parthenon zu Athen ausgeführt hatte, war auch Olympiade 87 (430 v. Chr.) der Erbauer dieses Tempels, welcher dem Apollo Epikurius (dem Helfenden), als er bei einer verheerenden Pest der Noth abgeholfen, geweiht wurde***).

Die architektonischen Ordnungen an und in diesem genialen Monument haben wir nach Th. L. Donaldson's detaillirten Angaben auf Taf. 9. und weiter auf Taf. 37 und 58. dargestellt †).

Auf den Säulen des Pteroma liegen nur noch die Architravstücke; die herabgestürzten Theile wurden jedoch so weit wieder aufgefunden, daß darnach fast der ganze Tempel in der Zeichnung zusammengestellt werden konnte. Das Material ist bläulich-weißer Kalkstein mit bräunlichen Adern durchzogen, welcher in der Nähe bricht; die verzierten Theile sind aus einem dem parischen ähnlichen Marmor gearbeitet. Die vom Pausanias gerühmte Harmonie finden wir in hohem Grade bestätigt, selbst wenn wir dieses Monument mit den berühmtesten atheniensischen vergleichen. Sechs dorische Säulen standen in der Giebelfront und funfzehn an der Seite auf einem von drei Stufen gebildeten gemeinschaftlichen Unterbau. Die Säulen sind 19 Fuß 6,8 Zoll hoch und 3 Fuß 7,0 Zoll im Durchmesser stark, mit Ausnahme der Ecksäulen, welche 3 Fuß 7,75 Zoll im Durchmesser haben.

Auf Taf. 11. Fig. 1. ist die Ordnung des Porticus mit der Giebelecke vorgestellt. Die Verhältnisse der Haupttheile und ihre Gliederung sind bei unserem Tempel, mit Ausnahme der weniger schlanken Säulen und der Sima des Giebelkranzes, nur unbedeutend verschieden von den früheren Monumenten Attika's aus dem Zeitalter des Perikles, wo die Ausbildung der dorischen Bauart ihren Gipfel erreicht hatte. Bedeutend

*) J. Stuart and N. Revett the antiquities etc.

**) Der Tempel der Minerva zu Tegea war, nach Pausanias, auswendig jonisch, inwendig dorisch und korinthisch. Scopas von Paros erbaute ihn in der 96. Olympiade. Es sind keine Ueberreste auf uns gekommen.

***) Pausanias, L. VIII. Cap. 41.

†) The antiquities of Athens and of various other parts of Greece, Sicily etc. Supplementary to the antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett, delineated and illustrated by C. R. Cokerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton, Architects. London 1830.

abweichend von der bisher gebräuchlichen Form ist die Sima oder der Rinnleisten über dem Giebelkranze. Dieses Glied hatte beim Parthenon noch das Profil des Echinus, mit Malerei geziert; hier finden wir aber diesen Gesimstheil zuerst mit dem Profil des Karnieses und abwechselnd mit Geißblatt und Lotusblumen in Relief geziert (siehe Fig. 3 und 1.), wie er bei jonischen und korinthischen Gesimskränzen allgemeine Anwendung fand. Auf der Traufe war dieser Gesimstheil in der Regel nicht fortgeführt, sondern endigte gleich nach dem Umbiegen um die Ecke hinter einem Löwenkopfe, der das Wasser ausspie, das sich hinter der Akroterie sammelte. Bei Tafel 12. werden wir Gelegenheit finden, diese Construction, sowie den Zusammenhang mit der Dachbedeckung, näher kennen zu lernen. Die Stirnziegel (Antefixe) waren mit einer Verzierung in erhabener Arbeit geschmückt (siehe Fig. 4. vergrößert). Die Stellung über der Traufe wird aus dem Durchschnitt unter Fig. 2. deutlicher werden; über jedem Triglyph stand ein solcher Stirnziegel *).

In Fig. 9. ist ein Viertel der Horizontal-Projection des mit einer geringen Verzückung und Schwelung versehenen Säulenstammes, und in Fig. 8. ein Viertel von der des Kapitäl vorge stellt, beide mit dem Durchschnitt durch den schwächsten Theil des Säulenstammes, den Säulenhals. Die Profilirung des Wulstes des Kapitäl (Echinus) mit den ihn gürtenden Leisten und auslaufenden Kanälen ist unter Fig. 5. in größtem Maasstabe angegeben. — In Fig. 7. ist ein Theil des Grundrisses der Vorhalle gezeichnet, und die Lage der Deckenbalken PP und A mit punktirten Linien darin angegeben. Die Unterkante des Architravs liegt ungefähr 1 Fuß oder 18½ Part. tiefer, als die Unterkante des Architravs vom Peristyl. Beim Parthenon, so wie auch bei dem großen Tempel zu Pästum, lag der Architrav des Pronaos höher, als der des Peristyls; bei den meisten übrigen Tempeln aber gleich hoch, welches bei denjenigen Constructionen nothwendig wird, wo die Architrave des Pronaos mit denen des Peristyls in Verbindung stehen, wie z. B. beim Tempel des Theseus und beim Tempel der Nemesis, Tafel 9., um dadurch einen, das innere Gesims des Porticus ringsum zierenden Fries zu gewinnen, was sowohl beim Tempel zu Bassae, als beim Parthenon nicht der Fall war.

Die Verhältnisse und Gliederung der Anten stehen mit den Säulen des Pronaos in Relation, welche durch eine punktirte Linie in der Fig. 6. angezeigt sind.

Von den Propyläen zu Eleusis **).

Tafel 12.

Dieses interessante Gebäude, ein Amphiprostylos, bildete den Eingang in den ersten Vorhof zum großen Mysterien-Tempel, und wurde nach dem Muster der atheniensischen Propyläen aus penthelischem Marmor in derselben Größe erbaut; es hatte aber keine Seitenflügel, wie jene ***). Die größere äußere Vorhalle, deren steinerne Decke von sechs jonischen Säulen unterstützt war, ist durch eine Scheidewand, in welcher fünf Durchgänge von verschiedener Größe waren, von der kleinern inneren Halle getrennt. Der Fußboden beider liegt gleich hoch †). Die Portike der inneren Halle steht auf einer Stufe, die der äußeren aber auf sechs

*) Wir haben auf unserer Tafel die Stellung des Stirnziegels abgeändert, nach der uns richtiger scheinenden Angabe bei A. Blouet, Expedition scientifique de Morée.

***) The unedited antiquities of Attica, by the Society of Dilettanti. London 1817. Chap. II.

****) Siehe bei Tafel 8. im Text.

†) Bei den atheniensischen Propyläen steigt man aus der äußeren größeren Vorhalle auf fünf Stufen zur inneren kleineren 4 Fuß 8,25 Zoll hinauf. Es lag daher auch das Deckenwerk, so wie das Dach dieser Halle, höher als bei der größeren. Um durch den circa 13 Fuß weiten Mitelgang mit Wagen fahren zu können, war in und vor demselben eine Rampe angelegt.

(der Hof lag nämlich höher als der Vorplatz). Jede Portike hat sechs Säulen Front. In Fig. 8. Taf. 12. ist ein Theil der äußeren Halle im Grundriß angegeben; der beengte Raum erlaubte nicht den Grundriß des ganzen Gebäudes vorzustellen, dessen Breite, auf der obersten Stufe gemessen, 69 Fuß 8,1 Zoll, und dessen Tiefe ebendasselbst 78 Fuß 1,06 Zoll betrug.

Die Anten hinter den Ecksäulen sind nach außen und innen schmaler, als an der Stirn, wo sie der Breite des Architravs entsprechen müssen. Die Säulenhöhe konnte nicht ausgemittelt werden, da das ganze Gebäude schon seit langer Zeit ein Steinhaufen ist. Nach dem Verhältniß der Säulen der atheniensischen Propyläen zu schließen, mußten diese Säulen aber 29 Fuß 2,7 Zoll hoch gewesen sein, was 11 Modul $17\frac{1}{2}$ Part. beträgt. Ihr Stamm hatte eine geringe Schwellung; in Fig. 10. ist derselbe von oben herunter gesehen vorgestellt; bei Fig. 1, 9 und 5. ist das Kapitäl vorgestellt, dessen Echinus oberhalb fast überfein profilirt erscheint. Die Pilaster mußten mit den Säulen gleiche Höhe haben; ihre Gliederung an Basis und Kapitäl ist musterhaft, und in Fig. 7. genau angegeben.

Der Architrav besteht aus zwei nebeneinander liegenden Marmor-Balken; die innere Bekrönung desselben ist mit punktirten Linien in Fig. 1. angegeben, darüber liegen die Unterbalken der inneren jonischen Ordnung, wie bei A durch punktirte Linien angedeutet ist. Hierüber lagen die Deckenbalken, und auf denselben die Deckenplatten der Felberdecke, welches aber erst bei Tafel 38. näher beschrieben werden kann. Der äußere Fries ist etwas höher als der innere. Das Kranzgesims besteht aus dem Kranzleisten und der Sima oder dem Kinnleisten. Bei den meisten dorischen Monumenten war die Kinnleiste, wie hier, nur an dem Giebelkranz angebracht, dessen Durchschnitt sich bei Fig. 4. befindet; sie besteht aus den aufgebogenen Randziegeln, und sollte das Abtröpfeln des Regenwassers über der Portike verhindern, den Giebelkranz vollenden und die Ansicht der übereinander liegenden Dachsteine verbergen. Auf der Trausseite war sie nur ein wenig um die Ecke geführt, und endigte mit einem Löwenkopfe, der das Wasser ausspie, welches sich hinter dem Untersatz der Akroterie (Eckerhöhung) sammelte (siehe Fig. 1, 2 und 3.). In Fig. 6. ist das Profil der Sima in großem Maasstabe angegeben. Die Traufe wird hier durch den mit einer Unterschneidung versehenen kleinen Vorsprung pultförmiger Steine (Stillicidium) gebildet, deren Oberfläche die unterste Reihe vom Plattendziegel der Dachbedeckung vorstellt; bei Fig. 2. ist über dem Kranzleisten der Durchschnitt dieser Steine angegeben. Die Hohl- oder Bindestiegel, welche die Seitenfugen der Plattendziegel bedecken (siehe Fig. 4.), waren bis an den Rand der Traufe herabgeführt, und jeder am Ende oder an der Stirn mit einer aufrechtstehenden Verzierung (Antefixe) geschmückt, wodurch der Gesimskranz eine herrliche Bekrönung erhielt (siehe Fig. 1 und 2.), die auf diese Weise vollkommen aus der Construction motivirt wird. Auf der Fläche dieser Stirnziegel war die Verzierung bloß aufgemalt.

Alle Dachsteine waren aus penthelischem Marmor gearbeitet *).

Vom Tempel der Diana zu Eleusis **).

Tafel 13.

Dieser zierliche Tempel war in Antis mit zwei Säulen aus penthelischem Marmor erbaut, und stand vor der äußeren Halle der Propyläen. Seine Länge war beinahe der doppelten Breite gleich. Bei Fig. 5. ist

*) Die Erfindung, Gebäude mit Marmor zu bedecken, der in Form von Ziegeln ausgearbeitet wurde, ward nach des Pausanias Zeugniß, L. V. Cap. 10., dem Byzes von Naos, ungefähr 480 vor unserer Zeitrechnung, etwa hundert Jahre nach seinem Tode, durch eine Statue und Ehreninschrift zuerkannt.

***) The unedited antiquities of Attica etc. Chap. V.

der Grundriß der Vorhalle gezeichnet, welcher das Posticum, oder die Hinterhalle, völlig gleich war. Zwischen beiden lag die Cella.

Bei Fig. 1. ist eine Ecke der Seitenansicht des ganzen Gebäudes vorgestellt. Der Giebelkranz und das Tympanum sind durch punktirte Linien darin angegeben. Im Fries sah man dreizehn Triglyphen und zwölf Metopen. Sieben Schichten von Quadern, jede 1 Modul 9 Part. hoch, und darunter ein nur wenig vorspringendes Panel, 2 Modul $12\frac{1}{2}$ Part. einschließlic der Basis hoch, waren die Zierde der Mauerfläche zwischen den Anten. Bei Fig. 2. ist ein Durchschnitt durch das Hauptgesims der Traufseite mit der Verbindung der Constructionsstücke vermittelst hölzerner Döbel vorgestellt.

Die Steinlagen hinter dem Architrav sind nach Vermuthung angegeben. Die Gliederung war an diesem Orte gewöhnlich mit angemalten Verzierungen geschmückt. Die weitere Eintheilung der oblongen Deckenfelder ist aus Fig. 5. zu ersehen, woselbst der Deckenriß mit punktirten Linien angegeben wurde. Statt des Säulenkapitälts gehörte unter den Durchschnitt des Gebälks auf der Traufseite (Fig. 2.) eigentlich der Durchschnitt der Cella-Mauer; der beengte Raum auf der Zeichnung machte jedoch diese Abweichung nöthig. Bei Fig. 3. ist das Profil des Säulenkapitälts in größerem Maaßstabe mit dem Scamellum über dem Abacus. Diese dünne Zwischenlage verhindert das Drücken des Unterbalkens auf die Kanten des Abacus. Die Säulenhöhe betrug nur 14 Fuß $10\frac{1}{2}$ Zoll.

Die Fig. 1, 2 und 4. zeigen die Construction der Dachbedeckung, welche aus folgenden Theilen besteht:

a) Die Plattendziegel, von ungefähr quadratischer Form, sind unten mit einer Unterscheidung versehen, in welche ein Damm des zunächst unten folgenden Steins einpaßt, um das Eindringen des Wassers zu verhindern. Ihre Breite ist der Theilung der Dielenköpfe gleich *). Die Ränder auf beiden Seiten sind aufgebogen, mit einem Damm versehen, ebenfalls um das Eindringen des Wassers zu verhüten, und zugleich auch, um die Lage der darüber liegenden Binde- oder Hohlziegel zu sichern. An der Unterseite ließ man Leisten oder Vorsprünge stehen, welche sich gegen die Fellen über dem Gespärre, von welchen diese Platten getragen wurden, stemmten, um zugleich ihr Herabgleiten zu verhüten.

b) Die Verbindungs- oder Hohlziegel bedeckten die vom First herunterlaufenden Stoffugen der Plattendziegel; sie sind eben so lang als diese, und überragen sich gleichfalls, aber sie sind ungefähr nur ein Viertel so breit. Das Ende der untersten Hohlziegel ist über der Traufe aufgebogen und mit einer Lotus- oder Geißblattblüthe geziert, daher auch Endziegel oder Vorstecker (Antefixe) genannt.

c) Die Firstziegel bedeckten die Fuge der Plattendziegel auf der Firsilinie entlang.

d) Die Reiter endlich bedeckten die Fugen der Verbindungsziegel und Firstziegel zugleich; sie sind im Durchschnitt den Verbindungsiegeln ähnlich. Die Reiter haben zuweilen auf ihrer Mitte eine aufrechtstehende Verzierung, der der Endziegel gleichend, wie beim Tempel der Nemesis.

Alle diese Ziegel waren von gebrannter Erde (terra cotta). Die marmornen Ziegel der Propyläen auf voriger Tafel hatten eine ähnliche Gestalt. Hinsichtlich der Traufe fand aber eine andere Einrichtung statt. Die Sima des Giebelkranzes läuft nämlich beim Tempel der Diana auch an der Traufseite über dem Rande des Stillicidium fort, und bildet daselbst eine Wasserrinne, welche das unmittelbare Abtröpfeln des Wassers verhindert **). Es waren daher mehrere Löcher durch die Rinneleiste gebohrt und mit Löwenköpfen decorirt,

*) Es befindet sich jedesmal die Stoffuge einer Reihe von Plattendiegeln über dem Mittel eines Dielenkopfs. So ist es bei allen Beispielen, welche wir anführen können; nur nicht beim Parthenon, wo der sehr große Maaßstab ein kleineres Verhältniß bedingt hatte. Es endigt dort nämlich über jedem Triglyph, wie gewöhnlich, eine Hohlziegelreihe mit einem Stirnziegel, dazwischen waren aber nicht bloß zwei Reihen von Plattendiegeln, sondern drei; die beiden Reihen von Hohliegeln, welche die Stoffugen derselben bedeckten, reichten aber nicht bis zum Rande der Traufe herab.

***) Eine solche Einrichtung fand auch schon bei einem Gebäude aus dem perikleischen Zeitalter statt, nämlich bei dem Tempel der Nemesis

durch deren Rachen das gesammelte Wasser abließ (siehe Fig. 1 und 2.). Das Anbringen von Endziegeln, die bei der perspectivischen Ansicht des Gebäudes größtentheils von der Kinnleiste verdeckt wurden, verursachte einen überflüssigen Aufwand *). Auf der folgenden Tafel 14. haben wir einen dieser prachtvollen Endziegel bei Fig. 6. im größeren Maasstabe gezeichnet. Alles Holzwerk des Dachstuhl's ist nach Vermuthung ergänzt.

Die Verhältnisse und Profilirungen in der Architektur dieses Tempels sind vortreflich für die geringen Dimensionen desselben berechnet; sie würden aber, in einem größeren Maasstabe angewendet, leicht zu plump ausfallen.

Vom Tempel des Jupiter zu Nemea **).

Tafel 14.

Die Ruinen dieses Tempels liegen zwischen Argos und Korinth, ungefähr fünf Stunden von letzterem entfernt, bei einem Dorfe Namens St. Giorgio. Zwei Säulen mit einem Theile der Anten, welche den Architrav tragen, sind die einzigen noch stehenden Ueberreste. Er war ein Peripteros mit sechs und dreizehn Säulen. Der Aufriß der Ordnung von der Portike ist Fig. 1. vorgestellt. Es ward von den Gesimstheilen nur so viel aufgefunden, als im Durchschnitt Fig. 2. angegeben ist. Der Giebelkranz sammt der Sima ist als Ergänzung anzusehen ***). Der Plan des Kapitäl's ist bei Fig. 3., und das Profil des feinen Wulstes mit den Leisten und dem Halse bei Fig. 5. vergrößert gezeichnet. Bei Fig. 4. ist der Plan des Säulensammes. Bei Vergleichung der Architektur dieser Ueberreste mit den übrigen Monumenten bemerkt man hier einen Grad von Zartheit in den Verhältnissen, der schon an die Ueberfeinerung grenzt, zu welcher das wachsende Streben der griechischen Baumeister nach Leichtigkeit und Zierlichkeit führte, in Folge dessen, nach Alexanders Zeit, die einfache dorische Bauart selten mehr genügte.

Bei Fig. 6. haben wir den Aufriß von einem Endziegel des kleinen Tempels der Diana zu Eleusis gezeichnet, dessen Architektur auf der vorigen Tafel 13. vorgestellt wurde. Der Vertical-Durchschnitt dieses Endziegels ist bei G. Die Lage zweier Horizontal-Durchschnitte bezeichnen die beigezeichneten Buchstaben.

Eben so haben wir bei Fig. 7. einen der Endziegel vom Parthenon zu Athen vorgestellt. Normand hat die Sima an der Trauffseite durchgeführt (siehe Tafel 8.); dies war in der Wirklichkeit aber nicht der Fall, weil eine ganz ähnliche Einrichtung, wie bei den Propyläen zu Eleusis (siehe unsere Tafel 12.), daselbst stattgefunden hat.

Beispiele der späteren Zeit.

Seit Alexander des Großen Zeit wurde in Griechenland wenig mehr im dorischen Styl gebaut. Die Säulen sind übermäßig schlank, ihre Kapitäl'e mager, der Architrav schwach, die Details und Profile nicht mehr mit jenem früheren Formengefühl angeordnet; doch zeigt noch ein kleines Monument zu Athen — das choragische des Thrasykles — eine musterhafte Anwendung von Pilaster-Architektur.

zu Rhannus. Später, nach Alexanders Zeit, wurden die Kinnleisten fast immer an der Trauffseite durchgeführt, wie Taf. 39 und 40. zeigen, doch war jedesmal die Wasserrinne dahinter. Die Dachfläche lag tiefer als die Oberkanten der Kinnleisten, und das Glied entsprach so seinem ursprünglichen Zwecke doch.

*) Beim Tempel der Nemesis war diese Verzierung auch wirklich weggelassen worden.

**) *Antiquities of Jonia*, published by the Society of Dilettanti, I. II. London 1769—1797. Supplementary to it 1821. Vol. II. Chap. V.

***) Die Ergänzung des Kinnleisens ist auf unserer Tafel etwas zu hoch angenommen worden. Man dürfte ihn am füglichsten nach jenem vom Tempel bei Phigalia, auch wohl noch etwas niedriger machen, weil bei unserem Tempel auch der Kranzleisens niedriger ist.

Vom Porticus des Philippus, König von Macedonien, auf der Insel Delos *).

Tafel 15.

Wahrscheinlich sehen wir in dieser Ordnung die Ueberreste von der Säulenhalle, welche das sogenannte Philippeum umgab, einen Rundbau, den der König hatte errichten lassen. Der früher kräftig geformte Echinus ist hier unbedeutend, klein und nach einer geraden Linie gezogen. Eben so charakterlos sind der schwache Architrav und die dünnen Dielenköpfe.

Vom Tempel des Apollo, dessen Ordnung auf unserer Tafel vorgestellt wird, haben wir bereits bei den Tafeln 9 und 10. gesprochen.

Der Tempel zu Korinth, von welchem unsere Tafel eine Säule sammt Architrav zeigt, ist das älteste erhaltene Beispiel der massenhaftesten dorischen Architektur; wir haben daher seiner gleich Eingangs bei Tafel 4. erwähnt, und erinnern hier nur noch, daß die monolithen Säulen aus Kalkstein genau 8 Modul 14 Part. hoch sind, und daß der Architrav des zum Theil erhaltenen Peristyls etwas niedriger liegt, als derjenige von einer im Innern erhaltenen Säule gelegen hat.

Vom Porticus des Augustus zu Athen **).

Tafel 16.

Unsere Tafel giebt nur eine Säule von diesem (sonst noch erhaltenen) Gebäude, das um die Zeit von Christi Geburt errichtet wurde. Es ist ein viersäuliger Prostyl, welcher das der Athena Archegetis geweihte Propyläum des neuen Marktes bildete. In den Hauptverhältnissen, wie das vorhergehende Beispiel aus der späteren Zeit, zwar noch griechisch, allein in den Detailformen gleichfalls mit unschönen Abweichungen und Mißverständnissen. Das Kapital zeigt einen kleinen, stark gebauchten Echinus, die Nierchen darunter groß, mit eckigem, unharmonischem Zusammenhange, ein Mittelding zwischen griechischer und römischer Form.

Der Säule von den atheniensischen Propyläen haben wir bereits bei Tafel 8. gedacht, und der Säulen und Kapitälé von Pästum bei Taf. 4 und 5.

Unten auf unserer Tafel befindet sich auch noch ein reich verzierter Fries aus späterer Zeit, welcher in einer Wand der Metropolitan-Kirche zu Athen eingemauert ist, und vermuthlich einem Heiligthum der Ceres angehört hat, worauf die Mohnköpfe und Fackeln hindeuten.

Von dem choragischen Monument des Chrasyllos und Chrasykles zu Athen ***).

Tafel 17.

In den Festspielen der Griechen waren die Choragen die Anordner der Wettstreite bei den auftretenden Künsten; sie erhielten Dreifüße als Preis, welche ihre Aufstellung häufig auf architektonischen Monumenten fanden, die oft von den Siegern auf Erlaubniß selbst errichtet wurden. Ein solches zu Ehren des Choragen

*) Stuart and Revett etc.

**) Stuart and Revett etc.

***) Dem rastlosen Eifer Stuart's und Revett's haben wir auch die Mittheilung dieses interessanten Monuments zu danken, um so mehr, als es seitdem zerstört worden ist.

Thrasyllos (welcher 320 Jahre vor unserer Zeitrechnung den Preis gewann), aus penthelischem Marmor erbautes Monument, ist das auf Tafel 17. unter 1 und 2 im Auf- und Grundriß vorgestellte. Es ziert den Eingang einer Grotte des aus harter rother Brescia bestehenden Felsens am Südbahange der Akropolis von Athen. Im Innern befand sich der Dreifuß und, nach Pausanias Bericht, ein Bildwerk, Apoll, Diana und die Nio-biden vorstellend. Die oben sitzende Statue befindet sich jetzt in England; sie stellt einen weiblichen Bacchus vor, und trug einen kleinen Dreifuß auf ihrem Schooße, welches die Spuren daselbst wahrscheinlich machen.

Auf den Attiken zu beiden Seiten standen Dreifüße, welche, den Inschriften zufolge, dem Thrasyllos, dem Sohn des Vorigen, etwa 50 Jahre später zuerkannt wurden. Diese Attiken sind vermuthlich ein Zusatz aus jener Zeit.

Bei Fig. 3. ist der Aufriß einer Ecke vorgestellt, und bei Fig. 4. der Durchschnitt durch die Attika nach der punktirten Linie in Fig. 1. Die Pfeiler haben ein sehr schlankes Verhältniß, ihre Kapitäle gehören der Gliederung nach zur dorischen Ordnung. Das Gebälk ist dem jonischen mit der Corona pura sehr ähnlich, nämlich dem in der Cella des Tempels zu Bassae, und auch denen vom kleinen Tempel am Ilissus und vom Erechtheion (siehe Taf. 37, 31 und 33.). Dagegen erinnert die Reihe mit Nagelköpfen unter der Tania des Architravs an die dorische Ordnung. Hätte der Baumeister statt dieses Gebälkes ein dorisches über den weiten Raum gelegt (wo dann die Kränze in den Metopen hätten Platz haben können), so würde von ihm ein Fehler begangen worden sein, weil die Triglyphen alsdann eine zu sehr lastende Wirkung auf dem langen Architrav hervorgebracht haben würden. So finden wir, daß die alten Meister in der Architektur, bei welcher nicht gerade die Tempel-Ordnung beobachtet werden mußte, sich auch nicht so streng an bestimmte Regeln einer Säulen-Ordnung banden, wie solche erst später aufgestellt worden sind; sie begründeten aber immer das Dasein der architektonischen Haupttheile auf eine zweckmäßige Construction, wußten dieselben sinnreich zu gliedern und zu zieren, und verstanden es, durch das Ganze stets ein harmonisches, Sinn und Gefühl befriedigendes System zu verbreiten.

So hat z. B. hier das Kranzgesims weder Sima noch Stirnziegel, weil diese beiden Bautheile durch das Dasein der Attika entbehrlich gemacht wurden, und auch nie ohne das Vorhandensein eines Daches streng zu demonstrieren sind. Vortrefflich ist die Architektur dieses Monuments zu Fenstern oder Thüren umzuändern, für einzelne, und besonders für ganze Reihen, wo schmale Pfeiler nothwendig sind *).

Die römisch-dorische Ordnung.

Die dorische Ordnung kam sehr frühzeitig aus dem griechischen Stammlande auch nach Etrurien, von wo sie nach manchen im Laufe der Zeit erlittenen Modificationen von den Römern aufgenommen wurde. Hier erscheint die dorische Ordnung nur noch als ein Schatten der griechischen, ohne den constructiven Zusammenhang: die Verhältnisse im Ganzen zierlich, fast mager, die Details nicht in der früheren günstigen Wechselwirkung angeordnet, oft plump und die Profile ohne lebendigen Schwung. Die Säule noch ohne Basis, aber weit schlanker als früher. Das Kapitäl, mit einer etwas unartigen Gliederung, paßt nur für einen sehr

*) An einem Seitenflügel der Propyläen zu Athen ist ein Fenster erhalten, dessen Sturz aus einem architravirten Gesims besteht, das von zwei Pfeilern unterstützt wird, welche die Gewände bilden. Desgleichen auch eine Thür an der Caryatidenhalle am Tempel der Minerva Polias auf der Akropolis.

kleinen Maassstab in der Ausführung. Eben so auch das Hauptgesims, mit sehr geschwächtem Architrav, von colossalen Triglyphen belastet, mit einer Metope an der Ecke, wodurch dem Eckstück des Kranzgesimses das bessere Auflager entzogen wird. Das Kranzgesims ohne eigentliche Dielenköpfe und ohne Stirnziegel-Bekrönung. Das Pilaster-Kapital dem der Säule ähnlich. Von steinernen Balkendecken hat sich keine Spur erhalten. Die Angaben Vitruv's, des einzigen auf uns gekommenen alten Schriftstellers über Baukunst, der zu Augustus Zeit gelebt haben soll, stimmen mit dem nächstfolgenden Beispiele am meisten überein.

Vom Theater des Marcellus.

Tafel 18.

Das Theater des Marcellus, zur Zeit Augustus in Rom erbaut, ist im Aeussern mit drei Stockwerken von Arcaden über einander decorirt *). Die unterste ist im dorischen Styl, und ihr männliches und zugleich zierliches Verhältniß hat den Blick aufmerksamer und geübter Architekten auf sich gezogen **). Die neueren Meister scheinen sich diese Ordnung zum Muster genommen zu haben, und wir geben auch hier ein Abbild davon ***). Vielleicht würde man durch Verringerung der bedeutenden Ausladung des Kranzgesimses †) dem Ganzen eine größere Vollendung geben können. Der Abacus des Kapitals scheint ein wenig zu schwer zu sein.

Von Albano.

Tafel 19.

Diese Ordnung wurde zu Albano bei Rom entdeckt, und nach ihr scheint Vignola seine dorische Ordnung mit Dielenköpfen gebildet zu haben, weil sie ganz dazu geeignet war, seine Bewunderung in Anspruch zu nehmen ††). Ihr Gebälk, von ganz anderer Form als das vorhergehende und nachfolgende, bringt durch die untere Ansicht des Kranzleists eine bedeutende Wirkung hervor. Die Triglyphen, deren Schlige nicht unmittelbar auf dem Bande des Architravs ruhen, das sich unter denselben verkröpft, schneiden sich sehr stark ab. Es scheint der römische Geschmack damaliger Zeit diese bedeutende Ausladung des Architravs und der Triglyphen gefordert zu haben. Das Kapital ist besser als das vorhergehende.

Von den Thermen Diocletians.

Tafel 20.

Dieses dritte Beispiel, welches wir aus den Thermen Diocletians (um 300 n. Chr.) entlehnt haben, hat ein gutes Verhältniß. Das reine Profil des Kranzgesimses, die verzierten Glieder und die Zahnschnitte in Form eines griechischen Meanders, gehören aber eigentlich mehr der jonischen Ordnung an. Das Band,

*) Obgleich von diesem Theater nur noch zwei Ordnungen über einander vorhanden sind, so läßt sich doch vermuthen, daß, wie beim Colosseum, noch eine corinthische Ordnung über der jonischen vorhanden gewesen sei.

***) Vermittelt des auf der Tafel befindlichen Grundrisses von einer der Bogenstellungen wird es möglich werden, eine solche auch im Aufsicht darzustellen, wenn wir noch bemerken, daß der Halbkreisbogen über den Kämpfern von keiner Archivolte eingefasst ist, und daß der Abstand von der Unterkante des Architravs bis zur Unterkante des Schlusssteines 53½ Part. beträgt.

****) Nach Wandoyer's Zeichnungen.

†) Desgodetz hat in seinem Werke: „Les edifices antiques de Rome“, dieses Kranzgesims als eine Ergänzung angegeben, da er es nicht mehr vollständig vorfand, und hat dabei 4 Part. weniger zur Ausladung angenommen, wodurch ein besseres Verhältniß entsteht. Es würden hiernach im Grundriß der hängenden Platte statt 29 Part. nur 25 zu nehmen sein.

††) Man sehe Tafel 24.

welches die Triglyphen krönt, und dessen Kehlleisten gerade fortläuft, ohne sich mit denselben zu verkröpfen, hat vielleicht eine zu große Ausladung. Der Architrav ist leer gegen den reichen Styl des Kranzgesimses, mit dem das Kapital von feinem Charakter in guter Harmonie steht. Ein Bulst oder Echinus unter dem Abacus dürfte daher dem hier angebrachten verzierten Karnies nicht vorzuziehen sein.

Diese drei Ordnungen sind von allen vorhandenen die einzigen, welche in einem ziemlich übereinstimmenden Styl erbaut sind. Die Säulen sind bei allen ohne Basen.

Dorische Ordnung der neuern Meister.

Seit dem gänzlichen Verfall der römischen Baukunst wurden die Regeln des Säulenbaues nicht mehr beachtet, bis Leo Batista Alberti, ein gelehrter florentiner Baumeister, in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts einer von den ersten war, welcher in den Bibliotheken die Schriften des Vitruvius hervorsuchte und wieder auf das Studium der antiken Monumente aufmerksam machte. Man suchte von nun an das Heil der Baukunst im Studium der Römerwerke, und es traten im 16ten Jahrhundert ein J. Barozzio da Bignola, Andrea Palladio, Vincenz Scamozzi und Andere auf, deren Regeln über die dorischen Säulenordnungen auf den nächstfolgenden Tafeln dargestellt werden. Es sind im Grunde nüchterne Nachahmungen der römisch-dorischen Ordnung mit Hinzufügung einer Basis. Die Grundrisse und Durchschnitte unterhalb auf den Tafeln erklären die Säulen und Bogenstellung von selbst.

Andreas Palladio.

Tafel 21.

Andreas Palladio, 1518—1580, hat sich nur wenige Abweichungen von seinen Mustern erlaubt. Er hat dem Kranze keine so starke Ausladung gegeben, wie sie bei der dorischen Ordnung vom Theater des Marcellus stattfindet. Man könnte es tadeln, daß er die Tropfen unter der hängenden Platte zu sehr vertieft hat; aber es scheint seine Absicht gewesen zu sein, dadurch das Kranzgesims etwas stärker erscheinen zu lassen, um dessen bedeutende Ausladung, die er verringern zu müssen meinte, einigermaßen zu compensiren. Er hat keine Zahnschnitte angebracht. Seine Triglyphen springen vor, und das Band, woran die Tropfen hängen, verkröpft sich gleichfalls, obgleich das antike ununterbrochen fortläuft. Sein Kapital ist dasselbe und unterscheidet sich nur durch das Verhältniß seiner Glieder. Das Kämpfergesims ist nach denselben Grundrissen angeordnet.

Vincenz Scamozzi.

Tafel 22.

Scamozzi, 1552—1616, hat seine dorische Ordnung nach den Thermen Diocletians gebildet und die Hauptdimensionen beinahe ganz beibehalten. Nur die einzelnen Glieder haben mitunter ein anderes Verhältniß. Er hat die untere Ansicht der hängenden Platte verziert, den Triglyphen zu viel Vorsprung gegeben, ein einfaches Band über den Tropfen im Architrav angebracht, und dasselbe unter den Triglyphen verkröpft.

Sein Kapitäl hat eine gewisse Anmuth. Die Basis seiner Säule ist für das Gebälk, das nur ein verziertes Glied hat, viel zu reich. Das Kämpfergesims befindet sich auf Tafel 25.

J. Barozzio da Vignola.

Tafel 23.

Vignola, 1507—1573, hat nach der dorischen Ordnung vom Theater des Marcellus alle Theile und Verhältnisse angeordnet. Doch springt das den Säulenstamm begrenzende Glied unter dem Hals des Kapitäls zu weit vor. Der Architrav ist zu niedrig, und das ihn bekrönende Band zu stark. Die Triglyphen sind zu flach. Alle diese Abweichungen bringen indessen der dorischen Ordnung dieses Meisters keinen Nachtheil, in Vergleich mit denen des Palladio und Scamozzi.

Namen der Glieder in der dorischen Ordnung mit Zahnschnitten.

Wir setzen denselben die sonst noch gebräuchlichen Benennungen bei.

Das Kranzgesims (Coronix).

- | | |
|--|---|
| A. Riemen | } bilden zusammen die Sima
oder Rinneleiste. |
| B. Hohlkehle (Scotia) | |
| C. Riemenchen | |
| D. Kehlleiste. Als Cimatum der Kranzplatte. | |
| E. Hängende Platte oder Kranzleiste. Kranzplatte. | |
| F. Riemenchen zur Krönung der Zahnschnitte. Unter-
glied der Kranzplatte. | |
| G. Zahnschnitte. | |
| H. Streifen, woran die Zahnschnitte sitzen. | |

Fries (Zophorus).

- I. Kehlleiste. Als Cimatum des Frieses.
- K. Band oder Kapitäl der Triglyphen und Metopen.
- L. Metopen.
- M. Triglyphen.
- N. Stege.
- O. Rinnen oder Schlitze.
- P. Halbe Rinnen.

Der Architrav (Epistylum).

- Q. Band oder Gurt. Taenia (Supercilium).
- R. Riemenchen der Tropfen (Regula).
- S. Tropfen. Nagelköpfe.
- T. Streifen oder Ansicht.

Das Kapitäl. Der Knauf.

- | | | |
|---------------|-----------|-----------|
| U. Riemenchen | } Cimatum | } Abacus. |
| V. Kehlleiste | | |
| X. Deckplatte | | |

Y. Viertelstab. Wulst oder Echinus.

- Z. Riemenchen oder Reifen.
- a. Hals.

Der Säulenstamm oder Schaft.

- b. Stäbchen oder Astragal.
- c. Riemenchen oder Gurtung.
- d. Eigentlicher Schaft.
- e. Canelirungen mit scharfen Kanten.
- f. Riemenchen oder Gurtung.

Die Basis.

- g. Stäbchen.
- h. Pfahl (Torus).
- i. Plinthe.

Postament oder Säulenstuhl.

- | | |
|---|---------------|
| k. Riemenchen | } Deckgesims. |
| l. Viertelstab | |
| m. Riemen | |
| n. Hängende Platte | |
| o. Kehlleiste | } Fußgesims. |
| p. Würfel. | |
| q. Riemenchen | |
| r. Stäbchen | |
| s. Sturzrinne oder umgekehrter
Kehlleisten | |
| t. Plinthe | |
| u. Sockel. | |

Kämpfer und Bogeneinfassung oder
Archivolte.

- v. Riemen.
- x. Wulst oder Viertelstab.
- y. Stäbchen.
- z. Riemenchen.

- a. Zweiter Streifen.
- b. Erster Streifen.

Untere Ansicht des Kranzes.

- c. Wassernase.
- d. Kanal oder Wasserrinne.
- e. Tropfen unter der hängenden Platte. Nagelköpfe.
- f. Cassetten.

Dorische Ordnung mit Dielenköpfen, von Vignola.

Tafel 24.

Was wir bei der vorhergehenden Ordnung dieses Meisters rügten, finden wir hier nicht verbessert. Der Hals des Kapitälts schließt sich nicht schön den Gliedern unter dem Wulste an. Der Architrav scheint noch schwächer durch die Theilung in zwei Streifen. Die Dielenköpfe sind, der Stärke und Richtung nach, eigentlich Balkenköpfe, nie würde sie Vignola so schwer gemacht haben, wenn er je solche an griechischen Monumenten gesehen hätte.

Namen der Hauptglieder in der dorischen Ordnung mit Dielenköpfen.

Wir setzen denselben die sonst noch gebräuchlichen Namen bei.

Das Kranzgesims (Coronix).

- A. Kinnleisten oder Karnies (Sima).
- B. Kehlleiße der Dielenköpfe (Cimatium derselben).
- C. Dielenköpfe (Mutuli).
- D. Profil der Dielenköpfe.
- E. Tropfen an den Dielenköpfen. Nagelköpfe.

Fries (Zophorus).

- F. Viertelstab oder Kropfleiste, als Cimatium des Frieses.

Der Architrav.

- G. Großer } Streifen (Fascia).
- H. Kleiner }

Das Kapitäl.

- I. Kehlleiße mit herzförmigen Blättern zu verzieren.
- K. Wulst mit Eierstabverzierung.
- L. Perlenstab mit länglichem und scheibenartigem Schnitzwerk (Astragal).
- M. Rosetten zur Verzierung des Halses.

Am Stamm.

- N. Zwanzig Canelirungen.

Grundriß des Kapitälts.

- O. Untere Ansicht des Abacus.
- P. Schlangeneier unter dem Abacus.
- Q. Rosetten am Hals.

Am Stamm.

- R. Vier und zwanzig Canelirungen, nach einem Halbkreis ausgehöhlt und durch flache Stege getrennt.
- S. Gurtung.

Die attische Basis.

- T. Oberer Pfuhl (Torus).
- U. Leisten, als Viertelstab oder gedrückter Wulst profiliert.
- V. Einziehung (Trochilus).
- X. Riemenchen.
- Y. Unterer Pfuhl (Torus).
- Z. Plinthe der Basis.

Philibert Delorme und Joseph Viala.

Tafel 25.

Mit dem nur allzureichlichen Vorrath von Beispielen der neueren Baumeister gehen auch diese beiden aus dem Normand'schen Werke in das unsrige über. Sie bieten jedoch noch weniger Nachahmungswerthes dar, als die vorhergehenden.

A n h a n g.

Die toskanische Ordnung der italiänischen Baumeister.

Aus der Beschreibung Vitruv's, III. 3, 5., von dieser Ordnung ist zu entnehmen, daß sie eine den Etruscern eigenthümliche gewesen sei, und daß ihr Hauptgesims stets in Holz ausgeführt worden war. Zu Vulci sind ein Paar Fragmente von Säulen aufgefunden worden, welche man als dieser Ordnung angehörig betrachtet.

Was die neueren Meister in den Ueberresten römischer Monumente für toskanische Ordnung gehalten haben, scheint eine vereinfachte Abart der römisch-dorischen Architektur zu sein. Wir lassen daher die von Palladio, Scamozzi, Serlio und Bignola adoptirten Regeln, welche im Normand nach ehemaligem Gebrauch voranstehen, hier erst folgen.

V o n P a l l a d i o.

Tafel 26.

Andreas Palladio giebt zwei verschiedene Profile, sowohl für das Kapital, als auch für die Basis der toskanischen Ordnung, an. In den Verhältnissen der Glieder seines Kranzes findet sich eine zu große Gleichförmigkeit, und der Karnies, welcher die hängende Platte zum Theil unterschneidet, scheint dasselbe ein wenig zu stumpf zu machen.

V o n S c a m o z z i.

Tafel 27.

Vincenz Scamozzi hat sowohl diese, als auch die übrigen Säulenordnungen am reichsten ausgestattet. Er hat die Glieder vervielfältigt und im Fries einen Vorsprung angedeutet, der einige Ähnlichkeit mit einem Triglyphen hat, aber ganz glatt gelassen und nur über jeder Säule angebracht ist. Das Kapital ordnet er auf verschiedene Weise an. Die Säule, welche einen halben Durchmesser länger ist und sich um 3 Part. mehr verzünkt, als die des Bignola, scheint ein wenig zu mager zu sein.

Von Serlio.

Tafel 28.

Unter den vier Meistern, welche wir zum Beispiel anführen, hat Serlio die toskanische Ordnung am einfachsten behandelt. Ihr einziger Reichthum besteht in der untern Ansicht des Kranzleistsens. Das Kapital und die Basis sind damit übereinstimmend gehalten, und es wird dadurch ein guter Gesamteindruck hervor gebracht.

Anderß wo hat Serlio jedoch dem Kranze noch zwei Riemenchen hinzugefügt, indem er die Ausladung der hängenden Platte etwas vergrößerte; ferner hat er dem Architrav zwei Streifen gegeben, und über demselben noch einen Riemen und einen Viertelstab angebracht. Das Verhältniß der Hauptmassen des Gebälks hat er aber durchaus beibehalten.

Von Jacob Barozzio da Vignola.

Tafel 29.

Jacob Barozzio da Vignola scheint seine toskanische Ordnung erfunden zu haben. Die Gliederung des Kranzgesimses ist gut, aber im Ganzen zu schwer. Die Verjüngung seiner Säulen beginnt erst vom untern Drittel des Schafts, dessen ganze Länge vom Pfuhl der Basis bis über den Astragal des Kapitälß gerechnet wird. Diese Regel befolgt er bei allen fünf Ordnungen, und die neueren Meister scheinen ihm darin gefolgt zu sein.

Benennung der Glieder, welche die toskanische Ordnung von J. Barozzio da Vignola bilden.

Das Kranzgesims (Coronix).

- A. Viertelstab oder Wulst (Sima).
- B. Stäbchen.
- C. Riemen oder Plättchen.
- D. Hängende Platte oder Kranzleisten mit einem Ablauf unter dem Plättchen.
- E. Riemen.

Fries (Zophorus).

- F. Kehlleisten, als Cimatum des Frieses.
- G. Fries.

Der Architrav (Epistylum).

- H. Band oder Platte. Taenia (Supercilium).
- I. Streifen oder Ansicht (Fascia).

Das Kapital.

- K. Plättchen des Abacus.

- L. Abacus oder Deckplatte.

- M. Wulst oder Schinus.

- N. Riemen oder Keif.

- O. Hals.

Die Säule.

- P. Astragal.

- Q. Saum oder Gurt.

- R. Säulenschaft mit einem Ablauf unter dem Saum.

- S. Säulenschaft.

- T. Plättchen oder Saum mit dem Schaft durch einen Anlauf verbunden.

Die Basis.

- U. Pfuhl (Torus).

- V. Plinthe.

Postament oder Säulensstuhl.

- | | |
|---------------------------|---------------|
| X. Plättchen | } Deckgesims. |
| Y. Kehlleisten | |
| Z. Würfel des Postaments. | |
| a. Plättchen. | |
| b. Sockel des Postaments. | |

Kämpfer und Bogengesims.

- | |
|-------------------------------------|
| c. Platte. |
| d. Großer Streifen. |
| e. Kleiner Streifen. |
| f. Archivolte oder Bogeneinfassung. |

Die Ionische Ordnung.

Die ionische Bauart bildete sich frühzeitig unter dem gleichnamigen Volksstamm aus, und gestaltete sich ohne vermittelnde Uebergänge, gleich wesentlich verschieden von der dorischen Bauart. Die ionischen Monumente zeigen uns von Anfang an schlanke, 8 bis 10 Durchmesser hohe Säulen, mit Kapitälern geziert, deren Schmuck nicht bloß, wie beim einfachen dorischen Styl, aus der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit herzuleiten ist. Das Kapitäl ist hier gleichsam als ein organisch gewordenes dorisches zu betrachten, dessen Deckel mit spitz hervorgeschossenen Auswüchsen, in lebendige Bewegung übergegangen, sich gleich einer Ranke, einer Schnecke oder einem Widderhorne an den Ecken windet, und die charakteristisch zierenden Voluten des ionischen Kapitäls bildet. Der schlankeren Säule ist zur besseren Standfähigkeit eine Basis zum Bedürfnis geworden, welche zugleich den durch 24 Kanäle und Stege getheilten Stamm zweckmäßig gürtet.

Das Gebälk, welches, wie bei der dorischen Ordnung, mit der Decken-Construction in Zusammenhang steht, hat dieselben Haupttheile; es nimmt aber die näheren Beziehungen zum Holzbau nicht auf, es ist leichter, und seine Gliederungen sind harmonisch mit dem Kapitäl und der Basis von elastisch-geschwungener Form. Die ionische Ordnung erhält hierdurch, der ersten männlichen dorischen gegenüber, einen heiteren, anmuthigen jungfräulichen Charakter.

Die Stellung der Säulen ist nicht von einer Triglyphen-Eintheilung abhängig, daher die Säulen stets gleich weit, $1\frac{1}{2}$ bis 3 untere Säulendurchmesser im Lichten, von einander entfernt stehen.

Die früheste Spur von ionischer Bauart findet man vom Pausanias, L. VI. C. 19., erwähnt, der sie in dem alten, bald nach Olympiade 33., um 648 v. Chr., erbauten Schatzhause des Myron zu Olympia in Erz ausgeführt sah; etwas später kommt sie, in voller Herrlichkeit entfaltet, an dem berühmten, um 600 v. Chr. gegründeten Tempel der Diana zu Ephesus vor, von welchen uralten Monumenten sich jedoch keine Ueberreste bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Muster ionischer Ordnung griechischer Monumente.

Tafel 30.

Unsere Tafel stellt uns die drei vorzüglichsten Beispiele dieser Ordnung vor Augen; das erste und zweite aus dem Zeitalter des Perikles, das dritte etwas später.

Das erste Beispiel ist die Ordnung vom kleinen, viersäuligen Amphiprostylos am Ilissus zu Athen.

Im Vergleich zu den beiden anderen Beispielen erscheint die Säule auf den ersten Blick etwas stämmig, ihre Basis und ihr Kapital unverhältnismäßig groß, und der Architrav massenhaft; doch dies erklärt sich bald und günstig, wenn wir die geringe Größe dieser Ordnung in der Ausführung betrachten, wo kleinere Haupttheile und feinere Gliederung in der Wirklichkeit mesquin, winzig oder modellartig geworden wären. — Auf fallend wird ferner auch die sehr schmale Ante erscheinen, allein der Architekt hatte auch hier Recht; denn mit vollständiger Breite dürfte die Ante auf dieser Seite eine Stabilität entwickeln, welche, in Betracht der Structur der Langmauer, mit welcher sie zusammenhängt, überflüssig erschiene, und bei solcher Stärke (wenn man nämlich die Ante über's Eck betrachtet) leicht mit der der Mauerstirn angehörigen Antenfront in eine Wechselwirkung kommen, welche deren Stabilitäts-Berechtigung nur verschmälert haben würde. Wir erwähnen dies als einen weiteren Grund für diese sonst angefochtene Anten-Anordnung, indem wir früher schon, auch bei der dorischen Ordnung, dieselbe Einrichtung durch die Triglyphen-Construction zu rechtfertigen wußten.

Das zweite Beispiel ist von der viersäuligen Vorhalle des Heiligthums der Minerva Polias auf der Akropolis zu Athen genommen. Die Dimension dieser Säule ist bedeutend größer, als diejenige der vorher betrachteten, daher ist sie schlanker als diese; auch sind die Haupttheile und Gliederungen im Verhältniß feiner gehalten, aber dennoch größer, und eben deshalb zu reicherer Verzierung geeignet. Die Ante bildet in unserem Beispiele zugleich den Stirn Pfeiler der vortretenden Rückwand der Halle, sie mußte daher nach außen zu eine bedeutendere Breite erhalten, um die Stabilität dieser Wand gehörig zu sichern. Damit aber auch in diesem Falle die verringerte Breite der Anten nach außen beobachtet bleibe, so hatte der Architekt den mittleren Theil der breiten Stirnfläche etwas zurücktreten lassen, und auf diese Weise zugleich die Masse so geschickt getheilt, daß sie, statt einer plumpen, eine zierliche Wirkung hervorbringt; eine Anordnung, welche der Grundriß auf unserer Tafel und noch mehr der Aufsriß, zur Hälfte dargestellt, deutlicher machen wird. Die Kopfgestirne oder Kapitale der Anten zeigen in der jonischen Ordnung, wie in der dorischen, eine vom Säulen-Kapital wesentlich verschiedene, bloß gegliederte Anordnung, nicht allein, weil eine Verzierung, welche am Runden schön ist, nicht eben so auch für das Eckige paßt, sondern hauptsächlich, weil die Gliederung des Anten-Kapitals zugleich auch unter dem Architrav als Bekrönung der Mauer zwischen den Anten fortzuführen war, wozu natürlich der Schmuck des Säulen-Kapitals sich nicht eignete. Aus ähnlichen Ursachen ist auch das Profil der Anten-Basis ein anderes, als das an der Säulen-Basis. Auf unserer Tafel stehen die Anten, sowohl bei diesem, als bei dem vorigen Beispiele, im Aufsriß zu nahe an den Säulen; die Grundrisse zeigen dagegen ihre verhältnismäßige Entfernung, welcher die der Säulen von einander gleichkommt.

Das Gebälk der Vorhalle des Minerven-Tempels ist, nach Verhältniß und Fierde, in der vollkommensten Harmonie mit den edlen Säulen- und Anten-Formen, ohne alle Reminiscenz einer Holz-Construction, so rein, daß wir diese athenienisch-jonische Ordnung aus dem Zeitalter des Perikles im Einzelnen, so wie in der Totalität, als das eleganteste, vorzüglichste Muster im Steinbau überhaupt zum Gegenstand eines gründlichen Studiums griechischer Baukunst jedem Architekten empfehlen dürfen. Die Tafeln 33, 34 u. s. w. werden Gelegenheit zur näheren Betrachtung der Einzelheiten darbieten.

Das dritte Beispiel auf unserer Tafel stellt die Säulenordnung vom Tempel der Minerva Polias zu Priene in Klein-Asien dar. Sie zeigt uns das vorzüglichste Muster von einem Bauwerke aus dem Zeitalter Alexanders von Macedonien, worin wir die wesentlichen Verschiedenheiten der jonischen Ordnung an den Monumenten Klein-Asiens von den vorher betrachteten Beispielen des perikleischen Zeitalters wahrnehmen werden. Die Höhe der Säulen konnte nicht gemessen werden, da der ganze Tempel jetzt ein Steinhaufen ist; wenn wir aber mit Vitruv (siehe Taf. 85.) annehmen, daß kleine Säulen weniger schlank gehalten wurden, als

große, so mußten diese Säulen mindestens 19 Modul hoch gewesen sein; denn die Säulen des vorigen Beispiels sind um ein Drittel schwächer, als diese, und über 18 Modul hoch, während die um die Hälfte stärkeren Säulen des Apollo-Tempels bei Milet (siehe Taf. 42.) über 20 Modul hoch sind.

Die Basis ist nicht die attische, sondern die jonische, mit einer Plinthe versehen, welche sie behufs der besseren Beschauung höher erhebt und ihre feinen Glieder vor Beschädigung schützt.

Das Kapital ist kleiner, weil der Maasstab der Säulen sehr groß ist. Es mangelt ihm, im Vergleich mit den vorhergehenden, an jener üppigen Entfaltung — an Energie, und doch dürfte es, im Vergleich zu dem Gebälk darüber, nicht wohl größer sein.

Das Gebälk zeigt in seinem Kranzgesims die Zahnschnitte, einen wesentlichen Zusatz bei der jonischen Ordnung der Monumente in Klein-Asien, welches an eine Verwandtschaft mit der Architektur der Perser erinnert.

Der Fries ist sehr niedrig, er war aber nicht mit Figuren-Reliefs geziert, wie bei den beiden vorhergehenden Ordnungen und bei dem Beispiel von Bassae (siehe Taf. 37.), welche sämtlich der jonischen Bauart des perikleischen Zeitalters angehören.

Eine noch wesentlichere Verschiedenheit finden wir in der Anordnung der Pilaster, auf deren nähere Besprechung wir jedoch erst bei der Betrachtung anderer Beispiele jonischer Ordnung in Klein-Asien zurückkommen werden, welche wir, eben dieser erwähnten wesentlichen Verschiedenheiten wegen, im Folgenden in einer Hauptgruppe zusammenfassen wollen.

Beispiele aus der Blüthenperiode der Baukunst, des Perikles und der nächstfolgenden Zeit, in Athen und anderen Orten Griechenlands.

Sie bilden die ältere Hauptgruppe. Die Basis ist stets die attische. Das Kapital, mit großen Schnecken und geschweiften Frontverbindungen, hat an den Seiten Polster oder gleichfalls Fronten, und zuweilen einen besonderen verzierten Hals. Das Gebälk hat gewöhnlich einen kräftigen Architrav und einen gleich hohen, mit Relief verzierten Fries. Das Kranzgesims ist dem dorischen über dem Giebelfelde ähnlich, die *Coronina pura* des Vitruv; darüber die Sima stets nach der Karnieslinie profiliert und, wie in der dorischen Ordnung, auf der Traufe zuweilen nicht fortlaufend, sondern diese mit Stirnziegeln bekrönt. Das Charakteristische der Anten ist oben bereits erwähnt worden.

Vom Tempel am Ilissus bei Athen.

Tafeln 31 und 32 *).

Der kleine Tempel, von welchem diese Ordnung entnommen ist, war ein viersäuliger Amphiprostylos, aus penthelischem Marmor, höchst wahrscheinlich im Zeitalter des Perikles erbaut. Es ist noch zweifelhaft, ob er der Demeter, der Artemis, oder einer andern Gottheit geheiligt war.

Wir verdanken die Kenntniß dieses schönen Denkmals dem berühmten Stuart, der es noch gesehen, gemessen und in seinem oft erwähnten Werke dargestellt hat. Jetzt ist es spurlos verschwunden, während ein

*) Stuart und Revett, *Alterthümer von Athen*. Vol. I. Cap. 2.

nach Größe und Styl ähnlicher Tempel, nämlich der der Nische Apteros vor den Propyläen, damals noch in einer Vascei der Türken begraben, wieder erstanden ist *).

Der Aufriss auf unserer Tafel 30. giebt ein Bild vom Gesamt-Verhältniß der Ordnung des Tempels am JLISSUS, mit den beigezeichneten Maassen nach englischen Fuß und Zollen. Die beiden Tafeln 31 und 32. zeigen uns nun die reinen keuschen Formen der Einzelheiten näher. Die erstere derselben die Basis auf einer der drei Plinthen, das Kapital nebst zwei Durchschnitten, und das Gebälk, in dessen Fries ein von Stuart substituirtes Figuren-Relief erscheint. Desgleichen ist auch die zu weit ausladende Sima eine Ergänzung; auch war sie nur als Epistitia über dem Siebelkranz angebracht, nicht aber an der Traufseite fortlaufend, wo die Stienziegel an ihrer Stelle bekrönten, ähnlich wie bei der dorischen Ordnung (siehe Taf. 12.). Die andere Tafel führt uns die halbe Front des Säulen-Kapitals in größerem Maasstabe deutlich vor Augen, wendet aber zur Construction der Schneckenlinie eine Methode an, die nicht practisch ist, da nach ihr die einzelnen Achtelwindungen nicht unter flachen Winkeln zusammenstoßen können; daher verweisen wir hierzu lieber auf unsere eigene, bei Tafel 36. beschriebene Methode, welche zugleich auch über die Construction der einschließenden Säume dem Zeichner und Modelleur genügende Erklärung geben wird. Ferner stellt die Tafel 32. den Grundriß eines Eck-Kapitals mit dessen Seitenaufriss vor; da nämlich das jonische Kapital zwei verschiedene Ansichten hat, so würde es, an der Ecke eines Gebäudes angewendet, in der Diagonale betrachtet, unsymmetrisch erscheinen. Diesen Uebelständen wußten aber die griechischen Meister durch die Anordnung, welche unser Grundriß zeigt, auf eine geniale Weise auszuweichen, und befolgten sie stets beim Peripteron, wie uns viele Beispiele zeigen werden.

Endlich finden wir auf der Tafel auch noch die Basis und das Kapital der Ante mit dem Durchschnitt des innern Frieses, und daneben den Durchschnitt vom Architrav der Vorhalle zunächst vor der Cella mit der bei A aufgemalt gefundenen Verzierung, welche von den Griechen Anthemion (Blumen-Verzierung) genannt wurde. Die Basis hat nicht das Profil der attischen, wie die der Säule; sie ist vielmehr eine sehr gelungene Modification jener alterthümlichen jonischen Basis vom Juno-Tempel zu Samos (siehe Taf. 40. Fig. 10.). Die Anordnung der Gliederung des Kopfgesimses oder Kapitals der Ante erinnert zwar an das alt-dorische, doch sind die Profile im jonischen weit reicher und, wie alle Theile dieser Ordnung, der orientalischen Elasticität in den Formen sich annähernd.

Die sämmtlichen Glieder sind, mit Ausnahme des Chinus des Säulen-Kapitals und etwa der Pfühle der Basen, glatt und ohne Verzierung; allein der Umstand, daß am Fries der Vorhalle eine Bemalung gefunden wurde, und eine ähnliche wahrscheinlich auch an dem Mittelstreifen der äußeren Mauerbekrönung zwischen den Anten-Kapitalen angebracht war, läßt vermuten, daß noch mehrere der glatten Gliederungen ursprünglich mit farbigem Ornament geschmückt waren, ähnlich wie es an der dorischen Architektur seit den frühesten Zeiten gebräuchlich gewesen war, und wie wir solches bald in der jonischen Ordnung am Crechtheion durch skulptirtes Ornament ausgeführt finden werden.

Vom Tempel der Minerva Polias zu Athen.

Tafeln 33, 34, 35 und 36.

Durch die Propyläen in den geheiligten Bezirk der Akropolis eintretend, hat man in östlicher Richtung vor sich: rechts den Parthenon (siehe Taf. 8.) und links den Doppeltempel der Pallas Polias und der Nymphe

*) Ross, Schaubert und Hansen, die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen.

Pandrosos, in welchem zugleich der Heros Poseidon Erechtheus verehrt und mehrere Heiligthümer bewahrt wurden. Das an demselben Orte gestandene uralte Heiligthum wurde in den Perserkriegen zerstört, später wieder hergestellt, aber, zufolge einer Bau-Urkunde, erst nach 409 v. Chr. vollendet*). Es ist in der Hauptmasse ein jonischer Prostylös mit sechs Säulen gegen Osten und mit Fenstern zwischen Halbsäulen an der entgegengesetzten Front. Angebaut ist am Westende der Nordseite eine viersäulige Vorhalle, und am Westende der Südseite die Halle der Pandrosos — die Caryatiden-Halle — dem Eintretenden und dem Parthenon zugleich zugekehrt.

Diese seltene Combination, aus eigentlich drei Bauwerken in malerischer Unsymmetrie gruppiert, zeigt uns in genialer Verbindung eine durchdacht-construirte Architektur, in den elegantesten Formen und edelsten Verhältnissen entwickelt, mit musterhaft ausgeführten Einzelheiten geziert. Ein vorzügliches Beispiel für eurhythmetrische Anordnung.

Wir betrachten zuerst die viersäulige Vorhalle, deren Ordnung auf Tafel 30. in ganzer Figur vorgestellt wurde. Unter dem Aufsatz ist in kleinerem Maaßstabe die doppelte Ante, welche das Westende der Rückwand der Halle bildet, nebst der Säule zwischen ihr und der westlichen Ecksäule des viersäuligen Prostylös angegeben, wonach der Grundriß der Halle zu construiren sein wird. Inmitten der Rückwand befindet sich die Prachtthür, welche wir auf Tafel 90. vorstellen.

Das Deckenwerk bestand aus fünf Steinbalken, die auf den Architraven des Prostylös und der Rückwand ruhten, und sechs Spazien zwischen sich und den beiden Ortbalken hatten; darüber lagen dann, wie gewöhnlich, die Deckplatten, in welchen aber nicht zwei Cassetten neben einander, sondern nur eine befindlich war, und zwar über jedem Spazium acht dergleichen in quadratischer Form.

Tafel 33. zeigt die Einzelheiten der Säule, der Ante und des Hauptgesimses. Bei letzterem ist zu bemerken, daß die Ausladungen von den Säulenachsen um $4\frac{1}{2}$ Part. zu groß angegeben sind: ein Irrthum, der aus dem Stuart'schen Werke auf die Normand'sche Platte übergegangen ist, der übrigens leicht bemerkt wird, wenn man erwägt, daß der Architrav in der Breite seiner Unterfläche nicht viel von der Breite der Anten, oder auch von der Länge der Polster des Säulen-Kapitälts abweichen darf.

Das Hauptgesims vom Porticus der Pallas zeigt uns im Ganzen, wie in den Einzelheiten, die edelsten Verhältnisse des reinen Steinbaues, ohne alle Reminiscenz an Holz-Construction. Im Fries befinden sich viele Löcher, worin einst die Zapfen der Verzierungen befestigt waren. Das Material dieses Frieses war eleusinischer grauer Kalkstein, welcher den Reliefs besser zum Hintergrund diente, als der weiße pentheliische Marmor, aus welchem das ganze Bauwerk errichtet war.

Die Sima ist nicht harmonisch mit dem Uebrigen ergänzt, wir weisen deshalb auf unsere Tafel 30. zurück. Die Ornamente am Hauptgesimse sind, so wie diejenigen an den Kapitälern und Basen, von der schönsten Erfindung und musterhaftesten Sculptur, während wir die Verzierungen bei früheren Monumenten meist in Malerei ausgeführt finden.

Die Giebelspitze bildet einen Winkel von circa 150 Graden.

Von der reichsten, vorzüglichsten Anordnung ist das Kapital der Säule mit seinen kräftigen, doppelt canelirten Voluten, dem geflochtenen Pfahl über dem ringsum sichtbaren Echinus, den fein gegliederten Polstern, und mit dem äußerst zierlich geschmückten Halse. — Dieser Hals gewährt auch einen wesentlichen Vortheil beim Versetzen, weil dabei die herunterhängenden, zerbrechlichen, dünnen Schnecken-Scheiben nicht so leicht beschädigt werden können.

*) Siehe Corpus Inscriptionum Graecarum, bei Boeckh.

Tafel 34. giebt den Grundriß und eine Seitenansicht vom Eck-Kapitäl, und die Hälfte der Front eines Mittel-Kapitäls in größerem Maasstabe. — Die Anwendung der Methode Davile's zur Bindung der Schneckenlinie können wir aus den bei Tafel 52. entwickelten Gründen nicht billigen, sondern empfehlen hierzu unsere bei Tafel 36. beschriebene Construction.

Tafel 35. zeigt auf der unteren Hälfte eine Säule nebst der Ante von dem gegen Osten gekehrten sechs-säuligen Prostyl der schmalen Seite des Hauptbaues von dem sogenannten Porticus des Erechtheus. Das Hauptgesims umgiebt diesen Bau auf allen vier Seiten, hat übrigens dieselben Verhältnisse und Theile, wie dasjenige vom vier-säuligen Porticus, und auch ein ähnliches Deckenwerk, aber nur vier Cassetten in der Tiefe. Die Giebelspitze bildet hier einen Winkel von circa 155 Graden. Die Säulen stehen auf einem Podium von drei Plinthen. Der Fußboden dieser Halle liegt um 9 Fuß 10,48 Zoll englisch höher, als derjenige der vier-säuligen Halle. Eine Terrasse, rechtwinklicht auf der östlichen Langseite, vermittelt diese Differenz am Neuzern. Nach demselben englischen Fußmaas sind die Säulen 2 Fuß 3,8 Zoll dick und mit den Achsen 6 Fuß 11,2 Zoll von einander entfernt. Wir bemerken dies, weil die französischen Maas auf unsern Normand'schen Tafeln nicht so richtig als die Stuart'schen sind, und doch genaue Maas, namentlich der unteren Säulen-Durchmesser, von Wichtigkeit für das Aufzeichnen der Profile in natürlicher Größe werden müssen.

Das Anten-Kapitäl wird auf Tafel 36. genau detaillirt vorgestellt werden.

Auf der oberen Hälfte giebt unsere Tafel 35. eine der vier Halbsäulen an der westlichen schmalen Seite, zwischen dem vier-säuligen Porticus und der Caryatiden-Halle, welche dem durch die Propyläen Eintretenden entgegen gekehrt ist. Diese Säulen unterstützen, nebst den an den Ecken befindlichen Anten, das erwähnte ringsum laufende Hauptgesims; sie stehen sämmtlich erhöht auf einem Stylobat. Zwischen den vier Halbsäulen befinden sich in der Wand drei Fenster, wovon eins auf Tafel 91. vorgestellt ist.

Die erwähnte Caryatiden-Halle werden wir erst bei Tafel 83. näher betrachten.

Tafel 36. zeigt bei Fig. 5. das oben erwähnte Pilaster-Kapitäl vom sechs-säuligen Porticus des Erechtheion's.

Auf unseren aus dem Normand'schen Werk entlehnten Blättern vom Erechtheion sind die schönen Pilaster-Kapitäle dieses Monumentes, so wie auch im Stuart, nicht so detaillirt angegeben, als sie es ihrer Musterhaftigkeit wegen verdienen; daher habe ich dieselben nach den Abgüssen von den Originalen gezeichnet, und als eine Vervollständigung jener minder deutlichen Angaben in gedachter Figur dargestellt. Die aus abwechselnden Lotus- und Geißblattblüthen bestehende Halsverzierung, welche beim Anten-Kapitäl aus einfach gekrümmten, bei der Fortsetzung längs der Cellenmauer aber aus doppelt gekrümmten Ranken entspringen, wurde bei den Griechen ANOEMION genannt. Diese sehr schöne Verzierung kommt nicht allein bei allen Anten und Säulen-Kapitälen unsers Monumentes in reizenden Varietäten vor, sondern auch bei vielen anderen griechischen Monumenten in Relief und Malerei. Bei der sechs-säuligen Portike tritt die Ante um so viel über die Rückwand vor, daß gerade eine halbe Lotusblume und eine halbe Geißblattblüthe, mit einer doppelt gewundenen Ranke darunter, diesen Vorsprung ausfüllt und eine geschickte Verbindung bewirkt. Bei den Ornamenten der Gliederungen des Kapitäls ist auf der rechten Seite unserer Fig. 5. mit punktirten Linien die Methode angegeben, nach welcher sie leicht zu entwerfen und im Gedächtniß zu behalten sind. Die Theilung der Herzblätter ist nahe der effectiven Höhe des Gliedes gleich (nicht der normalen, wie beim Eierstabe); in dieser Eintheilung wird dann die einer Cykloide ähnliche Linie gezeichnet, wodurch schon die Hauptform der Blätter bestimmt wird. Hiernach zeichnet man zwischen je zwei Blätter die Gestalt eines auf der Spitze stehenden Fruchtkernes, der halb so breit als ein Blatt ist, und wird dann leicht nach der Figur das Uebrige ergänzen können. Für die Zeichnung des Eierstabes ist Tafel 58. eine ähnliche Methode angegeben. Wenn

ein Perlstab in Berührung mit einem solchen Ornamente ist, sind unter jeder Spitze und unter jedem Ei zwei Scheiben, und zwischen jedem Paar eine Perle angebracht. Das Verfahren an den Ecken ist ebenfalls aus der Fig. 5. ersichtlich, neben welcher ein Vertical-Durchschnitt des Pilaster-Kapitals im Mittel der Geißblattblume vorgestellt ist; unter und über dieser Ansicht befinden sich mehrere Durchschnitte der Ornamente, an den mit punktirten Linien bezeichneten Stellen genommen.

Für die Construction der einfachen Schneckenlinien findet sich zwar im Stuart ein Schema, welches aber zu keinem brauchbaren Resultat führt. Von Andern wird dagegen die Methode des Davile vorgeschlagen; diese ist ebenfalls ungenügend, weil nach ihr die Octanten nicht unter flache Winkel zusammenstoßen, und also gebrochene Linien entstehen müssen*). Ich fand mich daher schon bei der Bearbeitung der in den Vorbildern**) gegebenen Zeichnung des Eck-Kapitals vom Crechtheion veranlaßt, eine möglichst mit dem Original übereinstimmende Methode zu erdenken, und halte die folgende besonders, ihrer Einfachheit und Brauchbarkeit wegen, für praktisch und mittheilenswerth, welche sodann zunächst bei den jonischen Kapitälern am Museum zu Berlin Anwendung fand.

Die Schneckenscheibe ist 7 Augdurchmesser hoch und 6 derselben breit. Das Centrum des Schnecken- Auges liegt 4 seiner Durchmesser vom oberen Rande, und $3\frac{1}{2}$ derselben vom äußeren Rande der Schnecken- scheibe entfernt. Die Schneckenlinie soll nach dreimaligem Umschwunge sich dermaßen einziehen, daß sie die Peripherie des Schnecken Auges im höchsten Punkte tangirt. Der Vertical-Durchmesser des Schnecken Auges wird in 16 Theile getheilt; auf den 2, 4 und 8 mittleren dieser Theile werden, wie aus Fig. 6. A und B zu ersehen ist, drei Quadrate so gezeichnet, daß ihre inneren Seiten in dem Vertical-Durchmesser des Auges oder der Schnecke liegen. Der Horizontal-Durchmesser halbirt dann diese Quadrate, deren Ecken 1, 2, 3 u. s. f. bis 12, die Mittelpunkte für die Quadranten ab, bc, cd u. s. f. bis lm und mn der Reihe nach enthalten, so daß aus dem Punkt 1 zuerst der Quadrant ab mit dem Zirkel beschrieben wird, dann aus 2 der bc u. s. f., bis endlich aus 12 der mn. Der normale Abstand der Endpunkte der Quadranten von den durch den Mittelpunkt o gezogenen Achsen ist hiernach bei n (da die Linie nach dreimaligem Umschwunge daselbst endigen soll) gleich dem Radius des Schnecken Auges oder 8 Theile; bei m=9 Theile, bei l=12, bei k=15, bei i=16, bei h=18, bei g=24, bei f=30, bei e=32, bei d=36, bei c=48, bei b=60, und endlich bei a=64 oder 4 Augdurchmesser, wie oben bereits angegeben wurde. Man kann also schon die Endpunkte aller Quadranten sehr leicht bestimmen, noch ehe man die Schneckenlinien selbst zieht, wenn nur die vier äußersten Punkte abc und d nach obigem festgestellt sind; denn die übrigen Punkte liegen der Reihe nach allemal mitten zwischen dem äußern und dem Centrum o, so daß $ae=oe$, $bf=fo$, $cg=go$ u. s. f. Folglich ist die Breite einer Schneckenwindung gleich der Hälfte der zunächst außerhalb liegenden, oder gleich der doppelten zunächst innerhalb liegenden Bindungsbreite, in ein und demselben Radius gemessen***). Durch diese Bestimmungen können die etwanigen Zeichensfehler beim Ziehen der Schneckenwindungen sogleich regulirt werden; auch könnte man die Linien der Bindungen nöthigenfalls bis ins Innerste verfolgen, und würde daraus finden, daß die ganze Bindung als abgewickelt und in einer geraden Linie ausgedehnt gedacht werden kann. Die größte Breite ae dieser, einem Keile ähnlichen Abwicklung sämmtlicher Schneckenwindungen unter C Fig. 6. ist gleich dem Anfang der Bindung A bei ae, wo sie mit der Frontverbindung zweier Schnecken

*) Die übrigen auf Tafel 51 und 52. gegebenen Schnecken-Constructionen nach Palladio, Bignola und Goldmann, wovon die letzte die brauchbarste ist, sind von zu abweichender Natur, um beim Crechtheion angewendet werden zu können.

**) Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker. Herausgegeben von der Königl. technischen Deputation für Gewerbe. Erster Theil. Berlin 1821. Der zweite Theil ist von 1830. Das Ganze ist nicht für den Handel bestimmt.

***) Die schönsten Exemplare der Ammoniten zeigen uns einen gleich energischen Schwung in ihrer Spirallinie.

scheiben zusammenhängt. Hier an der Stirn dieses Keils wird das Profil der in der Windung sich hinziehenden Gliederung angetragen, und von da die Linien der Glieder concentrisch mit den beiden Seiten nach der Spitze o gezogen; das im Kanal befindliche, anfangs noch gespaltene Band macht jedoch eine Ausnahme, wie aus der Zeichnung zu ersehen ist. Die Länge des Keils eo ist willkürlich zu nehmen. Nun nimmt man nach und nach die Breite am Ende eines jeden Quadranten in den Zirkel und trägt sie parallel mit ae zwischen den Linien ao und eo passend hinein, wie solches in beiden Figuren mit gleichen Buchstaben bezeichnet ist. Die Durchschneidungen dieser parallelen Linien mit den bereits gezogenen convergirenden bestimmen dann die Breite der Profile. Die Tiefe der Kanäle wird durch die Abschnitte bestimmt, welche eine über es punktirte Linie von den Durchschnitlinien macht. Die Tiefe beträgt bei ae $\frac{1}{10}$ der Breite, und bei sn $\frac{1}{2}$ der Breite. Hiernach sind die Profile über f, g u. s. f., wie bei e, fertig zu zeichnen. Die Linie nn stellt hier die Peripherie des Schneckenauges vor, woran die Gliederungen der dritten Umwindung anlaufen, wie solches bei B größer zu sehen ist, wo die Fortsetzung der nur zum Theil sichtbaren Quadranten innerhalb des Auges mit punktirten Linien bemerkt wurde. Nachdem nun die einfache Schneckenlinie abc bis n in A beschrieben und die Abwicklung mit allen Gliedern wie bei C gezeichnet worden ist, trägt man die vorhin aus A in C übertragenen Breiten der Umgänge nunmehr mit allen darin befindlichen Durchgangspunkten der Glieder wieder zurück nach A, wie dies bei in, kp, lq, mr und ns, bei B in größerem Maaßstabe durch starke Punkte angedeutet wird, und hat nun noch die Mittelpunkte für die dazwischen liegenden Quadranten zu ermitteln, um dieselben mit dem Zirkel ziehen zu können. Die Mittelpunkte der Gliederungsquadranten liegen proportional gerade so zwischen den Mittelpunkten zweier Quadranten der ersten Schneckenlinie, wie die Gliederungsquadranten zwischen den Quadranten dieser ersten Schneckenlinie gelegen sind. So liegen z. B. die Mittelpunkte der Gliederungen in der neunten Viertelwindung bei B zwischen ik und np, welche aus den Punkten 9 und 13 beschrieben wurden, gerade zwischen diesen Punkten, genau wo die von kp auf 9, 13 projectirten Durchgangspunkte hintreffen werden *).

Um einen Begriff von der Aushöhlung der Gliederung der Windungen zu geben, wurden in der Schneckenscheibe bei A die Durchschnitte an die Achsen gezeichnet.

Die Vergleichung meiner Schneckenscheibe mit dem Gypsabguß eines Eck-Kapitals vom Erechtheion läßt nur unbedeutende Abweichungen bemerken; das Schneckenauge hat bei jenem Monument etwas mehr Durchmesser als $\frac{1}{2}$ der Höhe der Schneckenscheibe, dagegen wird seine Peripherie schon vom eilften Quadranten tangirt, welches Verhältniß aber vollkommen hergestellt wird, sobald das Schneckenauge aus dem Punkt 12 mit dem Halbmesser 12m gezogen wird, wie ein punktirter Kreis in B zeigt. Eben so genau stimmt diese Methode, die Schnecke zu winden, auch mit jener am Tempel der Minerva Polias zu Athen überein; etwas weniger aber mit den Schnecken des Kapitals am Plinius-Tempel zu Athen, weil letztere ein sehr großes Auge, circa $\frac{1}{3}$ der Höhe, hat. Die Schneckenlinien an späteren, aber auch weniger musterhaften Monumenten stimmen, ihrer Natur nach, mehr mit der Schneckenlinie des Viruv überein, welche auf Tafel 51 und 52. unter den Namen des Palladio, Bignola und Goldmann gegeben wurde.

Die obere Hälfte unserer Tafel 36. zeigt mehrere Einzelheiten von der schon genannten Pracht-Thür in der vierfälligen Halle zum Tempel der Pallas Polias am Erechtheion, worüber wir das Nähere erst bei Tafel 90. erörtern werden.

*) Da bei kleinen Maaßstäben diese Construction schwierig auszuführen ist, so hilft man sich hier am besten auf folgende Weise: Soll z. B. das im Kanal der zehnten Viertelwindung bei 13 befindliche Stäbchen gezogen werden, dann bewegt man die auf ein durchsichtiges Hornplättchen gesetzte Zirkelspitze so lange zwischen 10 und 14 hin und her, bis die andere Spitze die beiden Endpunkte eines Quadranten jenes Stäbchens trifft.

Vom Innern des Apollo-Tempels bei Phigalia.

Tafel 37.

Die äußere Ordnung dieses Tempels wurde schon auf Tafel 11. vorgestellt, wo zugleich auch ein Theil des Grundrisses der Portike bei Fig. 7. gezeichnet ist, von welcher aus man durch das Pronaos in die Cella oder das Naos gelangte. In dieser Cella sind auf jeder Seite, an den Stirnen von fünf strebepfeilerartigen Mauervorsprüngen, eben so viele jonische Halbsäulen angebracht. Der letzte Vorsprung jeder Reihe ist in schräger Linie gegen die Cella-Wand gerichtet; mitten dazwischen stand dem Eingang gegenüber eine Säule von korinthischer Ordnung (siehe Taf. 59.), welche den hinter ihr befindlichen Raum von der Cella trennte.

Auf unserer Tafel Fig. 10. ist ein Theil des Grundrisses angegeben, in welchem die punktirte Linie AB die lange Achse der Cella bezeichnet. Diese erwähnten elf Säulen trugen nun, in Gemeinschaft mit der Mauer über dem Eingange, ein ringsum laufendes Gebälk, das die Lichtöffnung der Cella einschloß, die, wie beim Tempel des Neptuns zu Pästum, beim Parthenon und Anderen, keine Decke hatte, also Hypätros war. Die geringere Höhe im Innern erlaubte hier nur Eine Säulenstellung, wo bei jenen Tempeln, so wie bei allen von größeren Dimensionen, zwei übereinander vorkommen. Der Architekt wählte hierzu, statt der stämmigen, ernstern, dorischen Ordnung, die schlankere, anmuthige jonische, die gerade damals durch ihre Anwendung beim kleinen Tempel am Zissus, Olympiade 82, und im Innern der Propyläen zu Athen, Ol. 85, in der schönsten Blüthe stand, und bald darauf beim Erechtheion, Ol. 92, die reichste Ausbildung erreichte.

Unter Fig. 1. ist der Aufsriß einer der Säulen und des Gebälks vorgestellt. Die Säulen stehen auf einer geringen Erhöhung, welche den Fußboden unter dem offenen Theile der Cella auf drei Seiten umgiebt. Die ganz eigenthümliche, weder attische, noch jonische Basis gewährt durch ihre starke Ausladung der Säule einen festen Stand, und bildet mit einer einfachen Profilirung einen angenehmen Uebergang aus dem Fußboden in den Säulenschaft. Fig. 8. ist ein Durchschnitt durch den Anlauf und Pfahl des Stammes in größerem Maaßstabe. Der Stamm ist ungewöhnlich stark verjüngt, mit einer sanften Schwellung, und mit flachen Kanälen und schmalen Stegen geziert; in Fig. 7. ist die Hälfte desselben, sammt dem damit in Verbindung stehenden Mauervorsprunge und der Basis, im Plan gezeichnet.

Das Kapital ist für die nahe Ansicht von unten hinauf, und für die scharfe Beleuchtung an diesem Orte mit großem Kunstsinne gebildet. Es hat an den Seiten keine Polster, sondern eine Wiederholung der Front, welche aber nur zur Hälfte ausgeführt ist. In Fig. 3. ist die Hälfte der Oberansicht desselben gezeichnet. In Fig. 5. ist ein Horizontal-Durchschnitt durch die Eck-Schnecke, und in Fig. 4. ein Vertical-Durchschnitt durch eine Seite derselben vorgestellt. Die Augen waren eingesezt. Die aufwärts gebogene Verbindung oder Schweifung zwischen beiden Schnecken wurde durch deren Vorwärtsbiegen gegen die Ecken hin, bei der Ansicht von unten hinauf, wieder zu einer geraden Linie ausgeglichen, welche dann mit der Unterkante des Architravs in eine passende Verbindung kam. Dies eigenthümliche Kapital scheint aus einer viermaligen Anwendung der Eck-Schnecke des Eck-Kapitals der vorbetrachteten beiden Beispiele entstanden zu sein, — es eignet sich vortreflich bei der Anordnung von Peristylen, welche einen Saal oder Hof im Innern umgeben, wo bei den Säulen in den Winkeln, welche bei dem Zusammentreffen zweier Säulenstellungen entstehen, das Polster-Kapital eine dem Uebrigen nicht günstig entsprechende Ansicht darbieten würde.

In den Winkeln der Schnecken, wo bei andern Kapitalen Blütenstengel entspringen, die sich über den Wulst legen, sind hier nur Klötzchen stehen geblieben, deren Form mich vermuthen läßt, daß sie zur Befestigung einer Metallverzierung gedient haben möchten. Ich habe mir daher erlaubt, diese Verzierung nach

meiner Idee anzugeben, und glaube durch die gleichfalls hinzugefügte Honigblume in der Mitte auf eine Verwandtschaft mit dem eingereichten korinthischen Kapital (siehe Taf. 59.) hinzudeuten, wo eine ähnliche Zierde gefunden wurde. Zugleich wird es durch diese Verzierung möglich, der halben Seitenansicht des Kapitäl ein passender Schluß zu geben.

Der Wulst ist ohne die gewöhnliche Eierverzierung; die darunter befindlichen Glieder sind in Fig. 6. angegeben. Der Abacus ist nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden, vermuthlich waren seine Seiten concav. Die Ausschneidung an den Ecken desselben läßt vermuthen, daß eine Verzierung oder Gliederung, vielleicht von Metall, daselbst angebracht gewesen sei, zu deren Ergänzung jedoch keine Motive vorhanden sind *). Die Höhe der Säulen ist nicht anzugeben, da kein einziges Kapital mehr an seiner Stelle gefunden wurde; doch läßt sich aus der Höhe der Steinblöcke der Cella-Mauer vermuthen, daß sie etwa 19 Fuß hoch gewesen seien, was bei einem unteren Durchmesser von 2 Fuß 1,9 Zoll $17\frac{1}{2}$ Modul betragen würde.

Das Gebälk Fig. 1. ist zwar demjenigen vom kleinen Tempel am Ilissus ähnlich, doch ist es im Verhältniß zur Säule viel leichter. Der Unterbalken ist niedriger, und der Fries ist höher, als in irgend einem Beispiele aus dem Alterthume gefunden wird. Diese Abweichung geschah der schönen Sculptur zu Gunsten, womit der ganze Fries der Cella geschmückt war. In Hautrelief sind hier die Kämpfe der Griechen mit den Centauren und Amazonen in einem dem penthelischen ähnlichen Marmor von einem nicht genannten Meister mit bewundernswürdiger Erfindung und Ausführung dargestellt. — Jetzt befinden sich diese Kunstwerke im brittischen Museum zu London. In dem kurzen Stück Fries, Fig. 1., ist eine der dreiundzwanzig Marmor tafeln gezeichnet, um eine ungefähre Idee von dem Reichtume dieses Kunstwerkes zu geben, das bei einer Höhe von 2 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll eine Gesammtlänge von 101 Fuß 2 Zoll einnimmt. Nach der Erklärung des Herrn Baron von Stackelberg **) ist der Kämpfer mit der Keule Theseus, der (nach seiner Stellung zu schließen) eben die Amazonen-Königin Antiope sammt ihrem Pferde gestürzt hat; ein Athenienser scheint den Sturz der Hinscheidenden zu beschleunigen. Jetzt wird der Held auf der entgegengesetzten Seite von einer zweiten Königin, der heldenmüthigen Hippolyte, mit dem Beile bewaffnet, bedroht. Eine Amazone zu Fuß steht ihr im Kampfe bei. Ein niedergeworfener Jüngling sucht sein Schwert gegen sie zu ziehen. Der Heros hat sich bereits gewendet und schwingt die Keule zu einem zermalmenden Streiche.

Das Kranzgestirn springt nicht weit über die Bildwerke vor, um denselben möglichst wenig Licht zu entziehen, und besteht bloß in dem unterschrittenen Kranzleisten, mit einem Cimatum geschlossen. In Fig. 2. ist der Durchschnitt des Gebälks angegeben. Der Unterbalken war an der hinteren Seite, wo die Deckplatten über den Räumen zwischen den Halbsäulen ihr Auflager hatten, viel niedriger, als an der vorderen Seite. Die nischenähnlichen Zwischenräume dienten vermuthlich zur Aufstellung von Statuen und Weihgeschenken.

Von den Propyläen zu Eleusis.

Tafel 38.

Bei Tafel 12. wurde mit der äußeren dorischen Ordnung ein Theil des Grundrisses der äußeren größeren Vorhalle gegeben, deren Deckenwerk durch sechs jonische Säulen unterstützt wurde. Hinter jeder der

*) In Pompeji habe ich mehrere jonische Kapitäle von ähnlicher Anordnung gesehen, doch in weit weniger schönem Verhältniß und Styl. Die Fronverbindung der Voluten ist dabei nicht gekrümmt, sondern horizontal gezogen und von unbedeutender Höhe. Darüber ruht ein dünner Deckel, aus einem Kehlleisten und Riemen bestehend, mit spizig hervortretenden Ecken, welche durch keilähnliche Untersätze mit den Eckvoluten in Verbindung gebracht sind. Das Kapital des Scamozzi (Taf. 48.) ist eine nicht zu empfehlende Nachahmung dieser Gattung antiker Muster.

**) Der Apollo-Tempel zu Bassae in Arkadien, und die daselbst ausgegrabenen Bildwerke, dargestellt und erläutert durch D. M. Baron von Stackelberg. Rom 1826.

beiden mittleren Säulen des dorischen Prostyls stand eine Reihe von drei dieser Säulen, wodurch die Halle in drei Gänge abgetheilt wurde. Bei Fig. 1. ist der Aufsriß einer Säule mit der Front des Kapitäls. Unter Fig. 2. ist die halbe Polsteransicht, und Fig. 8 und 9. der Plan des Kapitäls. Fig. 3 und 4. sind die Durchschnitte durch die Polsterseite und Front des Kapitäls. Unter Fig. 5. ist die Gliederung der Polstergürtung in größerem Maasstabe zur Hälfte gezeichnet. Die Schneckenlinie läßt sich nach Vitruv's Methode zeichnen (siehe Taf. 41.). Der Durchmesser des Auges wird hier $\frac{2}{3}$ von 20 Part., also $4\frac{2}{3}$ Part. Alle Theile dieses Kapitäls zeigen schöne Verhältnisse; von zierlicher Wirkung ist auch, daß der kräftige Eierstab in der Unteransicht ringsum sichtbar bleibt.

Die Basis der Säulen ist von feiner attischer Form und hat eine runde Plinthe, die von einem kleinen Kanal umgeben ist *). Die Höhe der Säulen ist nicht anzugeben, wofern aber die Säulen der Portike das selbe Verhältniß hatten, wie jene zu Athen, so mußte die Höhe der jonischen Säulen circa 32,7 Zoll betragen, oder 19 Modul 4 Part.

Die große Ausdehnung der Felderdecke (Lacunaria) dieser Vorhalle (59 Fuß breit und $44\frac{1}{2}$ Fuß tief) erforderte zum Auflager für die Deckenbalken zwei Unterzüge, welche mit ihren Enden auf dem auch innerhalb ringsum geführten Architrav des dorischen Prostyls auflagen, dazwischen aber von den jonischen Säulen unterstützt wurden. Diese Unterzüge bildeten also die Architrave der jonischen Säulen, deren Profilirung an der Stelle des Frieses über dem dorischen Architrav bei A in Fig. 1. auf Tafel 12. punktiert eingezeichnet ist; sie sind in unseren Zeichnungen stets mit denselben Buchstaben bezeichnet. Hierdurch also war die Decke in drei große Felder über den erwähnten Gängen eingetheilt; quer über denselben ruhten alsdann die Deckenbalken, die im Grundriß, so wie in den übrigen Figuren beider Tafeln, mit P bezeichnet sind; die der Seitengänge lagen auf 18 Fuß 9,3 Zoll frei. Auf diesen Deckenbalken endlich lagen neben einander, von einem zum andern gestreckt, die Deckplatten (mit O bezeichnet), wovon jede mit zwei quadratischen Füllungen oder Cassetten geziert und zugleich erleichtert war. In Fig. 1. sieht man diese Deckplatten der Länge nach durchschnitten, und in Fig. 2. den Querschnitt derselben. Das Stück außerhalb der punktierten Linie fällt bei den übrigen weg, es ist nur bei der ersten und bei der letzten Deckplatte nöthig, wegen des Auflagers auf der Ausfüllung P zwischen den Deckenbalken.

Fig. 2. stellt den Durchschnitt durch die Unterzüge oder Architrave vor, und Fig. 1. den Durchschnitt durch die Deckenbalken. In Fig. 6. ist, mit dem Plan des Kapitäls übereinstimmend, ein Theil des Deckenrisses gezeichnet (welcher auch auf Tafel 12. Fig. 8. vorgestellt wurde), wo die beigesezten Buchstaben die schon beschriebenen Constructionsstücke bezeichnen **). Bei Fig. 7. ist ein Theil von einer Cassatur in vergröß-

*) Die jonischen Säulen in den Propyläen zur Akropolis zu Athen zeigen, nach den neueren Untersuchungen, ähnliche Kapitäle und Basen.

***) Wir unterscheiden bei den steinernen Decken der griechischen Bauwerke dreierlei Arten:

a) Die einfachste besteht aus dicken Platten, welche, gleich einem Rosigebälk bearbeitet, von selbst die viereckten vertieften Felder (Cassetten) bilden, die der Decke zur Zerde und Erleichterung gereichen. Diese Deckung war nur bei kleinen Räumen anwendbar, wie z. B. über der Caryatiden-Halle am Erechtheion, über der Portike vom Dianen-Tempel zu Eleusis und am Windthurm zu Athen.

b) Eine andere Art wurde angewendet bei Räumen bis zu 19 Fuß Tiefe. Hier legte man steinerne Balken über den innern Fries parallel mit der kurzen Seite, deren Zwischenräume dann mit dünnen Platten bedeckt wurden, in welchen gleichfalls Cassetten zur Zerde und Erleichterung angebracht waren. Diese Art fand am häufigsten Anwendung bei den Vorhallen, Portiken und den Gängen am Preroma der Tempel. Auch die Decke der inneren kleinen Halle der Propyläen zu Athen und zu Eleusis war so angeordnet. Diese Deckenbalken liegen in den meisten Fällen in der Höhe der Kranzplatte oder auf deren Rückseite selbst auf, wie z. B. beim Tempel der Nemesis zu Rhamus.

c) Die dritte Art wurde bei Deckenwerken von großer Ausdehnung erforderlich, wie z. B. bei der größeren äußeren Halle der Propyläen, wo das ganze Feld des Deckenraumes durch zwei Unterzüge in drei Abtheilungen, jede nach der zweiten Art angeordnet, eingetheilt war. Die Unterzüge ruhen dann mit ihren Enden auf dem fortgeführten Architrav der äußeren Säulen, und werden von den inneren, um so viel höheren Säulen (deren Architrave sie bilden) unterstützt.

Die ägyptischen Deckenwerke der vielsäuligen Räume bestehen dagegen aus Architraven, welche rosiförmig über die Säulen gelegt und mit starken Platten zugebedeckt sind, weshalb die Hauptgesimse dieser Architektur ohne Fries bestehen, der nur ein notwendiges Constructionsstück wird, sobald Deckenbalken oder gar noch Unterzüge für solche angeordnet werden müssen.

fertem Maassstabe angegeben, mit den bunten Ornamenten, womit die glatte Gliederung und das Mittelfeld auf dem gelblichten Marmorgrunde einst bemalt gewesen war. Auf einigen Fragmenten hat sich die grüne Farbe noch sehr frisch erhalten.

Durch eine Scheidewand im Hintergrunde führten fünf Thüren nach der innern kleinen Halle; die mittelste dieser Thüren war die größte, ihre Weite war der mittleren Säulenweite des Prostyls gleich; die beiden äussersten waren die kleinsten. Das Material aller Theile des Deckenwerks, so wie des ganzen Gebäudes, selbst der Dachziegel, ist penthelischer Marmor. Wir verdanken die Kenntniß von diesem, nach den atheniensischen Propyläen errichteten Bauwerke den Bemühungen der Architekten der englischen Society of Dilettanti, welchen es gelungen ist, aus den aufgefundenen Stücken die Reconstruction des Ganzen zu bewerkstelligen. Die neuesten Untersuchungen der atheniensischen Propyläen haben, in Hinsicht auf das Deckenwerk, nicht so glückliche Resultate geliefert *).

Vom Vestibulum zu Eleusis.

Tafel 39 **).

Das vorliegende Beispiel hat mit dem vorherbetrachteten nur noch das Vaterland gemeinschaftlich, nicht aber die Zeit der Entstehung, welche wahrscheinlich bis nach Alexander herabzusetzen ist. Die einzelnen Theile dieser Ordnung wurden unter den Ruinen der innern Eingangshalle gefunden. Man vermuthet, daß sie zum Einschluß des Vorplatzes vor diesem Vestibulum (siehe Taf. 58.) gehört haben möchte. Die Kapitäle sind auf der einen Front ganz roh gelassen, wahrscheinlich, weil sie eine Mauer hinter sich gehabt hatten; auch der Architrav ist auf der innern Seite roh gelassen worden. Das Hauptgesims bei Fig. 1. gehört nicht mehr der sonst früher in Athen vorkommenden Art an, sondern der in Jonien gebräuchlichen Gattung (siehe die nächstfolgenden beiden Tafeln). Unter Fig. 7. ist ein vergrößerter Durchschnitt des Kranzgesimses mit dem zur Wasserrinne ausgehöhlten Rinneleisten angegeben. Das Kapital mit seinen großen Schneckenscheiben ist von der üppig ausgebildeten Form jener Muster vom Tempel am Ilissus und vom Erechtheion nicht so sehr entfernt, wie das Hauptgesims.

Unter Fig. 3, 1 und 4. ist der Plan, die Front und Polsteransicht des Kapitäls vorgestellt.

Bei Fig. 5. ist die Hälfte der Front des Kapitäls in vergrößerterem Maassstabe gezeichnet. Nebenbei ist der Durchschnitt durch die Front, und innerhalb der Schneckenscheibe ist der Durchschnitt durch die Polsterseite mit punktirten Linien genau mit den Maassen angegeben. Die Windungen der Schneckenlinien werden folgendermaßen construirt.

Der Mittelpunkt des Schneckenauges ist nach Fig. 1. zu bestimmen; dann wird die Peripherie des Auges für den in Fig. 5. angegebenen Durchmesser beschrieben. In dieselbe werden durch das Centrum zwei Diagonalen gezogen, welche die Vertical- oder Horizontal-Achse unter einem Winkel von 45° schneiden. Jede Hälfte dieser Diagonalen im Auge wird dann in fünf gleiche Theile getheilt. Die Mittelpunkte für den äussersten Umgang liegen drei Theile vom Centrum entfernt, die vier für den zweiten Umgang zwei Theile, die vier für den innersten einen Theil.

Der erste Mittelpunkt liegt jedesmal oben innerhalb, der zweite außerhalb, der dritte darunter u. s. f. Die Viertelwindungen müssen jedesmal unter einem flachen Winkel — 180° — zusammenstoßen; daher die

*) Siehe in der allgemeinen Wiener Bauzeitung, Jahrgang 1841, in einem Aufsatz von A. Schöll mit den Aufnahmen von Goffer.

**) Die Alterthümer von Attica etc. C. V.

geneigten Radien e und i zwischen der 4ten und 5ten und der 5ten und 6ten Viertelwindung. Ist auf diese Weise nun die einfache Schneckenlinie bis an die Peripherie des Auges fortgeführt, so soll die innerste Viertelwindung aus dem zwölften Mittelpunkte mit einem Radius von sechs Theilen beschrieben werden können.

Man kann sich die Schneckenwindung von dem Cylinder, den das Schneckenauge darstellt, abgewickelt vorstellen, dann wird ein Keil (Fig. 6.) npo daraus, dessen Dicke po der Windung am Anfang bei a , Fig. 5., gleich ist, und in welchem die jedesmalige Breite der Windung bcd . . . Im eingetragen werden kann. Auf a , Fig. 6., wird nun unter o die Breite des Saumes am Anfang angemerkt; das Verjüngen desselben geschieht aber nicht concentrisch mit den Seiten des Keils, sondern es richtet sich nach der Breite des Saumes am Ende. Hier läuft z. B. die innerste Saumlinie im Original zwischen l und m in Fig. 5. gegen die Peripherie des Auges, oder auch: die Breite des Saumes bei k ist gleich der Hälfte der Windung nach dem einen oder dem andern Merkmale, nun wird die Breite des Saumes zwischen l und m oder bei k in Fig. 6. bemerkt und die innere Saumlinie daselbst gezogen, alsdann mit dieser und der äußern concentrisch auch die dazwischen liegenden Saumlinien, hier noch zwei, gezogen.

Auf diese Weise nun erhält man die genaue Breite des Saumes an allen Orten, wo zwei Viertelwindungen zusammenstoßen, und wird im Stande sein, einen Vertical- und Horizontal-Durchschnitt durch die Schnecken Scheibe, Fig. 5., zu zeichnen; denn die Tiefe des Kanals läßt sich auf dieselbe Art für jeden Ort bestimmen, wenn man nur das Kanalprofil vom Anfang und vom Ende anzugeben weiß, und dies ist hier bei a und i bemerkt worden. Das Schneckenauge ist convex. Sollen nun endlich die übrigen Saumlinien gezogen werden, wozu die Endpunkte vermittlest der Durchschnitte für jede Viertelwindung schon angegeben sind, so verfährt man also: will man z. B. in der ersten Viertelwindung die drei ersten Saumlinien ziehen, welche zwischen dem ersten und fünften Viertelbogen der einfachen Schneckenlinie liegen, so setzt man die Zirkelspitze in demselben Verhältniß zwischen den ersten und fünften Mittelpunkt hinein, wie die zu beschreibenden Bögen zwischen dem ersten und fünften Bogen liegen, bis die beiden Endpunkte in a und b vom Zirkelschlage getroffen werden. Eben so liegen die Mittelpunkte der Bögen der zweiten Viertelwindung zwischen dem zweiten und sechsten Mittelpunkt, auf welche Weise man bis an's Ende kommen wird. Bei sehr großem Maasstabe wird man diese Mittelpunkte durch Construction bestimmen können; im kleineren Maasstabe, so wie hier, muß man sie aber durch Probiren suchen, und man setze daher beim Zeichnen den Zirkel ja auf ein dünnes Hornplättchen ein, welches mit der linken Hand regiert wird, damit das Papier nicht zu sehr durchlöchert werde.

Die Basis, Fig. 2., ist von guter Form; sie steht ohne Plinthe auf dem Stylobat. Weder die Höhe noch die Stellung der Säulen aus einander war aufzufinden. Das Material ist weißer Marmor.

Beispiele von den Monumenten in Klein-Asien (dem eigentlichen Jonien) aus dem Zeitalter des Alexander, Königs von Macedonien.

Die durch die Perser zerstörten Tempel Klein-Asiens sind nicht sobald erneuert worden, als die Tempel des griechischen Mutterlandes; ihre Wiederherstellung fällt in die 100ten Olympiaden und noch später. Die in den Ruinen erhaltenen Tempel waren zumeist in jonischem Styl erbaut. In wiefern derselbe Aehnlichkeit mit dem der früheren zerstörten Monumente habe, können wir nicht untersuchen, da von diesen, außer den wenigen zu Samos, keine Ueberreste mehr vorhanden sind.

Die Basis ist bald die jonische, bald die attische. Das Kapital ist niedrig, mit kleinen Schnecken, und

hat stets Polster. Das Gebälk, mit schwachem Architrav und niedrigem Fries, hat unter der Kranzplatte stets die persischen Zahnschnitte.

Am meisten charakteristisch ist die Anordnung der Anten-Kapitäl, mit einer Sopha-ähnlichen Front und dünnen Polstern an den Seiten. Auch kommen freistehende Pfeiler mit dergleichen Kapitäl vor. In den Ueberresten persischer Architektur finden sich Formen, nach welchen diese Kapitäl mit Modificationen im Geiße griechischer Kunst gebildet zu sein scheinen.

Vom Tempel der Minerva Polias zu Priene.

Tafel 40 *).

Dieser Tempel zeigt uns in allen Theilen das schönste Beispiel asiatisch-jonischer Architektur. Er war ein sechsfälliger Peripteros mit elf Säulen an der Seite, und stand auf einer Terrasse am südlichen Abhange des Berges Mykale, aus dessen weißen Marmorbrüchen er von Pytheus erbaut und von Alexander, 335 v. Chr., geweiht war **). Aus dem Steinhaufen, den seine Ueberreste jetzt bilden, war die Höhe der Säulen nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen; sie mag mindestens 19 Modul betragen haben.

Fig. 8. ist ein Theil des Grundrisses. Die Eck-Kapitäl mit den Fronten nach außen sind von jenen älteren Mustern zu Athen etwas abweichend. Zwei ganze Schneckenscheiben bilden den innern Winkel. Die Polster erhalten daher die Form eines langen *f*, und nach dieser Biegung mußte sich der Deckel richten. Fig. 3. zeigt den Grundriß des Eck-Kapitäl. Bei Fig. 1. ist die Front und unter Fig. 2. die Polsteransicht vorgestellt; bei beiden kommt eine Eck- und eine Winkel-Schnecke zum Vorschein. Unter Fig. 4. sind die Durchschnitte durch beide Ansichten. Bei Fig. 5. ist das Schema, wonach die Schneckenlinie, welche vier ganze Umgänge hat, construirt wird. Die Diagonalen im regulären Sechseck, welches im Schneckenauge gezeichnet wird, sind in sechs gleiche Theile getheilt, und die am Centrum liegenden Theile noch einmal halbt; so erhält man die Punkte 1, 2, 3 bis 16, aus welchen die Viertelwindungen I, II, III bis XVI beschrieben werden. Das Uebrige geschieht nach Vorschrift bei vorhergehender Tafel.

Die immer in der Verschiebung erscheinenden Eck-Schnecken werden aus dem in den Grundriß Fig. 3. gezeichneten Horizontal-Durchschnitt der Schneckenwindungen und aus dem Aufriß zugleich projectirt ***). Das Schneckenauge ist vertieft, vielleicht war es sonst mit edlem Stein oder Gold geschmückt.

Die Wohlverhältnisse in der Gliederung des Gebälks, Fig. 1., und die geschmackvolle Ornamentirung sind durchweg musterhaft. Ueber Fig. 7. ist der Siebelkranz in Durchschnitt und Ansicht vorgestellt. Die Sima ist an demselben anders verziert, als auf der Trausseite; die Zahnschnitte sind weggelassen. Unter dieser Figur ist der Kranzleisten, wie er unter dem Siebelfelde durchgeführt ist, im Durchschnitt angegeben. Die Sofite des Architravs hat eine Füllung zwischen den Kapitäl, wie aus dem Durchschnitt, Fig. 2., zu ersehen ist. Die innere Seite des Architravs ist anders profilirt, als die äußere, und niedriger. Hierauf lag das Deckenwerk, welches je zwischen zwei Säulen aus einem großen Felde bestand, das durch eine Bedeckung mit einer einzigen Cassatur geschlossen war. Die Felder waren durch Deckenbalken abgetheilt, die das Profil und

*) Die jonischen Alterthümer. V. I. C. 2.

***) Pytheus war nach Vitruv, L. I. C. 1., ein gelehrter Architekt, dessen Schriften ihm vorlagen. Auch war er einer der Baumeister an dem berühmten Grabmal des Königs Mausolus zu Halikarnassus in Carien.

****) Die Verzeichnung der Windungen der Eck-Schnecke ist in der Ausführung selbst leichter, als deren Projection im Aufriß einer Front, weil dort bloß die auf einer ebenen Fläche construirten Schneckenwindungen auf die einfach gekrümmte Oberfläche der zuerst glatt bearbeiteten Eck-Schnecke durchgezeichnet werden dürfen.

die Höhe von P hatten; von jeder Säule ging ein solcher aus, und die Breite in seiner Coffite, die auch mit einer Füllung, wie die unter Fig. 2., geziert war, betrug $\frac{3}{4}$ untere Säulendurchmesser. Die Cassatur ist zur Hälfte bei C vorgestellt. Diese Linie markirt zugleich das Mittel zwischen zwei Säulenachsen.

Die Basis, Fig. 9., ist in guter Uebereinstimmung mit dem eleganten Styl der übrigen Theile dieser Ordnung; sie gehört einer selten und nur in Jonien vorkommenden Art an, die Vitruv auch die jonische nennt, und giebt zugleich das älteste Beispiel einer Basis mit einer viereckigen Plinthe, die der Architekt wahrscheinlich anwendete, um die dünnen Stäbchen vor Beschädigung zu schützen. Auf unserer Tafel sind zur Vergleichung auch noch die vorzüglichsten Beispiele dieser Gattung von Säulenbasis, welche uns die Monumente überlieferten, unter Fig. 10 und 11. vorgestellt. Bei der Basis vom Tempel des Apollo Didymäus, Fig. 11., springen die Stäbchen unter dem Pfuhl nicht vor, was auch hier zu wünschen wäre, damit die zierliche Canelirung am unteren Theile des Pfuhls für den Beschauer sichtbar bleibe. Diese Basis macht bei der Ansicht von unten hinauf, wo alsdann die Säulen erhöht stehen, eine viel bessere Wirkung, als die attische *). Eine sehr alterthümliche Basis dieser Gattung finden wir in den Ueberresten des Tempels der Hera zu Samos, der durch die Perser verbrannt wurde (siehe Fig. 10.). Der Anfang der Canelirung des Pfuhls und der Einziehung ist in größerem Maassstabe daneben angegeben **).

Von den Propyläen zu Priene ***).

Tafel 41.

Diese Thorhallen (in der Art des Prostylos, wie jene zu Athen und Eleusis) führten durch den Peribolus in den geheiligten Bezirk (Temenos) des vorbeschriebenen Tempels der Minerva Polias.

Vier Säulen standen an jeder Front. Bei Fig. 11. ist der Grundriß dieses Propyläums zur Hälfte angegeben, OW bezeichnet die Mittellinie, M den Peribolus. Die Decke der äußeren oder östlichen Vorhalle war durch sechs Pfeiler unterstützt.

Die Schneckenlinie des Kapitäl unter Fig. 1. wird nach Vitruv's Methode construirt. Die Höhe vom Anfang der Schneckenlinie bis in's Centrum des Auges = 16 Part. wird in neun gleiche Theile getheilt, und zwei davon zum Durchmesser des Auges genommen. Das Schema in demselben ist unter Fig. 7. angegeben, wonach aus dem Punkt 1 die Windung I, aus Punkt 2 die Windung II u. s. w., bis endlich aus 12 die letzte Windung XII beschrieben wird; das Uebrige geschieht, wie bei Tafel 39. angegeben worden ist. Unter Fig. 2. ist die Seitenansicht, die sich durch die zierlich geschmückten Polster von anderen gefällig unterscheidet. Unter Fig. 6. ist die Verzierung einer Seite abgewickelt vorgestellt. Fig. 3 und 4. sind Grundrisse des Kapitäl. Die Gürtung ist in größerem Maassstabe unter Fig. 2. angegeben. Bei Fig. 10. ist die Front eines der Pfeiler-Kapitäl; ihre Richtung war parallel mit der Achse des Gebäudes, eben so bei den Wandpfeilern. Fig. 9. stellt die Seiten- oder Polster-Ansicht eines Pfeiler-Kapitäl vor, welche jedesmal gegen die Säule gekehrt war. Die Basis hat eine gleiche Profilirung, wie die Säulenbasis. Das Hauptgesims, Fig. 1., ist nicht so edel, als das vom Tempel selbst, und eben so die Gliederung vom Giebelkranz, bei Fig. 8. Die Aufzführung dieser Thorhalle geschah höchst wahrscheinlich erst nach Erbauung des Tempels.

*) Wir finden die jonische Basis bei den erhöht stehenden Säulen des Museums zu Berlin mit vorzüglichem Erfolg angewendet.

***) Auf jonischen Styl deuten auch die vom Kapitäl aufgefundenen Fragmente. Man vermuthet daher, daß dieser Tempel zur Zeit des Pollicrates, um 550 v. Chr., in jonischer Bauart verändert oder erneuert worden sei, während das ursprüngliche Heraion durch Rhocus und dessen Sohn Theodoros um 620 v. Chr. in dorischem Styl erbaut worden war. Siehe die Alterthümer von Jonien 2c. Vol. I. Cap. 5.

****) Antiquities of Jonia etc. Vol. I. Chap. II.

Vom Tempel des Apollo Didymäus bei Milet *).

Tafel 42.

Der alte, den Branchiden gehörige Tempel des Apollo zu Didyma, auf dem Vorgebirge Poseidon, welcher, nächst dem des Apollo zu Delphi, das berühmteste Orakel in Griechenland hatte, wurde durch Xerxes 479 v. Chr. zerstört. Die Zeit der Wiederaufbauung des Tempels findet sich nicht genau angegeben. Alte Schriftsteller rühmen denselben als ganz außerordentlich; so nennt ihn Strabo den größten unter Allen, der deshalb ohne Dach geblieben sei **). Pausanias beschreibt ihn als unvollendet und als eines der Wunderwerke Joniens ***). Vitruv zählt ihn zu den vier Tempeln, die ihre Baumeister auf den Gipfel des Ruhms erhoben hätten †). Die kolossalen und prachtvollen Ueberreste des nach der Zerstörung durch die Perser erbauten Tempels bestätigen diese Urtheile. Er war ein Dipteros-Hypäthros mit 10 und 21 Säulen, 164 Fuß 5 Zoll breit und 303½ Fuß lang; die Säulen 6 Fuß 3,2 Zoll dick, 63 Fuß 1,6 Zoll hoch und 17 Fuß 4,8 Zoll von Achse zu Achse entfernt. Zwei noch stehende Säulen tragen ein Stück Architrav, eine dritte Säule ist noch nicht fertig canelirt, alles Uebrige dieses hoch berühmten Tempels ist ein Steinhaufen; doch verdanken wir den Bemühungen der Mission der brittischen Dilettanten-Gesellschaft die genauen Ausmessungen der aufgefundenen Ueberreste.

Das Säulen-Kapital ist auf Tafel 42. in Front- und Seiten-Ansicht im Durchschnitt und Grundriß vorgestellt. Die Frontverbindung der beiden Schneckenscheiben ist ohne jene elastische Senkung gegen den Chimus herab, und wird überdies noch durch seinen starken Vorsprung verdeckt. Die Schneckenlinien sind nach Vitruv's Methode zu beschreiben. — Die Basis einer Ecksäule (4 Zoll stärker als die Zwischen Säulen) findet sich unter Fig. 11. Tafel 40. angegeben. Die Höhe einer Ecksäule beträgt daher 19¼ Modul, während die anderen noch etwas schlanker sind. Die weite Ausdehnung der zehnsäuligen Giebelseite hat wahrscheinlich den Baumeister bestimmt, die Säulen im Verhältniß höher zu machen, damit die Front nicht gedrückt erscheinen möge. Auch stehen die Säulen sehr eng (nur 5½ Modul von Achse zu Achse), und doch erscheint der Architrav äußerst niedrig, und erhielt vermuthlich deshalb nur zwei Streifen; er ist auf Tafel 43. unter Fig. 3. vorgestellt. Von dem Kranzgesims sind keine Theile mehr aufgefunden worden. Von den im Innern entdeckten Theilen werden wir bei der folgenden Tafel sprechen.

Auf unserer Tafel 42. befinden sich noch zwei andere Säulen-Kapitale. Das nächste ist vom Tempel der Minerva Polias zu Priene, eines der Kapitale der Mittelsäulen, wovon das Nähere bei Tafel 40. erwähnt wurde.

Das unterste ist von einem Aquäduct des Hadrian zu Athen. Die Frontverbindung der Schnecken ist nebst dem Deckel äußerst schwach. Die Schneckenwindung tritt gegen das Auge zu mehr und mehr hervor. Die Polster sind reich verziert. Das Ganze ist von kleinem Maasstabe. Die Säulen, mit attischer Basis,

*) Antiquities of Jonia etc. Vol. I. Chap. III.

***) Strabo, XIV.

****) Pausanias, L. VII. C. 5.

†) Nämlich: 1) Der Tempel der Diana zu Ephesus, in jonischer Banart, war um das Jahr 600 v. Chr. durch Ktesiphon und dessen Sohn Metagenes begonnen, von Demetrius und Paeonios von Ephesus vollendet, im Jahre 356 durch Feuer zerstört und durch Dinocrates wieder neu erbaut. 2) Der Tempel des Apollo zu Milet, von demselben Paeonios und von Daphnis aus Milet erbaut. 3) Der Tempel der Ceres und Proserpina (der Mysterien-Tempel) zu Eleusis, von Ikkinos (dem Baumeister des Parthenon und des Tempels zu Bassae) und von Phylon dorisch erbaut. 4) Der Tempel des olympischen Jupiter, korinthisch umgebaut von Gossutius, einem römischen Baumeister, jedoch nicht ganz beendet. Der früher schon um 550 v. Chr. von Antistates, Kalläskrus, Antimachides und Porinus dorisch begonnene Tempel war unvollendet geblieben.

sind nur 19 Fuß 1,95 Zoll hoch und 2 Fuß 2,35 Zoll englisch unten dick. Das Gebälk ist, dem Verhältniß und der Gliederung nach, übereinstimmend mit demjenigen am Bogen des Theseus, oder eigentlich Hadrian (siehe Taf. 62.), nur mit dem Unterschiede, daß die Streifen des Architravs vertical stehen, während sie beim Bogen des Hadrian unten vortreten.

Pilaster-Kapitälé aus der Cella des Tempels des Apollo Didymäns bei Milet.

Tafel 43.

Diese schönen, höchst interessanten Kapitälé gehören den Pilastern an, welche ringsum an den Wänden in der Cella des schon erwähnten Tempels standen. Unter Fig. 1. ist der Aufsriß von einem dieser Kapitälé, und bei Fig. 2. die Seitenansicht nebst dem Durchschnitt durch die Mitte der Front desselben vorgestellt. Zu beiden Seiten der Fig. 1. sind die Durchschnitte in vergrößertem Maasstabe angegeben, welche bei den gleich bezeichneten punktirten Linien durch einzelne Verzierungstheile der Front genommen sind. Das große Mittelfeld ist bei einem anderen Kapitäl durch Greife mit Adlersköpfen geziert (siehe Fig. 4.). Ein drittes Kapitäl wurde wieder verschieden geschmückt gefunden (siehe Fig. 5. Front- und Fig. 6. Seiten-Ansicht); und so war wahrscheinlich jedes Kapitäl anders decorirt. Der Zwischenraum je zweier Kapitälé wurde mit löwenköpfigen Greifen, welche die Lyra bewachen, geziert gefunden (siehe Fig. 7., wo op die Mittellinie der Ausfüllung bezeichnet)*).

Die Fig. 8. giebt einen Theil des Grundrisses der sehr geräumigen Cella. An der einen schmalen Wand, durch welche die Thür führt, steht dieser zu jeder Seite eine Halbsäule, deren korinthisches Kapitäl auf Tafel 58. vorgestellt wird. Der übrige Theil der Wände ringsum ist mit den weit vortretenden Pilastern verstärkt und geschmückt, von deren Kapitälén und Zwischenräumen unsere Tafel einige Muster zeigt. An jeder langen Wand befanden sich zehn Zwischenräume, also elf Pilaster, die in den Winkeln mitgerechnet.

Beispiele römisch-jonischer Ordnung.

Es sind unter den Römer-Monumenten nur wenige Beispiele von dieser Gattung auf uns gekommen, und diese zeigen uns eine willkürliche Nachahmung der späteren griechischen Bildungsweisen der jonischen Ordnung, ohne deren Wohlverhältniß und constructiven Zusammenhang erhalten zu haben.

Die Säulen stehen oft auf einem postamentartig fortlaufenden Unterbau (Stereobata), ja die Halbsäulen selbst auf vortretenden Postamenten. Die Pilaster haben keine eigene Kopfgestimse mehr, sondern Kapitälé gleich denen der Säulen. Es finden sich auch reich verzierte Kapitälé mit Halsverzierung, z. B. in Trastevere, und mit vier Eckschnecken am Tempel der Concordia**). Die Basis ist die attische mit oft sehr bedeutender Einziehung, deren oberes Glied sich stets ganz unter dem Pfahl darüber zurückzieht. Das Kranzgestimse ist unverhältnißmäßig groß, und unter der Kranzplatte befindet sich meist ein Zahnschnittglied. Die Sima ist nicht mehr zur Regenrinne ausgehöhlt, sondern bloße Decoration. Die Gliederprofile sind meist aus Kreisstücken zusammengesetzt, wulstig und plumy, ohne jene feine Bewegung, die an ihnen das Streiflicht bewirkt, welches bei den griechischen Gliederungen eine so angenehme Vermittelung zwischen Licht und Schatten hervorbringt.

*) Wir haben die Zeichnungen zu diesen Kapitälén nach den vortrefflichen Darstellungen des Lewis Bulliamy gemacht; siehe seine *Examples of ornamental sculpture in architecture, drawn from the originals in Greece, Asia-minor and Italy, in the years 1818 — 1821.*

***) Siehe Desgodetz.

Vom Tempel der Fortuna Virilis zu Rom.

Tafel 44.

Dieser Tempel ist ein viersäuliger Prostylos Pseudoperipteros mit je einer freistehenden Säule hinter der Ecksäule und fortgesetzten Halbsäulen an der Cella-Mauer. Vor dem Porticus lag eine Treppe mit dreizehn Stufen zwischen der als Wangen weiter fortgeführten Stereobata. Ueber dem Porticus ist die Front mit einem Giebel geziert. Das Material ist Travertin mit Stuck überzogen. Die Zeit der Erbauung fällt gegen das Ende der Republik, zu Anfang des letzten Jahrhunderts v. Chr.

Die Ordnung dieses Monumentes verdient einige Beachtung, doch nur als warnendes Beispiel, — wir machen daher auf Folgendes aufmerksam: Das Krönungsgesims des Unterbaues enthält unten winzige und oben riesige Glieder; das Cimatium der hängenden Platte an demselben erdrückt diese gänzlich. Das Kranzgesims des Gebälkes ist zu plump; die Kranzplatte daran ist als dominirendes Glied, im Verhältniß zu allen übrigen Gliedern, zu schwach; das Krönungs-Glied (Cimatium) des Architravs ist äußerst plump; der Fries ist als ein verzierter zu niedrig; die Genien darin erscheinen winzig, gegen den Herzblätter-Leisten darüber; das Kapitäl der Säule zeigt eben so bedeutende Mißverhältnisse; der Eierstab und Astragal sind groß, dagegen die Frontverbindung und der Deckel schwach, letzterer auch nicht recht geformt, um die Ecksnacke darunter bedecken zu können u. s. w. Doch genug — wir wünschen hauptsächlich mit diesen Hindeutungen den geneigten Leser zu weiterer Kritik aufzufordern, welche er durch ein fortgesetztes aufmerksames Vergleichen, besonders mit der Ordnung vom Tempel der Minerva zu Priene, Tafel 40., wird fördern können.

Vom Theater des Marcellus zu Rom.

Tafel 45.

Von den beiden Etagen, welche das Aeußere dieses Theaters bilden *), ist die obere eine Bogenstellung mit jonischen Halbsäulen, vor den Pfeilern der Arkaden auf einem gemeinschaftlichen, unter den Säulen zu Postamenten vorgerückten Podium ruhend, so daß die Vorderfläche dieser Postamente mit dem Metopenfelde des dorischen Gebälkes darunter lothrecht steht. Die vorliegende Tafel giebt nun die Einzelheiten dieser jonischen Ordnung sammt dem Kämpfergesims der Arkaden, wobei zu bemerken ist, daß diese, gleich den dorischen, ohne Archivolte bestehen, und mit ihrem Scheitel 2 Modul 10 Part. von der Unterkante des Architravs entfernt sind. Der Radius der Halbkreisbögen beträgt 3 Modul 10 Part.

Das Kapitäl der Säulen ist auffallend klein, besonders im Vergleich mit dem Gebälk darüber, welches von noch bedeutenderer Höhe ist, als dasjenige vom Tempel der Fortuna auf der vorhergehenden Tafel; doch sind die Verhältnisse der Haupttheile und der einzelnen Glieder besser geordnet und in mehr Uebereinstimmung, sowohl mit den spätgriechischen Mustern, als auch mit den Angaben Vitruv's **).

Die beiden Etagen dieses Theaters, welches 80 Jahr v. Chr. geweiht wurde, zeigen uns das älteste Beispiel derjenigen Combination von Bogen- und Säulenstellung, welche für die römische Architektur besonders charakteristisch geworden ist, und in der Folge so häufige Anwendung gefunden hat ***).

*) Wahrscheinlich hatte dies nach griechischem Plan im Halbkreis erbaute Theater ursprünglich drei Etagen, vermuthlich noch eine korinthische Ordnung, von welcher jedoch keine Spur mehr vorhanden ist.

***) Von ähnlicher, doch minder schöner Anordnung und weit kleinerem Verhältniß zur Säule erscheint das jonische Hauptgesims am Coliseum zu Rom, von welchem auf Tafel 86. eine Abbildung folgen wird.

***) Siehe Vitruv, L. III. C. 3. Es ist von Einigen angenommen, daß das Theater des Marcellus unter Vitruv's Leitung, der zu jener Zeit lebte, erbaut worden sein möchte; allein in seinem Werke, welches er dem Kaiser Augustus widmete, spricht er nie von diesem Bauwerke, ja er erwähnt überhaupt nicht einmal der Bogen-Architektur.

Von den Thermen des Diocletian.

Tafel 46.

Der Pilaster, welcher hier das Hauptgesims unterstützt, stand vermuthlich in der Ecke eines Zimmers der weitläufigen Bäder, ohne Zweifel in Verbindung mit anderen Säulen- oder Pilaster-Stellungen.

Die Anwendung des Säulen-Kapitals auf einem Pilaster tritt uns bei diesem Beispiele in ihrer ganzen Ungereimtheit entgegen, indem die Polster in den Stamm einschneiden, und der oberhalb runde Schinus unterhalb mit dem Astragal in die gerade Linie des Stammes übergehen muß. — Der Stamm würde, statt fünf Kanäle, besser sieben erhalten haben. Fehlerhaft ist es auch, wenn der Stamm sich mit einem halben Kanal an die Hinterwand anschließt; denn hier soll stets ein Steg sein, und daher der Pilaster nie gerade um seine halbe Breite vorspringen, sondern weniger, selten aber mehr. Die Eintheilung der Kanäle und Stege wird daher das Maas angeben.

Das Hauptgesims ist von den beiden vorausgehenden Beispielen sehr verschieden — auffallend niedrig mit einem ausgebauchten Fries — eine Form, die bei den Römern, welche überhaupt in allen Gliederungen ihrer Bauwerke das Schwülstige liebten, öfters Anwendung fand.

Ionische Ordnungen der neueren Meister.

Leo Baptista Alberti, ein Florentiner Architekt († 1472), war einer der ersten, welcher die Formen und Combinationen der Monumente den neueren Bauwerken anzupassen suchte. Ihm folgten im 16ten Jahrhundert die sogenannten neueren Baumeister, von welchen jeder nach eignen Studien in den Römerwerken sich Regeln über die Säulenordnungen bildete. Wie früher die dorische oder toskanische Ordnung mit den zugehörigen Säulen und Bogen-Stellungen, so führen wir hier nun auch die ionische Ordnung von den berühmtesten dieser Regelsteller dem geneigten Leser vor Augen, der sie, mit den vorausgegangenen vergleichend, bald als eine nüchterne Nachahmung römischer Architektur erkennen wird, ohne Rücksicht auf Größe des Maasstabes, worüber doch schon Vitruv so beachtenswerthe Lehren gegeben hatte, welche wir in dem Artikel „Säulenshafte“ (Taf. 88.) folgen lassen werden.

Von Andreas Palladio.

Tafel 47.

In den fünf Säulenordnungen, welche Palladio hinterlassen hat, finden wir vorzugsweise die auf unserer Tafel gegebene als Muster für die ionische aufgestellt. Das Gebälk ist als eine Nachbildung desjenigen auf Tafel 46. anzusehen, mit einer ungünstigen Abweichung im Kranzgesims. Die Kragsteine sammt ihren Untergliedern sind zu schwer gegen die übrigen Theile. Das sonst zierliche Blätterwerk in der Frontverbindung des Säulen-Kapitals wird durch den viel zu weit vorspringenden Eierstab verdeckt; derselbe schneidet überdies auch unangenehm in die Schnecken Scheiben ein. Die Verzeichnung der Schneckenlinie findet sich auf Tafel 51. angegeben. Das Kämpfergesims ist plump im Vergleich zu dem Kapital der Säule und den übrigen Haupttheilen.

Von Vincenz Scamozzi.

Tafel 48.

Auch hier finden wir die, einer reinen Stein-Construction fremden Sparrenköpfe oder Kragsteine nebst dem Zahnschnittgliede angewendet; wahrscheinlich eine Nachahmung des Kranzgesimses vom Tempel der Concordia *). Sonderbar genug sind die Kragsteine auf den Seiten verziert, wo sie stets im Schatten nur undeutlich zu sehen sind. Das Säulen-Kapital zeigt ebenfalls, wie beim Tempel der Concordia, vier Eckschnecken, aber ohne Frontverbindung, auf die Art entspringend, wie wir sie bei einer Abart des korinthischen Kapitals am Bogen des Titus hervorstürzen sehen (Taf. 77.). Wenn wir überdies uns die Blumengewinde denken, welche Scamozzi an den Augen der Voluten häufig aufgehängt hat (die in unserer Darstellung jedoch fortgelassen wurden), so erhalten wir ein dem nöthigen Ernst und der Würde des Steinbaues widersprechendes, völlig barockes Gebilde, das wir nicht einmal zu einer Fest-Decoration empfehlen mögen. Das Kämpfergesims befindet sich auf Tafel 50.

Nach Jacob Barozzio da Vignola.

Tafel 49.

Unter den Regeln, welche von den neueren Baumeistern über die Säulenordnungen aufgestellt wurden, sind die des Vignola die vorzüglichsten. Er hat, den Vitruv an der Hand, die Monumente am besten verstanden, und würde uns gewiß brauchbarere Vorschriften hinterlassen haben, wenn er die Monumente der Griechen gekannt hätte.

Die Basis ist die jonische, nach der Angabe Vitruv's; nach dessen Beschreibung und nach dem Beispiel vom Theater des Marcellus scheint das Gebälk und das Kapital zusammengestellt zu sein. Die Construction der Schneckenlinie findet man auf Tafel 51.

Namen der Glieder bei Vignola's jonischer Ordnung, nebst der Nomenclatur des Vitruv.

I. Das Gebälk, Hauptgesims (Ornamenta columnarum).

1. Das Kranzgesims (Coronix).

- A. Plättchen (Supercilium).
- B. Karnieß, Rinnleisten (Sima).
- C. Riemchen (Regula, Quadra).
- D. Kehlleisten (Cimatium Lesbium), mit Herzblättern verziert.
- E. Kranzplatte (Corona).
- F. Wasserrinne unter derselben (Scotia).
- G. Wulst (Echinus), mit Schlangen-Eiern und Zungen verziert.
- H. Stäbchen (Astragalus), mit Perlen und Scheiben verziert.

I. Riemchen (Regula).

K. Zahnschnitte (Denticuli).

L. Einschnitt (Intersectio, Μεροχη).

2. Der Fries (Zophorus).

M. Kehlleisten, mit Akanthusblättern verziert, als Cimatium des

N. Frieses (Zawn).

3. Der Unterbalken, Architrav (Epistylum).

O. Plättchen (Supercilium).

P. Kehlleisten, Cimatium des Architravs, mit der Bogenverzierung.

Q. Großer

R. Mittler } Streifen (Fasciae).

S. Kleiner

*) Siehe Desgodetz.

II. Die Säule (Columna).

1. Der Knauf, das Kapitäl (Capitulum).
 - T. Plättchen (Supercilium).
 - U. Kehlleisten (Cimatium) mit Herzblättern.
 - V. Saum der Schnecken (Axis).
 - X. Kanal der Schnecken (Canalis).
 - Y. Schlangenzier } Wulst
 - Z. Einfassung u. Spitzen dazwischen } (Echinus).
 - W. Blüten oder Fruchtsengel (Encarpa).
 - n. Schnecken Scheiben (Volutae) im Grundr. u. i.
 - o. Polster (Pulvini) } d. Seitenansicht.
 - p. Durchschnitt der Polster durch die Mitte, wo die Gürtel (Baltei) sind *).
2. Säulenschaft oder Stamm (Scapus).
 - a. Rundstäbchen (Astragalus).
 - b. Reifchen und Saum (Limbus, Ceinture), darunter der Ablauf (Apothesis).
 - c u. f. Canelirungen u. Stege (Striae et Striges).
 - d u. e. Der Schaft (Scapus) mit der Schwelung (Έντασις).
 - g. Riemen, Saum (Limbus, Orle), mit Anlauf (Apophysis).
3. Der Fuß, Basis (Spira).
 - h. Der Pfuhl (Torus).
 - i u. l. Einziehungen (Trochili).
 - k. Stäbchen (Astragalus).
 - m. Platte (Plinthus).

III. Säulenstuhl, Postament **).

1. Dessen Gesims (Coronix).
 - q. { Plättchen (Supercilium).
 - { Kehlleisten (Cimatium).
 - r. Kranzplatte (Corona).
 - s. Wulst und Viertelstab (Echinus).
 - t. Stäbchen (Astragalus).
 2. Dessen Würfel (Truncus) mit
 - u. Riemen oben und unten.
 3. Dessen Fuß (Spira).
 - v. Stäbchen (Astragalus).
 - x. Umgekehrter Karnies, Sturzrinne, Glockenleisten (Gula, Doucine).
 - y. Riemen (Regula).
 - z. Plinthe (Quadra).
- IV. Kämpfer (Incumba) und Bogengesims, Einfassung oder Archivolte.
- a. Plättchen (Supercilium).
 - b. Kehlleisten (Cimatium), mit Herzblättern verziert.
 - c. Deckplatte (Abacus).
 - d. Wulst (Echinus) mit der Eierverzierung.
 - e. Stäbchen und Riemen.
 - f. Großer } Streifen (Fasciae).
 - g. Kleiner }
 - h. Plättchen und Kehlleisten mit der Bogenverzierung.

Von Sebastiano Serlio und Leo Baptista Alberti.

Tafel 50.

Serlio's Regel über die jonische Ordnung scheint zwar mit Berücksichtigung der Angaben Vitruv's zusammengestellt zu sein, allein es finden sich doch bedeutende Abweichungen, die nicht zu deren Vortheil gereichen. Die Säule ist um 3 Modul, und das Gebälk um $1\frac{1}{4}$ Modul niedriger als bei diesem ***). Zudem haben die Glieder des Kranzgesimses, besonders die Zahnschnitte, eine viel zu große Ausladung.

*) Zwischen diesem Kapitäl und dem Stamm befindet sich zuweilen ein Hals (Hypotrachelium), wie z. B. am Erechtheion.

**) Vitruv kennt nicht einzeln stehende Postamente, sondern nur fortlaufende, wie z. B. am Tempel der Fortuna Virilis, und nennt diese Stereobata, Stylobata. Diese Ausdrücke brauchen wir auch für den stufenförmigen Unterbau der Tempel. Podium bezeichnet den Unterbau, Sockel der Wand oder Ringmauer eines Bauwerkes.

***) Wir werden später die Angaben Vitruv's bei der Betrachtung über die Verhältnisse der Säulen und Gebälke (Taf. 88.) näher berühren.

Alberti *), ein Florentiner (1398 — 1472), hat frühzeitig die römischen Monumente eines gelehrten Studiums gewürdigt und ein Werk »De re aedificatoria« herausgegeben, womit er die Bahn eröffnet, welche nach einander dann Serlio, da Bignola, Palladio, Scamozzi und Andere betraten. Diese Meister führten aber mit diesen Schulregeln über die Säulenordnungen eine gewisse Nüchternheit des Geschmacks in die Baukunst ein, wodurch sie einem theilweisen Verfall entgegengeführt wurde, was wir bei einem Vergleich mit der kräftigen Architektur des 15ten Jahrhunderts in Italien erkennen werden.

Verzeichnung der jonischen Schnecken.

Tafeln 51 und 52.

Obgleich den Architekten das Zeichnen der Spirallinien aus freier Hand geläufig sein muß, wie z. B. bei den Voluten der korinthischen Kapitäle, den Seiten der Consolen und in vielerlei andern Verzierungen, so wird man doch bei Verzeichnung der jonischen Schnecke, wo es möglich ist, gern den Zirkel zu Hülfe nehmen; daher lassen wir hier den bereits bei Tafel 36, 39, 40 und 41. angegebenen Methoden noch die nachstehenden folgen.

Die erstere der beiden vorliegenden Platten zeigt zwei, nur wenig verschiedene Schnecken:Windungen, deren Construction sich aus dem Schema der beigefügten Schnecken:Augen ergeben wird, wonach sich dann auch das in unserm ältesten Autor über Baukunst angegebene Verfahren genügend erklären läßt **).

Palladio hat zwischen dem 4ten und 5ten, so wie dem 8ten und 9ten Quadranten, einen Theil der Windung durch eine horizontale Verbindungslinie auszufüllen gesucht, wodurch aber die eine Spirallinie unangenehm unterbrochen wird.

Bignola hat dasselbe Schema im Schnecken:Auge, und weicht dem Fehler Palladio's dadurch aus, daß er die 4te und 8te Viertelwindung größer als Quadranten, die 5te und 9te aber um so viel kleiner als solche macht. Der Anschluß der Windung an das Auge erfordert eine horizontale Verbindungslinie, oder macht mit der Peripherie des Auges einen Winkel. Bei beiden Angaben sind ferner auch die Anfangs- und Endpunkte der Quadranten nicht durch einen einfachen Calcül zu bestimmen, wie dies bei unserer auf Tafel 36. gegebenen Methode möglich ist, wodurch für das Auftragen eine so große Sicherheit erlangt wird.

Auf der zweiten unserer Tafeln finden wir die Methode des Goldmann angegeben, welche eine, den auf der vorhergehenden Tafel gezeigten Schnecken:Windungen ähnliche giebt, jedoch die bei jenen bemerkten Vorwürfe vermeidet, indem die drei Umgänge aus zwölf Quadranten bestehen, und die Anfangs- und Endpunkte derselben aus der Natur des Schema's leicht zu ermitteln sind. Unten links ist zugleich eine Methode zur Bestimmung der Mittelpunkte und Breite für die Säume angegeben, welche auch bei den Schnecken des Palladio und Bignola Anwendung finden wird.

Bei Davile's Methode sind zunächst die Durchgangspunkte der Schnecken:Windung auf den beiden Achsen und den Radien nach geometrischen Proportionalen, wie es daneben bemerkt wird, aufzutragen, wodurch der

*) Er war ein Schüler des berühmten Brunelleschi (1377 — 1444), welcher in seinen vielen und staunenswürdigen Bauwerken schon eine bestimmte Annäherung zu der neuern Kunst-Richtung erblicken ließ.

***) Die Angaben des Vitruv, L. III. C. 3., über die Construction der jonischen Schnecke, wurden lange mißverstanden, da die erklärenden Zeichnungen, auf welche sich sein Text bezieht, verloren gegangen sind. Erst gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts entdeckte Palladio, und um dieselbe Zeit auch Philibert Delorme, in der Basilica St. Maria in Trastevere zu Rom ein noch nicht vollendetes, antikes Kapital jonischer Ordnung, auf dessen Auge das ganze Schema für den Steinbauer verzeichnet sich erhalten hatte, wodurch dann auf einmal alle Dunkelheiten, welche die Ausleger Vitruv's gefunden hatten, aufgeklärt waren. Denn L. B. Alberti (der 1472 starb), beschrieb seine Schnecke noch mit vier Halbkreisen, aus Punkten, welche auf der Vertical-Achse des Auges liegen.

Spirale nach Belieben ein mehr oder weniger rascher Gang gegeben werden könnte. Allein die Art und Weise, wie Daviler die so erhaltenen Punkte durch Zirkelschläge zu einer Windung verbindet, ist ganz unpraktisch, weil diese Kreisbogenstücke niemals unter flachen Winkeln (180°) zusammenstoßen können. Es wird daher dieß Verfahren auch nicht bei den Schneckenwindungen der Kapitäle vom Tempel am Ilissus und der Portike des Tempels der Minerva Polias zu Athen anzuwenden sein, wie von Herrn Normand auf Tafel 32 und 34. angegeben wurde.

Die korinthische Ordnung.

Bis in's Zeitalter des Perikles kannten die Griechen nur zwei, in Verhältniß und Styl wesentlich verschiedene Bauarten, deren charakteristisches Kennzeichen die Säulenordnungen sind: nämlich die stämmige ernste dorische und die schlanke heitere jonische. Beide hatten hier die vollkommenste Ausbildung erreicht. Die gesteigerte Prachtliebe des kunstfertigen Volkes, so wie die natürliche Neigung der Künstler, die Leistungen der Vorausgegangenen stets zu übertreffen, führten allmählig zu neuen Formen, welche sich vorerst nur an einem Säulenkapital von schlankerer Gestalt und reicherer Decoration als bei dem jonischen zeigten.

Nach Vitruv's Erzählung (L. IV. C. I.) entstand das Kapital einer neuen dritten Säulenordnung bei den Griechen auf folgende Weise: Ueber einem Grabe zu Korinth war ein hoher Korb mit ausgebreitetem Rand aufgestellt, der mit allerlei Spielwerk, welches einen Hingeschiedenen im Leben erfreut hatte, angefüllt und mit einer quadraten Ziegelplatte bedeckt war, damit der Inhalt unter freiem Himmel desto besser geschützt bliebe. Zufällig kam dieser Korb auf die Wurzel einer Akanthuspflanze zu stehen, welche alsbald auslug, und ihre Blätter, Stengel und Blüthen so zierlich um denselben ausbreitete und unter dem Deckel krümmte, daß der Bildner Kallimachos^{*)}, ergriffen von der Schönheit des Anblickes, hiervon die Idee zu einem neuen Säulenkapital entnahm, und bald darauf auch ganze Säulen mit dergleichen Kapitalen zu Korinth ausführte, wonach dann diese neue Säulenordnung den Namen der korinthischen erhielt.

Die durch diese Erzählung anschaulich gewordene Grundidee für dieß Kapital durch den Korb oder Kalathos ist, wie auch die Kunst dasselbe weiter ausbildete, immer noch daran sichtbar geblieben. Die übrigen Theile der Säule, so wie das Hauptgestirn, wurden von den Griechen von der jonischen Ordnung entlehnt; erst bei den Römern erhielten diese Theile eine eigenthümliche Ausbildung und die ganze Ordnung das Gepräge des größten Reichthums, aber auch der Ueberladung.

^{*)} Kallimachos blühte gegen das Ende des peloponnesischen Krieges (432 bis 403 v. Chr.). Er wendete bei seinen Marmorarbeiten zuerst den Bohrer an, und war berühmt wegen der großen Ausführung und Zierlichkeit seiner Werke, die ihm selbst aber nie genügten, weshalb er von den Athenern den Beinamen Kalligoteknos erhielt. Die goldene Lampe im Heiligthum der Pallas Polias zu Athen, welche mit einem Dachte und Del-Aufguss allemal ein Jahr hindurch gebrannt haben soll, war von seiner Arbeit.

Postament oder Säulenstuhl.

- | | |
|---------------------------|---------------|
| X. Plättchen | } Deckgesims. |
| Y. Kehlleisten | |
| Z. Würfel des Postaments. | |
| a. Plättchen. | |
| b. Sockel des Postaments. | |

Kämpfer und Bogengesims.

- | |
|-------------------------------------|
| c. Platte. |
| d. Großer Streifen. |
| e. Kleiner Streifen. |
| f. Archivolte oder Bogeneinfassung. |

Die Ionische Ordnung.

Die ionische Bauart bildete sich frühzeitig unter dem gleichnamigen Volksstamm aus, und gestaltete sich ohne vermittelnde Uebergänge, gleich wesentlich verschieden von der dorischen Bauart. Die ionischen Monumente zeigen uns von Anfang an schlanke, 8 bis 10 Durchmesser hohe Säulen, mit Kapitälern geziert, deren Schmuck nicht bloß, wie beim einfachen dorischen Styl, aus der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit herzuleiten ist. Das Kapitäl ist hier gleichsam als ein organisch gewordenes dorisches zu betrachten, dessen Deckel mit spitz hervorgeschossenen Auswüchsen, in lebendige Bewegung übergegangen, sich gleich einer Ranke, einer Schnecke oder einem Widderhorne an den Ecken windet, und die charakteristisch zierenden Voluten des ionischen Kapitäls bildet. Der schlankeren Säule ist zur besseren Standfähigkeit eine Basis zum Bedürfnis geworden, welche zugleich den durch 24 Kanäle und Stege getheilten Stamm zweckmäßig gürtet.

Das Gebälk, welches, wie bei der dorischen Ordnung, mit der Decken-Construction in Zusammenhang steht, hat dieselben Haupttheile; es nimmt aber die näheren Beziehungen zum Holzbau nicht auf, es ist leichter, und seine Gliederungen sind harmonisch mit dem Kapitäl und der Basis von elastisch-geschwungener Form. Die ionische Ordnung erhält hierdurch, der ersten männlichen dorischen gegenüber, einen heiteren, anmuthigen jungfräulichen Charakter.

Die Stellung der Säulen ist nicht von einer Triglyphen-Eintheilung abhängig, daher die Säulen stets gleich weit, $1\frac{1}{2}$ bis 3 untere Säulendurchmesser im Lichten, von einander entfernt stehen.

Die früheste Spur von ionischer Bauart findet man vom Pausanias, L. VI. C. 19., erwähnt, der sie in dem alten, bald nach Olympiade 33., um 648 v. Chr., erbauten Schatzhause des Myron zu Olympia in Erz ausgeführt sah; etwas später kommt sie, in voller Herrlichkeit entfaltet, an dem berühmten, um 600 v. Chr. gegründeten Tempel der Diana zu Ephesus vor, von welchen uralten Monumenten sich jedoch keine Ueberreste bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Muster ionischer Ordnung griechischer Monumente.

Tafel 30.

Unsere Tafel stellt uns die drei vorzüglichsten Beispiele dieser Ordnung vor Augen; das erste und zweite aus dem Zeitalter des Perikles, das dritte etwas später.

Spirale nach Belieben ein mehr oder weniger rascher Gang gegeben werden könnte. Allein die Art und Weise, wie Daviler die so erhaltenen Punkte durch Zirkelschläge zu einer Windung verbindet, ist ganz unpraktisch, weil diese Kreisbogenstücke niemals unter flachen Winkeln (180°) zusammenstoßen können. Es wird daher dieß Verfahren auch nicht bei den Schneckenwindungen der Kapitäle vom Tempel am Ilissus und der Portike des Tempels der Minerva Polias zu Athen anzuwenden sein, wie von Herrn Normand auf Tafel 32 und 34. angegeben wurde.

Die korinthische Ordnung.

Bis in's Zeitalter des Perikles kannten die Griechen nur zwei, in Verhältniß und Styl wesentlich verschiedene Bauarten, deren charakteristisches Kennzeichen die Säulenordnungen sind: nämlich die stämmige ernste dorische und die schlanke heitere jonische. Beide hatten hier die vollkommenste Ausbildung erreicht. Die gesteigerte Prachtliebe des kunstfertigen Volkes, so wie die natürliche Neigung der Künstler, die Leistungen der Vorausgegangenen stets zu übertreffen, führten allmählig zu neuen Formen, welche sich vorerst nur an einem Säulenkapital von schlankerer Gestalt und reicherer Decoration als bei dem jonischen zeigten.

Nach Vitruv's Erzählung (L. IV. C. I.) entstand das Kapital einer neuen dritten Säulenordnung bei den Griechen auf folgende Weise: Ueber einem Grabe zu Korinth war ein hoher Korb mit ausgebreitetem Rand aufgestellt, der mit allerlei Spielwerk, welches einen Hingeschiedenen im Leben erfreut hatte, angefüllt und mit einer quadraten Ziegelplatte bedeckt war, damit der Inhalt unter freiem Himmel desto besser geschützt bliebe. Zufällig kam dieser Korb auf die Wurzel einer Akanthuspflanze zu stehen, welche alsbald auslug, und ihre Blätter, Stengel und Blüthen so zierlich um denselben ausbreitete und unter dem Deckel krümmte, daß der Bildner Kallimachos^{*)}, ergriffen von der Schönheit des Anblickes, hiervon die Idee zu einem neuen Säulenkapital entnahm, und bald darauf auch ganze Säulen mit dergleichen Kapitalen zu Korinth ausführte, wonach dann diese neue Säulenordnung den Namen der korinthischen erhielt.

Die durch diese Erzählung anschaulich gewordene Grundidee für dieß Kapital durch den Korb oder Kalathos ist, wie auch die Kunst dasselbe weiter ausbildete, immer noch daran sichtbar geblieben. Die übrigen Theile der Säule, so wie das Hauptgestirn, wurden von den Griechen von der jonischen Ordnung entlehnt; erst bei den Römern erhielten diese Theile eine eigenthümliche Ausbildung und die ganze Ordnung das Gepräge des größten Reichthums, aber auch der Ueberladung.

^{*)} Kallimachos blühte gegen das Ende des peloponnesischen Krieges (432 bis 403 v. Chr.). Er wendete bei seinen Marmorarbeiten zuerst den Bohrer an, und war berühmt wegen der großen Ausführung und Zierlichkeit seiner Werke, die ihm selbst aber nie genügen, weshalb er von den Athenern den Beinamen Kalligoteknos erhielt. Die goldene Lampe im Heiligthum der Pallas Polias zu Athen, welche mit einem Dachte und Del-Ausfuß allemal ein Jahr hindurch gebrannt haben soll, war von seiner Arbeit.

Muster korinthischer Ordnung.

Tafel 53.

Es stand uns bei dieser Zusammenstellung keine so große Auswahl griechischer Muster zu Gebot, als es bei der dorischen und jonischen Ordnung möglich war, denn es haben sich wohl noch einige Fragmente von Säulen erhalten, welche auf den Tafeln 58 und 59. gegeben werden, aber die ursprünglich dazu gehörigen Hauptgesimse sind nicht mehr aufgefunden worden. Wir können auf unserer Tafel daher nur zwei vollständige Beispiele anführen, die als die Repräsentanten der übrigen gelten mögen. Das dritte Beispiel gehört jedoch schon der römischen Kunstperiode an.

Das erste Beispiel ist von einem zweifäligen Prostyl am Thurm der Winde zu Athen entnommen (um 159 v. Chr. erbaut), dessen Einzelheiten und Grundriß auf Tafel 60. zu finden sind. Der Aufsriß auf unserer Tafel 53. stellt eine Seitenansicht dieses Prostyls vor, wobei jedoch aus Raumersparniß das Spazium zwischen Säule und Pilaster enger angenommen wurde, als es in der Wirklichkeit ist. Die Säulen sind von auffallend stämmigem Verhältniß; dies erklärt sich aus der geringen Größe derselben (sie sind nur 13 Fuß 6,85 Zoll hoch), und auch aus ihrer ungewöhnlich großen Zwischenweite, welche $\frac{3}{2}$ untere Säulendurchmesser beträgt *).

Die Säulen stehen ohne Basis auf der obersten Stufe; solche würde nicht allein das Verhältniß der Säule verkürzt haben, sondern auch den Ein- und Ausgehenden hinderlich gewesen sein.

Die Anwendung des bloß gegliederten Pilaster-Kapitälts zeigt uns, daß die Griechen auch noch bei der korinthischen Ordnung es für angemessen hielten, das Eckige anders zu decoriren, als das Runde. Auf das Säulen-Kapitäl und Hauptgesims werden wir bei Tafel 60. zurückkommen.

Das zweite Muster in der Mitte unserer Tafel stellt die Ordnung von dem choragischen Monument des Lysicrates zu Athen vor, welches gegen das Ende der Glanzperiode griechischer Baukunst im prachtvollsten Styl in Marmor errichtet ward. Die Verhältnisse der Säulen und des Hauptgesimses sind edel, vorzüglich musterhaft, und die Gliederungen von weicher, eleganter Form, überhaupt alles Ornament von der schönsten Erfindung, von elegantem Styl und geistreicher Ausführung. Wir werden bei den nächstfolgenden Tafeln die Einzelheiten dieses Juwels unter den griechischen Monumenten in nähere Betrachtung ziehen.

Das dritte Muster auf unserer Tafel zeigt die korinthische Ordnung von einem römischen Monument aus deren bester Epoche: von dem achtfäligen Prostyle des Pantheon's, das kurz vor dem Anfang unserer Zeitrechnung unter dem Kaiser Augustus durch dessen Eidam Marcus Agrippa erbaut wurde. Die Hauptverhältnisse der Säulen und des Hauptgesimses sind nicht bedeutend von denen der griechischen Beispiele abweichend; mehr aber die Form und Anordnungen der Verzierungen, besonders am Gesimskranze des Hauptgebälkes. Wir werden jedoch das Nähere darüber erst bei Tafel 64. auseinandersetzen.

In Betreff der Größe der Gliederungen möchte bei einem Vergleiche leicht scheinen können, es seien diejenigen an der römisch-korinthischen Ordnung viel kleiner, zarter, als jene von der zuvor betrachteten griechischen, wo die Glieder der Basis sowohl, als auch die des Hauptgesimses und Kapitälts, allerdings größer oder schwerer aussehen; allein man darf dabei nicht unbeachtet lassen, daß die Größen-Maassstäbe in unserer Darstellung Tafel 53. sehr verschieden sind, beinahe wie 4:1, und daß hiernach ein ganz umgekehrtes Verhältniß in der Wirklichkeit sich darstellen muß. Die Ordnung vom Monumente des Lysicrates würde in dem Maass-

*) Für beide Fälle sind statische und optische Gründe vorhanden, welche bei Tafel 88. näher erörtert werden sollen.

stabe derjenigen vom Pantheon ausgeführt, plump, monstruös werden; diejenige vom Pantheon aber, auf die Größe derjenigen vom Monument des Lysicrates reducirt, würde gewiß modellartig, mesquin erscheinen. Bei den besseren Monumenten finden wir in der Beziehung auch stets den richtigen Takt getroffen. Alle Theile an denselben sind, für ihre jedesmalige Dimension erfunden, berechnet; sie würden aber, auf eine andere Größe reducirt, zwerghaft oder riesig erscheinen. Daher sind die neueren Muster der sogenannten Regelfeller so sehr zu tadeln, die da Canon's aufstellten, welche für Säulenordnungen brauchbar sein sollten, gleichviel ob dieselben 15 oder 51 Fuß hoch seien, ob das Material hell oder dunkel, polirt oder roh, feiner oder grober Stein sei! —

Beispiele von korinthischen Ordnungen an Monumenten in Griechenland.

Bei den Griechen bildet das Kapital allein den charakteristischen Theil dieser Ordnung, und nur in Rücksicht hierauf können wir dieser Ordnung den Rang einer neuen dritten einräumen; denn alles Uebrige, das Hauptgesims, der Säulenstamm und die attische Basis wurden ausschließlich von der jonischen Ordnung entlehnt. Diese Theile erhielten erst bei den Römern ihre eigenthümliche Ausbildung. — Die Griechen brachten zweierlei Arten korinthischer Kapitale in Ausführung, wobei jedoch der hohe Korb und der flache Deckel stets die Grundform bildeten.

Bei der einfachen Art wird der untere Theil des Korbes von einer oder zwei Reihen von je acht Akanthusblättern umgeben, hinter welchen eine Reihe schlanker, glatter Blätter oder Palmetten emporwächst und den oberen Theil bis zum Rande bedeckt. Der Deckel hat vier gerade Fronten.

Bei der zweiten reichgeschmückten Gattung bedecken gleichfalls zwei Reihen Blätter den unteren Theil des Korbes; hinten oder zwischen der oberen Reihe derselben wachsen aber Stengel empor, aus welchen Ranken entspringen, die sich theils paarweise unter den Vorsprüngen des Deckels spiralförmig hervorwinden, theils im Mittel der Fronten an den Korb anschmiegen und da von Palmetten gekrönt werden. Der Deckel hat concave Fronten und spitzige oder abgekantete Vorsprünge.

Die erste Gattung kommt häufig bei Monumenten von kleinem Maasstabe aus der späteren Zeit vor, z. B. im Tempel des Apollo bei Milet (Taf. 59.), am Winde:Thurm (Taf. 60.), am Grabe zu Mylasa und anderen Orten.

Die zweite Gattung finden wir mehrfach bei reichen und prächtigen Monumenten frühesten und späterer Zeit und von verschiedenem Maasstabe vor, z. B. im Tempel zu Bassae (Taf. 59.), am Tempel des Apollo bei Milet (Taf. 58.), am Monument des Lysicrates (Taf. 54.).

Es finden hierbei jedoch einige Abweichungen statt, welche wir im Verlauf unserer Abhandlung durch die vorzüglichsten Beispiele erläutern werden.

Vom choragischen Monument des Lysicrates zu Athen.

Tafeln 54, 55, 56 und 57.

Die Bedeutung choragischer Monumente wurde im Allgemeinen schon bei Betrachtung des choragischen Monumentes des Thrasyllus, Seite 31., erklärt. Derselben Klasse von Monumenten gehört nun das in jeder Hinsicht interessante des Lysicrates an, welches hier in nähere Betrachtung gezogen werden soll.

Dies kleine thurmähnliche Bauwerk ist um 334 v. Chr. ganz aus penthelischem Marmor im edelsten griechischen Styl aufgeführt, und steht gegenwärtig noch, zwar sehr beschädigt, an seiner ursprünglichen Stelle, am östlichen Fuß der Akropolis zu Athen. Es ist aus folgenden Theilen aufgebaut: zu unterst ein vierseitiger

postamentartiger Unterbau von 12 Fuß 8 Zoll Höhe; darauf steht ein runder sechsäuliger Pseudoperipteros, dessen Ordnung und Grundriß auf der vorhergehenden Tafel, nebst der unter den Säulen liegenden runden Sobplatte, aus zwei Plinthen und einem Anlauf bestehend, vorgestellt wurde. Ueber dem gleichfalls runden Hauptgesims dieser Ordnung wölbt sich eine flache Kuppel, auf welcher sich der prachtvolle Aufsatz erhebt, der einst zur Aufstellung des heiligen Dreifüßes diente.

Die erste Tafel, 54., giebt die Einzelheiten der Säulen und des Hauptgesimses. Jede Säule besteht, incl. Basß und Kapitäl, aus einem Stück. Die Zwischenräume der Säulen sind mit dünnen Tafeln ausgefüllt, von unten bis oben reichend, wie es der Grundriß auf Tafel 53. zeigt, so daß noch 13 Kanäle und 14 Steege an den Säulenstämmen von außen sichtbar bleiben.

Auf unserer Normand'schen Tafel ist das Kapitäl dem Stuart'schen Kupferstich nachgebildet, der es uns leider sehr unverstanden und fast mit barocken Ergänzungen wiedergiebt *); aus welchem Grunde sich denn auch schon mehrere Stimmen mißfällig über dies doch so außerordentlich schöne Kapitäl vernehmen ließen. Durch die Gypsabgüsse, welche der kunstliebende Graf Choisseul Gouffier in der Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von dem ganzen Monument in Athen machen ließ und nach Paris schickte, von wo aus weitere Abgüsse auch in unsere Sammlungen übergingen, sind wir eines Besseren belehrt worden. Nach einem solchen Gypsabgüsse, welchen das Königl. Gewerbe-Institut zu Berlin der Fürsorge des Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsraths Beuth verdankt, habe ich dies Kapitäl auf der vorhergehenden Taf. 53. sowohl, als auch die auf den nachfolgenden Tafeln 55., 56. und 57. dargestellten höheren Theile dieses Monuments gezeichnet, und kann versichern, daß der Charakter des Blätterwerks am Kapitäl jenem am oberen Theile des Aufsatzes auf der letzten Tafel ganz ähnlich ist, daß er sogar dem schönsten blühendsten Styl griechischer Ornamentik angehört. Architrav und Fries bestehen aus einem ringförmig gearbeiteten Stein. Die am Fries umherlaufenden Reliefs stellen den Sieg des Bacchus über die tyrrhenischen Seeräuber vor, wovon die Zeichnung nur die Mittelgruppe zeigt: Bacchus einen Panther fütternd. Die Zeichnung des Kranzgesimses auf der Normand'schen Tafel ist gleich wie im Stuart in sofern unrichtig, als die Kranzplatte und die Stirnziegel in der Wirklichkeit nicht senkrecht profiliert sind, sondern oben vorwärts geneigt, wie solche auf unserer Taf. 55. angegeben werden, wodurch ein besserer Zusammenhang mit dem dahinter aufsteigenden Dach, und zugleich eine vortreffliche optische Wirkung hervorgebracht worden war **).

Die sämtlichen Glieder an dieser Ordnung zeigen zarte Verhältnisse, und die gebogenen Profile einen elastischen Schwung, der mit den großen Curven des Ganzen in harmonische Verbindung tritt. Ueber dem Hauptgesims wölbt sich die Kuppel (Thola), jedoch nicht nach dem Fugenschnitt construirt, sondern aus einem einzigen Stein höchst kunstreich gearbeitet; 8 Fuß 4,4 Zoll im Durchmesser und einschließlic des Einsatzes in die Werkstücke des Kranzgesimses, so wie des damit zusammenhängenden Untertheils des Aufsatzes über ihr, 3 Fuß 4 Zoll hoch.

Unsere Tafel 55. zeigt den Aufriß, und Tafel. 56. den Durchschnitt dieser Kuppel zur Hälfte, nebst einem Theile der oberen Ansicht. Die letzte Tafel zeigt auch den oberen Theil der Steine des Gesimskranzes im Durchschnitt, woraus zu erschen ist, wie diese Steine bearbeitet worden sind, um theils der Kuppel zum Auflager zu dienen, theils auch um das von ihr herabfließende Regenwasser in Rinnen zur Traufe zu leiten. Diese Rinnen im Durchschnitt bei E genommen, haben das Profil, welches im Grundriß bei demselben Buchstaben angegeben ist; sie sind nach oben zu flacher als unten, und geben mit ihren Zwischenhöhen

*) Stuart etc. Tom I. Cap. IV.

**) Wie auch beim Tempel des Apollo bei Phigalia. (Siehe unsere Taf. II.)

das Motiv zu den zierlichen Hohlziegeln und Vorsteckern über der Traufe *). Auf demselben Kranzgesims findet die Kuppel ihr Auflager, so daß deren größte Last gerade über den Säulenachsen wirkt, und durch eine Einsenkung oder Spundung diese Steine vor Ausweichung sichert. Ueber der Mitte der Kuppel steht der erwähnte prächtige Aufsatz, dessen unterer Theil, so weit derselbe mit ihrer Masse zusammenhängt, auf Tafel 55. im Aufriß zur besseren Erklärung wiederholt dargestellt wird. Die Oberfläche der Kuppel ist, wie eine Dachbedeckung, mit spitzigen Blättern vom Aufsatz ausgehend, schuppenartig bearbeitet. Am Rande unterhalb laufen die Blätter in Rinnen aus, deren Zwischenhöhen sich über der Traufe der Kuppel zu Meereswellen ähnlichen Verzierungen bilden, wodurch die zweite zackige Krönung mit 48 Erhöhungen entsteht. Die Anwendung zweier Traufen entsprang einfach aus der sehr wohl überlegten Verbindung der Kuppel mit dem Gesimskranze. Durch den Formenwechsel dieser, aus der Dachbedeckung zu motivirenden Krönungen wurde eine sonst leicht entstehende Verwirrung beider vermieden, und zugleich durch die den Meereswellen ähnliche Gestalt der inneren Krönung auf die Mythe hingedeutet, welche die Reliefs am Fries darstellen.

Unsere Zeichnungen zeigen diese Krönungen theils ergänzt, theils in verschiedenen Höhen durchschnitten. Die Rinnen auf dem Rande der Kuppel haben das bei F angezeigte Profil, die Blätter der untersten Reihe das bei G, und die übrigen Blätter ein ähnliches. Das Profil des dünnen Randes der Kuppel, auf welchem sich die Meereswellen erheben, findet man links auf unserer Tafel 56. in halber wirklicher Größe mitgetheilt.

Am Fuße des Aufsatzes entspringen drei Akanthuskelche, in gleicher Entfernung im Kreise vertheilt, aus jedem derselben tritt höchst zierliches Rankenwerk mit Distelblättern und Blumen hervor, theils nach unten sich wendend, wo es mit doppelter Bindung die schönen consolenartigen Massen bildet, welche sich auf die Blätterdecke der Kuppel hinlegen, theils auch in entgegengesetzter Richtung nach oben strebend, wovon jedoch nur so viel zu erkennen ist, als unsere Zeichnung unterhalb der rechts neben C gezogenen Bruchlinie zeigt. Die über dieser Linie sichtbare Rankenwindung, welche aus einem Distelblatt hervortritt, wurde jedoch auf den Grund des noch daselbst erhaltenen Anfanges im Styl der übrigen von mir ergänzt.

Betrachten wir den auf Tafel 57. abgebildeten Aufsatz, dessen oberer mit Akanthusblättern, Ranken und Blumen reich geschmückter Theil auf dem Bänkehen des mit der Masse der Kuppel zusammenhängenden unteren Theiles ruht, und daselbst eine Standfläche von nur 11 Zoll Durchmesser hat, und erwägen, daß seine drei Arme gerade über den Consolen der Kuppel sich ausbreiten, so wird nicht zu bezweifeln sein, daß von diesen aus jene Arme einst unterstützt worden sind. Denn in solcher Art konnte am füglichsten diesem hohen, mit dem darüber gestellten Dreifuße belasteten Theile die erforderliche Stabilität hinreichend gesichert werden. Die Ergänzung dieser Stützen, in passender Beziehung zur Bestimmung des Monumentes, und zugleich harmonisch mit dessen unvergleichlich schöner Architektur, ist eine schwierige Aufgabe, deren Lösung bereits auf verschiedene Weise versucht worden ist. Man hat es mit Sphinxen und Chimären versucht; diese Gebilde erscheinen aber gegen das Uebrige leicht zu kleinlich, da die auszufüllende Höhe nur 2 Fuß beträgt. Eine Fortsetzung des Ornamentes von den Consolen aus würde ohne Beziehung bleiben und eine Ueberladung von vegetabler Verzierung verursachen. Es läßt sich noch mehreres dafür erdenken, aber immer treten ähnliche Einwendungen dagegen auf. Stuart, welcher dieses Monument zuerst genau untersuchte und in seinem Prachtwerke veröffentlichte, hat in demselben die besprochenen Stützen durch Delphine ergänzt. Wir

*) Diese zierende, aus der Dachbedeckung entspringende Anordnung findet bei den Monumenten von strengem Styl nur dann Anwendung, wenn keine Wasserrinne an der Traufe entlang läuft; nie kann sie aber aus constructiven Gründen oben auf der Rinne angebracht werden, wie dies z. B. bei der Glyptothek zu München der Fall ist, wo diese Stirnziegel, auch als bloße Verzierung angenommen, durch eine dahinter stehende Attika alle der schönen Wirkung beraubt sind, welche sonst ihr bewegter gezackter Contour gewährt.

finden solche Thiere hierzu wohl geeignet, weil sie in gewisser Beziehung zu dem Sijet der siegreichen Auf-
führung stehen, die dem Lysicrates die Erlaubniß erwarb, dieses Denkmal zu errichten, woran die Delphine
schon im Fries als vom Bacchus verwandelte Seeräuber mehrmals vorkommen. Wir können jedoch der sichel-
förmigen Gestalt, welche aus der Schlußvignette zum IV. Kapitel seines ersten Bandes zu ersehen ist, nicht
unbedingten Beifall schenken, und haben daher in unserer Ergänzung die Delphine zwar beibehalten, diesel-
ben aber so zu formen gesucht, daß sie, bei lebendiger Bewegung, doch an keiner Stelle dem Blätterwerk
des Aufsatzes zu nahe kommen, und im Ganzen feste Stützen für die oben erwähnten Arme bilden. Hier-
bei trifft es sich so, daß jeder Delphin mit seinem Schwanz den Arm an derjenigen Stelle unterstützt, wo
jetzt noch an demselben ein abgebrochener Ansatz zu erkennen ist (siehe Tafel 57.), während der Kopf des
Thieres auf dem von uns gleichfalls ergänzten Theil der gerade darunter befindlichen Console ruht und eine
ihr angemessene Breite erhalten kann. Die Zeichnungen auf unserer Tafel 55. werden die Art unserer Er-
gänzung näher erklären; besonders wird ein daselbst in ganzer Figur dargestellter Delphin die Wiederherstel-
lung des Aufsatzes der Kuppel sammt ihrem Aufsatz ausführbar machen. Auch ist noch zu erwähnen, daß
eine runde Vertiefung, welche sich oberhalb eines jeden Consols in der Kuppel befindet, vermuthen läßt, es
habe ursprünglich eine Metallstange darin gestanden, zum sicheren Festhalten der Stützen. Im Grundriß ist
daher an dem ergänzten Theile des Consols ein Einschnitt für die daselbst gegen den Kopf des Delphins
hingerichtete Stange angegeben, welche vielleicht dann weiter durch den Körper hinauf bis zu dem marmor-
nen Arm reichte, wobei wir uns dann den Delphin in Bronze gegossen oder getrieben und vergoldet denken.

Der auf den vorhergehenden beiden Tafeln angedeutete Aufsatz erscheint auf Tafel 57. in ganzer Ge-
stalt ausgeführt und mit den erforderlichen Grundrissen versehen; der untere Theil desselben von dem schma-
len Bändchen abwärts hängt mit der Masse der Kuppel zusammen. Der obere dreiarmlige Theil, welcher
aus einem von zwei Reihen Akanthusblättern gebildeten Kelche entspringt, der auf dem oben bemerkten Bänd-
chen ruht, ist aus einem Steine gearbeitet, von der reichsten Erfindung und der vollendetsten Ausführung,
welche wir an griechischen Monumenten kennen. Die obere horizontale Fläche dieses Theiles, welche ein
Viertel des unter A verzeichneten Grundrisses zeigt, hat in der Mitte eine runde, und auf jedem der Vor-
sprünge eine oblonge Vertiefung. Diese Vertiefungen dienten höchst wahrscheinlich einst zur Befestigung der
Plinthe oder der Füße des Dreifußes, zu deren hergebrachter Form die dreiarmlige Endigung so vortrefflich
einleiten mußte. Aus gleichem Grunde hatten auch die beiden isolirt stehenden Säulen in der Nähe des cho-
ragischen Monuments des Thrasyllos dreiarmlige Deckel auf ihren Kapitälern; denn auch sie waren, nach
Stuart Vol. II. Chap. IV., zur Aufstellung von Dreifußen bestimmt gewesen. Die punktirte Linie unter A
gibt den Horizontal-Durchschnitt bei B im Aufsatz. Unter C ist ein Horizontal-Durchschnitt bei D im Auf-
riß genommen, nebst dem weiter oben befindlichen Blätterwerk.

Um die Stabilität dieses Aufsatzes zu sichern, waren einst dessen weit vorspringende Arme von den auf
der Kuppel lagernden Consolen aus unterstützt, wie wir bereits oben bemerkt haben, wodurch auch das Vor-
handensein jener Consolen am natürlichsten begründet wird.

Die Gypsabgüsse, welche mir zu den auf unseren drei Tafeln gegebenen Darstellungen dienten, sind,
obgleich sie in einer Zeit genommen, wo das Monument noch nicht so zerstört war, als wie es gegenwärtig
ist, dennoch sehr fragmentarisch, namentlich sind alle Blattköpfe und auch die äußersten Enden der oberen
Vorsprünge abgebrochen; ich habe mir daher, wie die ergänzten Darstellungen zeigen, mehrere Restaurationen
erlaubt, diese aber stets im Geiße der noch vorhandenen Theile vorgenommen *).

*) Da der kleine Maßstab nicht die erwünschteste Genauigkeit gestattete, so mache ich hier auf ein Werk aufmerksam, welches diesen Auf-

Wenn dieser phantasievoll gezierte Aufsatz als eine erhöhte Potenz des reichsten Kapitäl schmuckes korinthischer Ordnung sich darstellt, so erkennen wir in seiner Hauptform sowohl die zierlichste Bekrönung der Kuppel, als auch die zweckmäßigste Gestalt für den Untersatz eines Dreifußes. Wir finden hier also im allerreichsten Architekturschmuck, wie überall in der Baukunst der Griechen, die decorirenden Formen aus constructiven Bedingungen hervorgegangen und durch einen hochgebildeten Künstlersinn bearbeitet, welcher bei diesem in jeder Hinsicht vollendetsten Werke die ersten Architekturformen mit schöpferischem Organismus zu beleben wußte.

Der Aufsatz, in der angegebenen Art wiederhergestellt, wird mit dem darauf gedachten Dreifuß im Ganzen einen hohen und feinen Aufbau bilden, dessen Verhältniß der Hauptform nach mit dem Umriß der Hauptmasse des Gebäudes in entsprechender Proportion steht. Im nächstfolgenden Hefte hoffen wir das Monument vollständig wiederhergestellt, nebst anderen choragischen Denkmälern auf einer Tafel zusammengestellt, vorzeigen zu können.

Vom Vestibulum zu Eleusis *).

Tafel 58. (oben).

So wie die Propyläen, welche wir bei Tafel 12 und 38. betrachtet haben, in den äußeren Hofraum zum geheiligten Bezirk des Tempels der Demeter führten, so bildete das Vestibulum den Eingang durch einen zweiten Peribolus in den inneren Hofraum, in welchem dann erst der erwähnte von Iktinus erbaute Tempel, das eigentliche Hieron stand, worin die eleusinischen Mysterien einst gefeiert worden sind. Wie es scheint, so hat dieses Vestibulum zugleich auch zur Ausübung mysteriöser Handlungen beim Eintritt in den Temenos gedient.

Zu beiden Seiten vor der 9 Fuß 4 Zoll weiten Thür befanden sich Anten, und vor diesen standen Säulen, wie unser Grundriß Figur 8. zeigt. Bei Figur 6. ist die schmale Seite einer Antebasis vorgestellt. Die Plinthe hat unten eine Art Füllung, deren Verticalgliederung im Grundriß bei Figur 7. angegeben ist. Die Kapitäle der Anten wurden herabgestürzt und sehr beschädigt gefunden. Die Zierden an den Ecken sind abgebrochen, doch waren die Flügel noch erhalten. Die Ergänzung durch Chimären an der Front, Figur 1., ist von Schinkel **). Bei der Seitenansicht des zweiten Kapitäl sind die Flügel abweichend geformt, sie reichen weiter herunter; auch sind die Akanthusblätter größer, wodurch eine andere Ergänzung der Ecke erfordert wird, welche ich nach meiner Idee bei Figur 2. ausgeführt habe.

Mit reizender Phantasie und in geschickter Uebereinstimmung zum Uebrigen ist das zierliche Ornament über den Blättern erfunden; der obere Theil desselben bewegt sich mit der Ausbiegung des Abacus, Figur 3., so daß die Lotusblume in der Mitte am stärksten hervortritt. Die Profile vom Abacus und von der oberen Begränzung des Stammes sind bei Figur 4 und 5. in größerem Maasstabe beigelegt. Die Säulen hatten eine gleich schön profilirte Basis, wie die Anten, und einen canelirten Stamm. Das einstige Kapitäl derselben gehörte ohne Zweifel, gleich dem Erhaltenen der Anten, der korinthischen Ordnung an.

*) In halber wirklicher Größe so detaillirt enthält, daß darnach selbst modellirt werden kann: „Classische Verzierungen als Vorlegeblätter für einen fortschreitenden Unterricht der Architekten und aller Gewerbtreibenden, auf Veranlassung einer Königl. hohen Verwaltung für Handel, Fabrication und Banwesen, bearbeitet und herausgegeben von J. M. Rauch, Architect zc. 18 bis 33. Heft. Berlin, 1837.“

*) The unedited antiquities etc. Cap. III.

**) Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker zc.

Leider aber ist von diesem Säulen-Kapitäl, so wie auch vom Hauptgesims darüber, keine Spur mehr aufgefunden worden.

Die Erbauung dieser Eingangshalle dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach noch etwas früher fallen, als die Zeit, wo Demetrius Phalernus das zwölfssäulige Prostyl durch den Baumeister Philon vor dem Tempel der Demeter bauen ließ, etwa um 318 v. Chr., also kurze Zeit nach dem Monument des Lysicrates, mit welchem der schöne Styl der auf unserer Tafel vorgestellten Ueberreste auffallende Verwandtschaft zeigt.

Säulen-Kapitäl aus dem Tempel des Apollo Didymäus bei Milet.

Tafel 58. (unten).

Des Standortes der beiden Halbsäulen, denen dieses Kapitäl angehörte, wurde schon bei Seite 55. erwähnt, und derselbe im Grundriß Tafel 43. bezeichnet. Das Kapitäl dieser Säulen ist von bedeutender Größe, reich und edel in seinen Verhältnissen, kräftig und durchaus musterhaft zu nennen. Wie bei allen griechisch-korinthischen Kapitälern, so sind auch an diesem Fragment die Blattköpfe u. a. abgebrochen. Bei der Ergänzung der Eckschnörkel ließ ich zwei Blätter unter den Spitzen des Abacus entspringen, wovon das eine den Raum passend ausfüllt, während das andere gezackte, mit den daraus entspringenden Blumenstengeln, den Spalt zwischen den Schnörkeln ziert. In einem perspectivisch gezeichneten Theil des Kapitäls, Figur 5., habe ich dieses so deutlich, als es der kleine Maaßstab erlaubte, zu machen gesucht. Bei Figur 1. ist der Aufsriß des Kapitäls, bei Figur 2. ist der Durchschnitt durch die Front, und mit punktirten Linien die Ansicht über's Eck vorgestellt. Bei Figur 3. ist ein Theil des Planes vom Kapitäl mit allen seinen Einzelheiten gegeben; darauf folgt ein Theil, wo die Blätter weggenommen sind, und dann noch ein Theil, wo auch die Stengel und Schnörkel fehlen, und der Horizontal-Durchschnitt durch den oberen Theil des Säulenstammes genommen wurde. Die Zeit der Entstehung dieses Kapitäls kann nicht genau angegeben werden; vermuthlich ist es aber mit dem vorstehenden von ziemlich gleichem Alter.

Unter Figur 4. ist der Eierstab vom Abacus in größerem Maaßstabe, nebst dessen Durchschnitt, so gezeichnet, wie ersterer in seiner größten Ausdehnung erscheint, für welche Ansicht er auch berechnet sein muß. Bei den schönsten griechischen Mustern dieses Ornaments, vorzüglich am Erechtheum, findet in der Regel folgendes Verhältniß statt: Die Theilung von Mittel zu Mittel ist der Höhe gleich; das Profil des Gliedes, des Wulstes, worin dieses Ornament gearbeitet wird, ist ein Theil der Ellinie oder des Schinus, ähnlich wie beim dorischen Kapitäl; die Form desselben ist die eines Schlangen-Eies; die Höhe des Eies ist gleich $\frac{7}{8}$ der Theilung; die Breite des Eies ist der halben Theilung gleich. Die Weite zwischen zwei Eiern ist also der Breite eines Eies gleich; sie wird in drei gleiche Theile getheilt, wovon der mittlere für die Zunge, und die beiden anderen für die Einfassung oder Schale des Eies bestimmt werden. Das Profil der Einfassung und das Zuspitzen der Zunge war meistens so wie bei Figur 4., wo die eben erwähnte Eintheilung durch punktirte Linien verfinnlicht ist. Wenn man nach diesem Schema einmal mit Aufmerksamkeit einen Eierstab gezeichnet hat, so wird sich die Hauptform der schönsten Verhältnisse dieses Ornaments für immer dem Gedächtniß einprägen, und nie, auch ohne Vorbild, die bauchigte, breitgezogene Form vorkommen können, wie sie bei den spät-römischen Bauwerken gefunden wird.

Säule aus dem Innern des Apollo-Tempels zu Bassae bei Phigalia *).

Tafel 59.

Dem Eingang in die Cella gegenüber stand, am Ende zwischen den auf beiden Seiten angebrachten Reihen jonischer Halbsäulen (siehe Taf. 37. Fig. 10. bei A), eine freistehende Säule von abweichender Ordnung, welche das die Lichtöffnung der Cella einschließende jonische Gebälk mit dessen Säulen gemeinschaftlich unterstützte.

Das Kapitäl wurde herabgestürzt und sehr beschädigt gefunden. Die Form der Köpfe der untersten Reihe wasserlaubähnlicher Blätter ist undeutlich geworden, und die Schnecken-Endigungen der Stengel unter den vier ausgeschweiften Ecken des Abacus sind, sammt diesen und den darunter befindlichen Spitzen der langen, distel- oder ausgezackten agavenähnlichen Blätter, ganz abgebrochen. Die eingebogene Platte des Abacus war mit der Mäander-Verschlingung bemalt oder vergoldet, und eben so der sichtbare Theil der Vase mit den Blättern der Schwertlilie.

In der Zeichnung habe ich mir erlaubt, die fehlenden Theile nach meiner Idee harmonisch mit den noch vorhandenen Theilen des Fragments und im Styl der übrigen Zierden des Tempels zu ergänzen. In Uebereinstimmung mit dem Kapitäl ist die Basis dieser Säule mehr gegliedert und ihre Massen weniger schwer, als die der jonischen zu beiden Seiten in der Cella. Die Kanäle des Stammes sind nicht ganz bis herunter geführt, wodurch die geringere Höhe dieser Basis mit jener wieder ausgeglichen erscheint. Den oberen Theil des Säulensammes, welcher nicht mehr gefunden worden ist, habe ich in solcher Art endigen lassen, wie dies beim Monument des Lysicrates der Fall ist, weil hierdurch die Schlankheit der ganzen Säule weniger unterbrochen wird, als durch den gewöhnlichen Atragal.

Vor dieser Säule stand höchst wahrscheinlich die Statue des Apollo Epicurius, von welcher noch Bruchstücke gefunden wurden. Die großen Massen des jonischen Kapitäls hätten hier störend auf die Sculptur gewirkt; dies und die Vereinzlung dieser Säule gab vielleicht die Veranlassung, sie gerade so ausgezeichnet zu schmücken, ihr ein pretiöses Kapitäl zu erfinden, als das jonische war, dem Gotte zu Ehren, der auch als Erfinder der Baukunst gerühmt wurde. Mit richtigem Gefühl wußte der geniale Künstler die fremdartigen Formen beider Kapitäle mit einander zu befreunden, die gleichartigen Verhältnisse umzuändern. Bis jetzt ist diese Säule, in einem Gebäude von dem Baumeister des Parthenon gefunden, das älteste Beispiel korinthischer Ordnung, für welche, nach Vitruv's Angaben, der Bildner Kallimachos von Korinth, der in der ersten Hälfte der neunziger Olympiaden, also etwas später, blühte, zuerst Regeln aufgestellt haben soll. Nach dem Bericht des Pausanias kam diese Ordnung im Innern des Tempels der Minerva zu Tegea vor, welcher Ol. 96. von Scopas erbaut wurde. Später finden wir sie ausgeführt im Tempel des Apollo bei Milet und am Vestibulum zu Eleusis; am vollständigsten erhalten aber an dem Monument des Lysicrates zu Athen, jedoch an allen Beispielen schon mehr ausgebildet, mit Akanthusblättern geziert, wonach wir ebenfalls auf ein höchstes Alter dieses Kapitäls in seiner Gattung zu schließen geneigt sind.

*) Siehe Tafel 11 und 37.

Säulen-Kapitäl, unter den Ruinen des Apollo-Tempels bei Milet gefunden *).

Tafel 59.

Aus einer Reihe von acht Blättern, die sehr zerstört sind, entspringen eben so viele Geißblatt- oder Hognigblumen, jede anders gestaltet. Der Abacus war etwas ausgehöhlt. Die Höhe des Kapitäls beträgt 1 Fuß 4,55 Zoll, der Durchmesser des Korbes 1 Fuß 5,95 Zoll; eben so stark wurde der obere Säulen-Durchmesser, dieser aber gleich $\frac{2}{3}$ vom unteren angenommen, und alsdann hiernach die Modultheile oder Partes berechnet. Dem Style nach gehört dieses Kapitäl in die Zeit der Nachfolger Alexanders **). Ob und wie es mit dem Tempel selbst in Verbindung stand, ist nicht anzugeben.

Pfeiler-Kapitäl und Säule, aus den Ruinen unweit des Amphitheaters zu Pästum ***).

Tafel 59.

Diese Bruchstücke stammen zwar aus einer altgriechischen Stadt her, allein sie sind offenbar unter etruskischem oder römischem Einfluß entstanden. Bei meiner Anwesenheit in Pästum, im Sommer 1830, fand ich unter den eben genannten Ruinen noch zwei Pilaster-Kapitäle und eine Säulen-Basis. Zwei Säulen-Kapitäle, von derselben Ruine genommen, befanden sich an einem anderen Ort in dieser verödeten Stadt, und sechs gleiche auf ihren ursprünglichen Stämmen ruhende Kapitäle tragen eine Reihe von Spitzbögen, welche die Decke eines Stalles im erzbischöflichen Palast zu Salerno unterstützen, wohin sie wahrscheinlich zur Zeit Robert Guiscard's, um's Jahr 1080, gebracht wurden. Daß diese jetzt so zerstreuten Ueberreste einst zu ein und demselben Gebäude gehörten, läßt sich aus der Uebereinstimmung der Dimensionen, des Styls und des Materials schließen. Letzteres ist gräulichweißer Kalktuff und war mit einem feinen Stucküberzug bekleidet.

Die noch erhaltenen Köpfe an den Säulen-Kapitälen sind meist weibliche. Die Ecken des Abacus sind sammt den Schnecken abgebrochen. Die Plinthe der Säulen-Basis ist rund. Der untere Durchmesser beträgt $3\frac{1}{2}$ Fuß. Die Säulenhöhe war nicht zu ermitteln, da die Basen der noch zu Salerno stehenden Säulen sich unter dem Fußboden befinden. Der canelirte Säulenstamm ist mit mehreren glatten Reifen unterbrochen, wovon der Aufsatz einen zeigt. Ähnliche mit Köpfen decorirte Kapitäle wurden auch zu Pompeji aufgefunden, und es scheint, daß diese Formation vorzüglich in jenen Gegenden gebräuchlich gewesen sei, wo sich frühzeitig griechisches und römisches Kunstelement begegneten und sich oft auf so eigenthümliche Weise vermischten.

Wir stellen hier diese Säulen und Pfeiler nur als Beispiele einer besonderen Abart, nicht aber als Muster auf.

*) The antiquities of Athens and of various other parts of Greece etc.

**) Das Kapitäl vom Horologium des Kyrrheios zu Athen auf der folgenden Tafel gehört derselben Gattung an, in der zu jener Zeit die ioniischen Kapitäle von kleinem Maasstäbe nach noch mehreren Fragmenten ausgeführt worden sind.

***) Bullettino dell' Instituto di Corresponzenza archeologica. Gioio 1830.

Vom Eingang des Thurms der Winde in Athen *).

Tafel 60.

Andronicus Kyrrhestes erbaute um 159 v. Chr. dies hohe achteckige Horologium aus penthelischem Marmor. An den Seiten sind unter dem Kranzgesimse die Figuren der Hauptwinde in Relief dargestellt. Ein vom Winde selbst drehbarer eherner Triton auf der pyramidalen Dachspitze zeigte mit einem Stabe auf den Wind herab, der eben wehte. Unter den Reliefs sieht man noch die Verzeichnung von fünf Sonnenuhren. Zwei Eingänge mit zweifäligen Prostylen führten in's Innere, wo eine Wasseruhr war, deren Behälter sich in einem runden Anbau außerhalb befand, welcher jenen Eingängen gegenüber liegt. Das Wasser zu der Klesphra wurde auf einer sehr interessanten Bogenstellung herbeigeleitet, welche wir am Schluß dieses Werkes betrachten werden. Auf Tafel 53. wurden die Säulen- und Pilaster-Stellung dieser Portike in ganzer Figur dargestellt, und wir verweisen, um Wiederholungen zu vermeiden, zunächst auf das dort bereits Erwähnte hin.

Unsere Tafel zeigt bei Fig. 8. den Grundriß einer der erwähnten Portiken, welche gegenwärtig eingestürzt sind. Das Hauptgesims ließ sich aus den aufgefundenen Fragmenten und aus den Spuren an der Mauer über der Thür wieder zusammensetzen, wie es die Fig. 1 und 6. vorstellen. Die Decke bestand vermuthlich aus einer Platte, war, wie beim Pandroseion, in Felder eingetheilt und lag auf dem Architrav, wie bei Fig. 6.

Die Säulenstämme sind oberhalb abgebrochen, und die Kapitäle konnten an Ort und Stelle nicht aufgefunden werden. Das von Stuart gegebene, auf unserer Tafel vorgestellte wurde nur in der Nähe des Gebäudes entdeckt und ist eigentlich nicht authentisch; doch ist es in der Anordnung und Zeichnung der Bekrönung auf der Dachspitze sehr ähnlich, und in guter Uebereinstimmung mit dem Styl der übrigen Architektur. Fig. 4. ist ein Achtel vom Plan des Kapitäls, und Fig. 5. ein Durchschnitt durch die langen Blätter, welche sich der Base von gewöhnlicher Form anschmiegen. Dieses schöne Kapitäl, von der einfachsten, anspruchslosesten korinthischen Art, wird mit wenig Abweichungen oft in Griechenland gefunden **). Ein zierliches Beispiel dieser Gattung korinthischer Kapitäle ist das in den Ruinen vom Tempel des Apollo bei Millet gefundene auf voriger Tafel; es fand aber immer nur in geringen Dimensionen Anwendung, und durfte höchstens 2 Fuß hoch gemacht werden.

Bei Fig. 3. ist der Grundriß des Säulenstammes, dessen Kanäle nicht alle bis auf die oberste Stufe herabreichen, wie Fig. 2. zeigt.

Die Profilirung des Pfeiler-Kapitäls bei Fig. 6. war durch die noch sichtbaren Spuren an der Mauer zu erkennen. Es befindet sich, nach Stuart's Angabe, nicht mitten unter dem Architrav, auch ist die Achse der Pilaster-Front oben herein geneigt und nur die innere Seite des Pfeilers vertical. Vielleicht geschah dies, um den äußeren Linien des Pilaster-Stammes eine mit dem Säulenstamme übereinstimmende Neigung zu geben, um einen pyramidalen Bau zu bewirken. Auch die Thüreinfassung stand nicht vertical. Die Krönungsglieder des Thürsturzes sind auf sehr befriedigende Weise mit den Gliedern der vorspringenden Pilaster-Kapitäle in Verbindung gebracht. Ein Durchschnitt durch die Schwelle und durch die Theile über der Thüröffnung ist neben der Linie AB angegeben.

*) The antiquities of Athens by J. Stuart etc. Vol. I. Cap. III.

***) Ein solches Kapitäl befindet sich im britischen Museum, wohin es von Lebida, dem alten Leptis bei Carthago, gebracht wurde. Siehe Inwood, the Erechtheion of Athens, fragments of athenian architecture and a few remains in Attica, Megara and Epirus. London 1827.

In allen Profilirungen dieses Bauwerkes finden wir jedoch nicht mehr jene frische Kraft, wie an den früheren; mit ihm schließt der Cyclus der Muster griechischer Selbstständigkeit und Reinheit in der Architektur, und wir bemerken an den später in Griechenland entstandenen Gebäuden nun immer mehr den Einfluß der römischen Architektur.

Von der Eingangshalle zum Tempelplatz des panhellenischen Jupiter in Athen *).

Tafel 61.

Diese und die beiden folgenden Beispiele von korinthischer Ordnung gehören einer weit späteren Zeit an, als die vorausgeschickten. Ihr Styl ist mehr römisch als griechisch, und wir reihen sie nur deshalb hier ein, weil sie dem hellenischen Boden angehören und noch einige schwache Verwandtschaft mit griechischer Einfachheit und Profilirung an sich tragen.

Das Bauwerk, von welchem die Ordnung auf dieser Tafel genommen ist, wird von den neuern Forschern als eine Portike oder Stoa des Kaiser Hadrian bezeichnet, welche sich an der Westseite eines im nördlichen Stadttheile belegenen Peribolus befindet, der vermuthlich einst das von dem genannten Kaiser erbaute Panhellenion eingeschlossen hat. Zum Tempel des Jupiter Olympius gehörte diese Portike aber nicht, denn dessen Ueberreste liegen ohne Zweifel im südlichen Stadttheile **).

Das Kapital zeichnet sich durch die fast stachelförmigen Spitzen seines Deckels nicht eben vortheilhaft aus. Nur ein Material, wie der penthelische Marmor, aus welchem das ganze Gebäude aufgeführt war, konnte eine solche Uebertreibung zulassen. Ueberdies ist auch die Gliederung des Deckels nicht schön, so daß seine Ansicht über's Eck äußerst unangenehm wirkt. Musterhaft dagegen ist der Deckel des Kapitäl's im Tempel des Apollo bei Milet (Tafel 58.).

Das Kranzgesims hat, statt der Zahnschnitte, Kragsteine, welche bei den bis hierher betrachteten griechischen Beispielen nicht vorkommen. Zwischen diesen Kragsteinen befinden sich an der Unterfläche des Kranzleisstens Cassetten mit Rosetten; dies ist offenbar römischem Einfluß zuzuschreiben. Eben so die Stellung der Säulen auf einem postamentartig vortretenden Unterbau, wobei die Plinthe der Basis über den Würfel weit hervortritt; endlich auch die Art und Weise, wie die Kanäle des Säulenstammes bis auf $\frac{1}{2}$ der Höhe mit Stäben ausgefüllt sind. Die Wandpilaster und Anten, welche mit den Säulen gemeinschaftlich das Gesims tragen, haben ein gleiches Kapital, sind aber nicht canelirt.

Vom Ehrenbogen des Hadrian zu Athen ***).

Tafel 62.

Dieser zu Hadrians Zeit erbaute Bogen steht südöstlich von der Burg, nahe dem von demselben Kaiser unvollendet gebliebenen Tempel des Jupiter Olympius, das Thor bildend, welches die alte Stadt von der durch Hadrian erbauten trennt. Dieses Bauwerk ohne eigentliche Tiefe wird durch zwei Stockwerke gebildet, deren Anordnung aller Massenwirkung entbehrt und schon ganz jene Spielerei mit den Architekturformen zeigt, welche wir an den späteren Werken so häufig wiederfinden.

*) Stuart, Tom. I. Cap. 5.

***) Siehe die Topographie bei Leake.

***) Stuart, Tom. III. Cap. 3.

Zu beiden Seiten der halbkreisförmig geschlossenen Thoröffnung stehen auf Postamenten, ein vorgestrecktes Hauptgesims tragend, die Säulen, deren Ordnung auf Tafel 62. rechts vorgestellt wird.

Fast in allen Theilen gleicht diese Ordnung der auf dem vorigen Blatte vorgestellten so genau, daß ein und dieselbe Schule beider nicht zu verkennen ist; nur das Kranzgesims, nach altgriechischer Weise mit Zahnschnitten versehen, macht hiervon eine Ausnahme.

Von der Incantada zu Salonichi *).

Tafel 62.

Eine Reihe von fünf auf Postamenten stehenden Säulen trägt ein Hauptgesims, über welchem auf einer einfachen niedrigen Attika eine gleiche Reihe von Pfeilern steht, die durch einen darüber hingestreckten Architrav verbunden werden. Auf beiden Fronten dieser Pfeiler befinden sich in Lebensgröße rund gearbeitete mythische Figuren, nach welchen dies Monument den spanischen Namen Incantada (die Zauberfiguren) erhalten hat. Seine ursprüngliche Bestimmung ist nicht anzugeben; in Bourdeaux existirte aber einst ein ähnliches Bauwerk, welches le palais Tutèle genannt wurde und für ein Grabmal galt. Tafel 62. zeigt die Ordnung der Incantada, woran wir die auffallenden Rückschritte bemerken, welche in den Einzelheiten der Architektur zur Zeit Hadrians oder seines Nachfolgers, der dieses Werk vermuthlich angehört, gemacht wurden. Der zu dünne Deckel des Kapitäl hat, wie bei den beiden vorhergehenden Beispielen, spitzige Vorsprünge, in welchen die unschön und wenig gebogenen Schnörkel gleichsam eingewachsen erscheinen. Die Blattköpfe laden zu weit aus.

Am Hauptgesims hat der Fries ein unnatürliches Profil und eine unorganische Verzierung. Alle Gliederungen sind unzeit, obgleich das Material penthelischer Marmor ist. Die Säulenstämme allein bestehen je aus einem Stück Cippolino, und sind daher nicht canelirt.

Beispiele von korinthischen Ordnungen an den Monumenten der Römer.

Bei den Römern, welche die korinthische Ordnung von den Griechen kennen lernten, erscheint dieselbe anfänglich ebenfalls mit dem jonischen Zahnschnittgebälk und der attischen Basis. Der runde Tempel der Vesta zu Tivoli, dessen Erbauung wahrscheinlich in die ersten Jahre der Kaiserwürde des Augustus fällt, gibt ein Beispiel hierzu. Auch hat Vitruv, der sein Werk über die Baukunst diesem Kaiser zueignete, das jonische Hauptgesims für die korinthische Ordnung vorgeschrieben, während er aber zugleich es dem Ermessen der Baumeister anheimstellt, nach Belieben auch das dorische Gebälk über korinthische Säulen anzuwenden**), doch wissen wir, zur Ehre der Baumeister sei es gesagt, kein Beispiel einer solchen Zusammenstellung nachzuweisen; im Gegentheil lernen wir schon an dem wohl gleichzeitig erbauten Porticus des Pantheon zu Rom die korinthische Ordnung mit einem neuen, ganz eigenthümlich für sie ausgebildeten Hauptgesimse kennen, welches bald an den vielen großartigen Bauwerken Anwendung fand, die nunmehr von den prachtliebenden Römern im korinthischen Styl ausgeführt wurden. Dies ist nämlich die Anwendung der Sparrenköpfe und Kragsteine zwischen dem Zahnschnittgliede und der Kranzplatte, von welcher Anordnung Vitruv auffallenderweise auch nicht Eine Andeutung gibt.

*) Stuart etc. Tom. III. Cap. II.

**) Vitruv, L. IV. C. I.

Gleichermaßen schuf sich die römische Architektur für die korinthische Säule auch eine eigene, mehr gegliederte Basis, die korinthische genannt, welche nun im Verein mit dem, besonders durch die Kragsteine bereicherten Gebälk in vortrefflicher Harmonie zu dem auf das reichste geschmückten Kapital trat; es ist dieses Kapital zwar der Hauptsache nach immer noch als eine Modification des griechischen (Taf. 54 und 58.) zu betrachten, doch findet der Unterschied statt, daß es bei den Römern in der Regel außer den Eckschnörkeln auch mit Schnörkeln inmitten der Fronten geschmückt ward, und daß statt der Akanthus; jetzt häufig Oliven-Blätter angewendet wurden.

Die Gliederung und Ornamentirung erscheint an den Monumenten der besten Zeit, von Augustus bis Septimius Severus, zwar nie in so einfachem Wechselspiel der Kräfte, wie bei den Griechen, doch mit einem gewissen Verständniß decorativer Wirkung, in lebendig bewegten Formen angeordnet, voll Anspruch auf äußerste Pracht.

Die Werke späterer Zeit zeigen uns dagegen hierin eine arge Ausartung und Verwirrung, die zum gänzlichen Verfall führten, welcher auch nach der Verlegung der Kaiser-Residenz nach Constantinopoli bald eintrat.

Bei Betrachtung der nachfolgenden Beispiele werden wir Veranlassung finden, auf das hier nur Ange deutete näher einzugehen.

Vom Tempel der Vesta zu Civoli.

Tafel 63 *).

Auf dem schroffen Felsrande des tiefen Kessels, in welchen sich der Anio, jetzt Teverino, hinabstürzt, erblickt man die Ueberreste dieses zierlichen Tempels, so malerisch in seiner schönen Umgebung dastehend, wie keine andere Ruine. Er war ein runder Peripteros mit achtzehn Säulen, wovon noch zehn mit dem darauf ruhenden Hauptgesims und Deckenwerk erhalten sind; auch ein Theil der Cellenmauer mit der Thür und einem der beiden Fenster hat sich erhalten. Sämmtliche Architekturtheile bestehen aus Travertin und waren ehemals mit einem feinen Stuckmarmor überzogen. Das Mauerwerk der Cella besteht jedoch aus Geröll von vulkanischem Tuff mit mustövischem Netzwerk überzogen, worauf ebenfalls noch Spuren von Stuckauftrag mit eingerissenen Quaderfugen zu bemerken sind. Von der Decke der Cella ist nichts mehr vorhanden; sie war vermuthlich kuppelförmig geschlossen. Thür und Fenster werden auf Tafel 93. gegeben. Der kreisrunde Unterbau, die Säule, das Gebälk und das Deckenwerk sind dagegen auf unserer Tafel in allen Einzelheiten genau dargestellt worden.

Von den Stufen, welche von dem Platz um den Tempel auf den Unterbau oder das Podium unter das Peristyl führten, hat sich nichts erhalten; sie waren vermuthlich bei den Säulen, zunächst vor der Thür angebracht.

Die Säulen stehen mit ihren Achsen nicht lothrecht, sondern alle so gegen die Achse der Cella geneigt, daß die innerste Linie am verzüngten Säulenstamme beinahe eine verticale Richtung erhält, wodurch das Ganze eine pyramidale Gestalt annimmt und an Stabilität gewinnt. Zu diesem Behufe ist das dünne Plättchen (Scamellum) unter der Basis, und dann auch dasjenige über dem Kapital ein wenig keilförmig gearbeitet, womit die geneigte Stellung der Säule und die Ausgleichung eines horizontalen Auflagers für das Hauptgesims bewirkt wird; ein Umstand, den auch schon Vitruv erwähnt hat, L. III. C. 3.

*) Desgodetz, C. V.; besser aber bei Valadier.

Die Durchbildung des Kapitäl zeigt eine, von der als Regel angenommenen Gattung, verschiedene Art. Die kräftigen Ecksnörkel unter dem starken Abacus sind wie Widderhörner gestaltet; dazwischen tritt eine geöffnete Lotusblume von bedeutender Größe weit hervor. Die beiden Blätterreihen unterhalb zeigen einen von dem sonst gebräuchlichen Akanthus sehr abweichenden Charakter; sie sind dem Krauskohl ähnlich, mit einem vorwärts gebogenen Rande. Dergleichen gekräuseltes Blätterwerk fanden wir auch an einigen anderen römischen und pompejanischen Kapitälern; an denselben Beispielen auch den breiten Zwischenraum zwischen den Kanälen und den oberen Begrenzungsgliedern des Säulenstammes *). Unsere Tafel gibt von diesem interessanten Kapitäl eine Ansicht über's Eck und eine von der Front, dazwischen einen Durchschnitt durch's Mittel der Letzteren; ferner einen Grundriß durch die Hörner und einen am Ursprung der Blätter genommen, mit allen weiter oben erscheinenden Theilen. Die Basis der Säulen hat keine Plinthe; sie konnte bei der kreisförmigen Stellung derselben füglich fortgelassen werden. Der Mangel einer verhältnismäßigen Einziehung zwischen den beiden Pfählen dieser Basis, welche sonst einer attischen nachgebildet ist, gibt ihr aber ein nicht empfehlenswerthes gedrücktes Ansehen. Der Anfang der Kanäle an der Basis ist von sonderbarer und gleichfalls nicht nachahmungswürdiger Anordnung.

Der Architrav und Fries bestehen aus einem Stück, je von einer Säule bis zur andern reichend, dessen untere Breite etwas geringer ist, als die obere Säulendicke. Der Fries ist festlich geschmückt, von kräftiger Wirkung; wir finden hier, statt der bei den Römern so häufig vorkommenden Schädel oder Aasköpfe, schöne Stierköpfe mit Festons, Rosetten und Opferschaalen. Auf unserer Darstellung ist diese Friesverzierung der Deutlichkeit wegen so gezeichnet, als ob sich irgendwo eine Ecke befände; in der Wirklichkeit ist dies jedoch nicht der Fall, denn der Fries bildet, wie bereits erwähnt wurde, mit dem ganzen Hauptgesims einen Kreis über der Säulenstellung, und hatte oben weniger Ausladung als unten. Das Kranzgesims besteht der Höhe nach aus einem Stein, an dessen Rückseite innerhalb das Deckengesims gearbeitet ist, auf welchem die Steinplatten ruhen, die von der Cellenmauer herübergelegt sind, und so die Decke des Peristyls bilden. In jeder dieser Deckplatten sind zwei Cassetten, je mit einer Rosette geziert. Auf unserer Tafel ist ein Theil des Deckenrisses mit einer der äußeren größeren Cassetten dargestellt. Der Durchschnitt darüber zeigt rechts eines der gezackten, und links eines der glatten Blätter der Rosette im Profil **).

An der inneren Seite des Hauptgesimses bilden Architrav und Fries eine glatte Cylinderfläche, deren Stelle im Aufriß durch eine punktirte Linie angegeben ist. Das Hauptgesims ist, im Vergleich mit anderen, ungewöhnlich niedrig, doch können wir nicht sagen, daß dadurch bei der Beschauung des Monumentes selbst das statische Gefühl im mindesten beeinträchtigt würde; wir fanden die Verhältnisse an diesem eigentlich kleinen Bauwerke kräftig und seinen Styl ernst und elegant.

Die Erbauung dieses Tempels gehört in den Anfang des Augustäischen Zeitalters, indem eine Inschrift, welche sich theilweise auf dem Architrav erhalten hat, besagt, daß Celsus als Curator den Bau besorgte. Der Tempel wird der runden Gestalt wegen für ein Heiligthum der Vesta gehalten.

*) Als ein Beispiel solcher Art ist das Kapitäl der Säulen der Basilika zu Pompeji anzuführen. Es scheint, daß hier hertruischer Verzierungsgeschmack auf die griechische Form Einfluß hatte; auch ist die Modellirung der krauskohlartigen Blätter so beschaffen, daß dieselben leicht durch Abformen in Thon oder Stuck herzustellen waren: eine Dekonomie, die von den luxuriösen Römern bald verlassen ward.

**) Wenn meine Angaben weder in den Maaßen, noch in der Zeichnung mit den Angaben des Desgodetz und Walabier, welche in ihren Werken diesen Tempel gleichfalls detaillirt dargestellt haben, übereinstimmen, so kann ich mich dagegen auf eine eigene genaue Aufnahme des Gegenstandes im Jahre 1830 berufen.

Von der Portike des Pantheon oder der Rotonda.

Tafel 64*).

Das Pantheon ist das bedeutsamste aus dem römischen Alterthum erhaltene Gebäude. Ein Rundbau mit einer Kuppel überwölbt, 172 Fuß 3 Zoll im Durchmesser und 139 Fuß hoch, mit einer geradlinigten Portalfront.

Dies mächtige Werk bildete den Vorbau zu den Thermen des M. Agrippa (eines Schwiegersohnes des Kaisers Augustus), der ihn 26 Jahre v. Chr. erbaute, und ihn allen Göttern widmete, woher denn wahrscheinlich die Benennung Pantheon kommt. Als Baumeister wird Valerius von Ostia genannt.

Vor dem geradlinigten Vorbau, der mit einem Giebel schließt, steht ein italischer Porticus, aus sechszehn korinthischen Säulen bestehend. Acht Säulen stehen in der Front, über deren Hauptgesims sich ein zweiter, niedrigerer Giebel (23 Fuß hoch) erhebt, dessen Feld einst der Kampf des Jupiters mit den Giganten, aus vergoldeter Bronze, zierte.

Dieser Porticus scheint zwar nicht im ursprünglichen Plan des Gebäudes gelegen zu haben, doch wurde er, zufolge der Inschrift im Gesims, bestimmt noch vom Agrippa hinzugefügt. Tafel 53. gibt uns ein Bild von der Säule und dem Pilaster sammt Gebälk in kleinem Maasstab. Die Einzelheiten davon bilden nun zunächst die Gegenstände auf unserer Tafel 64. Die Ordnung dieser Portike hat zu allen Zeiten die Blicke der Architekten und Kunstverständigen gefesselt und ihre Bewunderung erregt. Alle stimmen darin überein, daß dieselbe in allen ihren Verhältnissen als die schönste und am reichsten durchdachte zu betrachten ist.

Die Basis ist die korinthische, auch composita genannt; sie ist aus weißem Marmor gearbeitet und hatte einst sieben Stufen (jede $6\frac{1}{2}$ Zoll hoch) unter sich. Der Schaft der Säule besteht aus einem Stück von porlyrtem, rothgeflecktem Granit und ist nicht canelirt, denn das schöne Farbenspiel und der Lichtglanz dieses herrlichen Materials würden durch die Anwendung von Kanälen nur beeinträchtigt worden sein; dagegen erscheint der Schaft des Pilasters canelirt, weil derselbe aus weißem Marmor besteht, wo die Streifen die zu große Eintönigkeit passend unterbrechen und die breiten Massen leichter erscheinend machen. Außerst zierlich nimmt sich das Rundstäbchen am Eckstege aus, und verstärkt diesen zugleich sehr zweckmäßig.

Das Kapital ist aus weißem Marmor vortrefflich gearbeitet. Es zeigt uns in seiner Anordnung eines der ältesten Beispiele derjenigen Gattung, welche in der Folge so häufig an den römischen Prachtbauwerken Anwendung fand, und auch von den späteren Regelstellern als Norm betrachtet wurde, wogegen sie alle übrigen, oft sehr phantasie reich erfundenen Kapitale korinthischer Art nur als Abarten betrachteten. Dieser Vorwurf ist aber ungerecht, besonders wenn man die verschiedenen großen Maasstäbe in der Ausführung erwägt; denn das für den großen Maasstab der Säulen des Porticus vom Pantheon vortrefflich erfundene, mit vielen Einzelheiten geschmückte Kapital würde, z. B. auf die kleinen Säulen am Thurm der Winde reducirt, schlecht passen und mesquin erscheinen, während umgekehrt das einfache Kapital vom Winde:Thurm vergrößert auf die mächtigen Säulen am Pantheon nicht gesetzt werden dürfte, ohne riesig und plump zu erscheinen.

Das Blätterwerk am Kapital des Pantheon ist nicht Akanthus, sondern olivenartig ausgezackt und mit größeren und mehr umgebogenen Blattköpfen versehen, als dies an den Kapitalen griechischer Monumente gefunden wird. Das Pilaster:Kapital ist etwas höher gehalten, als das Säulen:Kapital, vielleicht weil es jenem ersten Vorbau angehörte, dem man beim Anbau der Portike hierin eben nicht genau folgen wollte; jeden-

*) Desgodetz, C. I.

falls scheint dies angemessen, weil dasselbe bei seiner großen Breite sonst zu unverhältnißmäßig niedrig erschienen wäre.

Das Hauptgesims besteht ebenfalls aus weißem Marmor; es ist im Vergleich zu den Säulen und deren Stellung von musterhaftem Verhältniß in allen Theilen, und zeigt in seinen Zierden eine seltene Mäßigung. Uebereinstimmend mit dem uncanelirten Säulenstamm ist auch das Zahnschnittglied glatt geblieben *), und nur dessen krönendes Glied mit dem Eierstab geziert.

Die Kragsteine oder Sparrenköpfe, als eine ganz eigenthümliche, wirkungsvolle Bereicherung der römisch-korinthischen Hauptgesimse, erscheinen hier zum ersten Mal, und gleich in der schönsten Form; doch muß getadelt werden, daß auch am schräg auflaufenden Giebelgesims diese Kragsteine, und zwar mit lothrechten Seitenflächen, angebracht sind **). Die Soffite an der Unterfläche des Architravs findet sich auf Tafel 87. abgebildet.

Das Dach dieser Portike war mit Platten von vergoldeter Bronze bedeckt, auch das Deckenwerk im Innern bestand einst aus vergoldeter Bronze. Im Jahre 1632 nahm Pabst Urban VIII. die Bronzen fort, um daraus unter anderm das kolossale Tabernakel der Peterskirche durch Bernini gießen zu lassen. Die Kuppel verlor ihre bröncene Eindeckung und innere Zierden schon im Mittelalter; nur die Thür aus Bronze hat sich erhalten, wovon weiter unten Tafel 85 und 93.

Vom Innern des Pantheon.

Tafel 65 ***).

Das Innere besteht aus einem runden, mit einer halbkreisförmigen Kuppel geschlossenen Raum, 134 Fuß weit und eben so hoch, von einem 27 Fuß 5 Zoll weiten Oberlicht erhellt. Acht große Nischen oder Kapellen befinden sich in der Umfassungsmauer.

Ueber sechs dieser Nischen zieht sich ein Hauptgesims hin, das vor jeder durch je zwei Säulen zwischen Anten geschützt ist, welche den Gegenstand unserer Tafel bilden. Die Eingangsnische und die derselben gegenüber befindliche sind ohne Säulen und halbkreisförmig geschlossen. Vermuthlich waren ursprünglich alle auf diese Art beschaffen, und die Säulen erst bei einer Umänderung durch Hadrian an ihre gegenwärtige Stelle gekommen. Ueber den Nischen zieht sich unter der Kuppel eine Art Attika mit einer kleinlichen Pilasterstellung umher, die derselben Restauration anzugehören scheint, aus welcher Zeit auch die Tabernakel herrühren mögen, welche vor den acht Zwischenräumen der Nischen stehen, wovon Näheres bei Tafel 85.

Die korinthische Ordnung aus dem Innern des Pantheon ist im Wesentlichen nicht bedeutend verschieden von der Ordnung der Portike. Die Pilaster und die Säulenstämme sind hier canelirt. Bei letzteren, aus punischem Marmor gearbeitet, erscheinen die Kanäle auf zwei Drittel von unten hinauf wie zum Theil ausgefüllt, dann aber hohl wie gewöhnlich. Bei den Säulen neben der Nische dem Eingange gegenüber, welche allein noch die ursprüngliche Stellung zu haben scheinen, sind feine Rundstäbchen über die Stege geführt, ähnlich wie oberhalb an den Säulenstämmen am Erechtheion (Taf. 34.). Beide Arten zeigen die Abbildungen unserer Tafel; überdies ist auch noch der Grundriß AB und das Profil der Canelirungen ersterer Art auf Tafel 88. gegeben worden. Auf derselben Tafel findet man auch bei Fig. 1. die Schwellung des Säulen-

*) Vitruv, L. IV. C. 2., sagt, indem er vom Hauptgesims schreibt, daß Sparrenköpfe oder Kragsteine und Zahnschnitte zwei, bei einem Kranzgesims unverträgliche Verzierungen wären, weil unter den Sparren keine Latten, von welchen die Zahnschnitte herrühren, liegen können.

**) Vitruv spricht sich gegen diese Anordnung aus L. IV. C. 2.

***) Desgodetz, C. I.

stammes unserer Ordnung, mittelst mehrerer Durchmesser in bestimmten Höhen genommen, in Partes angegeben, wonach es möglich werden wird, diese feine Curve genau zu zeichnen.

Die nur im Hauptumriß angedeuteten Einzelheiten des Pilaster-Kapitäl sind in der Wirklichkeit eben so ausgeführt, wie am Pilaster-Kapitäl der Portike auf der vorhergehenden Tafel.

Am Hauptgesims haben die Platten meist eine vor- oder rückwärts geneigte Stellung und sind an ihrer Unterkante stumpf abgeschragt, welches immer eine gute Lichtwirkung hervorbringt. Auffallend ist die Schwäche der Kranzplatte und der weite Vorsprung der niedrigen Sima darüber; dies scheint im Vergleich mit dem schweren Zahnschnittgliede nicht gerade empfehlenswerth. Die Soffite des Architravs findet sich auf Tafel 87. vorgestellt.

Vom Tempel des Jupiter Stator.

Tafel 66 *).

Auf dem Campo vaccino, der Gegend des ehemaligen Hauptforums zu Rom, stehen von dem Peristyl eines korinthischen Peripteros von acht und dreizehn Säulen noch drei derselben mit einem darüber liegenden Stück Hauptgesims von einer der langen Seiten erhalten. Man hielt sie lange für Ueberreste vom Tempel des Jupiter Stator, oder des Castor und Pollux, oder auch vom Gräcostasis oder Comitium; die neueren Forschungen erkennen jedoch hierin die Ueberreste des Tempels der Minerva, der von Domitian gegen das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. aus penthelischem Marmor neu erbaut ward.

Dieser geringe Ueberrest zeugt von der Majestät und Pracht, mit welcher einst das ganze Bauwerk wirken mußte. Die Architektur ist von überaus reicher Erfindung, ohne überladen zu sein, von edlen Verhältnissen und vortrefflicher Ausführung.

Das Blätterwerk des Kapitäl ist von lebendigerer Form als beim Pantheon. Die Schnecken sind größer, von feinerem Schwung und mehr geziert, in der Front anmuthig durchschlungen; aus den Strüngen, welchen sie entspringen, rankt zugleich ein feines Ornament empor und breitet sich frisch an der Fläche der Deckplatte aus.

Das Hauptgesims ist im Ganzen von kräftigem Verhältniß und doch nicht schwer, weil die Gliederung und Ornamentirung in musterhaftem Wohlverhältniß mit feinem Gefühl angeordnet wurde. Die dominirenden Glieder stehen in tüchtigem Verhältniß zu einander: damit aber die Kranzplatte nicht zu massig erscheine, ist sie getheilt worden; eben so wurde das Zahnschnittglied durchbrochen. Die übrigen Glieder, die dienenden, sind dagegen gehörig untergeordnet und mit — bei den Römern — seltenem Kunstsinne ornamentirt. Die sehr schöne Soffite befindet sich auf Tafel 87.

Vom Forum des Nerva in Rom.

Tafel 67 **).

Dies Forum des Nerva bestand aus einem mäßig großen Säulenhofe mit einem Tempel der Minerva, und hieß daher auch Forum Palladium.

*) Siehe bei Desgodetz, C. X.; besser aber bei Baladier.

***) Siehe Desgodetz, C. XV.

Die Säulen liefen an der Hofmauer entlang und trugen ein über jeder derselben vorgekröpftes Hauptgesims, mit einer Attika darüber. Nur zwei dieser Säulen sind, halb in der Erde steckend, unter dem Namen *le Colonnacce* noch erhalten. Die Ordnung hat außer der reichen Decoration mit derjenigen vom Pantheon Ähnlichkeit, doch ist der Eierstab über dem Zahnschnittgliede unverhältnißmäßig groß, und die Kranzplatte erscheint zu schwach gegen die Sima darüber. In der Front des vorgekröpften Gebälks sind die Mitten der Sparrenköpfe nach den punktirten Linien A A A einzurichten. Die Gofsite befindet sich auf Tafel 87.

Die Reliefs im Fries stellen die Minerva als Erfinderin und Lehrerin weiblicher Arbeiten vor, sind aber so sehr verstümmelt, daß ihre ehemalige Trefflichkeit nur noch zu ahnen ist.

Vom Tempel des Antonin und der Faustina.

Tafel 68 *).

Ein sechsfälliger italischer Prostylös, dessen Säulenstämme aus Cippolino bestehen, während das übrige aus weißem Marmor erbaut ist.

Die attische Basis ausgenommen, ist die Säule eine Copie derjenigen vom Pantheon. Das Hauptgesims zeigt uns dagegen die Verhältnisse nur im Allgemeinen: der Architrav hat bloß zwei Streifen; dessen Gofsite findet sich auf Tafel 87. Die Kranzplatte ist von schwerem Verhältniß, weit ausladend und ohne die sonst gebräuchlichen stützenden Sparrenköpfe. Auch ist zu bedauern, daß die schönen Sculpturen des Frieses durch die zu mächtigen Ornamente des Eierstabes und der Kranzplatte nur klein erscheinend gemacht wurden.

Vom Tempel des Jupiter Tonans.

Tafel 69 **).

Er wird auch als ein Tempel des Saturnus bezeichnet, und stand am Fuße des Capitols; das erste Mal wurde er von Augustus erbaut, später aber von Septimius Severus um das Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. wiederhergestellt.

Nur drei Säulen, eine Ecke des Hauptgesimses tragend, aus Marmor von Luni, dem jezigen Carrara, gearbeitet, stehen noch aufrecht, woran sich die ganze Leppigkeit und Prachtliebe jener Zeit ausspricht.

Der Deckel des Kapitäls ist schwach und mit Verzierung überladen. Architrav und Fries, aus einem Stück gearbeitet, sind vortrefflich und gehören vermuthlich dem ursprünglichen Bau an. Auf der Vorderseite war über beiden eine Füllung mit einer Inschrift angebracht, welche sich auf die Wiederherstellung bezog; das Wort *ESTITVER* ist allein noch übrig. Auf der andern Seite sieht man im Fries Opfergeräthe in schönem Relief.

Die sehr reiche Gofsite ist auf Tafel 87. zu suchen. Das Kranzgesims besteht aus den gewöhnlichen Gliedern in einem eben nicht musterhaften Verhältniß; alle mit Verzierungen überladen, selbst der Platte zwischen den Sparrenköpfen ist keine Ruhe vergönnt. In der dritten Reihe der Tafel 89. ist der Eierstab unter den Zahnschnitten abgebildet. Die Sima ist nicht mehr vorhanden.

*) Siehe Desgodetz, C. VIII.

***) Siehe Desgodetz, C. XI.

Vom Frontispice des Nero.

Tafel 70*).

Die wenigen, aber kolossalen Ueberreste, welche sich unter dieser Benennung im Garten Colonna zu Rom befinden, gehören vermuthlich einem Tempel des Sol an, welchen Aurelian in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. mit dem größten Prachtaufwande aus weißem Marmor erbauen ließ.

Der Pilaster zeichnet sich dadurch aus, daß sein Stamm gleich dem Säulenstamme verzüngt, und dessen Kapital ungewöhnlich hoch ist, und daß in der unteren Blätterreihe desselben, statt zwei, drei ganze Blätter stehen, in der folgenden Reihe dann zwei, und darüber unter der Mittelschnecke noch ein Blatt. Auf unserer Tafel ist dies Pilaster-Kapital zur Hälfte, und dessen Theile nur in Hauptumrissen angegeben. Das Säulen-Kapital ist nicht mehr vorhanden, auf unserer Tafel aber nach dem Pilaster-Kapital wiederhergestellt.

Das Hauptgesims zeigt eben so feine als kraftvolle Verhältnisse und vortreffliche Ornamentirung. Es ist in der Hauptanordnung eine Nachahmung des Hauptgesimses von der Portike zum Tempel des Jupiter Olympius in Athen (siehe Tafel 61.). Die Abweichungen in der Gliederung gründen sich auf eine feine Berücksichtigung der verschiedenen Größenverhältnisse.

Vom Triumphbogen des Constantin.

Tafel 71**).

Dieser Bogen besteht aus der Hauptpforte mit zwei kleinen Nebensporen, zwischen und neben denen freistehende Säulen auf Postamenten vortreten, die ein, jedesmal verkröpftes Hauptgesims tragen, auf dem Statuen stehen, hinter welchen sich eine Attika erhebt, die nicht durch die Bronze-Quadriga des Triumphators bekrönt war.

Bei der Errichtung dieses Bogens im vierten Jahrhundert n. Chr. bediente man sich größtentheils der Stücke von einem der Trajansbögen, dessen Anlage vermuthlich auch beibehalten wurde. Diesem Umstand verdankt sicherlich der Bogen des Constantin seine schönen Verhältnisse und treffliche räumliche Einteilung. Die Einzelheiten sind jedoch von sehr verschiedenem Werth. Der Säulenstamm ist jenem im Innern des Pantheon (Tafel 65.) ähnlich canelirt. Das Kapital ist sehr gut, aber auf eine höchst ungeschickte Weise in den Architrav eingeschnitten, und letzterer, im Vergleich zum Kranzgesims, nüchtern. Die Bekrönung der Sparrenköpfe ist plump, die Kranzplatte zu dünn, und dies um so mehr, als ihr die Sima ganz fehlt. Dieses Weglassen kann jedoch, streng genommen, nicht gerade getadelt werden, weil kein eigentlich constructives Motiv zu einer Sima vorhanden war, da über dem Hauptgesims sich kein Dach, sondern eine Attika erhebt***). Dagegen ist das Kämpfergesims des großen Bogens schön (s. Tafel 86.); doch scheint der schwere Wulst darunter nicht gleichzeitig mit ihm gemacht zu sein. Das Kämpfergesims von einem der kleinen Bögen auf derselben Tafel ist aber ohne alles Gefühl profilirt, und gibt ein weiteres Beispiel für den Verfall der Kunst zur Zeit des Constantin; es mag daher hier nur zur Warnung dargestellt sein.

*) Desgodetz, C. XIII.

**) Desgodetz, C. XX.

***) Ein ähnlicher Fall wie beim Monument des Theophrastos (Tafel 17. S. 31).

Vom Tempel des Mars Ultor und von der Basilica des Antonin zu Rom *).

Tafel 72.

Da die Erbauung des großen, dem Mars Ultor geweihten Tempels in das Zeitalter des Augustus fällt, so hätte unsere Betrachtung desselben eigentlich gleich auf die des Pantheon folgen sollen, weil aber seine Ordnung nicht mehr ganz erhalten ist, so bringen wir das noch Vorhandene hier am Schlusse bei.

Drei Säulen und ein Pilaster, mit einem Drittel ihrer Höhe in der Erde steckend, so wie der Architrav und der Fries darüber, alles aus weißem Marmor gearbeitet, haben sich nur erhalten. Das Kapitäl ist eben so schön, als dasjenige vom Pantheon; es ist zierlich und kräftig. Die Blätterköpfe haben eine mäßige Größe. Die Blattlappen sind nur je mit vier Olivenblättern gezackt, und nur dreifach am unteren Rand der Blätterkelche, aus denen die Schnörkel entspringen.

Der Architrav ist ebenfalls sehr schön und von einer Reinheit, die von keinem römischen Beispiele übertroffen wird; er scheint dem Vitruv zum Vorbild gedient zu haben **). Sehr zu bedauern ist es daher, daß die übrigen Theile des Hauptgestüms nicht mehr erhalten sind.

Das zweite Beispiel auf unserer Tafel von dem Tempel Antoninus zeigt uns dagegen eine korinthische Ordnung der späteren Zeit. Das Kapitäl hat nicht mehr jene edlen Verhältnisse, die zweite Blätterreihe ist zu hoch, die Schnörkel und der Deckel zu schwach und dabei zu weit ausladend. Der Architrav ist nicht ungeschön; dagegen hat der Fries eine Ausbauchung, die entweder stehen blieb, um später noch etwas daraus meißeln zu können, oder auch, um damit eine Leere auf die billigste Art auszufüllen. In den Zeiten des Verfalles ward häufig Gebrauch von diesem unnatürlichen Mittel gemacht. Die zugehörige Soffite ist auf Tafel 87. zu finden.

Korinthische Ordnungen der neuern Meister.

Nachdem wir jetzt die mehrsten der herrlichen Ueberreste der korinthischen Ordnungen Griechenlands und des alten Roms betrachtet und die Mannigfaltigkeit und den Geschmack, womit die Architekten der klassischen Perioden sie anzubringen verstanden, erklärt haben, so wollen wir nun auch die Art und Weise, wie die berühmten Architekten aus dem Jahrhundert der Wiedergeburt der schönen Künste diese Ordnung auffaßten, darstellen. Hierbei ist besonders zu berücksichtigen, daß sie nur die römischen Monumente kannten und nachahmen konnten, nicht aber die ihnen zu entfernten griechischen Muster; was sehr zu bedauern ist, denn was würden sie nicht aus dieser reinen Quelle der Baukunst geschöpft haben!

*) Desgodetz, C. XII und XIV.

***) Vitruv, L. IV. C. 1.

Andreas Palladio.

Tafel 73.

Palladio hat seiner Säule nur neun und einen halben Durchmesser zur Höhe gegeben. Sein Gebälk beträgt nur den fünften Theil der Säulenhöhe. Im Vergleich mit beiden hat er jedoch sein Kapital zu hoch gemacht. Die Profile des Kämpfers und des Postaments scheinen mir von einer andern Hand zu sein. Sie sind nämlich viel zu schwer, selbst wenn man erwägt, daß die unteren Glieder mehr Festigkeit zeigen müssen, weil sie zu einer solidern Masse gehören und viel zu tragen haben. Die Basis ist nach der attischen gebildet, mit Zusatz eines Stäbchens, sowohl über, als unter der Hohlkehle, wodurch eine unangenehme Wiederholung entsteht. — Da seine Säulen kürzer und untersehter sind, so hat er sie weiter aus einander stellen können.

Vincenz Scamozzi.

Tafel 74.

Scamozzi's Gebälk hat kein so reines Profil; er scheint es verschmätzt zu haben, seinen Mustern zu folgen, und selbst da, wo er sich ihnen nähert, verunstaltet er sie. Seine Modillons sind durch die weit vorspringende hängende Platte gänzlich aller Beleuchtung beraubt *). Statt des Zahnstreifens hat er starke Glieder angebracht, die so aussehen, als wären sie übereinander gestürzt und gegenseitiger Unterstützung bedürftig, um sich zu tragen. Sein Architrav ist in demselben Styl und sehr weichlich profilirt. Im Allgemeinen hat sich diese Manier unter den meisten Architekten keines besonders großen Beifalls zu erfreuen gehabt. Der Kämpfer zu seiner Bogenstellung findet sich auf Tafel 76. dargestellt.

J. Barozzio von Vignola.

Tafel 75.

Vignola's Profile sind nicht immer im Geist der Alten. Die Plättchen über dem Rinneleisten des Kranzes und über dem großen Kehleleisten des Architravs dürften ein wenig kräftiger sein. Auch wäre zu wünschen, daß die Ausladung des Kranzes um zwei Partes (nach seinem achtzehnteiligen Maasstabe) verringert würde, denn dadurch erhielten die Cassetten, welche sich in der Soffite der hängenden Platte zwischen den Modillons befinden, beinahe die quadratische Form, die für sie am natürlichsten ist. Diese Verringerung, die alsdann auch von den Modillons genommen werden müßte, würde ihre Eintheilung, so wie die Anordnung der andern Glieder nicht verändern. Die andern Profile sind gut motivirt und haben viele Nachahmer gefunden. Sein Kapital würde an Anmuth gewinnen, wenn die Blätter der zweiten Reihe weniger Ausladung und Höhe hätten. Vignola sagt selbst, daß er die Meinung der verschiedenen Schriftsteller, die selten unter sich einig seien, zu Rathe gezogen habe, so wie auch die antiken Monumente, die unbedingt als noch entschiedenere Autoritäten zu betrachten wären; da er aber gefunden habe, daß alle, sogar in den Hauptverhältnissen, bedeutend von einander abweichen, so habe er keinen andern Rath gewußt, als eine feste Regel aufzustellen, und so hat er endlich aus den verschiedenen Elementen ein durchdachtes Ganzes gebildet, wonach er die fünf Ordnungen, die wir von ihm besitzen, geregelt hat.

*) Das Studium der Scharten-Construction ist für die Architektur sehr wichtig, denn dadurch kann man den Effect der vorspringenden Theile in Bezug auf die dahinter liegenden beurtheilen.

Bemerkung. Immerhin hat man Bignola's Forschungen viel zu verdanken, doch ist ein großer Mißbrauch damit getrieben worden, indem man ohne Berücksichtigung der Massen und Verhältnisse seine Ordnungen überall anbrachte, mehr aus einem gewissen Schlandrian, als aus wirklicher Ueberzeugung; und so haben sie sich bei Vielen zu Prototypen oder zu unverletzlichen Regeln in der Architektur erhoben, und die Vernachlässigung, oder vielmehr gänzliche Vergessenheit der Quellen selbst, aus denen er geschöpft hatte, zur Folge gehabt. Da aber das vorliegende Werk eine Vergleichung solcher Beispiele ohne viele Mühe zulassen wird, so werden die Verschiedenheiten derselben so hervorspringen, daß sie von selbst zu einem Studium führen müssen, dessen Ergebnisse viel befriedigender ausfallen möchten, als eine weitere Auseinandersetzung sie geben könnte.

Serlio und Alberti.

Tafel 76.

Beide sind sich in den Hauptverhältnissen fast gleich. Ihre Säulen und Gebälke sind niedriger, als alle die der vorherbetrachteten Beispiele — niedriger selbst als beim Vitruv, dem eine gewisse Zartheit hierin nicht abzusprechen ist. Nur die Kapitäle folgen rücksichtlich der Höhe dessen Angabe.

Serlio hat ferner sein übrigens von der jonischen Ordnung entlehntes Gebälk zu weit ausgeladen und unschön profilirt.

Alberti, der die Modillons auf Kosten der constructiv bedingten Kranzplatte angebracht hat, kann sich zwar auf antike, aber nicht eben musterhafte Autoritäten berufen *). Der Sima fehlt die Unterlage; die breiten Modillons sehen aus, als wären sie unter dem fortlaufenden Kehlleisten, der sie krönt, bloß angeklebt. Ueberhaupt verräth sein im Ganzen viel zu niedriges Gebälk nicht eben jenen Künstler, für den er sonst wohl gilt.

Bemerkung. Man wird bemerken, daß die Kapitäle der neuern Meister ein von den antiken korinthischen ganz verschiedenes Ansehn haben, weil die Neuern, indem sie Vitruv's Vorschriften befolgten **), den Raum zwischen dem Astragal und Abacus in drei gleiche Theile theilten, wovon die beiden ersten zu den beiden Blätterreihen, und der dritte zu den Schnecken und Blumenstengeln bestimmt ist. Bei den antiken Kapitälern findet keine Regel der Art statt; die Blätter der zweiten Reihe sind beinahe immer niedriger, als die der ersten. Derselbe Unterschied findet sich auch bei der nun folgenden compositen Ordnung.

Namen der Hauptglieder und Verzierungen der korinthischen Ordnung des Bignola.

Bemerkung. Die Form und die Namen der Glieder sind bei allen Ordnungen dieselben, und da sie sich nur in ihrer Verbindung mit einander unterscheiden, so wird man uns wohl eine wiederholte Nomenclatur erlassen. Wir werden daher bloß die Namen der nur der korinthischen Ordnung eigenthümlichen Glieder und Verzierungen angeben. Eben so werden wir es bei der compositen oder römischen Ordnung machen.

Tafel 75.

Das Kranzgesims.

- A. Rinneleisten oder Sima, mit den Löwenköpfen zum Ausgüß des Regenwassers.
B. Modillons, Kragsteine oder Sparrenköpfe.

C. Seitenansicht derselben.

- D. Band oder Streifen, woran sie festsetzen.
E. Nischenapfel auf der Ecke der Zahnschnitte.

*) Siehe Tafel 85. das Kranzgesims des sogenannten Friedenstempels, und Tafel 86. dasjenige der dritten Ordnung des Coliseums zu Rom.

**) Vitruv, L. IV. C. I.

- Der Fries oder Zophorus (Bilderträger).
- F. Fries mit Basreliefs verziert.
- Der Architrav oder Hauptbalken.
- G. Architrav, wo alle Glieder, welche die Streifen oder Fascien trennen, mit Schnitzwerk verziert sind.
- Das Kapital.
- H. Deckplatte oder Abacus.
- I. Blume oder Rose.
- K. Große Schnecken, Eckschnecken.
- L. Kleine Schnecken oder Schnörkel, Mittelschnecken.
- M. Blätterkronen mit ihren Stengeln, oder Strünke.
- N. Köpfe der Blätter, welche die Schnecken unterfüßen.
- O. Große Blätter
- P. Kleine Blätter
- Q. Der mit den Blättern, Schnecken und Blumenstengeln verzierte Kern oder Krater.
- R. Ring oder Rand des Kerns.
- S. Blumenkapsel, woraus der Stiel entspringt, der hinter den kleinen Schnecken durchgeht und die Rose I. trägt.
- Durchschnitt des Kapitäl.
- T. Profil des Deckels, des Kerns, des Rings und der Rose, des Stiels und eines großen Blattes.
- U. Linie zur Bestimmung der Ausladung der Blätter und Schnecken.
- Grundriß des Kapitäl.
- V. Die aus den Blumenstengeln entspringenden Schnecken.
- W. Grundriß der vorspringenden Rose.
- X. Anordnung der Blätterkronen, aus welchen die Schnecken entspringen.
- Y. Grundriß des Abacus, des Kerns und der vier- undzwanzig Canelirungen.
- Z. Grundriß und Anordnung der Blätter.

Die compositen Ordnungen der Römer.

Alle Abweichungen von der bei Vitruv als Norm geltenden korinthischen Ordnung, welche wir aus den bisher betrachteten Beispielen der Römer kennen lernten, werden gewöhnlich unter die Rubrik einer zusammengefügten oder compositen Ordnung gebracht.

Die Phantasie der alten Künstler hat sich eine Menge solcher Abweichungen erlaubt, wobei jedoch stets die Grundform des korinthischen Kapitäl, der Kern und Deckel, beibehalten wurden. Die griechischen Kapitäl auf den Tafeln 54, 58, 59 und 60. gaben den Römern die trefflichsten Muster. Ein Beispiel mag das Pilaster-Kapital von der Attika im Innern des Pantheon geben (siehe Tafel 85.). Doch sie blieben nicht bei jener Strenge stehen, sondern zierten, ja überluden ihre Erfindungen oft mit Menschen- und Thiergestalten, Waffen u. s. w. *). Wir erwähnen hier hauptsächlich nur derjenigen Gattung, deren Kapital aus dem jonischen

*) Durand, Recueil et parallèle des édifices etc. Pl. 75.

und korinthischen zusammengesetzt erscheint; weil sie sich in solcher Art ausgeführt an einigen bedeutenden Monumenten, namentlich am Triumphbogen des Titus, an dem größeren und kleineren Triumphbogen des Septimius Severus, und in den Thermen des Diocletian erhalten hat, und nachher zur Erfindung der sogenannten römischen Ordnung des Palladio und Scamozzi Veranlassung gab.

Vom Triumphbogen des Titus zu Rom *).

Tafel 77.

Er hat nur eine Pforte und zwei Halbsäulen auf jeder Seite derselben; diese stehen auf Postamenten und tragen ein Gebälk, über welchem eine Attika sich erhebt.

Das Kapital der Säule gehört nun derjenigen compositen Gattung an, welche, da sie in Rom noch in mehreren Beispielen vorkommt, später auch mit dem Collectiv-Namen „der Römischen“ benannt wurde. Halb jonisch, halb korinthisch, besitzen diese Kapitale weder die Zierlichkeit des einen, noch die des andern, aber dennoch fehlt es ihnen nicht an einiger Anmuth. Das vorliegende Muster vom Bogen des Titus scheint das erste gewesen zu sein, das in dieser Manier angefertigt wurde; aber trotz dem ist es durch keinen der späteren Nachahmer übertroffen worden. Das korinthische Hauptgesims ist jedoch fast zu zart gegliedert gegen die gewaltig hervorstürzenden, schildähnlichen Schnecken des Kapitäl.

Vom Triumphbogen des Septimius Severus.

Tafel 78 **).

Das Gebälk dieses Triumphbogens ist wesentlich vom korinthischen und jonischen verschieden, und obgleich es von beiden etwas hat, so bildet es doch ein so eigenthümliches Ganzes, und tritt in so günstige Uebereinstimmung mit dem Kapital, daß man es füglich zu einer weitem Ordnung der Römer zählen könnte. Das Kranzgesims hat einen festen Charakter, verlangt aber wohl eine etwas größere Ausladung der Kranzplatte. Derselbe Fehler in der Anordnung, aber in einem andern Sinne, findet beim Friesse statt, denn dieser muß wegen seiner geringen Höhe kleiner erscheinen, als der erste Streifen des Architravs, der im Verhältniß zum zweiten sehr stark gehalten ist. Ein größerer Zwischenraum zwischen dem Zahnstreifen und der hängenden Platte, und ein besseres Verhältniß des Frieses zum Architrav würden wohl das Ganze befriedigender erscheinen lassen. Das Kapital hat eine schöne Form, jedoch scheint es, als ob die neuern Baumeister das vom Triumphbogen des Titus vorgezogen hätten, weil hier die Anfänge der Schnecken auf eine viel natürlichere Weise gewunden sind.

Zwei Kämpfergesimse mit den Anfängen der Bogeneinfassungen (den Archivolten) und die Attika sind auf Tafel 86. abgebildet.

*) Desgodetz, C. XVII.

**) Desgodetz, C. XVIII.

Von den Thermen des Diocletian *).

Tafel 79.

Bei dieser Gattung von Gebäuden entwickelte sich vorzüglich die ganze Prachtliebe der römischen Kaiser. Gemälde, Statuen, Ornamente aller Art waren daselbst verschwenderisch vereinigt, doch immer mit Geschmack angeordnet. Unsere Ordnung ist aus dem großen Saale dieses Gebäudes genommen **), worin man die Sonderbarkeit bemerkt, daß von den acht Säulen, welche ihn decoriren, die vier, welche in den Ecken stehen, korinthisch, und die andern composit sind. Das sehr verzierte Gebälk ist, abgesehen von der durch Kragsteine unterstützten doppelten Kranzplatte, zwar korinthisch zu nennen; aber das composit Kapitäel, welches wir schon einmal unter einem ähnlichen Gebälk (siehe Tafel 77.) angetroffen haben, hat die Veranlassung gegeben, es hier einzureihen: besonders, weil die Beispiele dazu seltener sind, und dieses Kapitäel sich durch seinen verzierten Abacus von den übrigen unterscheidet, auch springt derselbe weit über die etwas kleinen Schnecken vor. Ferner liegen die Blätter dichter am Kern des Kapitäels an, als dies gewöhnlich der Fall ist.

Composite oder römische Ordnungen der neuern Meister.

Den italiänischen Baumeistern des sechszehnten Jahrhunderts, welche sich bei wiederauflebendem Interesse für antike Baukunst so eifrig mit der Feststellung von Regeln für die Säulenordnungen beschäftigten, mochte es besonders schmeicheln, den von Vitruv beschriebenen Ordnungen: der dorischen, jonischen und korinthischen, auch noch eine römische hinzugefügt zu haben. Zu dieser boten ihnen die vorbetrachteten, in mehrfachen Exemplaren vorkommenden Beispiele einer gewissen Gattung compositen Ordnung willkommenen Stoff, den Bignola im besten Geiste bearbeitet hat. Dies Gelingen verleitete hernach auch mehrere Architekten anderer Nationen zu dem Versuche, eine französische, deutsche u. Ordnung zu erfinden, was jedoch allenthalben nur zu den bizarrsten Zusammenstellungen führte. Die Fesseln, welche der Kunst durch so pedantische Regeln angethan werden sollten, wurden bald gesprengt, und eine regellose Phantasie schuf nun eine Richtung, in der besonders Boromini's wunderliche Einfälle verderblich wirkten. Eine Menge compositen Kapitäle, gewundene und gekuppelte Säulen, vielverkröpfte Gesimse, gebrochene Giebel mit Kartuschen, Blumengehänge, Festons und Schnörkel ohne Sinn und Verstand kamen auf und waren besonders in Frankreich beliebt.

Seitdem aber Stuart's unschätzbares Werk über die Monumente der Griechen bekannt wurde, ist uns ein tiefer Blick in den Geist antiker Kunst vergönnt, der uns hoffentlich fernerhin vor ähnlichen Rückfällen bewahren wird.

Composite Ordnung von Palladio.

Tafel 80.

Palladio scheint sein Gebälk nach dem von der Portike des olympischen Jupiter zu Athen, oder vielmehr nach dem vom sogenannten Frontispice des Nero zu Rom componirt zu haben. Wenn der gebauchte Fries,

*) Desgodetz, C. XXIV.

**) Jetzt die Kirche des Karthäuser-Klosters.

der oben um 4 Partes vorspringt, nicht gerade wegen seiner Kleinheit zu empfehlen ist, so sieht man doch leicht, daß er nur wegen der Eintheilung seiner doppelten Modillons im Kranzgesimse dieses Mittels sich bedient hat, indem er zu gleicher Zeit über die Säulenachse einen Modillon anbringen, und dennoch in der Sofsite der Kranzplatte den nöthigen Raum zu regelmäßigen Cassetten erhalten wollte.

Composite Ordnung von Scamozzi.

Tafel 81.

Scamozzi hat wahrscheinlich aus derselben Quelle geschöpft, sein Gebälk ist jedoch weniger ernst und im Ganzen kleinlicher gehalten. Er hat auf Unkosten der doppelten Modillons einen glatten Zahnstreifen angebracht, der sich bei seinem korinthischen Gebälk nicht findet, und dadurch demselben ein zu gedrücktes Ansehn gegeben. Palladio und Scamozzi haben dem Sockel oder der Plinthe des Säulenfußes bei ihrer jonischen, korinthischen und compositen Ordnung die Form einer Einziehung oder eines Ablaufs gegeben, der bis zur Ausladung des obersten Plättchens ihres Postamentgesimses reicht. Vignola hat dieses nicht angenommen, und überhaupt hat es wenige Nachahmer gefunden.

Composite Ordnung von Vignola.

Tafel 82.

Ohne Zweifel ist es dem Vignola am besten gelungen, den Charakter der compositen Ordnung aufzufassen, wenn man das Gebälk vom Triumphbogen des Septimius Severus als das Muster derselben betrachtet; denn diese Ordnung war damals nichts anderes, als eine bereicherte jonische. Unter der Autorität antiker Monumente hat er nun seinem Vorbilde mehr Regelmäßigkeit gegeben und es nach Möglichkeit benützt. An die Stelle des starken Gliedes unter dem Rinnleiste hat er das Glied gesetzt, welches sich über den Zahnschnitten befindet und jenes hier angebracht. Der Rinne in der unteren Ansicht des Kranzleistes hat er eine angenehmere Form gegeben, und überhaupt das Ganze so angeordnet, daß seine Ordnung vorzugsweise von den andern Meistern zu einer Zeit angewendet wurde, wo der composite Styl ein gewisses Ansehn genoß. Die Glieder seiner Basis, seines Postaments und seines Kämpfers sind, da sie dem Auge näher liegen, weislich so angeordnet, daß sie mit den höherliegenden übereinstimmen, was von den andern Meistern, die wohl das Uebrige sehr gut behandelt haben, nicht immer beobachtet worden ist. In der That haben die Gesimse, die uns näher liegen und zu weniger hohen Massen gehören, wie die Postamente, Unterbaue und Kämpfer, keine so starken Glieder nöthig, wie die Gebälke, die sich immer in einer größeren Höhe befinden und eine entschiedene Anordnung zulassen. Das Kapital ist nicht besser, als sein korinthisches. Die Ausladung der Blätter, die auch hier auf eine vom Astragal bis zur Diagonalecke des Abacus reichende Linie bezogen ist, so wie die Schnecken, die nach diesem Gesetze zu bedeutend unter den Abacus zurücktreten und wegen ihrer starken Windung den zum Kerne gehörigen Viertelstab zu sehr zusammendrängen, geben dem obern Theile desselben ein gedrücktes, steifes und schweres Ansehn.

Namen der Glieder und Verzierungen von Vignola's compositer Ordnung.

Der Fries (Zophorus).

- A. Fries mit Arabesken *ic.* verziert.
 Aa. Lysis oder Kropfleisten unter der Kranzplatte.

Das Kapital.

- B. Voluten oder Schnecken.
 C. Petersilien- oder Bärenklaus-Blätter.
 D. Blume.

Grundriß des Kapitäl.

- E. Seite des Kapitäl ohne Blätter, um die Form der Voluten zu erkennen.

- F. Klotz, den die Blume bekleidet.
 G. Ausladung der Blätter.
 H. Mit Eiern verzierter Viertelsstab.
 I. Grundriß des Schafts, der Canelirungen und der Krümmung des Abacus.

Durchschnitt des Kapitäl.

- K. Schnecke, nach derselben Methode gezeichnet, wie beim jonischen Kapitäl.
 L. Der Kern.
 M. Punktirte Linie, um die Ausladung der Blätter und Schnecken zu bestimmen.

Von den Bildsäulen als Stützen von Gesimsen.

Außer den bisher betrachteten Formen von Säulen und Pilastern kommen bei den Alten auch Statuen in männlicher und weiblicher Gestalt als Gesimssträger vor, wo die ersteren dann Atlanten *) oder Telamonen **), die letzteren aber Caryatiden ***)) genannt werden. Bei Werken von prächtigem Styl kann diese Anordnung von künstlerischer Wirkung werden; doch hat man sich dabei vor einem zu großen Maaßstab wohl in Acht zu nehmen, weil das Kolossale der Menschengestalt leicht erschreckend wirkt, besonders wo mehrere in Verbindung stehen. Auch dürften die Gestalten nicht den Charakter des Belasteten, somit des Leidens und eines geängstigten Zustandes, erhalten, weil ein solcher unaufhörlich geängstigter Zustand an und für sich unästhetisch ist, und dadurch auch der Begriff von Festigkeit verloren geht.

Es erscheint sehr zweckmäßig bei Gestalten der Art, dem Kapital, welches sie auf dem Kopf zu tragen haben, die Gestalt eines Korbes zu geben, wodurch die freien Formen einen passenden Uebergang zu den geraden architektonischen Linien des Gesimses finden. Nicht so gut wird dagegen das Tragen auf dem Nacken, den Schultern oder mit den Armen wirken, weil die Gestalten dadurch etwas Angestregtes bekommen.

An kleinen Vorbauen, an Tabernakeln, an Thronhimmeln, Baldachinen und zum Tragen einer Altane werden sie angemessene Anwendung finden; sie passen aber auch vortrefflich da, wo Säulenstellungen übereinander vorkommen und sie den obersten Rang vor Pfeilern stehend bilden †).

*) Zeus legte dem Titanen Atlas zur Strafe die ganze Last des Himmels auf die Schultern.

***) Telamon, ein tapferer Begleiter und Freund des Herkules.

***)) Der Ursprung dieser Bildsäulen schreibt sich nach Vitruv, L. I. C. 1., von dem Siege der Griechen über die Caryaten her, die sich mit den Persern gegen sie vereinigt hatten. Um die Befestigung und Demüthigung zu vereiteln, errichteten sie Portiken und Galerien, wo Statuen in ihrer Nationaltracht die Stellen von Säulen vertraten.

†) Als Beispiele sind zu nennen: die Incantada zu Salonichi (Taf. 62.) und ein anderes Römer-Bauwerk zu Bourdeaux, les Tatelles genannt, welches Bauhan, behufs der Befestigung der neuen Citadelle, hatte niederreißen lassen. Stuart, B. II. S. 506. der deutschen Ausgabe.

Vom Pandroseion zu Athen.

Tafel 83*).

Es ist bereits bei Betrachtung des Tempels der Minerva Polias (S. 42.) bemerkt worden, wie das Pandroseion mit jenem Bauwerke in Zusammenhang gebracht ist.

Es besteht aus einer mit Marmorplatten gedeckten Halle, deren Gesims von sechs Bildsäulen und zwei Wandpfeilern getragen wird. Vier der Bildsäulen stehen in der Front und zwei zur Seite; alle auf einem Unterbau, der den innern Raum, in welchem sich vermuthlich der Salzbrunnen befand, auf drei Seiten umschließt. An diesem, aus penthelischem Marmor errichteten Nebenbau, entfaltet sich die höchste Anmuth der Erfindung; die Verhältnisse und Profile der Gliederungen sind höchst harmonisch unter sich und mit dem Ganzen. Sämmtliche Verzierungen zeugen von der musterhaftesten Ausführung im besten Styl.

Um das Gebälk für die Statuen nicht zu schwer erscheinen zu lassen, entbehrt dasselbe des Frieses, der auch nicht constructiv bedingt war, indem der innere Raum nur durch cassettirte Platten, welche in der Höhe des Kranzgesimses liegen, nicht aber durch eine eigentliche Balkendecke geschlossen ist, wie es bei Vorhallen von großer Ausdehnung der Fall war.

Das hier vorkommende Zahnschnittglied ist das früheste Beispiel von dieser Art Verzierung. Ein krönender Eierstab vertritt die Stelle der Sima.

Von der größten Schönheit sind die Statuen, welche aber oft irrigerweise für Caryatiden gehalten werden, was nicht der Fall ist, indem sie Jungfrauen im panathenäischen Festanzuge vorstellen, und auch in dem Bauschauverzeichniß vom Jahre 409 v. Chr. unter dem Namen KOPAI, d. i. Jungfrauen, vorkommen **).

Das korinthische Kapital bildet einen sehr passenden Uebergang aus der freien Körperform zu den geraden architektonischen Formen des Gesimses, und erleichtert befriedigend den jungfräulichen Gestalten das Tragen desselben.

Auf dem Titelblatte Tafel I. ist eine dieser Statuen in vollständiger Figur dargestellt.

In Rom befinden sich noch mehrere solcher Statuen, welche meist Körbe auf dem Kopf tragen, und daher auch Canephoren genannt werden.

Von der Tribüne in dem ehemaligen Antiken-Saale des Louvre zu Paris, von Jean Coujon.

Tafel 84.

Diese Tribüne schmückt den Haupteingang des alten Antiken-Saales und hat vier Stützen in der Front. Die Statuen erscheinen hier aber gleichsam wie aus einem Säulenstamm herausgewachsen, indem man über und unter den Gestalten das Kapital und die Basis der Säule erblickt. Sie sind ohne Arme gemacht worden, vermuthlich weil man die antiken Bildsäulen auch ohne solche fand. Das Gebälk ist nicht ein architravirtes, wie beim vorhergehenden Beispiel, sondern ein vollständiges, nach römischer Weise verziertes. Eine der Statuen ist in ganzer Figur auf dem Titelblatte zu sehen.

*) Stuart, Vol. II. C. II.

***) Siehe Stuart, deutsche Ausgabe, Band I. Theil II. Cap. II., Anmerkung 13.

Von verschiedenen antiken Gebälken und ihren Verhältnissen.

Tafel 85.

Den verschiedenen Beispielen von Gebälken, die wir in diesem Werke gegeben haben, fügen wir noch einige hinzu, die, obschon einfacher, dennoch nach denselben Grundsätzen zusammengesetzt sind. Vier davon gehören zum Innern des Pantheon (siehe Tafel 65.), und obgleich sie daselbst nicht nahe bei einander befindlich sind, und verschiedene Intentionen zu erfüllen haben, so beziehen sie sich doch in der Anordnung ihrer Glieder alle auf einander, und stimmen in ihren Verhältnissen ziemlich überein. Die Architrave allein sind verschieden. Das Profil der Streifen im Architrav und der Kranzplatte hat den Architekten viel zu denken gegeben, und ist der Gegenstand vieler Streitigkeiten gewesen; denn da sie bald nach vorn, bald nach hinten überhängend sind, und sich also immer aus dem Loth, das die Festigkeit in der Architektur ausdrückt, befinden, so hat man immer geglaubt, es wäre geschehen, um Ausladungen zu vergrößern oder zu verringern. Aber das Beispiel der kleinen Altäre im Pantheon würde allein genügen, um den Streit über diesen Gegenstand zu schlichten, denn man sieht durchaus keine Nothwendigkeit ein, warum hier der Kranzleisten und der Zahnstreifen überhängen, während die Streifen des Architravs zurücktreten. Bei der Kornische der Attika sind diese Glieder ebenfalls überhängend, während der Architrav lothrecht steht, was auch beim Profile der Verdachung über der Eingangsthür überall der Fall ist. Es kann also nur der Geschmack des Architekten oder der damaligen Zeit überhaupt und irgend eine, keineswegs allgemeine, sondern nur particulare Regel diese Manier zu profiliren veranlaßt haben, die daher streng genommen nicht zulässig ist. Zu dem Gesims von den kleinen Altären im Pantheon befindet sich die Soffite auf Tafel 87. Das ringsum laufende Consolen-Gesims gehört dem Aeußern des Pantheon an.

Das auf unserer Platte zugleich vorkommende Gebälk aus dem Friedentempel ist keinesweges zur Nachahmung zu empfehlen, besonders aber ist dabei der gänzliche Mangel der Kranzplatte zu tadeln.

Fortsetzung der Gebälke.

Tafel 86.

Diese Tafel zeigt an den Gebälken der zweiten und dritten Ordnung des Coliseums zu Rom dieselbe Profilirmethode, deren wir bei der vorigen Tafel erwähnten, jedoch in einer ganz entgegengesetzten Anwendung, insofern sie beim Pantheon im Innern, beim Coliseum aber im Aeußern runder Räume angebracht wurde, ja beim letztern ist sogar die Ausladung des Architravs der dritten Ordnung größer, als die der zweiten. Der Mangel einer Kranzplatte im Gebälk der dritten Ordnung ist noch ein weiteres Beispiel von dem hier schon eingetretenen großen Mißverständnis in der constructiven Anordnung der Glieder.

Ferner enthält diese Tafel die Kämpfer und Bogeneinfassungen von den Triumphbögen des Constantin und des Septimius Severus, so wie auch die Attika, welche sich auf letzterem befindet. Näheres über diese Bögen wurde bereits bei Tafel 71 und 78. besprochen.

Von den Architrav-Soffiten.

Tafel 87.

Obgleich die Form und die Verzierungen der Architrav-Soffiten keinen bestimmten Regeln unterworfen sind, so haben wir es doch für zweckmäßig gehalten, mehrere Beispiele davon aus alten römischen Monumenten anzuführen. Aus den früheren Blättern haben wir schon die Ordnungen, zu denen sie gehören, kennen gelernt. Man sieht, daß der Geschmack allein über deren Wahl zu bestimmen hat, und daß ihre Verzierungen vom Reichthum ihrer Gebälke abhängig sind, wie man beim Tempel Antonin's und der Faustina, bei den drei Säulen auf dem Campo vaccino, beim Tempel des Jupiter Tonans, und bei der Säule vom Forum des Nerva bemerken kann. Beim ersten folgt die Verzierung der Krümmung des Abacus; bei den kleinen Altären der Rotunda, beim Forum des Nerva und andern, umgeben sie die Blume; bei der äußern und innern Ordnung der Rotunda und bei andern haben sie eine rein oblonge Form.

In den Monumenten der Griechen ist bei den Gebälken die Unterfläche des Architravs stets glatt und ohne Verzierung geblieben.

Von der Schwellung des Säulenschafts.

Tafel 88.

Der conische Säulenschaft ward bei den Alten nicht in gerader Linie, sondern mit einer Schwellung (Entasis) von unten an, verjüngt. Später wurde das untere Drittel des Säulenschaftes cylindrisch gehalten, und von da fing dann erst die geschwellte Verjüngung an. Das Plättchen und das Stäbchen über der Basis werden, so wie der Astragal, dessen Ausladung immer mit dem untern Säulendurchmesser, der 2 Modul stark ist, übereinstimmt, zum Säulenschaft gerechnet. Bei den in diesem Werk gegebenen Beispielen haben wir es außer der Angabe der ganzen Säulenhöhen immer noch besonders bemerkt, wo die Verjüngung des Schafts erst über dem unteren Drittel beginnt. Die erste Figur zeigt uns in einem Beispiel aus dem Alterthum, daß bei den Säulen, die sich von unten nach oben verjüngen, die Linie, wonach dieses geschieht, nur eine leichte Krümmung nach außen hat. Die Construction der zweiten Figur ist jetzt zuweilen gebräuchlich; sie wird da angewendet, wo die Verjüngung erst vom dritten Theil an beginnt. Auch kann man diese Methode mit demselben Erfolg gebrauchen, wenn man die Säule von unten auf verjüngen will; denn man braucht nur die Eintheilungen zu vermehren, und sie vom untern Durchmesser an beginnen zu lassen.

Regeln über die Verjüngung des Säulenschafts bei verschiedenen Höhen von fünfzehn bis fünfzig Fuß.

Tafel 88 *).

Bei einer Höhe von 15 Fuß theile man den untern Durchmesser in sechs Theile, und nehme fünf davon zum obern Durchmesser.

*) Vitruv, L. III. C. 2.

Bei 20 Fuß theile man den untern Durchmesser in sechs und einen halben Theil, und nehme fünf und einen halben zum obern.

Bei 30 Fuß wird der untere Durchmesser in sieben Theile getheilt, wovon sechs zum obern genommen werden.

Bei 40 Fuß wird der untere Durchmesser in sieben und einen halben Theil getheilt, von denen sechs und ein halber zum obern genommen werden.

Bei 50 Fuß endlich ist das Verhältniß des unteren Durchmessers zum obern wie acht zu sieben.

Diese verschiedenen Verhältnisse haben keinen Einfluß auf die Höhen der Kapitäle. Befragt man die alten Monumente über das Verhältniß derselben zur ganzen Höhe, so findet man überall Abweichungen, sowohl bei den Hauptverhältnissen, als auch bei den Details.

Verhältniß der Gebälke zur Höhe der Säulen.

Tafel 88 *).

Bei Säulen von 12 bis 15 Fuß Höhe mache man den Architrav einen halben Durchmesser hoch.

Bei 15 bis 20 Fuß theile man die Säulenhöhe in dreizehn Theile, und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 20 bis 25 Fuß theile man die Höhe in zwölf und einen halben Theil, und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 25 bis 30 Fuß beträgt der Architrav den zwölften Theil der Säulenhöhe. Die Höhe des Frieses beträgt jedesmal drei Viertel von der Höhe des Architravs. Will man aber im Fries ein Basrelief oder eine andere Verzierung anbringen, so muß man ihn so hoch wie den Architrav machen.

Die Höhe des Kranzes ist nach der folgenden Regel einzurichten.

Die Höhe sowohl, als die Ausladung des Zahnschnittgliedes beträgt einschließlich des bekrönenden Gliedes zwei Siebentel der Architravhöhe. Die Höhe der Kranzplatte einschließlich ihres bekrönenden Gliedes ist der vorigen gleich; ihre Ausladung beträgt das Doppelte davon.

Die Sima ist um ein Achtel höher als die Kranzplatte, und ihre Ausladung ebenfalls der Höhe gleich. Die ganze Ausladung des Kranzgestümpfes von der Fläche des Frieses an ist also der ganzen Höhe des Kranzgestümpfes gleich **).

Diese Regeln für Gebälke, die von Säulen getragen werden, können unter gewissen Bedingungen auch bei Gebäuden ohne Anwendung von Säulen stattfinden, indem man den Gesimsen durch Einfachheit oder Reichthum, und durch die ganze Anordnung der Details einen solchen Charakter geben kann, daß man die Ordnung, auf welche sie sich beziehen, daran erkennt, wenn man auch weder Säulen, noch Pilaster anbringt.

Von den Zwischenweiten und der Stellung der Säulen.

Tafel 88 ***).

Sobald die Säulen ein und einen halben ihrer unteren Durchmesser im Lichten aus einander stehen, heißt die Stellung Pyknostylos, engsäulig; bei zwei Durchmesser Systylos, nahsäulig; bei zwei und ein Viertel Durch-

*) Vitruv, L. III. C. 3.

**) Auf unserer Normand'schen Tafel 88. ist das Verhältniß der Gebälke zu den Säulenhöhen nicht nach Vitruv's Vorschriften angegeben.

***) Vitruv, L. III.

messer Eustylos, schönfäulig; bei drei Durchmesser Diastylos, weitsäulig; bei mehr als drei Durchmesser aber Aräostylos, fernsäulig. Stehen die Säulen im Lichten nur ein und ein halb Durchmesser aus einander, so werden sie am schlankesten gehalten und erhalten zehn Durchmesser zur Höhe; bei zwei Durchmesser Lichtweite neun und ein halb; bei zwei ein Viertel Durchmesser neun; bei drei Durchmesser acht ein halb, und bei mehr als drei Durchmesser nur acht Durchmesser zur Höhe.

Die Ecksäule wird um ein Fünzigstel stärker gehalten, als die übrigen, weil der helle Hintergrund durch die Intensität des Lichtes etwa so viel von ihrer Dicke scheinbar abschneidet.

Das mittlere Spatium bei einem Prostyl wird beim Eustylos und bei noch engerer Stellung um drei Viertel Durchmesser weiter gemacht *). Die Säulen an der langen Seite eines oblongen Tempels, oder die bei einem runden Tempel, werden so gestellt, daß die gegen die Cella gefehrten Linien der Säulenstämme, nicht aber ihre Achsen im Loth stehen **).

Von den Frontons nach Vitruv und Serlio.

Will man über Portiken Frontons anbringen, so muß man, nachdem die Höhe des Gebälks entweder auf den vierten, fünften, oder zwischen den vierten und fünften Theil der Säulenhöhe, oder nach irgend einem andern Verhältniß festgesetzt worden ist, die ganze Länge, mit Inbegriff der Ausladungen des über dem Kinnleisten befindlichen Plättchens, in neun gleiche Theile theilen; einen davon nimmt man zur Höhe des Siebelfeldes (Tympanum) und setzt das steigende Kranzgesims darüber, wobei aber zu bemerken ist, daß das Siebelfeld von dem Plättchen an gerechnet wird, welches den kleinen Karnies oder irgend ein anderes Glied über dem Kranzleisten bedeckt. Der große Kinnleisten mit seinem Plättchen fällt beim horizontalen Gesimse fort und findet sich nur beim schräg anlaufenden.

Zwischen Serlio und Vitruv kann man auf folgende Weise ein mittleres Verhältniß erhalten. Man theile die Entfernung der beiden Ecken des Kinnleisten in zwei gleiche Theile, errichte in der Mitte A die Senkrechte DAC und mache $AC = AB$; aus C als Mittelpunkt beschreibe man mit BC den Kreisbogen BD, so ist durch den Punkt D, wo derselbe das Loth AD schneidet, die Höhe des Frontons, inclusive der Kornische, bestimmt. (Siehe Tafel 88.)

Bemerkungen. Die dorischen Säulenstellungen richten sich immer nach der Eintheilung der Triglyphen, weshalb ihre Zwischenräume keine anderen Bestimmungen zulassen. Sie betragen entweder 5 Modul, was das Geringsste ist, oder sieben und einen halben, oder selbst 10 Modul, wie schon oben bei den Säulenstellungen mit und ohne Arkaden bemerkt worden, und 15 Modul mit Arkaden und Postamenten.

Was das Verhältniß der Säulenstüble oder Postamente für die verschiedenen Ordnungen betrifft, so sehe man die angeführten antiken Ordnungen und die des Palladio, Scamozzi und Bignola nach. Vitruv spricht sich über dieses Verhältniß nicht unmittelbar aus.

Verzierungen der Glieder.

Tafel 89.

Bereits in den der Einleitung dieses Werkes folgenden Erklärungen wurde der verschiedenen Glieder mit ihren eigenthümlichen Verzierungen gedacht. Mehrere vorzüglich musterhafte Beispiele griechischer Art habe ich

*) Vitruv hatte vorzüglich aus den Werken des Hermogenes geschöpft.

***) Der Tempel der Vestia zu Tivoli (Tafel 63.) gibt ein Beispiel hierzu.

schon auf meinen Tafeln, wo es am Platze war, in größerem Maasstab eingeschaltet. An den Beispielen von römischen Monumenten findet man auf der vorliegenden Tafel einige derselben mit größerer Genauigkeit vorgestellt, als dies bei dem kleinen Maasstab, in dem die architektonischen Ordnungen gestochen sind, möglich war. Herr Normand hat nach seinem Geschmack bloß römisches Ornament zusammengestellt; es ist nur zu bedauern, daß dabei die dem Architekten so wichtigen Profile nicht hinzugefügt worden sind.

In der Verzierung und Anordnung der Glieder finden wir bei den Griechen den größten Kunstsinne entwickelt. Die Römer dagegen ließen sich hierin manchmal eine Ueberladung zu Schulden kommen, manchmal sind sie bei Anordnung der Glieder aber auch wieder zu karg gewesen. Auf eine verständige Weise und nur an geeigneten Stellen angebracht, können sie den schönsten Effect hervorbringen.

Stelen, Cippen oder Denksteine.

Tafel 90.

Die Sorge um die Hingeschiedenen war den Menschen schon in den frühesten Zeiten eine innige Angelegenheit. Die Ueberreste geliebter Verstorbenen wurden verehrt, ihre Ruhestätten ausgezeichnet und mit Beziehungen auf den Todten geschmückt. Sie waren der Ort, wo die Hinterbliebenen sich ernstest, ahnungsvollen Betrachtungen über ein Jenseits hingaben, in deren Nähe sie gern verweilten, und wo sie oft selbst ihre Wohnsitze zur steten Verehrung aufschlugen. Unter solchen Betrachtungen entwickelten sich nach und nach die Religionsansichten und deren verschiedenartiger Cultus. Es entstanden dabei die Bedürfnisse eines engeren Zusammenlebens, Grundeigenthum, Bewirthschaftung, Einrichtung bequemer Wohnungen, würdig ausgeschmückt für Götter und Menschen *).

Unter allen Völkern war es aber vorzüglich den Griechen vergönnt, auf dem angedeuteten Wege durch natürliche Anlagen begünstigt, zu jener sinnigen Kunstausbildung zu gelangen, die wir in ihren Monumenten bewundern und jetzt noch als das beste Muster anerkennen müssen.

Von den verschiedenen Grabdenkmälern, welche in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurden, betrachten wir hier nur eine gewisse Gattung, nämlich die häufig von den Atheniensern aufgestellten Grabübersäße, Epithemen oder Stelen. Sie bestehen gewöhnlich aus einer dünnen aufrecht stehenden Marmorplatte von demselben Verhältniß, wie die auf unserer Tafel bei 1. dargestellte. Auf der Vorderseite des Stammes befindet sich dann häufig eine Inschrift, wie z. B. bei 4.; oft nur der Name des Verstorbenen, und darunter der letzte Abschiedsgruß XAIPE (freue dich, lebe wohl). Zum Andenken des dargebrachten Opfers findet man auch Rosetten oder eigentlich Schalen auf solchen Steinen in Relief ausgeführt. Oefters sind auch Reliefdarstellungen, Abschiedsscenen, Weihungen, Andeutungen aus dem Kreis des Dionysos und der Mysterien darauf abgebildet. Oben war die Platte stets mit einem leichten Gesims versehen, über welchem sich dann ein geweihter Sichel oder ein verzierter Aufsatz erhob, der das Ganze bekrönte.

Die Stele 1. zeigt uns ein eben so vorzüglich schönes, als wohlerhaltenes Beispiel aus der blühendsten Kunstperiode der Bildnerei. Die Darstellung darauf, ein junges Mädchen, welches eine Büchse oder mystische Ciste in der Hand trägt, scheint Portraitfigur zu sein. Diese Sculptur ist ähnlich flach im Relief gehalten, wie die Panathänäischen Festzüge am Parthenon, und vielleicht ein Jugendwerk desselben Meisters. Unter dieser Platte hat vermuthlich einst noch ein Untersatz oder Plinthe (etwa 6 Zoll hoch) gelegen. Der Aufsatz

*) Wir verweisen über das Nähere auf ein ausführliches kostbares Werk: Die Gräber der Hellenen von D. M. Baron v. Stakelberg, 1837.

dieser Stele verräth gleichfalls die Zeit des schönsten Styls und ist mit der größten Sauberkeit ausgeführt *). Seine Verzierung besteht aus zwei Voluten oder Widderhörnern und einer Palmette (dem Symbol des Friedens und der Vollendung), welche aus einer Lotusblume entspringen. Das Ganze ist Hautrelief, doch an den äußersten Umrissen kein Grund sichtbar, wie bei den vier folgenden Beispielen.

Unter 2. ist der Aufsatz einer Stele vorgestellt, welche unter den Trümmern des Tempels der Themis zu Rhannus gefunden wurde. Auf der Vorderseite des Stammes war in einer Vertiefung eine Abschieds-scene in Relief dargestellt; nämlich ein Mann, welcher von einer sitzenden Frau Abschied nimmt, indem sich beide die Hände reichen; hier jedoch aus Mangel an Raum nur zum Theil gegeben. Die Bekrönung zeigt aus Akanthusblättern entspringende Palmetten oder Blütenblätter in der Mitte und Sprossen an der Seite. Der Umriß des Aufsatzes ist nach dem Ornament auf beiden Seiten symmetrisch gebogen. Die Tafel war ohne den Aufsatz etwa $1\frac{3}{4}$ Fuß hoch, unten 1 Fuß 0,4 Zoll, und oben (unterhalb der Krönungsglieder) 11,0 Zoll breit; ihre Rückseite war rauh gelassen, vermuthlich stand sie damit an einer Wand.

Bei 3. ist ein Aufsatz von ähnlichem Umriß, aber mit zarterem Ornament geschmückt. Auf etwas concavem Grunde entspringen aus feinen, zierlich gewundenen Ranken Blüten, Blätter und Blumen; zwischen den wellenförmigen Ranken tauchen Lotusblumen auf, als Sinnbilder der Triebkraft und Unsterblichkeit.

Bei 4. ist ein Aufsatz von reizend schöner Erfindung dargestellt. Aus einer Akanthusstaude wachsen dergleichen Blätter, Ranken und Palmetten mit überaus anmuthigen Bewegungen in nicht ganz symmetrischer Anordnung hervor. Der Hauptumriß ist einfach spitzbogig.

Bei 5. sehen wir dagegen einen dreigipfligen Zierrath dieser Art, mit ähnlichem, flach gehaltenem Bildwerk, wie die Vorigen, geschmückt. Aus einer kräftigen Akanthusstaude entspringen in der Mitte zwei gewundene Sprossen mit kleinern Blättern, Ranken und Palmetten; zu beiden Seiten entwickeln sich aus derselben Staude Ranken mit gleichen Theilen. Die Zwischenräume sind mit Lotusblumen und zierlichen Rosetten oder Schalen ausgefüllt. Die dreispitzige Form dieser Bekrönung ergibt sich aus der Anordnung ihrer Verzierung.

Die Errichtung dieser Stelen fällt wahrscheinlich in das Zeitalter zwischen Perikles und Alexander.

Die Stele 1. war früher im Privatbesitz zu Venedig; 3, 4, 5. sind im brittischen Museum zu London. Das Königliche Gewerbe-Institut zu Berlin besitzt von diesen vier Stelen Gypsabgüsse, nach welchen ich die Zeichnungen und beige-schriebenen Maaße genommen habe. Die Stele 2. ist aus einem Werke entlehnt **).

Candelaber.

Tafel 91.

Candelaber gehörten bei den Alten zu den zierlichsten Geräthschaften, nicht allein in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Privathäusern. Ihre hauptsächlichste Bestimmung war: Lampen oder Feuerbecken zu tragen und deren Licht zu der erforderlichen Höhe zu erheben. Einfachen Bedürfnissen entsprechend, bestanden sie zum Theil aus gebrannter Erde, wurden jedoch in der Blüthezeit der Kunst meist sehr zierlich aus Bronze, oft auch aus edlen Metallen ***), mit Gemmen verziert, gefertigt; aber auch aus Mar-

*) Eine Zeichnung dieses Aufsatzes habe ich in den klassischen Verzierungen (siehe Anmerkung unter S. 66.) in natürlicher Größe, schattirt und mit mehreren Profilen versehen, gegeben.

**) The unedited antiquities of Attica by the Society of Dilettanti. London 1817.

***) In dem reichen Sicilien gab es einst fast in jedem Hause silberne Candelaber.

mor hat sich manches fast allzureich und phantastisch geschmückte Werk der Art erhalten. Die meisten und vorzüglichsten Beispiele von Bronze-Candelabern sind in den verschütteten Städten Herculanium und Pompeji wieder aufgefunden worden. So mannichfach deren Ausschmückung auch angeordnet, und wie verschieden ihre Construction auch sei, so lassen sich doch immer drei Haupttheile erkennen, woraus sie in der Regel zusammengesetzt sind.

a) Die Basis. Sie ruht gewöhnlich auf drei Füßen, meist Löwen- oder Greifentagen, seltener wurde eine viereckige Platte dabei angewendet. b) Der Schaft. Dieser war gleich einem Säulenstamme glatt oder gerieft, zuweilen hatte er auch die Form eines Pilasters oder eines Baumstammes. Es gab auch Candelaber, deren Schaft aus zwei Theilen bestand, wovon der eine, im andern verschiebbar, sich nach dem Bedürfnisse höher oder niedriger stellen ließ. c) Der Knauf, auf welchem eine Lampe oder Feuerbecken zur Aufstellung Platz fand. Aus dem Knauf entspringen auch zuweilen Aeste, welche mit Schaalen endigen, worauf Lampen gestellt, oder Ranken, woran Lampen angehängt werden konnten.

Die reichhaltigste Sammlung der verschiedenartigsten Bronze-Candelaber wird im Museo Reale zu Neapel aufbewahrt. Unsere Tafel zeigt zwei Candelaber, wie sie am häufigsten vorkommen.

Der einfache Candelaber Fig. 1. ist 4 Fuß 4½ Zoll preuß. hoch. Seine Basis, im Grund- und Aufsicht vorgestellt, ist dreibeinig mit Löwenfüßen und Tagen, die aus einem zum Stamm einleitenden Mittelstück entspringen. Die Zwischenräume sind mit schön stylisirten Epheublättern ausgefüllt. Der gerippte Stamm hat an seinen beiden Enden Stifte, der untere steckt in der mit einfachen Reifen gebundenen Basis, auf den obern ist der Knauf aufgesteckt. Der Knauf hat die Gestalt einer zierlichen Vase mit feinem Fuß. Unter dem Aufsicht desselben bemerkt man den Grundriß zur einen Hälfte von unten auf, zur andern von oben herab gesehen, wobei die feinen Glieder erscheinen, welche sich in der Vertiefung des Tellers befinden. Bei A ist das Profil des Knaufes und Tellers in wirklicher Größe angegeben, und daneben die Verzierung am Rande desselben.

Auf den Teller des Knaufes haben wir eine doppelflammige Bronze-Lampe (Bilichna) gesetzt, um mit dieser Zusammenstellung das Verhältniß und die Wirkung beider Theile anschaulich zu machen. Weiter unten ist auch der Grundriß dieser Lampe angegeben. Der Griff hat die Form eines Blattes, darunter hängt an einer Kette das Instrument zum Ordnen der Dochte; darüber war an einer andern Kette ein Stöpsel befestigt zum Verschließen des Loches in der Mitte, durch welches das Del eingegossen wurde. Vorn sieht man zwei Vorsprünge mit den Löchern für die Dochte. Lampe und Candelaber sind in Pompeji gefunden worden.

Der Candelaber Fig. 2. hat eine gleiche Construction mit dem vorigen; er ist zwar nur wenig höher, aber bedeutend reicher verziert, und gehört zu den elegantesten Beispielen, welche bis jetzt in Herculanium aufgefunden worden sind. Die Basis ist von angenehmer Form, mit phantastischem Ornament geschmückt. Die Tagen treten unter Pantherköpfen, und diese unter Blättern hervor. Der Uebergang zu dem fein gerieftelten Schaft ist von schöner Gliederung; das Profil derselben ist bei c in wirklicher Größe angegeben. Von der größten Schönheit ist der Knauf, der zwar nur mit wenig Ornament versehen ist, aber seine Gestalt und Profilierung zeigen mehr feinen Formensinn, als viele der prächtigsten Beispiele der Art, in reichster Verzierung prangend. Aufsicht und Grundrisse sind auf unserer Zeichnung eben so wie beim ersten Candelaber angeordnet; auch ist die Profilinie des Knaufes in natürlicher Größe mit den Verzierungen am Leib und Rand der Vase genau bei B angegeben.

Von den Thüren und Fenstern mit horizontalen Ueberlagen.

Das Hauptverhältniß der Thüren, nämlich das der Weite zur Höhe ihrer Oeffnung, war bei den Alten durchschnittlich wie 1 zu 2, und hierdurch sowohl der menschlichen Gestalt angemessen, als auch mit der Säulenstellung bei den Bauwerken in Harmonie gebracht. Ein ähnliches Verhältniß wurde gewöhnlich auch bei den Fenstern beobachtet.

Bei beiden bestand die horizontale Ueberlage, der Sturz, aus einem hinreichend starken Steinbalken. Derselbe lagert sich mit seinen Enden auf den Gewänden der Oeffnung, und wurde entweder so in die Wand eingebunden, daß er mit ihr eine Fläche bildete, oder der Sturz wurde in der Front einem Architrav gleich bearbeitet, mit dessen Bestimmung die seinige ohnehin viel Aehnlichkeit besitzt.

Ueber dem Sturz wurde dann gewöhnlich ein Kranzgesims als Verdachung angeordnet, und zwischen beiden zuweilen auch noch ein Fries gezogen, so daß das ganze Gesims dem Gebälk einer der Ordnungen zu vergleichen war, und sich harmonisch am Gebäude der übrigen Architektur anschloß.

Durch die architravähnliche Gestaltung des Sturzes war die Bedingung zu einer weitem architektonischen Durchbildung der Gewände, Schenkel oder Pfosten gegeben, welche von den griechischen Künstlern auf zweifach verschiedene Weise vortrefflich ausgeführt ward.

Erstens. Es wurde nämlich der als Architrav behandelte Sturz an beiden Enden durch Anten unterstützt, welche dann die Gewände bildeten. Oder zweitens: die sämtlichen Glieder des Sturzes wurden an seinen Ecken gebrochen und an beiden Gewänden als Einfassung oder Verkleidung entweder bis zur Schwelle, oder der Sohlbank herabgeführt. Die erstere Art mit der Pilaster-Architektur gibt dem Ganzen vorzüglich den Charakter rein griechischer Architektur. An einem Flügel der atheniensischen Propyläen hat sich ein Fenster der Art erhalten, und das Monument des Thrasyllos (Tafel 17.) bietet ein vorzügliches Beispiel hiefür zur Anschauung dar.

Es ist einleuchtend, daß bei einer solchen Anordnung die Weite im Lichten oben eben so groß, als unten sein muß.

Die zweite Art ist die gebräuchlichere geworden, und wird von Vitruv, der die erstere gar nicht berührt, in drei verschiedene Gattungen eingetheilt, indem er eine dorische, eine jonische und eine attische Thürart beschreibt *).

Wir finden indeß nur zwei wesentliche Verschiedenheiten, sowohl beim Vitruv, als auch an den Monumenten, welche darin bestehen, daß entweder das oben erwähnte Kranzgesims über dem Fries durch Consolen oder Anconen, welche zu beiden Seiten des Sturzes angebracht sind, unterstützt wird, wodurch die ganze Anordnung aufs Höchste bereichert wird, oder daß das Gesims ohne diese Anconen besteht.

Noch ist zu bemerken, daß bei den Alten sowohl die Thüren, als auch die Fenster oben etwas enger als unten gemacht wurden; wofür jedoch Vitruv keinen Grund angibt, sondern nur vorschreibt, in welchem Verhältniß dies geschehen soll. Eine angehängte Tabelle wird darüber nähere Auskunft geben.

Wir gehen nun zu den Beispielen selbst über, welche sämtlich der zweiten, gebräuchlicher gewordenen Art angehören, nämlich: zur Betrachtung der vorzüglichsten, aus dem Alterthum erhaltenen Thüren und Fenster, deren Oeffnung mit einer architravähnlichen Einfassung, Antepagmentum oder Chambranle, umgeben ist.

*) Vitruv, L. IV. C. 6.

Die Thür am Erechtheion zu Athen.

Tafel 92.

Dies echt griechische Beispiel einer Prachtthür, aus penthelischem Marmor gearbeitet, befindet sich unter der vier säuligen Portike des Tempels der Minerva Polias, welche wir bei Tafel 30 und 34. betrachtet haben, wobei wir auch der Stellung unserer Thür bereits erwähnten. Der englische Architekt Donaldson hat diese Thür zuerst aufgenommen und in seinem schätzbaren Werke über Thüren veröffentlicht *), aus welchem die Darstellungen auf der vorliegenden Tafel und der Tafel 36., diese Thür betreffend, entlehnt wurden. Die Maaße sind von mir auf Modultheile reducirt, um das Vergleichen mit den nachfolgenden Thüren zu erleichtern. Den Maaßstab gibt jedesmal die obere Lichtweite der Thüröffnung, oder die Länge, in welcher der Architrav oder Thürsturz frei liegt. Diese Länge beträgt 7 Fuß 6,8 Zoll engl. oder 6 Modul, wonach es möglich wird, auch die wirklichen Maaße der übrigen Theile zu bestimmen.

Fig. 1. ist eine Skizze vom Aufsris der ganzen Thürbekleidung mit ihrer Mauerumgebung. In dem Fuß der untersten Quaderschicht, die etwas höher als die übrigen gehalten ist, zieht sich die Fortsetzung der Anten-Basis hin.

Das oberste Glied des Kranzgesimses erreicht bei weitem nicht die Unterkante des Architravs vom Deckengesims, wodurch die Thür in ein passenderes Verhältniß zur Säulenstellung der Vorhalle tritt, als dies bei den nachfolgenden Beispielen der Fall ist, deren Gesimse bis an den Architrav des Gebälks hinaufreichen, wo alsdann das Thürlicht weiter wird, als die Säulenentfernung des Prostylos. Bei unserm Beispiele sind beide gleich weit. Ueber der obersten Quaderschicht liegt als Mauerbekrönung die Fortsetzung des Anten-Kapitäl 1 Fuß 7,2 Zoll engl. hoch. An der Mauerbekrönung besteht jedoch das Glied unter der Halsverzierung nicht wie beim Anten-Kapitäl aus einem Astragal, sondern nur aus einem glatten Streifen.

Fig. 2. stellt einen Theil der Thürbekleidung in größerem Maaßstabe dar. Darunter befindet sich ein horizontaler Durchschnitt durch die Einfassung oder Gewände, welche hier aus dem Architrav und Fries bestehen; letzterer weit vorspringend, mit schönen Rosetten geziert und an der Seite mit einem Bande abgestuft. Die Tiefe der Gewände in der Leibung bis zum Anschlag der Thürflügel beträgt 1 Modul 9 Partes. Die Breite der Einfassung ist oben und unten gleich groß. Auch der Consol ist oben nicht breiter als unten.

Fig. 3. Verticaler Durchschnitt durch das Thürgesims. Der Thürsturz besteht aus einem Stück bis an die angegebene Fuge unter dem Rinnleisen.

Fig. 4. Seitenansicht von dem Consol und dem Rinnleisen.

Fig. 5 und 6. Verticaler und horizontaler Durchschnitt durch den Consol. Die aus der unteren Volute entspringenden Blütenstengel sind durchbrochen gearbeitet. Das Blatt unter dem Consol ist größtentheils ergänzt.

Auf Tafel 36. sind bei Fig. 1 bis 4. die Gliederverzierungen in größerem Maaßstabe mit den nöthigen Profilen vorgestellt, so daß darnach wird modellirt werden können, indem dies für das genaue Studium architektonischer Ornamente noch weit belehrender sein wird, als das bloße Zeichnen derselben.

Betrachtet man die verschiedenen verzierten Gliederungen, so ist die blühende Erfindung des griechischen Geistes nicht zu verkennen. Wenn jedoch diese Ornamente in ihrer relativen Größe auf unsern Tafeln mit

*) A Collection of the most approved Examples of Doorways, from ancient Buildings in Greece and Italy, by T. L. Donaldson. London 1833.

einander verglichen werden, so erscheint einiges Mißverhältniß im Maaßstabe derselben. Der Eierstab ist sehr groß, dagegen die spigen Blätter am Kehlleisten der Einfassung zu klein und zu viel Verzierung daselbst angehäuft. Auch ist es auffallend, daß die Haupttheile des Gesimses nicht so streng auf eine naturgemäße Construction begründet sind, wie es sonst an allen Monumenten des Perikleischen Zeitalters gefunden wird; denn die Kranzplatte, das dominirende Glied des Kranzgesimses, ist im Verhältniß zu den übrigen Gliedern zu unbedeutend, niedrig und wenig vortretend, und hängt gleichsam nur zwischen den einer großen Last trogenden Consolen, statt daß diese sie unterstützen sollten; daher wird auch die Kranzplatte in der Seitenansicht ganz vermißt. Der schöngezierte Kinnleisten (die Sima) darüber, ist dagegen viel zu groß, und streng genommen ganz ohne constructive Motivirung hier vorhanden, denn ein Gesims, hinter welchem kein Dach ist, braucht auch keine Wasserrinne, zumal wenn das Ganze sich schon unter Dach befindet *). Diese Umstände führen zu der Vermuthung, daß unsere Thür nicht gleichzeitig mit der Portike entstanden sei. Auch die Gliederungen an der Einfassung, namentlich die spigen Blätter, deuten auf eine etwas spätere Periode hin, und machen es wahrscheinlich, daß die ganze Thürbekleidung erst nach jener Zeit ausgeführt worden sei, wo das interessante Gebäude von der Zerstörung wieder hergestellt wurde, welcher es in Folge eines durch Xenophon erwähnten Brandes (407 v. Chr.) ausgesetzt war.

Die Thür vom Pantheon zu Rom.

Tafel 93.

Unsere Tafel enthält von dieser außerordentlich großen Thür hier nur eine Skizze zur Ansicht, welche auch genügend zum Verständniß hinreichen wird, da das Wesentliche ihrer Bekleidung bereits auf Tafel 85. detaillirt gegeben wurde.

Sie bildet den einzigen Eingang in die Rotunda des Pantheons, wovon bereits bei Tafel 64 und 65. berichtet wurde. Ihre Weite ist unten und oben gleich groß, und stimmt hierin mit Vitruv's Vorschriften über Thüren größten Maaßstabes, so wie in Betreff ihrer Höhe, die bis an den Architrav der Portike reicht, überein, weicht aber hinsichtlich der übrigen Verhältnisse von den Angaben Vitruv's ab, worüber die angehängte Tabelle nähere Auskunft zur Vergleichung gibt.

Diese in weißem Marmor ausgeführte Thürbekleidung (siehe auf Tafel 85.) ist eine sehr sinnreiche Modification des Hauptgesimses von der Ordnung des Innern (siehe Tafel 65.). Die Sparrenköpfe sind zwar fortgelassen, desto mehr aber die übrigen Glieder mit vortrefflichem Ornament geziert. Die Profilirung der gebogenen Glieder ist von höchst lebendigem Schwung, und das Verhältniß aller zu einander von sehr günstiger Wechselwirkung.

Der Verschuß der Thüröffnung besteht aus zwei Flügeln und einem Oberlicht, alles aus Bronze **). Auf Tafel 94. wird ein Beispiel einer ähnlichen Anordnung gegeben werden.

*) An der Glyptothek zu München findet sich eine Nachahmung dieser Thür, wobei jedoch der zierende umlaufende Rosettenfries weggelassen wurde. Siehe L. v. Klenze, Sammlung architektonischer Entwürfe, welche ausgeführt oder für die Ausführung entworfen wurden. München, Stuttgart und Tübingen, 1830, 1—3. Hest.

**) Siehe Desgodetz, C. I.; besser aber bei Donaldson.

Die Thür vom Tempel der Vesta zu Civoli.

Tafel 93 *).

Ueber die Thür und Fenster dieses unter Augustus erbauten Tempels ist schon bei Tafel 63. einiges bemerkt worden; daselbst zeigt auch unten auf der Tafel ein Theil des Grundrisses die Stellung derselben in der kreisrunden Cellenmauer.

Das Krönungsglied des Thürgesimses liegt gleich hoch mit dem Abacus des Säulen-Kapitäl's. Hierdurch erhielt die ganze Thür eine überwiegende Größe im Vergleich zum Pteroma, dessen Gänge und Säulenweite bedeutend enger sind, als die der Thür (siehe den Grundriß Tafel 63.).

Verschiedene vertiefte Spuren in der Leibung der Gewände und in der Schwelle dienten zur Befestigung von Zargen und Thürflügeln. Auf der folgenden Tafel wird die Ergänzung eines solchen Thürverschlusses dargestellt.

Die Thür vom Tempel des Hercules zu Cora.

Tafel 94 **).

Der Tempel des Hercules zu Cora gehört zu der Gattung des vier säuligen, italischen Prostylos von dorischer Bauart. Er ist ein Römerwerk, über dessen Erbauungszeit die Ansichten sehr verschieden sind **), doch verräth der zarte Styl der Einzelheiten den Einfluß der Bauwerke Groß-Griechenlands, namentlich der Pompejanischen. Besonders ist es die Bekleidung der Thür unter der Portike, welche in ihrer vollständigen Anordnung unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Fig. 1. stellt sie in ihrer Verbindung mit den Quadersteinen der Cellenmauer dar, nebst Ergänzung der zum Verschuß gehörigen Flügel und des Oberlichts.

Vergleichen wir die Verhältnisse mit den Angaben des Vitruv über die dorische Thürart, so finden wir die Anordnung dieser Thür damit in ziemlicher Uebereinstimmung: das Thürlicht eben so viel verjüngt, nur etwas weniger hoch, die Einfassung desselben auffallend breiter, den Fries gleich hoch, und den Kranz ein wenig niedriger, als bei diesem Autor, dessen Bestimmungen für die drei Thürarten weiter unten mit den erhaltenen Monumenten verglichen werden sollen.

Die glatte Fläche der breiten Einfassung und ihre mächtige Verkröpfung am Sturze erscheint etwas massenhaft, im Vergleich zu dem Kranz des Thürgesimses und den dünnen Consolen oder Anconen. — Vielleicht war diese breite Fläche einst mit Ornamenten bemalt, welche der Feinheit der übrigen Gliederung harmonisch entsprachen, und die großen Flächen der Einfassung geschickt vertheilten. Dies ist um so eher zu vermuthen, als die Spuren eines einstigen Stucküberzuges noch vorhanden sind, wodurch dann auch die sonderbare Profilierung der äußersten Glieder entschuldigt wird, die wahrscheinlich nur zur Unterlage für einstige Ornamente dienten. Von kräftiger Wirkung ist die starke Ausladung an der Verkröpfung des Sturzes und an der Kranzplatte zu beiden Seiten.

Bei Fig. 2. ist ein Theil des Thürgesimses im Aufriß, und bei Fig. 3. im Durchschnitt mit einer der

*) Siehe bei Donaldson u.

***) Siehe bei Donaldson u.

***) Winkelmann schreibt in seiner Geschichte der Kunst diesen Tempel dem Zeitalter des Tiberius zu; dagegen hält ihn Volpi, in Rücksicht auf die Inschrift im Thürfries, für ein Werk aus der frühesten Zeit der Republik.

Anconen dargestellt; dazwischen befindet sich ein horizontaler Durchschnitt durch die Begrenzungsglieder der Einfassung und durch die Ancone daneben, der da genommen ist, wo diese am wenigsten über die Wand hervortritt. Nur an dieser Stelle ist noch ein Theil der Ancone erhalten; die obere und untere Rolle, sammt dem Akanthusblatt, fehlt in der Wirklichkeit, und wurde hier von mir ergänzt.

Bei Fig. 4. ist ein Durchschnitt durch den Thürkranz in größerem Maaßstabe vorgestellt, mit den daran befindlichen Ornamenten eines Eierstabes und eines Perlenstabes. Letzterer besonders, mit den darunter angebrachten schmalen Zahnschnitten, zeigt viel Aehnlichkeit mit dergleichen in Pompeji an Thüren gefundenen Verzierungen, und erinnert vorzüglich hierdurch an die oben erwähnte Stammverwandtschaft.

Von den zum Verschuß der Thüröffnung gehörigen Theilen ist an der Thür des Tempels zu Cora nichts mehr vorhanden. Bei den in dem Aufriß und Grundriß unter Fig. 1. angegebenen Ergänzungen haben wir uns theils nach den Angaben Vitruv's gerichtet, theils auch nach dem Beispiel, welches uns die Thür am Pantheon zu Rom noch darbietet. Die Thürflügel sind von einem sehr alten Beispiele zu Rom entlehnt, nämlich vom Tempel des Remus auf dem ehemaligen Forum Romanum, dessen runde Cella nun schon seit mehr als dreizehn Jahrhunderten zu einer Kirche dient, die dem heiligen Cosmus und Damianus geweiht ist.

Die Felder dieser sehr schönen Thürflügel bestehen aus massiven Bronze-Platten; die Schenkel und Niesgel sind aus demselben Metall, aber hohl, und beide Seiten derselben durch Stifte verbunden, deren Köpfe einst den Friesen zum Schmuck dienten. Die Flügel bewegen sich auf Zapfen; sie haben zwar eine Schlagleiste, aber keinen Falz. Die hier ergänzten Theile, als die Pfosten, das Latteistück, der Rahm des Oberlichtes und das Gitterwerk, bestanden bei den Prachtthüren im Alterthume gewöhnlich aus Bronze. Die Thürflügel waren zuweilen sogar mit Gold und Elfenbein belegt.

Bevor wir zur Betrachtung der Beispiele von antiken Fenstern übergehen, wollen wir die Uebersichts-Tabelle folgen lassen, welche die Verhältnisse der Haupttheile der bisher betrachteten Thüren in Zahlen angibt, die jedesmal mit der oberen Weite des Thürlichts in Beziehung stehen; denn das Haupt-Constructiönsstück jeder Thür, der Sturz, liegt frei über dieser Weite, und von ihm ist zunächst die Höhe des Sturzes oder Architravs, und somit das Verhältniß aller übrigen Theile der Bekleidung einer Thür abhängig. Diese Tabelle soll nun zu einer bequemen Vergleichung der vorzüglichsten antiken Thüren, sowohl unter einander, als auch mit den von Vitruv gegebenen Regeln für die Tempelthüren, dienen *).

*) Vitruv, L. IV. C. 6.

Vergleichungs-Tabelle

über die relativen Verhältnisse der Haupttheile der vorzüglichsten Thüren aus dem Alterthum, und über die Verschiedenheit in der Anordnung derselben, sowohl nach Monumenten, als nach Vitruv's Vorschriften zusammengestellt.

Nähere Bezeichnung der Muster für Thüren	Weite des Thürschwells		Höhe des Thürschwells		Breite der Thüröffnung		Höhe des Thürschwells		Höhe des Thürschwells		Bemerkungen.	
	oben.	unten.	unten.	unten.	oben.	unten.	unten.	unten.	unten.			
Griechisches Beispiel: Vom Erechthon zu Athen. Tafel 92.	6 Modul = 7' 6,8"	6 13 $\frac{1}{4}$	13 18 $\frac{3}{4}$	20 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{1}{2}$	—	20 $\frac{3}{4}$	—	22 $\frac{1}{4}$	1 1 $\frac{1}{2}$	2 14	Die Schwärze des Sturzes ist hier jedesmal = 6 Modul angenommen, wofür aber auch bei den antiken Beispielen in englischen Maße angegeben.
Römische Beispiele: Vom Pantheon zu Rom. Tafel 93.	6 Modul = 19' 4,7"	6 —	12 1	22 $\frac{1}{2}$	—	23 $\frac{1}{2}$	—	25	—	20	2 8 $\frac{1}{2}$	Die Grenze zwischen Fries und Kranz ist zwischen dem Gerüst und dem Kranz leicht angenommen worden. Die Höhe der ganzen Thür beträgt etwa $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe.
Vom Vestal-Tempel zu Etrusk. Tafel 93.	6 Modul = 7' 6,4"	6 8	14 11	10 $\frac{1}{2}$	1 8 $\frac{3}{4}$	—	8 $\frac{3}{4}$	—	26 $\frac{1}{4}$	—	3 1 $\frac{1}{4}$	Vitruv lehrt, daß bei Tempeln das obere Glied des Thürschwells gleich hoch sein soll oben mit den Säulen-Kapitelen des Portals; mit dieser Angabe stimmen diese drei Beispiele überein.
Vom Tempel des Hercules zu Cora. Tafel 94.	6 Modul = 7' 5,65"	6 8 $\frac{3}{4}$	13 1	15 $\frac{1}{4}$	1 13 $\frac{1}{2}$	1 13 $\frac{1}{2}$	1 13 $\frac{1}{2}$	1 13 $\frac{1}{2}$	—	23 $\frac{1}{2}$	3 7 $\frac{3}{4}$	Die Grenze zwischen dem Fries und Kranz ist jedesmal unter dem Zahnglied angenommen worden.
Vitruv's Vorschriften: (L. IV. C. 6.) Die dorische Thürart.	6 Modul	6 8 $\frac{1}{2}$	13 22	4 $\frac{1}{2}$	1 2	1 2	1 2	1 2	—	18 $\frac{3}{8}$	2 22 $\frac{3}{8}$	Die Öffnung kann hierbei derjenigen vom Hauptgewinn des Tempels am Thürschwelle ähnlich gemacht werden.
Die ionische Thürart.	6 Modul	6 6	10 10	—	22 $\frac{1}{4}$	—	20 $\frac{3}{8}$	—	20 $\frac{3}{8}$	—	2 2	Bei der ionischen Thür erhält die Einfassung drei Streifen, der Kranz wird vier oder sechser und durch Lincoen unterfüßt, die bis an die untere Seite des Sturzes herabreichen, und circa $\frac{1}{4}$ Modul unten breit sind, oben etwas mehr.
Die attische Thürart.	6 Modul	6 8 $\frac{1}{2}$	13 22	4 $\frac{1}{2}$	1 2	1 2	1 2	1 2	—	18 $\frac{3}{8}$	2 22 $\frac{3}{8}$	Das attische Thürschwells erhält eine ähnliche Anordnung, aber keine Lincoen. Es scheint für Gebäude in jonischem Styl zu passen, während die ionische Thürart des Vitruv offenbar sich besser für den dorischen Styl eignet wird.

Bei Vitruv's Vorschriften sind Thüren von mittlerer Größe angenommen worden, deren Breite im Lichten 7 bis 8 Fuß beträgt. Die Vergütung des Thürschwells beträgt bei Thüren von der geringsten Größe circa $\frac{1}{4}$ Modul, bei Thüren von mittlerer Größe, so wie sie hier angenommen sind, $\frac{1}{3}$ Modul, und bei solchen von größerem Maßstabe $\frac{1}{2}$ Modul, über die Thür wird abwärts gar nicht verjüngt, wie z. B. am Pantheon. Der Sturz wird so lang als die Schwelle gemacht, wovon sich die Verkürzung regulirt.

Fenster vom Tempel der Minerva Polias zu Athen *).

Tafel 93.

Die Architektur der Fensterbekleidung ist, wie bereits bemerkt wurde, derjenigen der Thüren ähnlich angeordnet, nur einfacher gehalten. Der Fries blieb meist weg, zuweilen fehlte auch das Kranzgesims; Anconen wurden nie angewendet. Die Bekleidung der Fenster am Tempel der Minerva Polias (siehe Tafel 35.) ist von der einfachsten Anordnung; sie besteht nur aus einer architravähnlichen Einfassung, die am Sturz eine Verkröpfung oder sogenannte Ohren hat. Diese Verkröpfung ergibt sich aus dem nöthigen Einbinden des Sturzes im Mauerwerk. Sie erfüllt aber auch ästhetische Forderungen, denn das nach oben verzüngte Fenster würde, ohne das Uebergreifen des Sturzes über die einwärts geneigten Gewände, im Ganzen oberhalb zu schmal gegen unten erscheinen, besonders wenn, wie bei unserm Beispiel, das Krönungsgesims ganz fehlt, welches hier zwischen den Säulen nicht Raum fand. Jedenfalls gibt die Verkröpfung ein lebendiges, angenehmes Linienspiel. Das Profil der Einfassung ist sehr schön und fand im Alterthum häufige Anwendung. Die Sohlbank ist glatt, ohne alle Gliederung. Der Verschluss der Fensteröffnung war vermuthlich durch ein Gitterwerk bewerkstelligt.

Fenster am Tempel der Vesta zu Civoli **).

Tafel 93.

Die Stellung der Fenster dieses Tempels zu beiden Seiten der Thür ist durch den Grundriß auf Tafel 63. erklärt worden. Auf vorliegender Tafel wird die gegen außen gekehrte Fensterbekleidung dargestellt. Die Sohlbank ist mit einer Füllung geziert. Die Einfassung ist derjenigen der Thür ähnlich, auch ist sie ohne Verkröpfung, was jedoch hier, trotz der bedeutenden Verzüngung des Fensters, durch das etwas weit ausladende Krönungsgesims nicht fühlbar wird. Ein Fries würde das ohnehin schlanke Verhältniß des Ganzen nur vermehrt haben. Die Sohlbank liegt um 4 Fuß 5 Zoll (Pariser Maaß) höher als die Thürschwelle.

Die Fenster haben im Innern der Cella eine ähnliche Bekleidung, jedoch ist hier die Einfassung als förmlicher Rahmen um die ganze Fensteröffnung herumgeführt und mit Verkröpfungen oben und unten, d. h. mit Ohren und Knien, versehen, die durch das Vorspringen der Werkstücke des Sturzes und der Sohlbank hinreichend motivirt werden.

Der Falz in der Leibung läßt auch hier, wie im vorigen Beispiel, einen ehemaligen Verschluss der Fensteröffnung annehmen.

Anmerkung. Statt der architravartigen Gewände kann bei den Fenstern, wie bei den Thüren, auch eine Pilaster-Architektur Anwendung finden. Diese letztere Anordnung eignet sich besonders bei den gekuppelten Fenstern, zwischen welchen sehr schmale Pfeiler stehen müssen ***), vorzüglich aber auch bei der Decoration von Nischen und Bilderblenden.

*) Stuart, V. II. C. 2.

**) Desgodetz, C. 5.; besser bei Valadier.

***) Als ein ganz vorzügliches Beispiel von der durchdachtesten Anwendung der Pilaster-Architektur, nach dem Vorbild des Monuments des Thrafsillos (Tafel 17.), kann das Schauspielhaus zu Berlin, von dem leider zu früh verstorbenen Schinkel entworfen und ausgeführt, betrachtet werden. Man sehe hierüber dessen Sammlung architektonischer Entwürfe.

Von den Thüren der neuern Meister.

Tafel 95.

Unter den Meistern des sechszehnten Jahrhunderts hatte sich Bignola am meisten in den Geist der römischen Architektur eingestudirt. Nicht allein seine Regeln über die Säulenordnungen geben Zeugniß hiervon, sondern auch seine ausgeführten Bauwerke, von welchen wir zwei Thüren auf unserer Tafel 95. als Beispiele darstellen.

Diese Thüren haben jedoch, im Vergleich mit den antiken Mustern, schwere Verhältnisse, und weichen in der Anordnung des Kranzgesimses bedeutend davon ab, besonders sind die Sparrenköpfe ohne constructiven Grund angebracht.

Die Consolen sind nach unten stark verjüngt, und stützen sich auf eine etwas zurückliegende Gegeneinfassung, welche den Gewänden eine bedeutende Masse verleiht.

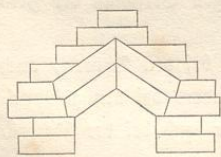
Die Thür am Palast Farnese erscheint zwar etwas feiner in den Verhältnissen, als diejenige von San Lorenzo, doch hält auch sie weder im Ganzen, noch in den Einzelheiten einen günstigen Vergleich mit den antiken Mustern aus.

Von der Bogen - Architektur.

Einleitung.

Nachdem wir im Vorausgegangenen das System des Architrav-Baues bei den Alten durch viele musterhafte Beispiele vor Augen gestellt und erläutert haben, wollen wir hier nunmehr auch noch einige Beispiele für die Bogen-Architektur folgen lassen, welche um so willkommener sein dürften, als gerade gegenwärtig deren Anwendung so beliebt ist, und oft in der Anordnung nicht eben aus reinen Quellen geschöpft werden kann.

Die Architektur der gebogenen Ueberlagen bei Pfeiler- und Säulenstellungen, bei Thoren, Thüren und Fenstern, hängt mit den Fortschritten in der Kunst des Wölbens zusammen. Die Anfänge hierzu sind schon sehr frühzeitig gemacht worden. Ueber dem Eingang der Pyramide des Cheops bei Dghize sieht man sparren- oder strebenförmig gegen einander gestemmte Werkstücke zwiefach über einander ausgeführt, welche die Last des darüber ruhenden Quaderwerks zu tragen haben, wie die nebenstehende Figur zeigt.

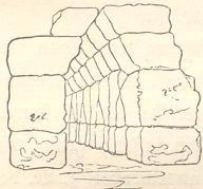


Inmitten derselben Pyramide befindet sich eine oblonge Kammer, deren satteldachförmige Decke eine gleiche Construction zeigt, nur mit dem Unterschiede, daß zwischen den beiden Verstrebungen ein hohler Raum gelassen ist, wodurch die eigentliche Decke vom Druck der großen Mauerlast darüber befreit ward.

Eine ähnliche Construction hat sich über dem Thor einer Mauer am Berge Cynthus auf Delos erhalten, welches vermuthlich schon von der durch Minos dorthin geführten Colonie erbaut ward. Doch besteht dessen Ueberdeckung nicht aus doppelter Verstrebung über einander, sondern nur aus einfacher, wie denn in Aegypten



und Griechenland noch mehrere Beispiele der Art sich erhalten haben. Noch ein anderer Weg zu dieser Erfindung war bei demselben Pyramidenbau betreten worden, indem die Ueberdeckung eines Ganges im Innern durch allmähliges Uebertragen der Quaderschichten an den Seitenwänden bewirkt wurde, wodurch dem Zerbrechen der Deckplatte gewiß bestmöglichst begegnet war, wie die Figur zur Seite zeigt.

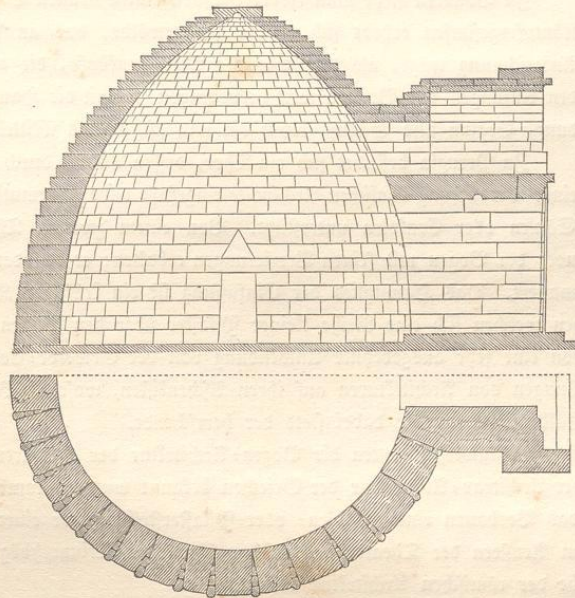


Eine ähnliche Construction finden wir dann auch bei einer bedeckten Gallerie der Burg von Tyrins, wo die übertragenden Steine nach nebenstehender Figur in einer schrägen Linie bearbeitet wurden. Dergleichen finden wir auch als Oberlichter oder Entlastungsbögen der Thürstürze am Löwenthor und am Schatzhaus des Atreus zu Mycene (siehe in der folgenden Figur).

Man wird nicht irren, wenn man sich die Decken-Constructionen bei dem Unterbaue der sogenannten hängenden Gärten der Semiramis und andern babylonischen Bauwerken in obenbemerker Weise ausgeführt denkt.

Näher war man der Erfindung des Wölbens beim Bau großer unterirdischer Räume gekommen, wo die Decken-Construction einem bedeutenden Erddrucke zu widerstehen hatte, wie dies bei den Thesauren der Fall war.

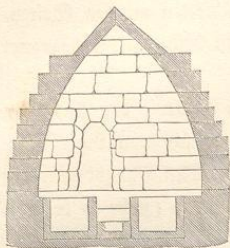
Ein Beispiel hat sich an dem oben gedachten Schatzhaus des Atreus zu Mycene erhalten (siehe den Durchschnitt und halben Grundriß in der nachfolgenden Figur). Der innere Raum, 48 Fuß weit und 46 Fuß hoch,



gleichet einer spitzbogigen Kuppel, deren sämtliche Schichten bereits horizontale Gewölbe bilden, denn die Steine stoßen auf einer Tiefe von 3 Zoll nach dem Fugenschnitt bearbeitet zusammen; hernach trennen sie sich, jedoch sind ihre Zwischenräume mit kleinen Steinen fest ausgefüllt, wie es der Grundriß zeigt.

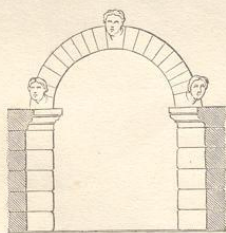
Auch an anderen Orten, wo pelasgische Auswanderer sich ansiedelten, haben sich noch dergleichen Constructionen erhalten: auf Sicilien und Sardinien, besonders aber in Etrurien.

Ein höchst interessantes Bauwerk dieser Art habe ich im Jahre 1830 zu Tusculum gezeichnet, und stelle dessen Durchschnitt hierunter vor.



Es ist unterirdisch angelegt, von oblonger Grundform, 10 Fuß weit und 9 Fuß 2 Zoll tief, und diente einst als Behälter einer Wasserleitung. Man findet daran sowohl das System des Uebertreppens, als das des Gegeneinanderstrebens auf scharfsinnige Weise combinirt. Das Wichtigste ist hier aber die Erscheinung eines dritten Systems, eines aus Keilsteinen construirten Gewölbes, das eine gangbare Dohle überdeckt, deren Anfang an der Hinterwand sichtbar ist.

Ob der früheste Versuch im Wölben nun mittelst Hinzufügung eines spannriegelähnlichen Schlusssteins zwischen die strebenartigen Anfänge gemacht wurde, worauf unser Beispiel hinzudeuten scheint, oder ob erst die Idee dazu leitete, das horizontale Gewölbe der Thesauren auch in aufrechter Stellung in Ausführung zu bringen, dies wollen wir dahin gestellt sein lassen; genug die Erfindung war da und wurde vornehmlich von den Petrurern bei unterirdischen Bauten angewendet, z. B. bei Grabkammern, Cisternen, bei Ueberwölbung der 20 Fuß weiten Cloaca maxima, welche von petrurischen Werkleuten unter den Tarquiniern ausgeführt wurde; desgleichen auch bei den Mündungen des Abzugskanals vom Albaner See u. s. w. An Freibauten der Petrurer haben sich namentlich die Ueberwölbungen von Thoren erhalten.



Zu Volterra sieht man Ueberreste von einem uralten Stadthor. Ueber einfachen Kämpfergesimsen erhebt sich ein Tonnengewölbe, das an seiner Stirn weiter keine Auszeichnung trägt, als drei mächtige Menschenköpfe, die aus dem Schlussstein und den Anfängen des Bogens weit hervorragen, womit die Hauptmomente der Bogenbildung, Beginn und Schluß, durch ein rein ästhetisches Mittel kräftig bezeichnet sind.

Zu Perugia befindet sich ein Thor, dessen Bogen durch eine weit vorspringende, einer Verdachung ähnlichen Archivolte eingefasst wird; vermuthlich war diese einst durch Säulen oder Consolen unterstützt. Von einem zweiten Thor daselbst hat sich nur noch der Bogen mit seinen Verzierungen erhalten; er befindet sich gegenwärtig in einer Wand der Citadelle eingemauert. Das Hauptglied der Einfassung ist ein kräftiger Karnies. Zu beiden Seiten stehen Pilaster, zwischen welchen sich eine Reihe kleiner Pilaster über den Bogen hinzieht.

Daß die Petrurer schon eine sehr ausgedehnte Anwendung von der Gewölbe-Construction kannten, sehen wir auch aus den Darstellungen von Architekturen auf ihren Mänsen, woselbst Bögen von Säulen unterstützt vorkommen. Der Halbkreisbogen war dabei stets der herrschende.

Die Römer, ohne eigene Bauweise, hatten die Bogen-Architektur der Petrurer angenommen; nachdem sie später aber auch mit der Architrav-Architektur der Griechen bekannt wurden, combinirten sie zuweilen beide Systeme, woraus denn das Vorbauen einer Säulen- oder Pilasterstellung vor einer Bogenstellung entstand, wie wir solches z. B. am Außern der Theater und reich geschmückten Triumphbögen finden, worin hauptsächlich das Charakteristische der römischen Architektur besteht.

Die Archivolte ward dabei stets in der Art eines gebogenen Architravs ausgeführt, zuweilen mit einem weit vorspringenden Schlussstein bereichert, der gemeinschaftlich mit den Säulen vor den Pfeilermitteln das darüber hinlaufende Hauptgesims unterstützen half. Der Halbkreisbogen wurde gewöhnlich um so viel erhöht, als der Vorsprung des Kämpfergesimses bei der Ansicht von unten hinauf von ihm verdeckt. Behufs der näheren Kenntnisaufnahme verweisen wir aber auf die Betrachtung der Darstellungen von den Bogenstellungen des Coliseums und der Triumphbögen zu Rom.

Die Griechen sollen erst durch ihren Philosophen Democritos, welcher zu Perikles Zeit lebte, mit der Technik des Wölbens bekannt geworden sein *). Doch ließ vermuthlich ihr abweichender Formensinn damals noch keine Anwendung der Bogenlinie in ihrem bereits so hoch ausgebildeten und bei Tempeln geheiligten Architektur-Systeme zu. Erst später finden wir an einem etwa 159 Jahre v. Chr. zu Athen erbauten Denkmale, dem sogenannten Thurm der Winde, eine Spur von Gewölbe. Die pyramidale Bedeckung dieses Gebäudes besteht nämlich aus Steinen, welche von der achteckigen Umfassungswand aus gegen einen in der Spitze befindlichen Stein anstreben und in solcher Art ein Gewölbe bilden **).

Besonders wichtig für die originelle Auffassung der Bogen-Architektur bei den Griechen ist die Wasserleitung zu der Wasseruhr, welche in diesem Gebäude befindlich war. Sie ist auf einer Reihe von Pfeiler-Arkaden geführt, deren Bögen jedoch nicht aus Keilsteinen gewölbt sind, sondern je aus einem einzigen Steine bestehen, der von Pfeiler-Mittel zu Mittel gelegt und über der Oeffnung nach einem Halbcylinder ausgehöhlt ist. Ueberreste von dergleichen Monolithen-Bögen haben sich an mehreren Orten Griechenlands, namentlich auf Delos, gefunden.

Behufs einer Vergleichung der Verhältnisse der vorzüglichsten Muster für Bogenstellungen von antiken Monumenten sowohl, als von den besten der neuern zusammengestellt, folgt hier eine tabellarische Uebersicht, wobei die Weite des Bogens im Lichten, zwischen den Pfeilern oder Säulen gemessen, als Grundmaß angenommen wurde.

*) Seneca, Ep. XC.

***) Stuart, V. I. Cap. III. Anmerkung 16. der deutschen Ausgabe.

Bauwerke, von welchen die Beispiele genommen sind.	Bogen im Ächtern.		Breite der Pfeiler.	Säulen- durchmesser.	Breite der Archivolte.	Vom Deckenstuhl bis an das Gewölbe.	Erbauer oder Baumeister.	Bemerkungen.
	Breite.	Höhe.						
Älteste Beispiele. Bögen auf Pfeilern: Wasserleitung zum sogenannten Thurm der Wunde in Athen.	10,	15,	5,	keine	2,2	2,5	Andronicus aus Myrissus, 159 v. Chr.	Alle Bögen sind halbkreisförmig, mehr oder weniger überhöht. Einziges Beispiel griechischer Bogen-Architektur, siehe Taf. 96. Der Bogen ist Monolith, nicht aus Keststein gemauert, wie alle hier folgenden Beispiele.
Theater des Marcellus zu Rom { 1ster Stock. 2ter "	10, 10,	24, 21,	7, 6,5	3,2 2,5	keine	2,8 2,8	Marcellus, Sohn der Octavia, 15 v. Chr.	Der 1ste Stock ist dorisch; der 2te Stock ist ionisch; die Pfeiler und Säulen des 2ten Stockes stehen auf einem Podium, das unter den Säulen postamentartig hervortritt. Siehe Taf. 18 und 45.
Colosseum zu Rom { 1ster Stock. 2ter u. 3ter Stock.	10, 10,	16,5 16,	5,5 5,4	2, 2,	1, 1,	2,6 2,7	Vespasian und Titus, 77 n. Chr.	Der 1ste Stock ist dorisch, dessen Pfeiler und Säulen stehen auf Stufen. Der 2te und 3te Stock sind ionisch und korinthisch, deren Pfeiler und Säulen stehen auf Podien und Postamenten, wie beim Theater des Marcellus. Die Gebälke siehe Taf. 86.
Triumphbogen des Titus zu Rom.	10,	16,	8,	1,3	0,8	2,1	Senat und Volk, um 80 n. Chr.	Ohne Seitenportale. Vor den Pfeilern je 2 Säulen, jede auf besonderem Postament. Die Kapitale römisch composit. Die Archivolte mit mächtigem Schlingstein. Siehe Taf. 77 und 86.
Triumphbogen des Septimius Severus zu Rom.	10,	17,5	4,	1,4	1,	1,7	Das röm. Volk, um 200 n. Chr.	Auf jeder Seite eine kleinere Pforte. Vor jedem der 4 Pfeiler eine Säule. Die Archivolte mit Schlingstein. Siehe Taf. 78 und 86.
Triumphbogen des Constantin zu Rom.	10,	18,	4,3	1,4	1,	1,5	Das röm. Volk, um 312 n. Chr.	Copie vom Bogen des Septimius Severus. Siehe Taf. 71.
Bögen auf Säulen: Im Palast des Diocletian zu Salona.	10,	25,	keine	1,8	1,5	2,4	Diocletian, um 290 n. Chr.	7 Bögen ruhen auf 8 korinthischen Säulen. In jedem Ende ein Strebepfeiler mit vorgestüpftem Gebälk.
Mausoleum der Constantia bei Rom.	10,	22,	—	1,5	keine	keine	Constantin, um 330 n. Chr.	Zwölf Arkaden stehen im Kreis. Die korinthischen Säulen paarweise hinter einander mit 1,5 Weichensaum, darüber je ein Entlastungsgewölbe, worauf die Bögen sich ruhen, aber zwischen der Mauer-Säule mit der Kuppel ruht.
Heint Castel vecchio in Ferrara.	10,	22,	—	1,7	0,9	1,1	?	Am Gef. steht eine Säule, darüber neben der Archivolte ein Pfeiler, zur Unterthügung der Ecke des Gebälks. Siehe Taf. 97.
Spätere Beispiele. Loggia dei Lanzi in Florenz.	10,	14,	—	1,5	0,6	1,4	Andrea Bione Orgagna, 1356.	Frühstes Beispiel der Renaissance. Die Pfeiler aus Pilastern, mit abgekannten Ecken, combinirt. Barock-Kapitale mit Aufsätzen. Die Gitter der Archivolte in der Achse schräge. Das Ganze mit 3 Arkaden auf einem Podium.
In der Kirche St. Lorenzo zu Florenz.	10,	22,	—	1,5	1,3	1,4	Giulippo Brunelleschi, 1425.	Von den Arkaden zwischen Mittel- und Seitenschiff. Die Säulen korinthisch, aber jeder ein Entlastungsgewölbe.
Aus dem Hof des Palast Ricardi zu Florenz.	10,	18,	—	1,35	1,2	1,3	Micheleozzi Michelozzi, 1430.	Composita Ordnung. Arkaden ringsum im Hof, in den Winkeln Säulen. Ueber den Arkaden noch 2 Stockwerke.
Aus dem Hof der Cancellaria (1ster Stock. zu Rom	10, 10,	21, 17,5	—	1,75 1,4	0,85 0,85	1,3 1,35	Bramante Loggari, 1495.	Beide Stockwerke haben in den Winkeln des Hofes Pfeiler statt der Säulen. Die Arkaden des 2ten Stockes ruhen auf einem Podium, wie bei den römischen Theatern. Siehe Taf. 97.
Bei St. Annunziata in Florenz.	10,	20,	—	1,5	1,0	1,3	Sto. Caccini, 1601.	Der Architrav des Gebälks steht sich an den Ecken aus Verstärkung hinab. Siehe Taf. 97.

Von den Pfeiler-Arkaden geben wir nur die Bogenstellung beim Winde-Thurm zu Athen, als ein vorzügliches nachahmungswürdiges Muster, auf Tafel 96. Die römischen Anordnungen, wo Säulenstellungen vor den Pfeilern angebracht sind, wird man auf mehreren unserer vorausgegangenen Tafeln bereits angeführt finden; wir geben von dieser Gattung daher kein Beispiel mehr. Da aber von den Säulen-Arkaden, wo Säulen ganz allein die Stützen bilden, noch keine Beispiele gegeben sind, so folgen hier einige vorzügliche auf der Tafel 97.

In der Tabelle sind noch einige Beispiele mehr in Vergleichung gezogen worden. Man ersieht daraus, daß das Verhältniß der Weite zur Höhe einen großen Spielraum gewährt; doch befinden sich die schönsten Verhältnisse zwischen $1:1\frac{1}{2}$ und $1:2$. Die Säulen stehen häufig auf Postamenten, welche mehr oder weniger aus dem Podium hervortreten; doch auf einzelne freistehende Postamente wurden die Säulen erst bei ganz ausgeartetem Style gestellt. Auch kommen Fälle vor, wo über den Säulen-Kapitälern gesimsähnliche Aufsätze angeordnet sind; dies ist aber streng genommen nur dann zu rechtfertigen, wenn die Mauer über den Bögen so dick ist, daß eine Säule allein nicht zu der Unterstützung ausreicht, in welchem Fall alsdann zwei Säulen hinter einander gestellt werden müssen, weil es dabei nothwendig wird, daß über beide nach der Tiefe zu Verbindungstücke oder Kämpfer gelegt werden, auf welchen hernach die Anfänge des Bogens das erforderliche Auflager finden können. Ein Beispiel hierzu gibt die Bogenstellung im Mausoleum der Constantia zu Rom. In dergleichen Fällen möchte es aber auch nicht unangemessen erscheinen, wenn ein Pilaster mit oblonger Grundform statt der nach der Tiefe gekuppelten Säulen unterstellt würde. Gekuppelte Säulen neben einander sind aber jedenfalls sehr zu verwerfen.

An den Ecken der Säulen-Arkaden gewährt eine gewöhnliche Säule, wie zu Ferrara, nicht immer die hinreichende Festigkeit, daher findet man an den Ecken oft Pfeiler oder Pilaster angewendet, welche die Stärke der Säulen nach Bedürfnis übertreffen dürfen; dies ist z. B. der Fall bei den Säulen-Arkaden im Palast des Diocletian zu Salona, an den Arkaden zu St. Annunziata zu Florenz, besonders schön aber in der Cancelleria zu Rom.

Bei rundbogigen Thüren finden wir, wie bei denjenigen mit geraden Sturzen, das Verhältniß der Weite zur Höhe der Gestalt des Menschen angemessen, nämlich durchschnittlich etwa wie $1:2$; bei Fenstern von schöner Gestalt eben so, doch gibt es hierbei viele Abweichungen von $2:1$ bis $1:3$ und noch mehr, je nachdem es die verschiedenen Umstände erheischen.

Wir werden auf den Tafeln 98 und 99. die vorzüglichsten Beispiele vorführen.

Bogenstellung zu dem Horologium des Andronicus Kyrrhestes, dem sogenannten Winde-Thurm zu Athen *).

Tafel 96.

Wir haben früher schon bei der Betrachtung des Eingangs zum Thurm der Winde zu Athen erwähnt, daß im Innern dieses Gebäudes einst eine Wasseruhr befindlich gewesen sei; das zu deren Gang erforderliche Wasser wurde in einem runden Anbaue an der Rückseite des Gebäudes gesammelt, wohin es auf einer besonderen Wasserleitung geführt wurde. Diese Wasserleitung, ohne Zweifel mit dem Thurme zugleich, etwa 159 Jahre v. Chr., erbaut, besteht aus einer Reihe von Pfeilern, die durch Bögen verbunden sind, über welchen sich ein Hauptgesims hinzog, das einst den Wasserkanal trug.

*) Stuart, deutsche Ausgabe, Th. III. Cap. IX.

Unsere Tafel gibt unter Fig. 1. den Aufriss von einem Theil dieser Pfeiler-Arkaden, und in Fig. 2. den Vertical-Durchschnitt derselben. Jeder Pfeiler ist in der Front durch eine geringe Vertiefung in zwei Pilaster getheilt, welche, mit besonderen Kämpfergesimsen bekrönt, auf einer gemeinschaftlichen Plinthe ruhen. Durch diese Anordnung war in der sonst einförmigen Masse eine, in Hinsicht auf die Archivolten darüber günstige Einteilung bewirkt worden *).

Bei Fig. 4. ist ein Durchschnitt durch den Pfeiler zwischen den Kämpfergesimsen in größerem Maaßstabe vorgestellt, deren Profil, von kräftiger Bewegung, dabei in der Seitenansicht erscheint.

Die Ueberlagen von Pfeilermittel zu Pfeilermittel bestehen nicht aus Bögen, die nach dem Fugenschnitt construiert sind, sondern je aus einem einzigen Stein von 9 Fuß 1,35 Zoll Länge, 4 Fuß 8,1 Zoll Höhe und 2 Fuß Dicke, wovon jedweder über der 5 Fuß 10,5 Zoll weiten Oeffnung nach einem halben Cylinder ausgehöhlt ist, und in solcher Weise eigentlich nur einen gewölbten Bogen vorstellt. Jeder Bogen ist aus dem in der vorstehenden Einleitung erwähnten Grunde etwas überhöht und mit einer verhältnißmäßig bedeutend breiten architravähnlichen Archivolte eingefasst, deren Cimatum uns jedoch im Vergleich mit den Gliedern des übrigen Simswerkes zu groß erscheint. Außer dieser Bogeneinfassung hat jedweder der gedachten großen Steine auch an seinen drei übrigen Seiten noch besondere Einrahmungen, welche die Stoszfugen geschickt verbergen und auf rein constructivem Wege eine sehr vortheilhafte Flächentheilung in zwei Bogensefelder bewirken, deren jedes mit einer Rosette geziert ist. Von besonders vortheilhafter Wirkung sind aber die über dem Pfeilermittel aufsteigenden Einrahmungsglieder auch deswegen, weil sie ein, das Festigkeitsgefühl befriedigendes Streben gegen den senkrechten Druck des darüber liegenden Gesimses äußern, dem die als bloße Ausfüllung scheinbar weichen Massen nicht in genügendem Maaß zu widerstehen vermögen.

Vom Hauptgesims darüber hat sich nur der Architrav und der Fries erhalten, deren Gliederung, nebst derjenigen der Archivolte und der erwähnten Einrahmung im Bogenseitel genommen, unter Fig. 3. im größern Maaßstabe vorgestellt sind.

Das Kranzgesims mit Zahnschnitten habe ich dazu ergänzt. Auch habe ich im Aufriss unter Fig. 1. angenommen, daß die Bogenstellung irgendwo endige oder eine Ecke bilden könne, und dies vermittelt eines in der Höhe der Bogenpartie projectirten zweiten Eckpfeilers bewerkstelligt. Der dazu gehörige Grundriß ist bei Fig. 5. dargestellt.

Die Architektur dieser Bogenstellung ist von großem Interesse, indem wir durch sie zu einer Vorstellung gelangen, in welcher einfach edler Art die Griechen es verstanden, die Bogenlinie ihrer übrigen Architectonik analog durchzubilden, und es ist nur zu bedauern, daß eben jetzt, wo sie sich mit so vielem Kunstsinne jener neuen Bauform zuwandten, ihre ganze Selbstständigkeit durch die Macht der politischen Verhältnisse gebrochen werden mußte und ihre Kraft erlahmte.

Die Schönheit in der Anordnung der Bogenpartie ist in den späteren Baustylen nicht unbeachtet geblieben **).

*) Eine musterhafte Anordnung der Art sahen wir auch schon an der Ante außerhalb des vierfüßigen Prostylos am Erechtheion (s. Taf. 30.).

***) Die Architektur der Bogenstellungen in den Mittelschiffen der Kirchen zu Würzel und zu Maulbronn zeigt eine ähnliche Anordnung. Auch in der arabischen und in der germanischen Architektur finden sich Reminiscenzen derselben.

Bogenstellungen auf Säulen.

Tafel 97.

Es ist in der Einleitung dieser Abtheilung bereits erwähnt worden, daß auf etruskischen Aschenkisten häufig Relief-Darstellungen von Säulen-Arkaden vorkommen. Gleichwohl hat sich in der Architektur kein Beispiel der Art aus jener frühen Zeit erhalten. Die ältesten finden wir erst im Palast des Diocletian zu Salona und im Mausoleum der Constantia zu Rom, welche beide in unserer tabellarischen Uebersicht vermerkt sind. Beim ersten sind jedoch keine Ecksäulen angebracht, beim zweiten können keine sein. Als ein interessantes Beispiel ist daher in der Tabelle noch eine Bogenstellung in Ferrara, welche Ecksäulen zeigt, genannt.

Im Jahre 1830 stand nämlich in der Nähe des Castel vecchio zu Ferrara noch ein Bogen, der sich von einer vermuthlich römischen Säulen-Arkade erhalten hat; wegen seiner Zierlichkeit zeichnete ich denselben und stelle ihn auf Tafel 97. als Beispiel vor.

Auf der Ecksäule steht außerhalb der Archivolte ein kleiner Eckpilaster, der dem über die Bögen hinlaufenden Gebälk gerade da eine gut motivirte Unterstüzung gewährt, wo es auch einer solchen am meisten bedarf. Wir finden eine ähnliche Anordnung zwar schon an dem alten Thorbogen zu Perugia und an der Eredra in der Gräberstraße zu Pompeji, bei beiden jedoch nicht so musterhaft durchgeführt.

In den Bogenwickeln sind runde Nischen, vor welchen vermuthlich einst Büsten aufgestellt waren. Im Fries des Gebälkes sind Kränze angebracht, welche einst Inschriften enthalten zu haben scheinen. Ein zweiter Stock war nicht darüber.

Anderer Beispiele für die Anordnung von Ecksäulen sind an der päpstlichen Loggia zu Sienna und an der Vorhalle der Carmeliter-Kirche bei Arezzo zu finden, deren horizontales Deckenwerk aus Holz besteht. Bei der Loggia dei Lanzi zu Florenz ist die Decke gewölbt, dem Seitenschub aber ist durch starke Verankerungen begegnet. Alle diese Hallen sind jedoch mit keinem zweiten Stock belastet. Ein interessantes Beispiel der Art sehen wir dagegen am Dogen-Palast zu Venedig, wo auf zwei Säulen-Arkaden über einander sich noch eine gewaltige Mauermaße erhebt, und dennoch stehen an den Ecken Säulen, nicht stärker als die übrigen.

Bei Säulen-Arkaden in Höfen sind ohne statische Bedenkllichkeiten in die Winkel oft Säulen gestellt worden, oft aber auch Pfeiler, und wir wenden uns sogleich zur Betrachtung eines vortrefflichen Beispiels dieser Art.

Der Palast der Cancelleria zu Rom, von Bramante Lazzari, dem genialsten Auffasser und Wiederhersteller antiker Bauart, um 1495 ausgeführt, gibt uns in den beiden Arkaden-Stockwerken seines Hofes das vorzüglichste Muster für schöne Anordnung. Unsere Darstellung zeigt einen der Bögen des zweiten Stocks im Aufriß und den nächstfolgenden im Durchschnitt; darunter den Grundriß eines der vier Winkelpfeiler und eine Säule.

Pfeiler und Säulen stehen auf Postamenten, zwischen welchen eine etwas zurückliegende Brüstung mit gleicher Profilirung hinläuft, wodurch ein unter der Bogenstellung fortlaufendes Podium gebildet wird, wie bei den römischen Theatern. Die Säulen bestehen aus rothem orientalischen Granit, jede aus einem Stück; sie wurden der beim Umbau des Palastes eingerissenen alten Basilica St. Lorenzo vom Ende des vierten Jahrhunderts entnommen, und Einige meinen, daß sie noch früher einst dem Porticus des Pompejus gehörten, der nicht weit davon gestanden hatte. Die Pilaster sind ebenfalls von rothem Granit und ihre Stämme durch reich ornamentirte Gürtungen vortheilhaft geziert.

In den Bogenwickeln sieht man in Medaillons das Wappen des Erbauers, Cardinal Riario.

Der erste Stock, mit seinen Hauptverhältnissen in der Tabelle aufgenommen, hat ähnliche Säulen und Pfeiler. An jeder langen Seite sind acht, und an jeder der schmalen Seiten fünf Bögen. Ueber den beiden Arkaden-Reihen erhebt sich noch ein dritter Stock mit korinthischen Pilastern, die mit den Säulen und Pfeilern unterhalb übereinstimmen.

Das dritte Beispiel auf unserer Tafel habe ich gleichfalls im Jahre 1830 in Florenz gezeichnet, und gebe dasselbe hier wegen der ganz eigenthümlichen und zuweilen recht brauchbaren Art, in welcher der Schluß am Ende der Arkaden durch die Architrav-Einrahmung bewerkstelligt ist. Diese Einrahmung bildet sogar noch die Unterfäße der Säulen.

Das Podium ist durchschnitten, um den Stufen, welche zum Gang unter den Arkaden führen, Platz zu schaffen: eine Einrichtung, die eben nicht sehr zu empfehlen sein dürfte. Das Gebälk ist einfach, bloß architravirt. In den Zwickeln zwischen der Archivolte sieht man die Halbmonde aus dem Wappen der Familie Pucci, welche die Halle bei der Kirche von Mariä Verkündigung durch Caccini (um 1601) hatte erbauen lassen.

Thüren und Fenster.

Tafel 98.

An den antiken Bauwerken haben sich weder für Thüren, noch für Fenster mit Rundbögen gerade solche Beispiele erhalten, welche wir hier als Muster aufführen könnten, dagegen finden wir an den Bauwerken des 15ten Jahrhunderts viele treffliche Beispiele. Ein eifriges Studium der klassischen Werke des Alterthums führte in dieser Zeit zur Wiederaufnahme der römischen Architekturformen, welche nun in Verbindung mit der mittelalterlichen Bauweise in Italien eine eigenthümliche, anfangs frische Richtung in die Bestrebungen der Architekten brachte.

Unter den Gründern dieser neuen Richtung steht Filippo Brunelleschi (1375 bis 1444), der Erbauer der Kuppel und Chorpartie am Dom zu Florenz, vorn an. Ihm folgte sein Schüler Michelozzo Michelozzi, welcher für Cosimo Medici, um 1430, den jetzigen Palast Riccardi zu Florenz erbaute, einen der größten jener Paläste, welche als die Repräsentanten des kräftigen toskanischen Baustyles gelten; seine Thür zeigt das schönste Beispiel, und seine Fenster sind von den späteren Meistern nicht übertroffen worden. Unsere Tafel gibt daher beide mit ihrer ganzen Umgebung unter Fig. 1.

Zur Höhe der Thürschwelle führt eine konische Rampe von der Straße hinauf. Die Thürflügel sind von Holz mit Rosetten in Füllungen und mit einer großen Menge metallener Nagelköpfe geziert. Die Zeichnung unter I. c. gibt den Horizontal-Durchschnitt eines Flügels durch eine der Rosetten in größerem Maßstabe. In derselben Zeichnung sieht man auch das Profil der Thüreinfassung, woran sich das schräge Glied (welches auch der Thür am Palast Strozzi nicht mangelt) besonders gut ausnimmt. Ueber dem Thürbogen befindet sich noch ein Entlastungsbogen von schönem Vossage-Werk, der gegen den Scheitel breiter wird und sich etwas zuspitzt. Diese Form erscheint als eine Reminiscenz des früheren Spitzbogens und läßt den Bogen kräftig erscheinen; sie begünstigt auch den Anschluß der nächsten Quader am Scheitel, wo beim Halbkreis die Winkel derselben sonst zu spitzig werden. Die Vossagen der Wand endigen an der Ecke so, wie es unsere Darstellung zeigt; der Eckpfeiler ist jedoch aus Raumerparnis hier viel schmaler gehalten worden, als es in der Wirklichkeit der Fall ist. Den Sockel bildet eine längs der Front umlaufende Bank mit einer vorliegenden Stufe, welche unsere Zeichnung gleichfalls angibt.

Mehrere Paläste von Toskana besitzen diese Vorrichtung zur Bequemlichkeit der wartenden Dienerschaft;

zugleich gibt sie aber auch dem imponirenden Bau eine tüchtige Basis. In einiger Höhe über der Bank sieht man an der Mauer zierliche Träger hervorrage, die die Hülsen tragen, in welche bei festlichen Gelegenheiten Fackeln gesteckt werden können. Unter den Armen hängen starke Ringe. Arme, Hülsen und Ringe sind sehr schön aus Eisen gearbeitet. Berühmte Florentiner bedienten sich dieser Zierde als ein besonderes Vorrecht.

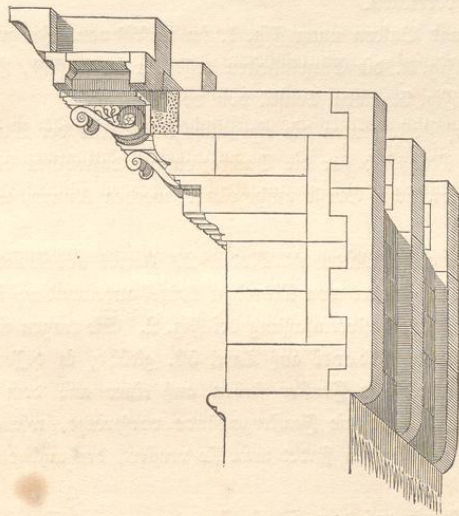
Das zweite Stockwerk erhebt sich über einem Zahnschnittgesims, das den ersten Stock bekrönt, und welches zugleich das Brüstungsgesims der Fenster dieser Etage bildet; eines dieser Fenster mit seiner Umgebung zeigt unsere Fig. 1., wobei eine beliebige Endigung angenommen wurde. Jedes Fenster ist nach mittelalterlicher Weise mit einer Säule und zwei Halbkreisbögen ausgefüllt, worüber Wappen in Medaillons angebracht sind. Die Bögen werden an beiden Seiten durch Pilaster unterstützt. Bei I. a. sieht man den Horizontal-Durchschnitt durch die Bogenanfänge, nebst dem Profil der Fenstereinfassung, in größerem Maasstabe, und bei I. b. die Basis der Säulen oder der Pilaster.

Ueber den Fensterbögen sind ähnliche Entlastungsbögen, wie bei der Thür, nur sind deren Werkstücke, wie auch die der Quader der Wand neben und über den Bögen nicht ausgebaucht, sondern flach bearbeitet, mit rechtwinklig vertieftem Fugenschnitt versehen. Dieser zweite Stock ist mit einem Consolen-Gesims bekrönt, auf welchem die Fenster des dritten Stockwerks mit gleicher Einrichtung wie bei dem zweiten sich erheben. Die Fugen der Quaderung sind aber noch feiner. Ein mächtig schweres korinthisches Kranzgesims bekrönt das Ganze *).

Unter Fig. 2. sieht man ein Fenster des Palastes Buini oder auch Quaratesti, welches ich wegen seiner zierlichen Einfassung an Ort und Stelle selbst zeichnete. Sie ist mit ihrer Profilirung unter 2. a. in größerem

*) Bei dieser Veranlassung kam ich nicht umhin, auf die höchst interessante Construction des Gesimses vom Palast Strozzi aufmerksam zu machen, das ebenfalls auf einer verhältnismäßig dünnen Mauer ruht.

Damit nämlich die Gesimsstücke hierbei nicht ein Uebergewicht nach außen erlangen können, hat man, wie die folgende Skizze zeigt, die Zahn-



schnittsicht ganz durchgebunden, deren Krönungsglied und die Platte darüber aber weniger; dagegen hat man die Kragsteine, welche die Kranzplatte sammt dem am weitesten ausladenden Kranzleisten unterstützen, tief zurückgeführt, und ein steinernes Gefälle von circa 10 Fuß Länge an jedweden als Gegengewicht angehängt. Dazwischen steigt dann das Innere der Gesimsstücke stufenförmig in die Höhe.

Maassstabe gegeben. Die Eintheilung der Werkstücke des Entlastungsbogens und der Mauer ist in der Wirklichkeit zwar der nebenstehenden unter Fig. 1. ähnlich; in unserer Fig. 2. habe ich jedoch diejenige vom Palast Gondi, den Giuliano da San Gallo 1490 erbaute, dargestellt, da sie wegen ihrer eigenthümlichen Eintheilung, besonders wegen der sonderbaren Spielerei mit den kreuzförmigen Werkstücken inmitten jedes Pfeilers, von Interesse sein möchte.

Die zierliche Thür unter Fig. 3. gehört einem Hause in der Via Parione zu Rom an. Sie zeigt eine Combination des toskanischen Bogens und der Bramantesken Architektur, wovon wir bei der nächstfolgenden Tafel ein vorzügliches Beispiel näher betrachten werden. Fig. 3. a. zeigt das Profil der Einfassung, und Fig. 3. b. dasjenige des Thürgesimses.

Fenster und Balcon.

Tafel 99.

Wie in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts die Baukunst durch den genialen Brunelleschi, und später durch den gelehrten L. B. Alberti, einen neuen Aufschwung nahm, so wurde sie gegen das Ende desselben Jahrhunderts zu Rom durch den vortrefflichen Donato Lazzari (1444 — 1514), gewöhnlich Bramante genannt, auf jene zierlich antikisirende Durchbildung gebracht, welche ganz besonders in seinen Werken herrscht.

Vor allen ist es der herrliche Palast der Cancelleria, den er für den Cardinal Riario um 1495 neu auführte, welcher das trefflichste Beispiel dieser Bauweise zeigt (die schönen Arkaden vom Hofe dieses Palastes haben wir bereits bei Tafel 97. betrachtet). Hier sind es nun die Fenster des zweiten Stockwerkes oder der Vel. Etage, und der Balcon unter einem dieser Fenster, welche wegen ihrer großen Eleganz in genauere Betrachtung gezogen zu werden verdienen.

Unsere Tafel stellt Fenster und Balcon unter Fig. 1. im Aufsriß vor. In größerem Maassstabe gibt Fig. 2. den Durchschnitt des Fensters, Fig. 3. die Einzelheiten desselben im Aufsriß, Fig. 4. den Durchschnitt und die Unteransicht des Balcons, und Fig. 5. einen Consol von vorn.

Da eine Pilasterstellung auf Postamenten die eigentliche Architektur der Wand bildet, so ist der Halbmesser oder Modul derselben auch als Maassstab für die Decoration der dazwischen befindlichen Fenster angenommen worden; wonach alle Theile in wirklicher Größe aufgezeichnet werden können, wenn man den Modul 9,53 Zoll englisch groß macht.

Die Fenster stehen von Mittel zu Mittel 23 Modul 27 Partes auseinander. Vor jedem Fensterpfeiler stehen je zwei Pilaster 7 Modul 29 Partes von Mittel zu Mittel auseinander; ihr Vorsprung über den Mauergrund ist gering, nur gleich dem der Fenstereinfassung bei Fig. 2. Sie tragen ein fortlaufendes Gebälk, 4 Modul 21 Partes hoch, das dem von Alberti auf Tafel 50. gleicht; in dessen Fries befindet sich aber keine Verzierung, sondern eine Inschrift. Die Fenster stehen auf einer aus dem Podium vorspringenden Brüstung (nach Fig. 2.), deren Breite über die Fenstergewände vorspringt, wie es Fig. 3. zeigt, doch sind die Glieder hierbei glatt; denn nur am Balcon findet man sie verziert, der auch etwas breiter ist, wie die Fig. 1. zeigt.

Da die Consolen des Balcons auf dem Stockgesims der unteren Etage aufliegen, und bei der Ansicht von unten hinauf von dessen starkem Vorsprung zum Theil verdeckt werden, so hat der Baumeister sie sehr verständig in zwei verschiedenen Abtheilungen angeordnet, und demgemäss auch die Soffite sehr geschickt getheilt,

was unter Fig. 4. deutlicher angegeben ist. Diese schöne Anordnung wird jedoch nur durch das unterstützende, weit vorspringende Gesims motivirt.

Die Wand um das Fenster und zwischen den Pilastern ist durch Refonds in Quader getheilt, deren Fugen mit dem Fenstergesims correspondiren. Die Schilder über den Fenstern (sollen 4 Partes vom Gesims absehen) tragen die fünfblättrige Rose aus dem Wappen im Mittelfeld des Balcons, welche sich in kleinerem Maasstabe sehr oft als Verzierung wiederholt.

Die Verhältnisse dieser Fenster sind in allen Theilen höchst edel gehalten, und ihre Ausschmückung ist äußerst elegant. Die Fenster der übrigen Stockwerke sind dagegen kleiner, zum Theil mit geraden Sturzen und ganz einfach gegliedert. Bramante hatte auch am Palast Giraud, den er um 1504 zu Rom mit einer der Cancellaria ähnlichen Fagade erbaute, die Bel-Stage mit gleichen prachtvollen Fenstern geziert, deren Anwendung er wahrscheinlich aus der Antike geschöpft, denn ein Beispiel hierzu sieht man noch in den Nischen an der römischen Porta dei Leone zu Verona.

Ein Blick in die Dreifußstraße von Athen.

Tafel 100.

Bei den großen Festspielen der Griechen waren Gymnastik und Musik (wie bei uns zu den Zeiten der Minnesänger) vorzüglich der Gegenstand des Wettstreits und der Belohnung. Der Chorage, welcher mit der von ihm eingeübten und ausgerüsteten Phyle den Sieg davon trug, erhielt neben dem Kranz vom heiligen Delbaum zugleich einen Dreifuß als Preis, welche er gewöhnlich mit einer Inschrift im Tempel des Dionysos oder im Pythion weihte. Die ehrgeizigeren Choragen stellten jedoch ihre Dreifüße, wenn es die Mittel erlaubten, auch gern auf kostbaren monumentartigen Unterbauten zur öffentlichen Schau aus *). Auf diese Weise war zu Athen eine ganze Straße von choragischen Monumenten entstanden, die sich vom Prytaneion aus am südöstlichen Fuß der Akropolis hinzog und die Dreifußstraße benannt wurde **). Von den vielen hier beisammen gestandenen Monumenten haben sich jedoch nur vier bis auf unsere Zeit erhalten, zum Theil sehr beschädigt und sämmtlich ohne die einst darauf befindlichen Dreifüße.

Auf unserer Tafel habe ich nun die Wiederherstellung eines Theiles dieser Straße versucht, wobei ich mir die Freiheit erlaube, das Monument des Lysicrates näher an das des Thrasyllos zu stellen, als es in der Wirklichkeit der Fall ist, um dadurch ein reicheres Bild zu gewinnen. Die erhaltenen Monumente dienten ausschließlich als Untersätze zur Aufstellung der Preisdreifüße, nur das Monument des Thrasyllos enthielt zugleich auch in seinem Innern einen Raum zur Aufstellung von Weihgeschenken. Dies Monument wurde bereits Seite 31. beschrieben, und Tafel 17. im Ganzen und in seinen Einzelheiten gezeichnet vorgestellt; der aufmerksame Leser wird es leicht an seinen drei Pilastern in der Front auf unserer Tafel wiedererkennen. Auf der Attike des Monumentes sieht man zwei Dreifüße stehen, und dazwischen die Marmorstatue eines sitzenden Bacchus, der einst einen kleinen goldenen Dreifuß auf seinem Schooße getragen haben soll ***).

An der Felswand neben dem Monumente befand sich noch zu Stuart's Zeit eine Sonnenuhr, welche in unserem Bilde sichtbar ist. Gleich über dem Monumente stehen an dem Felsabhange zwei Säulen, die einst

*) Siehe die Real-Encyclopädie der klassischen Alterthums-Wissenschaft von Paoli, Artikel *χορηγία* und Chorus. Siehe ausführlich auch in J. G. Krause's Olympia.

***) Pausanias, L. I. C. 20. 1. Ferner P. W. Forchhammer's Topographie von Athen.

***) Stuart, Vol. II. C. IV.

als Untersätze für choragische Dreifüße dienten; denn deren Kapitäle haben dreieckige Deckel *). Im Hintergrunde daneben sieht man über die Mauerzinne der Akropolis den Parthenon hervorragen.

Die bisher bemerkten Gegenstände nahmen in der Wirklichkeit ungefähr dieselbe Stellung ein, wie es unser Bild zeigt. Das Monument des Lysicrates habe ich, wie oben bemerkt, dieser Gruppe näher gerückt; man wird Seite 63. eine Beschreibung, und Tafel 54. u. s. w. die Abbildungen der Einzelheiten desselben mit vielen meiner Ergänzungen finden. Hier erwähne ich daher nur noch des Dreifußes, welchen ich in der Art eines zu Herculaneum gefundenen Bronze-Dreifußes zeichnete und auf den dazu einleitenden dreiarmigten Kuppelaufsatz stellte. Die bewegten Linien beider passen gut zusammen und bilden im Hauptumriß eine höchst zierliche schlanke Spitze, der Form des ganzen Monumentes in harmonischem Verhältniß entsprechend. Dies wäre jedoch nicht sowohl der Fall, wenn ich mit Andern angenommen hätte, daß der dreiarmigte Kuppelaufsatz unmittelbar einen Kessel oder eine Schaale unterstützt habe, wobei das mit dem Ganzen harmonische Aufstreben, so wie auch das Charakteristische des eigentlichen Dreifußes ganz verloren geht.

Ganz im Vordergrunde sieht man vor einer offenen Credra einen Dreifuß auf einem altarähnlichen Untersatz aufgestellt. Der Dreifuß aus Bronze wurde zu Herculaneum gefunden. Der dreieckige Untersatz aus weißem Marmor, an dessen Vorderseite der Dreifußraub in Relief vorgestellt ist, befindet sich in der königlichen Antiken-Sammlung zu Dresden.

Die Nischen über der Credra, vor welchen sich ein Gang hinzieht, dienen gleichfalls zur Aufstellung von Dreifüßen, so wie zum Aufhängen von Siegerkränzen. Ueber diesen Nischen sieht man als Eckaufsatz eine Statue des Actäon; sie bezieht sich vielleicht auf den Gegenstand des Agon, wofür der Preis ertheilt wurde, so wie sich z. B. die Sculpturen am Monumente des Lysicrates auf die Fabel des Bacchus beziehen, welche der Gegenstand des Agon dort war. Im Hintergrunde der Straße sieht man noch einige choragische Monumente in Gestalt von schlanken Pfeilern oder mit Untersätzen von größerer Ausdehnung.

Um einen Maaßstab für die Monumente zu geben, habe ich das Bild mit einiger Staffage belebt.

*) Ebendasselbst. Oben auf den Deckeln sah Stuart noch ähnliche Löcher, wie auf dem dreiarmigten Aufsatz des Monumentes des Lysicrates.